www.biblische-lehre-wm.de
Version 9. Dezember 2023

Aus dem Wort der Wahrheit

Gesammelte Vorträge Band 4
Themen aus Matthäus bis Römer

H. L. Heijkoop

Inhalt

Vorwort....3
1. Der Weg mit dem Herrn....6
2. Wer ist Jesus Christus?....17
3. Das verlorene und gefundene Schaf....37
4. Eins aber....52
5. Der verherrlichte Herr....64
6. Echter Dienst und seine Quelle....82
7. Die Zeichen der Zeit....95
8. Die Herrlichkeit des Eingeborenen vom Vater....105
9. Aus seiner Fülle....126
10. Die Hochzeit zu Kana....138
11. Die neue Geburt....148
12. Die Anbetung des Vaters....203
13. Unser Hirte....237
14. Die Fußwaschung....247
15. Der andere Sachwalter....257
16. Die wahre Weinstock....276
17. Der Herr im Gebet mit seinem Vater....290
18. Dem Bild seines Sohnes gleichförmig....314
19. Leitung durch den Heiligen Geist....332

Vorwort

Bereits in den Jahren 1981 bis 1985 konnten drei Bände mit bearbeiteten Vorträgen über das Alte Testament herausgegeben werden, die von vielen mit Freude aufgenommen wurden. Manche Leser haben immer wieder gefragt, ob es nicht möglich sei, weitere Vorträge über das Neue Testament herauszugeben. Tatsächlich gibt es noch eine Reihe von Tonbandaufnahmen mit Vorträgen, die teilweise niedergeschrieben sind. Wir freuen uns, dass hiermit nun der angekündigte vierte Band erscheinen kann. Es ist unser Wunsch, wenn der Herr uns noch hierlässt und die nötige Kraft gibt, in den folgenden Jahren weitere Bände vorzubereiten.

Hiermit erscheint nun ein Band mit neunzehn Vorträgen über Themen aus dem Neuen Testament, vor allem aus den Evangelien, aber auch aus dem Römerbrief.

Die Evangelien nehmen unter den Büchern der Bibel eine herausragende Stellung ein, weil sie uns die Person des Herrn Jesus aus einer besonderen Nähe vorstellen. Hier dürfen wir den Sohn Gottes, der Mensch geworden ist, in seinem Leben auf der Erde eingehend betrachten. Wir sehen ihn bei der Suche nach dem verlorenen Schaf. Wir sehen ihn im Gespräch mit einem Theologen seiner Zeit und mit einer innerlich zerbrochenen Frau. Mit dem einen spricht er über die neue Geburt, mit der Frau über die Anbetung.

Schließlich sehen wir Ihn, wie Er wenige Stunden vor seiner Kreuzigung von einem Jünger zum anderen geht, um ihnen allen die Füße zu waschen. Ihn so zu betrachten, berührt und sehr.

Diese Vorträge haben zum Ziel, die erhabene Person unseres Herrn für unser Herz groß werden zu lassen.

Bruder Heijkoop wurde im Jahre 1906 in den Niederlanden geboren. Der Herr hat ihn nach einem arbeitsreichen Leben kurz vor Vollendung seines 89. Lebensjahres Ende August 1995 zu sich in die Herrlichkeit gerufen. Die letzten Jahre bis zu seinem Heimgang hat er im Altersheim Bethanien in Bad-Godesberg verbracht. Solche, die ihn gut kannten, mussten miterleben, wie sein Gedächtnis immer mehr abnahm, bis er schließlich – soweit man das überhaupt beurteilen kann – niemand mehr erkannte. Obwohl ihn viele vermissen, freuen sie sich, dass der Herr ihn aus diesem Zustand völliger Hilflosigkeit erlöst hat.

Es war sehr beeindruckend, wie häufig er in seinen Vorträgen und auch in persönlichen Gesprächen vom Kommen des Herrn Jesus sprach. Dabei strahlte sein Gesicht. Seine Freude, den Herrn Jesus zu sehen, ist nun erfüllt.

Unser herzlicher Dank gilt den Brüdern des Ernst-Paulus-Verlags in Neustadt dafür, dass sie dem Abdruck von zwei Vorträgen zugestimmt haben, die bereits früher in der Monatszeitschrift *Hilfe und Nahrung* bzw. als Einzelheft erschienen waren. Es handelt sich dabei um die Vorträge *Wer ist Jesus Christus*? (Mt 16,13; 17,5) und *Die Herrlichkeit des Eingeborenen vom Vater* (Joh 1,1–5.9–18).

An dieser Stelle möchten wir allen Geschwistern herzlich danken, die an der Vorbereitung zur Herausgabe dieser Vorträge durch Abschreiben von Tonbändern beteiligt waren.

Wir befehlen dieses Buch und alle Leser dem an, der verheißen hat, dass sein Wort nicht leer zurückkehren wird, sondern das aus-

richten wird, was Ihm gefällt, und durchführen, wozu Er es gesandt hat (Jes 55,11).

Marienheide, im April 1996
Werner Mücher

PS: Die Bibelstellen sind nachträglich angeführt nach der im CSV, Hückeswagen, erschienenen sogenannten „Elberfelder Übersetzung“ in der durchgesehenen Version 2003.

1. Der Weg mit dem Herrn

Bibelstelle: Matthäus 14,22–33

> Und sogleich nötigte er die Jünger, in das Schiff zu steigen und ihm an das jenseitige Ufer vorauszufahren, bis er die Volksmengen entlassen habe. Und als er die Volksmengen entlassen hatte, stieg er auf den Berg für sich allein, um zu beten. Als es aber Abend geworden war, war er dort allein. Das Schiff aber war schon mitten auf dem See und litt Not von den Wellen, denn der Wind war ihnen entgegen. Aber in der vierten Nachtwache kam er zu ihnen, gehend auf dem See. Als aber die Jünger ihn auf dem See gehen sahen, wurden sie bestürzt und sprachen: Es ist ein Gespenst! Und sie schrien vor Furcht. Sogleich aber redete Jesus zu ihnen und sprach: Seid guten Mutes, ich bin es; fürchtet euch nicht! Petrus aber antwortete ihm und sprach: Herr, wenn du es bist, so befiehl mir, zu dir zu kommen auf den Wassern. Er aber sprach: Komm! Und Petrus stieg aus dem Schiff und ging auf den Wassern und kam zu Jesus. Als er aber den starken Wind sah, fürchtete er sich; und als er anfing zu sinken, schrie er und sprach: Herr, rette mich! Sogleich aber streckte Jesus die Hand aus, ergriff ihn und spricht zu ihm: Kleingläubiger, warum hast du gezweifelt? Und als sie in das Schiff gestiegen waren, legte sich der Wind. Die aber in dem Schiff waren, warfen sich vor ihm nieder und sprachen: Wahrhaftig, du bist Gottes Sohn!“ (Mt 14,22–33).

Vor einiger Zeit hörte ich in den USA etwas sehr Schönes von einem Bruder – er ist schon längere Zeit beim Herrn –, der kurz nach dem Ersten Weltkrieg dort eingewandert war. Im Jahre 1929 fand in den USA eine sehr schwere Wirtschaftskrise statt, die dort noch weitaus heftiger war als hier in Deutschland. Die Söhne dieses Bruders erzählten mir, dass sie in dieser Zeit oft große geschäftliche Schwierigkeiten hatten und keinen Ausweg sahen. Doch ihr Vater sagte niemals: Ob der Herr uns wohl helfen wird? Nein, er sagte: Ich bin gespannt, in welcher Weise der Herr uns jetzt helfen wird. Er zweifelte nie daran, dass der Herr helfen würde, und der Er hat seinen Glau-

ben belohnt. Er hat immer geholfen, und das jedes Mal in einer anderen Weise. In einem Lied heißt es: „Du kennst jede Not. Wo der Menschen Hilf zu Ende, bleiben mächtig deine Hände.“ Das bedeutet aber nicht, dass der Herr immer nach unseren Vorstellungen handelt. Er weiß immer den besten Weg.

In Matthäus 12 können wir nachlesen, wie die Pharisäer, die religiösen Führer des Volkes Israel, sagten, dass der Herr die Dämonen durch Beelzebul, den Obersten der Dämonen, austreibe. Damit lehnten sie Ihn vollständig ab. In Kapitel 13 spricht der Herr davon, wie sich das Reich der Himmel verändern würde, weil sie Ihn, den König dieses Reiches, verwarfen. Kapitel 14 beginnt mit der Beschreibung der Ermordung des Johannes des Täufers durch Herodes. Im Anschluss daran heißt es: „Als aber Jesus es hörte, zog er sich in einem Schiffe von dort zurück an einen öden Ort für sich allein“ (14,13). Die Ermordung des Johannes war der sichere Beweis, dass auch der Herr diese völlige Ablehnung erfahren würde. Wenn der Vorläufer des Herrn Jesus ermordet wurde, stand fest, dass dem Herrn dasselbe Los zuteilwerden werden würde.

Dennoch bleibt der Herr in seiner Liebe zu den Menschen derselbe, auch wenn Er den Hass und die Feindschaft der Welt erfährt. Nach seinem vollbrachten Werk und seiner Auferstehung hören wir Ihn sagen: „Mir ist alle Gewalt gegeben im Himmel und auf der Erde“ (Mt 28,18). Die Menschen glaubten allerdings nicht, dass Ihm alle Gewalt gegeben war. In den Versen ab Kapitel 14,14 gibt Er den Menschen einen Beweis seiner Macht: Er speist eine große Menschenmenge mit fünf Broten und zwei Fischen: „Die aber aßen, waren bei fünftausend Männer, ohne Frauen und Kinder“ (14,21). Möglicherweise waren es insgesamt 10 000 Menschen, die von den Broten und Fischen aßen. Hier sehen wir auf eindrucksvolle Weise,

dass dort, wo die Hilfe der Menschen zu Ende ist, seine Hände mächtig bleiben.

Es ist gut, dass wir uns dieser Tatsache in unserm Herzen gründlich bewusst sind und dass wir glauben, dass Er es ist, der alle Macht hat. Alle Dinge sind in seinen Händen. Und dieser Glaube ist notwendig, wenn wir wirklich den Weg mit dem Herrn gehen wollen. Wie kann ich mich, ja, mein ganzes Leben, dem Herrn übergeben, wenn ich nicht glaube, dass Er wirklich alles in seiner Hand hat? Wissen wir nicht aus Erfahrung, dass es nicht einfach ist, uns völlig in die Hände des Herrn zu übergeben? Dann machen wir nicht mehr unsere eigenen Pläne, sondern lassen Ihn für uns die Pläne machen und lassen uns von Ihm führen. So heißt es in dem bekannten Lied: „So nimm denn meine Hände und führe mich." Lassen wir uns von Ihm führen – nicht nur, um Schutz vor Gefahren zu erleben? Dazu müssen wir, wie gesagt, in unserem Herzen überzeugt sein, dass Er alles besser weiß als wir und alle Macht in seinen Händen ist. Der Weg, den der Herr uns führt, sieht allerdings oft völlig anders aus, als wir uns das vorstellen. Das können wir aus dem verlesenen Abschnitt lernen.

„Und sogleich nötigte er die Jünger, in das Schiff zu steigen und ihm an das jenseitige Ufer vorauszufahren, bis er die Volksmengen entlassen habe" (V. 22). Er *nötigte* die Jünger, das Schiff zu besteigen. Offensichtlich entsprach das nicht ihren Vorstellungen. Der weitere Verlauf der Ereignisse scheint ihnen recht zu geben. Unter den Jüngern waren erfahrene Fischer, die den manchmal sehr gefährlichen See gut kannten. Ob sie sahen, dass in dieser Nacht ein Sturm losbrechen würde? Der Herr nötigte sie, das Schiff zu besteigen, auch wenn sie es nicht wollten. Ist das nicht gegen allen gesunden Menschenverstand? Warum durften sie nicht warten, bis Er selbst kam und mit ihnen fuhr? Warum durften sie nicht bis zum

nächsten Morgen warten, wenn der Sturm vorbei war? Warum müssen sie gerade jetzt, an diesem Abend, ja, in *dieser* Nacht den See überqueren? Sie kannten den Herrn noch nicht gut und vertrauten Ihm daher nicht wirklich. Und wir sind nicht besser als die Jünger, auch wir vertrauen Ihm so wenig.

Nachdem sie nun abgefahren waren, geschah etwas, wovon sie wohl keine Kenntnis hatten: „Und als er die Volksmengen entlassen hatte, stieg er auf den Berg für sich allein, um zu beten. Als es aber Abend geworden war, war er dort allein“ (V. 23). Sie konnten den Herrn nicht mehr sehen. Er war oben auf dem Berg, um für sie zu beten. Wusste Er nicht, dass es einen Sturm geben würde? Wusste Er nicht, dass das Boot ungeeignet war für solch einen Sturm? Er wusste es sehr wohl. Er wollte den Jüngern auf diese Weise zeigen, wer Er war und dass seine Macht für jede Lage ausreicht. Das Schiff ist ein menschliches Hilfsmittel, mit dem man sich auf dem Wasser fortbewegen kann. Kein Mensch kann von sich aus über das Wasser gehen. In der prophetischen Bedeutung dieses Ereignisses dürfen wir einen Hinweis auf den gläubigen Überrest Israels sehen, der nach der Entrückung der Versammlung Gottes die große Drangsal erleben wird. Schließlich wird er das andere Ufer des Tausendjährigen Friedensreiches jenseits des Sees erreichen.

Zugleich sind die Jünger ein Bild von uns als Gläubigen während der Gnadenzeit, die der Herr in eine Welt gesandt hat, die Ihn verworfen hat. In dieser Welt ist auch uns alles entgegen. Die Hilfsmittel, die uns zur Verfügung stehen, reichen nicht aus, um sicher das andere Ufer unserer Reise zu erreichen. Auch wir müssen lernen, das zu begreifen.

Hier finden wir den Weg, auf dem der Herr uns lehrt, dass alle unsere eigenen Anstrengungen unzureichend sind. Wir lernen, dass

wir allein von Ihm abhängig sind. Und wenn wir das gelernt haben, dürfen wir sehen, wie es schließlich doch weitergeht. Wir brauchen Erfahrungen darüber, wer der Herr ist und wie groß seine Macht und seine Liebe sind. Es ist schon oft gesagt worden, dass nur der errettet werden kann, der zuvor verloren ist. So kann auch nur der aus einer schweren Lage herausgerettet werden, der zuvor in großer Bedrängnis ist. Nur in solch einer Errettung lernt man wirklich den Retter in seiner Macht kennen.

„Das Schiff aber war schon mitten auf dem See und litt Not von den Wellen, denn der Wind war ihnen entgegen“ (V. 24). Zwölf kräftige Männer kommen mitten auf dem See nicht weiter, obwohl die meisten von ihnen ihr Leben lang mit dem Wasser vertraut waren. Es lag nicht daran, dass sie das Schiff nicht steuern konnten. Sie wussten zu rudern. Doch der Wind war ihnen entgegen. Das Schiff litt Not von den Wellen. Sind wir nicht auch schon einmal an einen Punkt gekommen, wo alle Hilfsmittel unzureichend waren? Es gibt Augenblicke im Leben, wo man nicht mehr weiß, wie es weitergehen soll. Dann wird uns bewusst, wie sehr wir von Gott abhängig sind. Ein menschliches Sprichwort sagt: *Not lehrt beten*. Wie wenig sind wir anfänglich geneigt zu beten. Zuerst meinen wir, ohne den Herrn auskommen zu können.

Ich las einmal eine kleine Geschichte von einem Hirten in der Schweiz. Als er sich mit seiner Herde oben in den Bergen befand, kam plötzlich ein schweres Unwetter auf. Und er rief: „O Herr, hilf mir, denn ich kann das Vieh nicht nach unten treiben!“ Als er dann aber doch ein gutes Stück nach unten gekommen war und sich in einem Wald befand, meinte er, es wieder selbst schaffen zu können und sagte: „Herr, jetzt komme ich wieder zurecht.“ Kennen wir das auch aus eigener Erfahrung?

Eine andere kleine Geschichte von einem Bauern in Holland: Eines Tages kam sein Sohn nach Hause und erzählte seinem Vater, wie der Herr ihm geholfen hatte. Er sagte zu Ihm: Vater, der Herr hat mir wunderbar geholfen; ich war mit dem Pferd auf der Straße, als andere Pferde ausschlugen; und doch ist kein Unglück geschehen. Daraufhin sagte der Vater zu ihm: Der Herr hat mir noch wunderbarer geholfen; ich war ebenfalls mit dem Pferd auf der Straße, und es ist überhaupt nichts geschehen.

Vor etwa zehn Jahren besuchte ich einen alten Bruder in den USA. Zusammen mit ihm und seiner Frau machte ich eine weite Reise mit dem Auto, die etwa acht Tage dauerte. Es bleibt mir unvergesslich, wie dieser Bruder jedes Mal morgens, und mittags nach dem Essen, wenn wir wieder abfahren wollten, sagte: Wir wollen zuvor beten und uns dem Herrn für die Weiterfahrt anbefehlen. Er betete: „Herr, wir sind auch jetzt völlig abhängig von Dir; wir befehlen uns Dir an und bitten Dich, uns auf unserer Reise zu bewahren." Ich habe das noch nicht oft getan. Ich war mir zwar bewusst, dass der Herr mich bewahren muss, doch ich habe Ihn selten darum gebeten. Dieser Bruder war ein gutes Vorbild für mich.

Ein anderes Beispiel: Ich war in der vorigen Woche zusammen mit meinem Schwager mit dessen Auto in Zürich. Wegen eines Defekts war es nicht mehr möglich, den Kofferraum aufzuschließen. Wir mussten also eine Reparaturwerkstatt aufsuchen. Und nachdem wir eine Viertelstunde, ja, schließlich eine halbe Stunde vergeblich in Zürich umhergefahren waren und gesucht hatten, hielt er plötzlich an und betete: Ach Herr, wir kommen viel zu spät an – zeig uns bitte eine Werkstatt! Und wie er aufschaute, sah er in zwanzig Meter Entfernung eine Werkstatt. Warum mussten wir erst eine halbe

Stunde umherfahren, bevor er daran dachte, den Herrn zu bitten, uns zu helfen?

Ja, oft meinen wir, wir kämen ohne den Herrn aus. Dann führt Er uns Wege, auf denen wir erkennen, dass das nicht möglich ist. Doch wollen wir uns eigentlich immer helfen lassen? Warum übergeben wir uns Ihm eigentlich nicht völlig, so wie es in einem Lied heißt: „Ich will von deinen Händen mich lassen drehn und wenden“?

Ich erinnere mich an eine Schwester in den USA, die mit 17 Jahren krank wurde, so dass sie fortan zu Bett lag. Nach weiteren 53 Jahren ist sie heimgegangen. Als ich sie vor einigen Jahren zum ersten Mal besuchte, sah ich, dass sie völlig gelähmt war und nur ihren Mund bewegen konnte. Außerdem konnte sie etwas schreiben, wenn ihre Mutter ihr ein Blatt gab und einen Bleistift in die Hand drückte. Ansonsten lag sie immer still im Bett. Ihre Mutter musste alles für sie tun. Warum hat der Herr das zugelassen? Ich bin davon überzeugt, dass der Herr etwas Gutes damit beabsichtigte.

Wenn der Herr zu mir sagen würde: Es ist das Beste für dich, wenn du ab morgen für zwanzig Jahre mit einer schmerzhaften Krankheit bettlägerig wirst –, was würde ich dann sagen? Herr, tu mit mir das, wovon Du weißt, dass es gut für mich ist? Jeder kann sich diese Frage einmal für sich selbst stellen. Es ist nicht einfach, uns in dieser Weise dem Herrn zu übergeben. Das will gelernt sein. An dieser Begebenheit hier in Matthäus 14 können wir sehen, wie man das lernt.

Es war der Herr, der die Jünger genötigt hatte, in das Schiff zu steigen und vorauszufahren. Sahen sie nicht den aufkommenden Sturm und das kleine Boot? Auch wir sind uns häufig der großen Schwierigkeiten bewusst, die auf uns zukommen. Den Weg zu gehen, den der Herr uns zeigt, bedeutet nicht, dass wir keine Schwierigkeiten hätten. O ja, sie kommen sehr wohl. Doch eins dürfen wir wissen: Wenn wir

uns auf dem Weg befinden, den Er uns führt, dann wird Er uns auch bei allen Schwierigkeiten helfen. Dann wird Er uns am Ende überreich segnen. Dann werden wir Erfahrungen mit Ihm machen. Auf diesem Weg lernen wir, dem Herrn zu vertrauen.

„Aber in der vierten Nachtwache kam er zu ihnen, gehend auf dem See. Als aber die Jünger ihn auf dem See gehen sahen, wurden sie bestürzt und sprachen: Es ist ein Gespenst! Und sie schrien vor Furcht“ (V. 25.26). Die Situation ändert sich schlagartig. Der Herr kommt zu ihnen. Die Augen der Jünger sind gehalten. Sie erkennen Ihn nicht. Stattdessen schreien sie vor Angst auf. Sie meinen ein Gespenst zu sehen. Und auch unsere Augen sind oft gehalten, so dass wir den Herrn in den Schwierigkeiten nicht erkennen.

Ich möchte ein Beispiel aus meinem eigenen Leben erzählen. Ich wurde 1942 von der Gestapo (Geheime Staatspolizei in der NS-Zeit) gefangengenommen und in ein Konzentrationslager gebracht. Ich fuhr mit dem Zug. An einer Station kam ein Bruder an den Zug. Wir konnten uns kurz unterhalten. Ich sagte ihm, dass ich niemals ernstlich krank gewesen sei und hoffte, gut durchzukommen. Doch kaum war ich im Lager, da wurde ich sehr krank. Ich bekam ein Geschwür am Zwölffingerdarm. Bei einem Appell verlor ich viermal das Bewusstsein und dachte, dass ich sterben würde. Ich wurde in die Krankenbaracke verlegt. Das war das Schrecklichste, was einem im Konzentrationslager geschehen konnte. Nachdem ich dort sechs Wochen verbracht hatte, wurde das gesamte Lager aufgelöst, und die Inhaftierten wurden in ein neues Lager überführt, das erst halb fertig war. Die Umstände waren so entsetzlich, dass bereits im ersten Monat zwanzig Prozent der Häftlinge vor Hunger und Elend starben. Während drei Monaten konnten wir uns weder rasieren noch die Haare schneiden. Es gab keine saubere Kleidung und keine Seife. Al-

les war voller Läuse. Außerdem hatte ich solche entsetzlichen Schmerzen. Warum musste ich krank werden und hierhin kommen?

Ein Jahr später begegnete ich einem Gefangenen, der auf der Kommandantur arbeitete. Er fragte mich, wieso ich denn hier sei. Ich fragte ihn erstaunt: Wie meinst Du das? – Ja, sagte er, ich hatte heute noch deine Papiere in Händen. Darin stand, dass du bereits im Dezember 1942 von dem Lager aus, wo Du zuerst warst, nach Deutschland zu einem Vernichtungslager verschickt werden solltest. – Die Menschen, die dort eingeliefert wurden, wurden sofort umgebracht. Später erfuhr ich, dass ein gläubiger Freund von mir, der mit mir in das erste Lager gekommen war, in dieses Vernichtungslager verschickt worden war und innerhalb von drei Wochen beim Herrn war.

Die Krankheit hat mir das Leben gerettet. Drei Monate hatte ich entsetzliche Schmerzen, doch nach dieser Zeit habe ich niemals mehr etwas von dieser Krankheit gemerkt. Damals wusste ich nichts davon, doch ein Jahr später habe ich erfahren, wie der Herr mich dadurch bewahrt hat. Es hätte genauso gut sein können, dass ich in diesem Leben niemals etwas davon erfahren hätte. Das Wirken des Herrn kann uns tatsächlich wie ein Gespenst erscheinen. Und doch ist Er es, der dadurch wirkt. Würden wir den Herrn Jesus besser kennen und unser Leben Ihm völlig übergeben, würden wir nicht denken, dass es ein Gespenst ist, das uns begegnet. Wenn der Herr Jesus sagt, dass kein Haar ohne den Willen des Vaters von meinem Haupt herabfällt, wie kann ich dann annehmen, dass es ein Gespenst ist, das mir begegnet? Und selbst wenn der Herr den Teufel benutzt – wie Er das bei Hiob getan hat –, so weiß ich dennoch, dass der Herr in seiner Liebe hinter allem steht.

„Sogleich aber redete Jesus zu ihnen und sprach: Seid gutes Mutes, ich bin es; fürchtet euch nicht!“ (V. 27). Nun hören die Jünger

die Stimme des Herrn. Wie wohltuend muss es für sie gewesen sein, diese Stimme zu hören. Es ist der Herr, der da auf dem See ging.

„Petrus aber antwortete ihm und sprach: Herr, wenn du es bist, so befiehl mir, zu dir zu kommen auf den Wassern. Er aber sprach: Komm!“ (V. 28.29a). Und wie Petrus klar wird, dass es der Herr ist, der da in aller Ruhe auf den Wellen geht – Er braucht kein Schiff, um sich auf den Wellen fortzubewegen, Ihm kann auch der starke Wind nichts anhaben –, kommt in ihm der Wunsch auf, ebenfalls auf dem Wasser zu gehen. Ja, er möchte in der Nähe des Herrn sein. Er bittet den Herrn, ihm zu befehlen, zu Ihm zu kommen. Was tut der Herr lieber als das!? Ist es nicht eine Freude für Ihn, wenn jemand zu Ihm kommen will? Vielleicht haben die anderen gedacht: Es ist eine Herausforderung, so etwas vom Herrn zu verlangen. Doch Petrus ist in diesem Augenblick bereit, auf alle menschlichen Hilfsmittel zu verzichten. Die Nähe des Herrn bedeutete ihm viel mehr.

„Und Petrus stieg aus dem Schiff und ging auf den Wassern und kam zu Jesus“ (V. 29b). Welch eine Überwindung muss das für Petrus gewesen sein, aus dem Schiff zu steigen. Das tut man erst, wenn der Herr in unmittelbarer Nähe ist und wenn man gesehen hat, dass man in eigener Kraft nicht vermag, gegen die Schwierigkeiten anzukämpfen. Petrus übergibt sich so völlig dem Herrn. Er wollte in der Nähe seines Herrn sein, den er liebte. Er sah im Glauben, dass der Herr Macht hat über alle Umstände. Er tat etwas, was er nie zuvor in seinem Leben getan hatte. Wir lesen nichts davon, was die anderen Jünger in diesen Augenblicken gedacht und gesagt haben mögen. Sie brachten jedenfalls diesen Glauben nicht auf. Sie blieben weiter in dem Schiff.

Mir fällt eine kleine Begebenheit ein, die sich vor einigen Jahrzehnten in Deutschland ereignet hat. Ein Bruder, der eine kleine

Fabrik besaß, hatte Bedenken, die Gebäude gegen Brandschaden zu versichern. Eines Tages brannten die Gebäude ab. Er hatte ausreichende Mittel, alles wieder aufzubauen. Etwa ein Jahr später brannte alles ein zweites Mal ab. Nun sagten andere zu ihm: Jetzt wirst du doch wohl eine Brandschutzversicherung abschließen. Er konnte das jedoch nicht als den Willen des Herrn für sich erkennen. Mit der Hilfe anderer hat er alles wieder aufbauen können. Und dann brannte alles zum dritten Mal ab. Und wieder konnte er alles aufbauen. Der Herr hat in der Folgezeit sein Geschäft gesegnet; nach kurzer Zeit war er wieder schuldenfrei.

Ich will noch eine andere Begebenheit erzählen. Ein Bruder, den ich sehr gut kannte, erzählte mir, dass seine gläubigen Eltern – er war zu der Zeit noch ein Junge – sich ebenfalls nicht gegen Brandschäden versichern wollten. Eines Tages stand er mit seinem Vater in der Scheune, als bei einem Gewitter ein Blitz in das Haus einschlug. Nichts war beschädigt. Sein Vater konnte nicht schnell genug sein Fahrrad besteigen und in das Dorf fahren, um eine Versicherung abzuschließen – obwohl der Herr ihm doch gerade den Beweis gegeben hatte, wie Er alles bewahren kann. Einige Zeit später hat der Vater diese Versicherung jedoch wieder gekündigt.

Petrus war der einzige der zwölf Jünger, der bereit war, zum Herrn zu gehen. Hatten die anderen den Herrn nicht lieb? Johannes, Jakobus? Sicher; nur von Judas Iskariot können wir das nicht sagen. Auch die anderen liebten den Herrn. Warum war es allein Petrus, der diesen Schritt des Glaubens tat? Sind wir bereit, dem Herrn ebenso in allen Schwierigkeiten zu vertrauen und allein den Weg mit Ihm zu gehen. Wie überreich würde Er uns dann segnen können. Wollen wir den Glauben des Petrus nicht nachahmen?

2. Wer ist Jesus Christus?

Bibelstellen: Matthäus 16,13; 17,5

> Als aber Jesus in die Gegenden von Cäsarea Philippi gekommen war, fragte er seine Jünger und sprach: Wer sagen die Menschen, dass ich, der Sohn des Menschen, sei? (Mt 16,13).
>
> Während er noch redete, siehe, da überschattete sie eine lichte Wolke, und siehe, eine Stimme erging aus der Wolke, die sprach: Dieser ist mein geliebter Sohn, an dem ich Wohlgefallen gefunden habe; ihn hört (Mt 17,5).

In diesen Versen finden wir sowohl das Zeugnis verschiedener Menschen über Jesus Christus, als auch das, was Er von sich selbst gesagt hat und was der Vater von Ihm bezeugte. Von der Frage: „Wer ist Jesus Christus?“ hängt eigentlich alles ab. Doch weißt du, welche Frage für dich und mich noch wichtiger ist? Das ist die Frage, was Er für jeden von uns persönlich bedeutet.

Der Herr hatte die Jünger gefragt, was die Menschen meinten, wer Er sei. Die Jünger antworteten darauf, dass einige Ihn für Johannes den Täufer hielten, andere für Elia und wieder andere für Jeremia oder einen der anderen Propheten. Der Herr bleibt derselbe, einerlei, was sie von Ihm sagten, oder was jeder von uns von Ihm sagen mag. Die Menschen, von denen hier die Rede ist, hatten keine schlechte Meinung vom Herrn. Sie sagten nicht, was heute wohl viele Menschen zu sagen wagen: „Es hat Ihn nie gegeben!“ Das konnten sie nicht, denn das ganze Land sprach von Ihm. Die Menschen von heute werden einmal auch nicht mehr leugnen können, dass der Herr gelebt hat. Hier werden nicht die Feinde des Herrn erwähnt, die von Ihm sagten, Er sei ein Verführer, Er lästere Gott und

sei ein Fresser und Weinsäufer. Nein, hier werden nur die genannt, die Ihm ein gutes Zeugnis gaben.

Der Herr Jesus nennt sich selbst den *Sohn des Menschen*. Er ist also wirklicher Mensch geworden, von einem Menschen geboren. Ich möchte darauf gleich noch zurückkommen. Aber welch eine wunderbare Gnade liegt darin, dass Er, von dem Petrus sagt: „Du bist der Christus, der Sohn des lebendigen Gottes“ und von dem der Vater bezeugt: „Dieser ist mein geliebter Sohn, an dem ich Wohlgefallen gefunden habe“, sich selbst den *Sohn des Menschen* nennt, indem Er sagt: „Wer sagen die Menschen, dass ich, der Sohn des Menschen, sei?“

Einige sagten, Er sei Johannes der Täufer. Das war eine Ehre, Ihn so zu nennen! Der Herr selbst hatte gesagt, dass Johannes der Größte des Alten Testaments (der alten Haushaltung) sei. Andere sagten, Er sei Elia. Nun, wir wissen, dass Elia der größte Prophet war. Wer hat je Wunder und Zeichen getan wie Er? Wer sonst hätte sagen können, auf sein Wort würde es dreieinhalb Jahre nicht regnen, und erst auf sein Wort hin werde es wieder regnen! Wer hatte Feuer vom Himmel fallen lassen? Ja, Elia war der größte Prophet. Gott hatte dieses Zeugnis anerkannt, indem Er Elia nicht sterben, sondern mit feurigen Pferden und Wagen zum Himmel auffahren ließ. Welch ein herrlicher Ausgang!

Wieder andere sagten: Jeremia oder einer der Propheten. Und wenn wir die Weissagungen oder die Klagelieder Jeremias lesen, finden wir überaus viel Übereinstimmendes zwischen ihm und dem Herrn Jesus. Wenn wir in den Klageliedern lesen, wie Jeremia mit dem Volk litt, dann spüren wir darin den Geist Christi, der durch Ihn sprach, so wie der Herr es empfand und auch aussprach, als Er auf der Erde war. Und doch, wenn wir es mit den Empfindungen des

Herrn vergleichen, die der Heilige Geist in den Evangelien und besonders in den Psalmen beschreibt, dann sehen wir doch etwas in seinen Worten, in seinen Empfindungen, das weit über das hinausgeht, was wir bei Jeremia finden. Dann sehen wir den Unterschied: „Du bist schöner als die Menschensöhne“ (Ps 45,3). „Alles an ihm ist lieblich“ (Hld 5,16).

Ja, es waren große Dinge, die diese Menschen von Ihm sagten, und doch bewiesen sie gerade damit, dass sie Ihn nicht wirklich kannten. Man mag die schönsten und größten Dinge über Ihn sagen, solange man nicht über Ihn wie Petrus sagen kann: „Du bist der Sohn des lebendigen Gottes!“, solange kennt man Ihn nicht. Wer Ihn nicht kennt, hat kein Teil an Ihm, und dann verändert das Wissen von Ihm die Dinge für uns genauso wenig, als hätten wir nie von Ihm gehört oder als wenn wir sagten: Ich kümmere mich nicht um Ihn. Denn um Teil an Ihm zu haben, müssen wir von dem Vater eine Offenbarung darüber empfangen, wer Er ist. Und wenn der Herr hier die Jünger fragt, was die Menschen sagen und sie Ihm antworten, dann kommt danach die eine, alles beherrschende Frage: „Ihr aber, wer sagt ihr, dass ich sei?“ Wollen wir diese Frage nicht jeder an uns selbst richten: Wer ist Jesus Christus für mich?

Ich will gern erzählen, was Er für mich und jeden von uns, der Ihn kennt, geworden ist. Erstens erstes ist Er für uns der Heiland geworden. Er ist *Jesus* geworden. Jesus heißt „der HERR ist Errettung“. So haben wir Ihn kennengelernt, als wir mit unserer Sündenschuld zu Gott gingen und als Gott, der Vater, uns auf Ihn hinwies und sagte: Das ist Jesus, dort ist Errettung zu finden, das ist mein Heil. Da haben wir Ihn als den Retter für verlorene Sünder kennengelernt. Wir sahen, dass Er das Herz des Vaters offenbarte, das voller Gnade ist für verlorene Menschen.

Kennst du Ihn so? Wenn du noch keine Vergebung der Sünden hast, musst du den Herrn Jesus so kennenlernen, sonst gehst du für ewig verloren. Kein anderer Name ist unter dem Himmel, „der unter den Menschen gegeben ist, in dem wir errettet werden müssen“ (Apg 4,12). Das sagt Gott darüber. Und wenn du den Herrn Jesus nicht als Heiland kennenlernst, der am Kreuz von Golgatha hing, um dort an unserer Stelle zu sterben und um uns das ewige Leben zu bekommen, dann gehst du für ewig verloren mit allem Wissen und allen Meinungen, die du von Ihm haben magst. Du kannst sogar davon überzeugt sein, dass Er der Sohn Gottes, ja Gott selbst ist (und Er ist Gott selbst, „Gott, gepriesen in Ewigkeit“, „Er ... offenbart ... im Fleisch“, so wie das Wort Gottes in Römer 9,5 und 1. Timotheus 3,16 sagt), und doch für ewig verlorengehen.

Meinst du, der Teufel wüsste nicht, wer der Herr Jesus ist? In Matthäus 8 sagen die Dämonen, dass Er der Sohn Gottes, der Heilige Gottes ist. Und sie wissen noch mehr. Sie sagen zu Ihm: „Bist du hierhergekommen, um uns vor der Zeit uns zu quälen?“ (V. 29). Sie wissen also, dass der Herr Jesus bald Gericht üben wird, nicht allein über die Menschen, sondern auch über den Teufel und alle seine Dämonen. Sie wissen, wie der Richterspruch lauten wird: Sie werden gepeinigt werden Tag und Nacht. Und doch wird weder der Teufel noch einer seiner Dämonen gerettet werden. Der Feuersee ist für sie bereitet, und sie werden ewig darin bleiben. Bei ihnen werden alle sein – einerlei, welche verstandesmäßige Erkenntnis sie von dem Herrn Jesus hatten –, die Ihn nicht als ihren Retter gekannt und angenommen haben. Er ist aus unendlicher Gnade wahrhaftiger Mensch geworden, um für Menschen sterben zu können. Er hat das Kreuz erduldet und ist dort gestorben, damit jeder Mensch gerettet

werden kann. In 1. Timotheus 2 steht, dass Er sich selbst gab als Lösegeld für alle.

Wer sagst du, dass Jesus Christus sei? Wie kennst du Ihn? Wir haben gelesen, wie Petrus über den Herrn gesagt hatte: „Du bist der Christus, der Sohn des lebendigen Gottes“ und auch die Antwort des Herrn darauf: „Denn Fleisch und Blut haben es dir nicht offenbart, sondern mein Vater, der in den Himmeln ist“. *Christus* ist der von Gott Gesalbte, in dem das Heil Gottes offenbar wird. Gott hat Ihn gesalbt, damit Er dieser Erretter würde. Er ist der Sohn des lebendigen Gottes.

Das ist eine Erkenntnis, die allein der Vater geben kann. In Matthäus 11 sagt der Herr: „Niemand erkennt den Sohn, als nur der Vater, noch erkennt jemand den Vater, als nur der Sohn“. Nun, wenn niemand den Sohn erkennt, als nur der Vater, dann kann ein Mensch Ihn nur kennenlernen, wenn ihm der Vater Ihn offenbart. Der Vater will das tun, aber nur solchen, die Ihn lieben und anerkennen. Der Vater offenbart den Sohn nicht solchen, die Ihn verwerfen und sich mit denen einzumachen, die Ihn an das Kreuz geschlagen und gesagt haben: „Wir wollen nicht, dass dieser über uns herrsche“ (Lk 19,14).

Wenn ein verlorener Sünder sich an Gott wendet und vor Ihm ausspricht, dass er verloren ist und einen Retter nötig hat, dann weist der Vater auf den Sohn hin, der als Retter am Kreuz gelitten hat, und sagt gleichsam zu ihm: Geh zu Ihm, zu dem wahren Joseph, und tu, was Er dir sagt. Er wird dir Speise geben, durch die deine Seele das Leben erlangt. Wer das tut und den Herrn Jesus als seinen Heiland annimmt und dadurch Vergebung der Sünden, ewiges Leben, die Befriedigung aller Bedürfnisse seines Herzens empfängt und Ihn dadurch liebgewonnen hat, zu dem will der Vater über all

die Herrlichkeiten des Sohnes sprechen, insoweit wir sie begreifen können. Dann schenkt Gott uns ein Verständnis, wie wir in 1. Johannes 5,20 lesen: „Wir wissen aber, dass der Sohn Gottes gekommen ist und uns ein Verständnis gegeben hat, damit wir den Wahrhaftigen kennen; und wir sind in dem Wahrhaftigen, in seinem Sohn Jesus Christus. Dieser ist der wahrhaftige Gott und das ewige Leben."

Nein, dies Verständnis ist nicht mit dem Intellekt zu erlangen, den Gott in der Schöpfung dem Menschen gegeben hat und den also jedes Kind durch seine Abstammung empfängt. Dieses Verständnis gibt Gott uns als seinen Kindern. Wir haben das neue Leben empfangen, das Gott uns in dem Augenblick gibt, in dem der Heilige Geist uns dazu bringt, dass wir uns bekehren, indem wir unsere Sünde und Schuld vor Gott bekennen. In diesem Augenblick erweckt der Heilige Geist in uns durch die Wiedergeburt neues Leben, das fähig ist, die Gedanken und Worte Gottes zu verstehen und den Herrn Jesus kennenzulernen. Danach, wenn wir Frieden mit Gott haben, empfangen wir den Heiligen Geist – von dem Vater und dem Sohn gesandt –, damit Er in uns wohnt als *die* göttliche Kraft. Der Geist, der Gott selbst ist, befähigt uns, die Tiefen Gottes zu begreifen.

In 1. Korinther 2,9–16 lesen wir, wie Gott uns seine Gedanken offenbart. Der Geist Gottes, der in jedem Gläubigen wohnt, der dem Evangelium geglaubt hat, macht sich eins mit dem, in dem Er wohnt. Aber weil Er Gott ist, der Heilige Geist, ist Er in der Lage, die Tiefen Gottes zu ergründen. Und Er offenbart sie uns, weil Er in uns wohnt. Er hat diese Tiefen mit geistlichen Worten offenbart, „mitteilend geistliche Dinge durch geistliche Mittel", die wir verstehen können. Und Er hat in seiner Gnade diese geistlichen Worte niederschreiben lassen, so dass wir das geschriebene Wort Gottes haben, worin wir die Tiefen, die Herrlichkeiten Jesu Christi kennenlernen können.

Welche wunderbaren Dinge sind dann unser Teil! Wir haben in Matthäus 17 gelesen, was der Vater im Allgemeinen von Ihm sagt: „Dieser ist mein geliebter Sohn, an dem ich Wohlgefallen gefunden habe.“ Könnt ihr euch einigermaßen vorstellen, was diese Worte bedeuten? Er, der nach seinen eigenen Worten der Sohn des Menschen ist, der wirklicher Mensch geworden ist, ein Mensch wie wir, ausgenommen die Sünde, erhält von dem Vater das Zeugnis: „Dieser ist mein geliebter Sohn, an dem ich Wohlgefallen gefunden habe.“

Er war also vollkommen Mensch, doch zugleich der ewige Sohn Gottes. In Bezug auf die Gottheit des Herrn Jesus bedeutet die Sohnschaft allerdings keine untergeordnete Stellung gegenüber dem Vater. Wenn wir die Ausdrücke Sohn und Vater auf Gott anwenden, dann dürfen wir das nicht so verstehen, als wäre der Sohn geringer als der Vater oder später geboren. In Bezug auf Gott geht es bei dieser Beziehung um die Beziehung der Liebe zwischen Vater und Sohn, das der Beziehung eines Vaters zu seinem Sohn entspricht. Der Sohn ist der ewige Sohn Gottes, Gott der Sohn. Er ist der Gegenstand aller Liebe und alles Wohlgefallens des Vaters (Spr 8; Joh 1,18). Er kam auf die Erde, um wirklicher Mensch zu werden. So stand Er hier vor seinen Jüngern.

Er bezeichnet sich hier ausdrücklich als *Sohn des Menschen*. Und dann fragt Er: „Wer sagt *ihr*, dass ich sei?“

Einmal wird Er in einer ganz anderen Gestalt kommen, und zwar auf den Wolken des Himmels, und tausend Jahre später wird Er auf dem großen weißen Thron sitzen (Off 20). Sein Angesicht wird dann so sein, dass Himmel und Erde vor Ihm fliehen. Dann wird Er nicht fragen: Was denkst du, oder was sagst du, dass Ich sei? Dann wird es so sein, wie wir in Offenbarung 1 lesen: „und seine Augen wie eine Feuerflamme ..., und aus seinem Mund ging hervor ein scharfes,

zweischneidiges Schwert, und sein Angesicht war, wie die Sonne leuchtet in ihrer Kraft“ (V. 14.16). Dann wird es vor allen Augen offenbar sein, wer Er ist. Können wir uns vorstellen, wenn Er auf dem großen weißen Thron sitzen wird und sein Angesicht so furchtbar sein wird, dass die Erde und der Himmel vor Ihm entfliehen werden, dass Er dann jemand fragt, wer Er ist?

„Wer Gott naht, muss glauben, dass er ist, und denen, die ihn suchen, ein Belohner ist“ (Heb 11,6). Wenn wir 1. Mose 1 lesen, finden wir nicht, dass Gott damit anfängt, zu erklären, wer und was Er ist, sondern da steht: „Im Anfang schuf Gott die Himmel und die Erde.“ Wer ist Gott? Gott ist Gott! Und das Geschöpf hat es anzuerkennen, dass Er ist und dass Er als sein Schöpfer hoch erhaben über ihm ist als der Allmächtige und Allwissende. Ein Mensch würde nichts von Gott erkennen und begreifen, wenn Gott sich nicht zu ihm niederbeugen und sich ihm offenbaren würde. Dann allein können wir Gott erkennen. Und wenn der Herr Jesus in Herrlichkeit erscheinen wird, dann wird Er nicht fragen, was die Menschen denken. Er ist da. Alle Toten werden vor seinem Thron stehen, die Großen und die Kleinen; und Er wird sie nach ihren Werken richten. Niemand wird es wagen, Ihn zu fragen: „Wer bist Du?“ Alle werden es wissen, denn sie werden seine Herrlichkeit sehen.

Damals, als Er auf der Erde war und am Kreuz starb, und jetzt, in dieser Zeit, in der Er noch von der Welt verworfen ist, stellt Er wohl diese Frage: „Wer sage ihr, dass ich sei?“ Sicher, zuerst sagt Er ihnen: „Was sagen die Menschen, dass ich, der Sohn des Menschen, sei?“, aber dann: „Ihr aber, wer sagt ihr, dass ich sei?“ Denn in *dieser* Zeit kommt es darauf an, was wir von Ihm denken. O, Er stellt sich als „der Sohn des Menschen“ vor, und in den Evangelien sehen wir Ihn, wie Er als wahrhaftiger *Mensch* am Kreuz starb. Der *Mensch* Christus

Jesus hat sich dort selbst als Lösegeld für alle Menschen gegeben (1Tim 2). Ist das nicht wunderbar? Obwohl Er Gott war, wurde Er doch als ein kleines Kind geboren und in die Krippe gelegt. In dem Augenblick jubelten die Engel: „Herrlichkeit Gott in der Höhe, und Friede auf der Erde, an den Menschen ein Wohlgefallen! ... denn euch ist heute ... ein Erretter geboren, welcher ist Christus, der Herr“ (Lk 2,14.11). Und die Weisen aus dem Morgenland kamen, um Zeugnis davon abzulegen, wer das kleine, hilfsbedürftige Kind war.

Und schließlich starb Er am Ende seines Lebens am Kreuz. Für die Menschen damals schien es sogar so zu sein, als sei Er ein *schwacher* Mensch gewesen. Er starb so schnell, dass sie sich wunderten, dass Er schon gestorben war. So hing Er da am Kreuz als ein Bild der Schwachheit, als Bild des Menschen, ja des geringsten Menschen, für den kein Platz war, des Menschen, der von den anderen nicht auf der Erde geduldet wurde. Alle riefen: „Hinweg mit diesem!“ Er hatte niemand, der bei Ihm blieb, sogar seine wenigen Freunde ließen Ihn allein. Einer von ihnen verriet Ihn und verkaufte Ihn für dreißig Silberlinge. Ein anderer erklärte unter Eid: „Ich kenne den Menschen nicht.“ Alle anderen wandten sich von Ihm ab. Seine eigenen Brüder hatten sich gegen Ihn gewandt und glaubten nicht an Ihn. Allein hing Er da, und die ganze Welt sagte: „Hinweg mit diesem!“

Sogar Gott kehrte sich von Ihm ab. Er rief zu Gott: „Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen?“ (Ps 22,2). Aber Er bekam keine Antwort. Der Himmel bedeckte sich, es wurde dunkel auf der Erde. Völlig allein hing Er dort, Er, der niedrigste Mensch, von allen verlassen, von niemand anerkannt, von niemand angenommen. So hing Er da, und so wird Er in den Evangelien als der Ausgestoßene beschrieben, der von niemand begehrt wurde. Was ist unsere

Antwort auf die Frage: „Wer sagst du, dass Jesus Christus ist?“ Von dieser Antwort hängt die ewige Zukunft eines jeden Menschen ab.

Als der Herr am Kreuz hing, verbarg Gott sein Angesicht vor Ihm. Doch drei Tage später hat Gott gezeigt, wie *Er* über Ihn denkt. Er hat Ihn aus den Toten auferweckt, Ihn in Herrlichkeit aufgenommen und Ihm einen Platz zu seiner Rechten gegeben und gesagt: „Setze dich zu meiner Rechten, bis ich deine Feinde hinlege als Schemel für deine Füße“ (Ps 110,1). Nun stellt der Vater seit jenem Augenblick die Frage: „Was denkst du von dem Sohn des Menschen, der freiwillig diesen Platz einnahm?“ Und wenn du diesen Menschen, der in Schwachheit am Kreuz hing und der von niemand angenommen wurde, nicht als deinen Retter anerkennst, kannst du nicht errettet werden! Und wenn du Ihn, der den Händen seiner Feinde überliefert wurde, gegen die Er sich nicht wehrte, nicht als deinen Herrn annimmst, der über dich zu bestimmen hat und dem du dienen musst, dann kannst du nicht errettet werden. „Das ist das Wort des Glaubens, das wir predigen, dass, wenn du mit deinem Mund Jesus als Herrn bekennst und in deinem Herzen glaubst, dass Gott ihn aus den Toten auferweckt hat, du errettet werden wirst“ (Röm 10,8.9).

Diese *Bedingung* stellt das Wort Gottes. Man muss Ihn als den Retter und als den Herrn annehmen, als den Meister, dem wir zu dienen haben. Das ist die erste Bedingung.

Einmal wird der Tag kommen, an dem jeder das anerkennen muss. Der Vater wird nicht ruhen, bevor jedes Geschöpf das tut. Der Teufel und seine Dämonen werden es anerkennen müssen und sich vor dem Herrn Jesus beugen und bekennen müssen, dass Er, der Sohn des Menschen, *Herr* ist. Alle Ungläubigen werden einmal ihre Knie vor dem Herrn Jesus beugen und das bekennen müssen. Und alle, die dann im Tausendjährigen Reich auf der Erde leben, werden ih-

re Knie beugen und bekennen müssen, dass Er Herr ist. Und wenn sie es wagen, sich gegen Ihn und seine Autorität aufzulehnen, werden sie augenblicklich getötet werden. Jeden Morgen wird das Gericht stattfinden (Ps 101,8). Und danach werden sie vor dem großen weißen Thron stehen, um aus seinem Mund das Urteil zu hören. Dann werden sie von Ihm in das ewige Feuer geschickt werden (Off 20). Der, der da auf dem Thron sitzen wird und vor dessen Angesicht Himmel und Erde fliehen, wird der Mensch Christus Jesus sein. So lesen wir in Apostelgeschichte 17: „Nachdem nun Gott die Zeiten der Unwissenheit übersehen hat, gebietet er jetzt den Menschen, dass sie alle überall Buße tun sollen, weil er einen Tag gesetzt hat, an dem er den Erdkreis richten wird in Gerechtigkeit durch einen Mann, den er dazu bestimmt hat, und er hat allen den Beweis davon gegeben, indem er ihn aus den Toten auferweckt hat“ (V. 30.31).

Der *Mensch* Jesus Christus wird da auf dem Thron sitzen, und alle werden ihre Knie vor Ihm als *Menschen* beugen müssen; jeder wird vor Ihm bekennen müssen, dass Er Herr ist. Das wird Gottes Macht bewirken. Aber jetzt will Gott es auch schon sehen; Er hat es zur Vorbedingung für unsere Errettung gemacht, dass wir dies freiwillig tun. Wenn jemand den Herrn Jesus so angenommen hat als den, der uns vom ewigen Gericht erretten kann, Ihn, der in Schwachheit gekreuzigt worden ist, wenn man Ihn anerkennt als den einzigen Meister, dessen Sklave man ist und auch gern sein möchte, dann offenbart Gott uns, wer dieser Mensch ist.

Aber zuerst sagt Er uns, was der Sohn für *Ihn* ist. Er sagt, dass der Sohn für *sein* Herz der Geliebte ist, sein geliebter Sohn, an dem Er Wohlgefallen gefunden hat. Er sagt: Das ist der Sohn meiner Liebe. Und auch euch habe ich in das Reich des Sohnes Meiner Liebe versetzt. Ihr seid angenehm gemacht in Ihm, und alle Segnungen, die

mein Herz erdacht hat, euch zu geben, habe ich in dem Herrn Jesus gegeben, und da allein könnt ihr sie finden! Der Vater richtet dann unsere Augen auf den Herrn Jesus, damit wir Ihn anschauen, weil das Herz des Vaters mit Ihm erfüllt ist und an Ihm all sein Wohlgefallen findet.

Er wünscht, dass auch wir mit Ihm erfüllt sind und unser Wohlgefallen an Ihm finden. Und das ist der Fall, sobald unser Blick auf Ihn gerichtet ist. Dann sind wir völlig glücklich und werden uns bewusst, welch eine Stellung es ist, die wir als Kinder Gottes einnehmen dürfen, als Kinder, mit denen der Vater über das sprechen kann, was sein Herz erfüllt. Darum beginnt Gott dann, uns aus seinem Wort mitzuteilen, wer der Herr Jesus ist. „An dem ich Wohlgefallen gefunden habe." Das ist der Anfang der Beschreibung dieser herrlichen Person, die Gottes Herz völlig erfüllt und an der der Vater all sein Wohlgefallen findet. Er stellt uns die Herrlichkeit seines Sohnes auf alle Weise vor. Sie wird uns in der Bibel von 1. Mose 1,1 an bis zum letzten Vers von Offenbarung 22 beschrieben.

Wer ist Jesus Christus? Das könnte wohl als Überschrift über der Bibel stehen, weil sie uns seine Herrlichkeit beschreibt. Sie beginnt, Ihn und sein wunderbares Werk am Kreuz schon in den Vorbildern des Alten Testaments zu beschreiben. In sehr vielen Bildern wird dieses Werk vorgestellt. Nehmen wir nur das zweite und dritte Buch Mose. In wie vielen Bildern beschreibt dort der Vater die Herrlichkeit des Sohnes und sein Werk. Wenn wir anfangen, diese Bücher mit unserem Herzen zu erforschen, können wir uns viele Wochen, ja Monate damit beschäftigen, nur die Herrlichkeit seiner Person als Mensch auf der Erde und die Herrlichkeit seines Werkes am Kreuz und all die verschiedenen Seiten dieses Werkes zu betrachten. So

werden wir zunehmend von Bewunderung erfüllt, wenn wir die ganze Vortrefflichkeit dieses Werkes sehen.

Denken wir an das Speisopfer in 3. Mose 2. Da wird uns das Leben des Herrn als Mensch auf der Erde vorgestellt, und es ist, als hätte Gott kaum Worte genug, um uns seine Herrlichkeit zu beschreiben. Ja, Er war wirklicher Mensch, denn das Speisopfer ist aus Feinmehl zusammengestellt. Er war die Frucht der Erde, so wie Er in Jesaja 4 genannt wird. – Feinmehl, das Feinste des Weizens, der auf der Erde gewachsen war. Die daraus gebackenen Kuchen oder Fladen wurden mit Öl gesalbt oder gemengt. Dazu kam Weihrauch, der ein Bild ist von der besonderen Herrlichkeit, den besonderen Gnaden des Herrn, die für unseren Verstand zu hoch sind, die allein der Vater ihrem Wert nach einschätzen kann. Die Bilder machen klar, was der Vater in Ihm sah. Sein ganzes Leben war dieses reine Feinmehl, ein Bild seiner vollkommenen Reinheit. Er war in seinem ganzen Leben, in seinem ganzen Wesen, in seiner Natur als Mensch vollkommen. Nichts Unausgeglichenes war darin, es war das Feinste, was es gab. Das durchdringende Auge Gottes, vor dem nichts unsichtbar ist und vor dem alle Dinge bloß und aufgedeckt sind, sah nichts Unreines, sondern nur Vollkommenheiten in Ihm.

Das Öl ist ein Bild des Heiligen Geistes (vgl. Sach 4,1–6). Der Heilige Geist konnte uneingeschränkt in Ihm wirken. Die verschiedenen Arten des Speisopfers zeigen uns den Herrn in den unterschiedlichsten Schwierigkeiten und Prüfungen seines Lebens. Welche Prüfungen hat der Herr Jesus nicht durchgemacht? Da kamen Prüfungen von allen Seiten. Was muss es erst einmal für sein reines Herz, für seine reine Natur gewesen sein, mit der Sünde in Berührung zu kommen? In einer Umgebung zu leben, die ganz und gar Sünde ist? In Berührung mit Menschen zu kommen, die sündig sind und das

Böse wollen, so dass der Herr Jesus klagen musste: „Für meine Liebe feindeten sie mich an ... Und sie haben mir Böses für Gutes erwiesen und Hass für meine Liebe“ (Ps 109,4.5).

Welche Prüfung war es für Ihn, den Sündlosen, der nie gesündigt hatte, von Gott zum Kreuz geführt zu werden, um dort die Sünden der Seinen auf sich zu nehmen! Was muss es für Ihn gewesen sein, dort zur Sünde gemacht zu werden! Er, der Sünde nicht kannte, wurde zur Sünde gemacht. Er war allezeit in Gemeinschaft mit dem Vater und wurde von Gott verlassen, so dass Er rufen musste: „Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen?“ Welch eine Prüfung! Welch ein Leiden! Der Vater stellt uns das in den Bildern des Alten Testaments vor[1], damit wir sehen sollten, dass in allen Prüfungen, die der Herr erdulden musste, doch nur seine Vollkommenheit offenbar wurde. Da gab es keinerlei Unreinheit, nichts Ungereimtes. Das war es, was der Vater sah, und das war es, was die Menschen in etwa auch sahen, die Menschen, die sagen konnten: „Du bist schöner als die Menschensöhne, Holdseligkeit ist ausgegossen über deine Lippen“ (Ps 45,3). In all diesen Umständen, während Er am Kreuz hing – Er wusste immer im Voraus, was Ihm begegnen würde – und Er die körperlichen Leiden ertrug, nahm Er sich doch die Zeit, an Maria und Johannes zu denken und zu ihnen zu reden, an seine Feinde zu denken und zu bitten: „Vater, vergib ihnen, denn sie wissen nicht, was sie tun!“ (Lk 23,34). Welch eine Vollkommenheit! Nun, der Vater will uns das alles vorstellen, damit wir besser auf die Frage antworten können: „Wer ist Jesus Christus?“

---

1 Das eigentliche Leiden auf dem Kreuz ist nicht mehr so sehr das Speisopfer, als vielmehr das Sünd-, Schuld- und Brandopfer.

Hast du das Wort Gottes untersucht, um etwas von seiner Herrlichkeit zu sehen? Auf diese Weise möchte der Vater uns den Herrn Jesus vorstellen. Im dritten Buch Mose finden wir auch die blutigen Opfer. Das Brandopfer war ganz und gar für Gott. Dort sehen wir im Vorbild, wie die Liebe des Herrn Jesus nach dem Urteil eines heiligen und gerechten Gottes vollkommen ist, wie seine Wahrheit vollkommen ist, wie seine Heiligkeit vollkommen ist, wie alles an Ihm vollkommen ist, ohne den geringsten Schatten, ohne ein einziges Versagen, ohne ein einziges Gebrechen, vollkommen in allen Teilen. Ist es nicht wunderbar, die Liebe des Herrn Jesus, seine Gerechtigkeit, seine Heiligkeit und seine Gnade zu sehen? Und dabei dürfen wir immer bedenken: Diese herrliche Person ist mein Heiland. Er ist mein Erlöser, der so herrlich ist. Er ist es, der mich gerettet hat vom ewigen Verderben. Er ist der Sohn Gottes, der mich geliebt und sich selbst für mich hingegeben hat (Gal 2,20).

Dann zeigt uns der Vater den Herrn Jesus als den, durch den wir Gemeinschaft mit Gott haben (3Mo 3 und 7). Wenn wir Ihn so betrachten, wie kostbar wird Er dann für unser Herz! Es ist unmöglich, dass ein Kind Gottes sich mit dem Herrn Jesus beschäftigt, ohne von seiner Herrlichkeit angezogen zu werden und ohne dass Er groß für es wird. Alles, was wir an Ihm sehen, ist einmalig. In Ihm finden wir völlige Genüge für alle Bedürfnisse unserer neuen Natur, so dass es unserem Herzen Frieden und Freude gibt, wenn wir Ihn anschauen. Er wird immer größer für uns, und unser Herz wird mehr und mehr von Ihm erfüllt.

Und wenn wir Ihn so sehen, dann sagt der Vater gleichsam zu uns: Nun, so denke auch Ich über Ihn. Das, was ihr an Ihm seht, das sehe auch Ich. Warum tut der Vater das? Weil Er möchte, dass wir darin mit Ihm Gemeinschaft haben, damit wir dasselbe empfinden

wie Er und seinen Sohn so sehen, wie Er selbst Ihn sieht. Dann können wir mit dem Vater über diese Dinge reden, die wir gemeinsam an der Person des Herrn Jesus wertschätzen.

So wird das Betrachten des Herrn Jesus zu wahrer Speise für unser Herz. Ja, Er ist das Manna, von dem wir essen dürfen. Er ist das Fleisch und das Blut, von dem wir essen und trinken dürfen, wodurch wir Leben bekommen haben und wodurch wir in Ihm bleiben (Joh 6,51–58). In Wahrheit finden wir da das, wodurch wir alles empfangen, was das geistliche Leben betrifft. Und dann weist der Vater uns auf Ihn hin, so wie Er jetzt in der Herrlichkeit ist, und sagt: Betrachte Ihn in seiner Herrlichkeit zu meiner Rechten. Ich habe Ihn zum Haupt über alle Dinge gesetzt und alles seinen Füßen unterworfen – zwar ist es noch nicht ausgeführt, aber Ich habe es doch als meinen Ratschluss festgelegt. Ich habe gesagt: „Setze dich zu meiner Rechten, bis ich deine Feinde hinlege als Schemel für deine Füße“ (Ps 110,1). Einmal hing der Herr in Schwachheit am Kreuz; dort hat Er sich so tief erniedrigt, wie sich kein Mensch erniedrigen kann. Nun ist Er Haupt über alles. Er ist jetzt der Inbegriff aller Herrlichkeit.

In 1. Korinther 15,27 heißt es, dass es allein der Vater ist, der von dieser Unterwerfung ausgenommen ist, denn Er hat Ihm alles unterworfen. Nun sagt der Vater: Seht seine Herrlichkeit! Seht, wie Ich Ihm alles gegeben habe! Seht, wie Er dort auf meinem Thron sitzt! Der Vater weist uns auf den Herrn und seine Herrlichkeit hin. Sie ist so groß, dass ihre Betrachtung uns verändert. Er tut es, damit Menschen, indem sie diese herrliche Person anschauen, nach demselben Bild von Herrlichkeit zu Herrlichkeit verwandelt werden (2Kor 3,18) und damit wir, wenn ich so sagen darf, noch mehr danach verlangen, Ihn zu sehen; denn das Herz des Vaters hat nur ein Verlangen: dass wir auf Ihn blicken und unser Herz mit Ihm erfüllen.

Darum sagt der Vater: Seht ihr Ihn in der Herrlichkeit? Nun, so werdet ihr bald auch sein. Ich habe beschlossen, dass ihr Ihm bald gleich sein sollt, damit Er der Erstgeborene unter vielen Brüdern sei. Wenn du wissen willst, was deine Zukunft ist, dann blicke auf Ihn (Röm 8,29). Bald wird der Sohn des Menschen auf den Wolken des Himmels kommen, um die Erde in Besitz zu nehmen, und nicht nur die Erde, sondern das ganze Weltall, weil Ihm alles unterworfen ist.

Einst war ich ein verlorener Sünder. Durch das Werk auf Golgatha bin ich ein Erlöster geworden, dem alle Sünden abgewaschen sind. Gott hat meine alte Natur da in dem Herrn Jesus richterlich beseitigt. Er sieht mich jetzt nicht mehr im Fleisch. Aufgrund dieses Werkes werde ich bald einen verherrlichten Leib besitzen, so wie ich jetzt schon das Auferstehungsleben besitze. Bald werden wir bei Ihm in der Herrlichkeit sein. Aber nicht nur das. Durch sein Werk können nicht nur verlorene Sünder gerettet und zu Kindern Gottes gemacht werden, sondern aufgrund seines kostbaren Blutes wird die Erde, die jetzt noch unter dem Fluch ist, von den Sünden der Menschen besudelt und Satan unterworfen ist, bald zu Gott zurückgebracht werden. Dann wird die Erde von dem Fluch befreit, und die Macht Satans wird zerbrochen werden.

Und schließlich werden aufgrund dieses Werkes neue Himmel und eine neue Erde geschaffen werden, in denen Gerechtigkeit wohnt (2Pet 3,13). Alles wird in Harmonie mit Gott zurückgebracht werden. Das wird nicht die Harmonie sein, die ehedem bei der Schöpfung bestand – die auch das Werk Gottes war –, sondern eine neue Harmonie, die in vollkommener Übereinstimmung mit Gott sein wird und die der Widerschein, die Offenbarung dessen sein wird, was Gott selbst ist: *Licht* und *Liebe*. Alles wird von dem Herrn Jesus selbst aufgrund seines Werkes bald ausgeführt werden. Der

Sohn Gottes hat damals alles erschaffen (1Mo 1), und Er ist es, der in Zukunft alles neuschaffen wird. Er ist der Schöpfer aller Dinge. Alles Geschaffene verdankt Ihm seinen Ursprung. Nun, weil Er der Schöpfer ist, soll Er auch der Wieder-Erschaffer sein. Und Er, der durch seine Macht und Weisheit das Weltall erschaffen hat, wird durch seine Macht und Weisheit (seine Macht, die Er am Kreuz offenbart hat, als Er sich in den Tod, in die Gewalt seiner Feinde gab, und seine wunderbare Weisheit, die Er dort offenbarte, als Er sterbend die Grundlage für das Heil verlorener Sünder und für die Versöhnung von Himmel und Erde legte, seine Weisheit und Macht, die Er dort in diesem Zustand offenbarte, in den Augen der Menschen das Bild der Torheit und der Schwäche), ja, durch diese Macht und Weisheit wird Er die neue Schöpfung ins Dasein rufen, so dass alles wieder in wunderbarer Harmonie mit Gott sein wird.

Nur wird alles viel herrlicher sein, als es ursprünglich war. Und der Schandfleck der Sünde, wodurch alles verdorben und wodurch Gott entehrt wurde, wodurch Himmel und Erde besudelt wurden, wird von Ihm in seiner Weisheit und Macht, durch die Macht der Liebe, wie ich wohl sagen darf, in eine Quelle unendlicher Verherrlichung Gottes verwandelt werden. Und das, wodurch der Mensch sich selbst ins Unglück gestürzt hat und wodurch die ganze Welt in Knechtschaft geraten ist, wodurch nun noch „die ganze Schöpfung zusammen seufzt und zusammen in Geburtswehen liegt“ (Röm 8,22), wird Er zu einer Quelle unendlicher Freude, unendlichen Glückes, unendlicher Dankbarkeit und unendlicher Herrlichkeit für dasselbe gefallene Geschöpf machen.

O, stellen wir uns das doch einen Augenblick vor! Was war Adam vor dem Sündenfall? Ja, er war eine herrliche Schöpfung Gottes. Gott hatte ihn in eine erhabene Stellung gebracht. Adam war dort

im Garten Eden, um sich an der herrlichen Schöpfung zu erfreuen. Und wenn wir dann bedenken, wozu Gott uns gemacht hat und bald machen wird, so wie es in 1. Johannes 3 heißt: „Wir werden ihm gleich sein“. Welche Stellung ist herrlicher? Ist die Stellung, die Adam damals einnahm, in irgendeiner Weise mit der Stellung zu vergleichen, die wir bald einnehmen werden? Adam war das Haupt der irdischen Schöpfung. Doch Epheser 1 zeigt uns, dass wir mit Christus nicht allein über die Erde, sondern über das ganze Weltall, also auch über die Himmel regieren werden. Adam hat niemals über den Himmel regiert, sondern nur über die irdische Schöpfung. Wir aber werden bald mit Christus über das Weltall regieren und sogar Engel richten (1Kor 6).

Und außerdem sind wir Kinder Gottes! Was ist, verglichen damit, die Beziehung, in der Adam zu Gott stand? Was ist die Stellung Adams, die er vor dem Sündenfall im Paradies hatte, verglichen mit dem, was in Epheser 1,5 steht, dass Gott uns auserwählt hat zur Sohnschaft für sich selbst, also als Söhne für sein eigenes Herz?! Daher dürfen wir jetzt schon sagen: „Abba, Vater!“ Und ist das Wohnen im Paradies, im Garten Eden, mit unserem Wohnen im Vaterhaus zu vergleichen?

Zu alledem hat der Herr Jesus die Grundlage gelegt. Bald wird Er all das vollenden. Menschen, die durch ihre eigene Schuld das Paradies verloren haben, die durch ihren Abfall von Gott aus dem Paradies auf eine verfluchte Erde gekommen sind, die aus der Gegenwart Gottes, soweit Adam sie kannte, an einen Ort gehen müssen, der ihnen zukommt, den Feuersee, um ewig von Gott entfernt zu sein, hat Er aus dieser Stellung herausgebracht und ihnen einen Platz als seine Kinder in seinem Haus gegeben.

So hat der Herr Jesus die Sünde zum Anlass genommen, das Werk zu vollbringen und durch dieses Werk uns zu dem Wunderbarsten, Herrlichsten und Höchsten zu bringen, was es für ein Geschöpf geben kann. Welch eine wunderbare Person muss Er sein! Bald werden wir, die wir Ihn kennen, Ihn sehen, wie Er ist. Jetzt kennen wir seine Herrlichkeit nur zum Teil; doch wir werden Ihm gleich sein (1Joh 3). Wenn Er bald kommt, wird Er uns einen Leib geben, der seinem Leib der Herrlichkeit gleichförmig sein wird (Phil 3,21). Dann wird Er uns zu sich entrücken, damit wir allezeit bei Ihm seien. Dann werden wir Ihn in seiner Erhabenheit und Herrlichkeit erkennen. Dann werden wir nur noch sagen können, was der Vater von Ihm sagte: An Ihm habe Ich Wohlgefallen gefunden. In schwachem Maß können wir uns jetzt schon daran erfreuen, bald wird es in Vollkommenheit der Fall sein.

Noch einmal möchte ich die Frage an uns richten: Wer ist Jesus Christus für dich, und wer ist Er für mich? Kennst du Ihn als deinen Herrn und Heiland? O bedenke, wer Er ist. Bedenke auch, was die Folgen deiner Antwort sind. Es gibt unter dem Himmel keinen anderen Namen, in dem wir errettet werden müssen.

Und für uns, die wir Ihn kennen: Wer ist Er für dein Herz, und wer ist Er für mein Herz? Haben wir etwas von seiner Herrlichkeit gesehen, die im Wort Gottes offenbart ist? Haben wir etwas von Ihm erblickt, was wir bald betrachten werden, was uns aber jetzt schon offenbart ist? Haben wir etwas begriffen von den Worten des Vaters: „Dieser ist mein geliebter Sohn, an dem ich Wohlgefallen gefunden habe“? Können auch wir sagen: Das ist der Sohn Gottes, der mich geliebt und sich selbst für mich hingegeben hat und an dem ich mein Wohlgefallen gefunden habe?

3. Das verlorene und gefundene Schaf

Bibelstellen: Matthäus 18,12–14; Lukas 15,3–7

> Was meint ihr? Wenn ein Mensch hundert Schafe hätte und eins von ihnen sich verirrte, lässt er nicht die neunundneunzig auf den Bergen und geht hin und sucht das umherirrende? Und wenn es geschieht, dass er es findet, wahrlich, ich sage euch: Er freut sich mehr über dieses als über die neunundneunzig, die nicht verirrt sind. Ebenso ist es nicht der Wille eures Vaters, der in den Himmeln ist, dass eins dieser Kleinen verloren gehe (Mt 18,12–14).

> Er sprach aber zu ihnen dieses Gleichnis und sagte: Welcher Mensch unter euch, der hundert Schafe hat und eins von ihnen verloren hat, lässt nicht die neunundneunzig in der Wüste zurück und geht dem verlorenen nach, bis er es findet? Und wenn er es gefunden hat, legt er es mit Freuden auf seine Schultern; und wenn er nach Hause kommt, ruft er die Freunde und die Nachbarn zusammen und spricht zu ihnen: Freut euch mit mir, denn ich habe mein Schaf gefunden, das verloren war. Ich sage euch: Ebenso wird Freude im Himmel sein über einen Sünder, der Buße tut, mehr als über neunundneunzig Gerechte, die die Buße nicht nötig haben (Lk 15,3–7).

Wir brauchen uns als Christen niemals vor dem zu fürchten, was die Zukunft bringt. Es ist der gute Hirte, der das verlorene Schaf sucht und, nachdem Er es gefunden hat, es auf seine Schultern nimmt und nach Hause trägt. Für uns Kinder Gottes ist dieses Haus letztlich das Haus des Vaters. Das ist das Evangelium in seinem vollen Umfang. Das Evangelium in seiner ausgedehnten Bedeutung umfasst nicht nur die Bekehrung des Sünders, sondern die Erlangung aller Segnungen, die unser Teil sind durch das Werk des Herrn Jesus. Das ist auch der tiefe Sinn von 1. Petrus 3,18: „Denn es hat ja Christus ein-

mal für Sünden gelitten, der Gerechte für die Ungerechten, *damit er uns zu Gott führe*“. Und das ist das Haus des Vaters.

Der Herr Jesus vergleicht sich hier mit einem Hirten, der neunundneunzig Schafe in der Wüste lässt, um einem verirrten Schaf nachzugehen. Als der Hirte es gefunden hat, legt Er es *mit Freuden* auf seine Schultern. Zu Hause angekommen, teilt Er diese Freude mit seinen Freunden und Nachbarn. So wird Freude im Himmel sein. Das ist das Ziel, zu dem der Herr uns bringt.

Kann einem Schaf etwas geschehen, das auf den Schultern seines Hirten ruht? Finden wir nicht dasselbe in 5. Mose 33, wo Mose am Ende der Wüstenreise zu dem Volk Israel sagt: „Deine Zuflucht ist der Gott der Urzeit, und unter dir sind ewige Arme“ (V. 27)? Vierzig Jahre hatte Gott das Volk sicher durch die Wüste geführt. Es war sich dessen sicherlich überhaupt nicht bewusst. Viele haben es jedenfalls nicht geglaubt. Wenn wir das vierte Buch Mose lesen, sehen wir, wie das Volk immer wieder, wenn etwas nicht nach seinem Sinn war, murrte. Stets griff Gott wieder in seiner Regierung mit Gericht ein. Dennoch sagt Er durch Mose: „Wie der Adler sein Nest aufstört, über seinen Jungen schwebt, seine Flügel ausbreitet, sie aufnimmt, sie trägt auf seinen Schwingen, so leitete ihn der HERR allein“ (5Mo 32,11.12). Und an anderer Stelle: „Deine Kleidung ist nicht an dir zerfallen und dein Fuß ist nicht geschwollen diese vierzig Jahre“ (5Mo 8,4). Gott hat das Volk mit allem versorgt, bis sie im Land ankamen. So wird der Herr jeden der Seinen schließlich in den Himmel bringen.

Einmal werden wir vor dem Richterstuhl Christi sehen, wie der Herr uns während unseres ganzen Lebens geführt hat. Dann werden wir seine Wege mit uns verstehen und wissen, warum Er bestimmte Dinge in unserem Leben zuließ. Es ist durchaus nicht der Wille des

Herrn, dass wir, nachdem Er uns einmal auf seine Schultern gelegt hat, dann wieder versuchen, eigene Wege zu gehen. Das Schaf konnte auf den Schultern keinen eigenen Weg mehr gehen. Wie sollte das auch möglich sein? Es blieb still auf den Schultern des Hirten liegen. So ging es den Weg des Hirten. Auf diesem Weg gibt es keine traurigen Erfahrungen, sondern trotz aller Schwierigkeiten nur Erfahrungen der Bewahrung und der Kraft. Dort gibt es nur ein Ruhen in der Sicherheit, dass der gute Hirte hindurchträgt. Es ist eine ewige Kraft, die das Schaf zum richtigen Ort führt. Und dort herrscht Freude und wird ein Fest gefeiert. Leider gehen wir dennoch häufig eigene Wege. Wir wissen es nur zu gut.

Die Gläubigen werden wiederholt in der Bibel Schafe genannt. So wird auch das Volk Israel im Alten Testament mit einer Schafherde verglichen. In Johannes 10 spricht der Herr Jesus von sich ausdrücklich als dem guten Hirten: „Ich bin der gute Hirte; der gute Hirte lässt sein Leben für die Schafe“ (V. 11). Und es ist nicht von ungefähr, dass die Gläubigen mit Schafen verglichen werden. Im Blick auf seine eigene Sicherheit ist das Schaf eines der dümmsten Tiere, die es gibt. Wenn ein Pferd oder eine Kuh sich verirren, finden sie in aller Regel wieder den Weg nach Haus. Ein Schaf jedoch niemals. Wenn es sich von der Weide verirrt und an einen fremden Ort gelangt, ist es verloren. Es findet niemals von sich aus wieder zurück. Es ist auch nicht in der Lage, sich gegen seine Feinde zu verteidigen. Ich habe gelesen, dass Kühe sich, wenn sie von Löwen oder Bären angegriffen werden, in einen Kreis stellen und mit ihren Hörnern gegen die feindlichen Tiere aufstellen. Wenn wilde Pferde angegriffen werden, stellen sie sich ebenfalls in einen Kreis mit ihren Hinterfüßen nach außen, so dass sie damit ausschlagen können. Wenn Schafe von feindlichen Tieren angegriffen werden, laufen sie ver-

ängstigt durcheinander und verirren sich. Sie sind wehrlose Opfer ihrer Feinde.

Ein Schaf kann sich weder selbst verteidigen noch den Weg nach Hause finden. Ist das nicht der Zustand des Menschen? Kennst du einen Gläubigen, der zu sagen wagt: „*Ich* habe Ihn gesucht, *ich* wollte von Anfang an zu Ihm kommen; es ist mein Werk, dass ich zur Bekehrung gekommen bin“? Gibt es einen Gläubigen, der abgeirrt ist und zu sagen wagt: „*Ich* bin von mir aus zurückgekommen; der Herr brauchte mir nicht zu helfen; es war nicht der Geist Gottes, der mich zubereitet hat; ich habe selbst den Weg zurück gesucht und gefunden, weil *ich* zurückkehren wollte“? Wer sich selbst ein wenig kennt, weiß, dass das nicht wahr ist. Er weiß, dass das ausschließlich die Gnade und Treue des Hirten ist, der ein verirrtes Schaf zurückbringt.

Denken wir nicht manchmal, dass wir einen besseren Weg kennen als den, den der Herr für uns ausgesucht hat? Wie kommt es, dass wir in bestimmten Augenblicken nicht den Herrn fragen, was wir tun sollen? Weiß Er nicht den besten Weg für uns? Außerdem hat Er doch ein Recht auf uns erworben, indem Er uns mit Leib und Seele durch sein Blut erkauft hat (vgl. 1Kor 6,20). Wenn wir den Weg gehen, den der Herr für uns bestimmt hat, brauchen wir uns nicht zu fürchten. Dazu gibt es keinen Grund, denn wir liegen auf den starken Schultern unseres guten Hirten. In seiner Allmacht wird Er uns durch die Welt führen. Ob wir uns auf den Bergen befinden oder in der Wüste, das macht dann nichts aus. Er wird uns durch alle Schwierigkeiten hindurch führen. Er ist der *Ewige*, den wir in Matthäus 28 sagen hören: „Mir ist alle Gewalt gegeben im Himmel und auf der Erde ... Und siehe, ich bin bei euch alle Tage bis zur Vollendung des Zeitalters“ (V. 18.20).

Ich denke an Petrus, wie er dem Herrn auf dem Wasser entgegenging. Der Herr war es, der Petrus zurief: „Komm!“ Petrus stieg aus dem Schiff und ging auf dem Wasser, während die Wogen hochgingen und ein starker Wind blies. Solange seine Augen auf den Herrn gerichtet waren, konnte er ruhig auf dem Wasser gehen. Als er nicht mehr auf Ihn sah, sondern auf den starken Wind, fing er an zu sinken. „Bleibt mein Aug auf Dich gericht?, wanke und verzag ich nicht“, singen wir in einem Lied. Es ist schön, dieses Lied zu singen. Doch die Frage ist, ob wir es wirklich heute und morgen tun.

Ist der Herr Jesus der Steuermann unseres Lebensschiffs? Geben wir alle Dinge wirklich in seine Hand? Wo das nicht der Fall war, musste der Herr uns zurückführen. Dann erkannten wir unsere Torheit, einen eigenen Weg gehen zu wollen. Und noch eins: Machen wir uns eigentlich klar, was es für den Herrn bedeutet, wenn wir einen eigenen Weg gehen? Dann verleugnen wir Ihn und seine Liebe, mit der Er uns erkauft hat.

Und wenn ein Schaf gefunden wird und wieder nach Hause kommt, so ist die Freude groß. Ja, es gibt Freude im Himmel, wenn ein Sünder sich bekehrt, denn das bedeutet, dass er in Reue und Buße zu Gott kommt. Darum geht es in erster Linie. Ist es nicht Gott, der uns geschaffen hat? Sind wir nicht seine Geschöpfe? Hat Gott nicht ein Recht auf unsere Liebe, wie es in 5. Mose 6 heißt: „Höre Israel: Der HERR, unser Gott, ist *ein* HERR! Und du sollst den HERRN, deinen Gott, lieben mit deinem ganzen Herzen und mit deiner ganzen Seele und mit deiner ganzen Kraft“ (V. 4.5). Glauben wir, dass es kein Schmerz für Gott ist, wenn Er sieht, wie ein Mensch sich von Ihm abwendet und Ihn nicht liebt? Gott hat dem Menschen einen solch hohen Platz in der Schöpfung gegeben. Der Mensch ist das Haupt der gesamten irdischen Schöpfung. Er brauchte allein die

Souveränität Gottes anzuerkennen, ansonsten nahm der Mensch die höchste Stellung hier auf der Erde ein. Es gab niemand über ihm als allein Gott im Himmel. Alles war ihm unterworfen. Welche Fähigkeiten hat Gott dem Menschen gegeben! Und was war die Antwort des Menschen? Eva unterwarf sich lieber Satan. Sie übertrat damit nicht nur das einzige Gebot und wurde dadurch ungehorsam, sondern sie glaubte den Lügen Satans, Gott liebe den Menschen nicht, Gott sei ungerecht, Er sei ein Lügner und sein Wort sei nicht wahr. So beraubte der Mensch Gott seiner Ehre.

In Hiob 38,7 lesen wir, dass die Söhne Gottes, die Engel, jauchzten, als Gott die Erde und den Menschen darauf schuf. Sie bewunderten in der Schöpfung die Weisheit und Güte Gottes. Auch sahen sie den Platz, den Gott dem Menschen gegeben hatte. Was werden die Engel wohl gedacht haben, als sie sahen, wie der Mensch, der so hoch bevorrechtigt war, von Gott abfiel und sich gegen Ihn auflehnte? Auch riss er die gesamte wunderbare Schöpfung mit unter die Macht des Feindes und damit unter das Gericht. Verstummte ihr Jauchzen nicht? Wie war es möglich, dass solche kleinen Geschöpfe – viel geringer als sie – es wagten, Gott seiner Ehre zu berauben und Ihn zu beleidigen? Deshalb können wir gut verstehen, dass es in Lukas 15 heißt, dass Freude im Himmel ist über einen Sünder, der Buße tut und zu Gott zurückkehrt. Die Engel haben gesehen, wie wir Gott entehrt haben, nun sehen sie, wie ein Mensch zur Einkehr kommt und seine Schuld bekennt. So wird Gott verherrlicht in seiner Liebe und Gnade. Ist das nicht der wichtigste Punkt im Blick auf die Bekehrung eines Sünders?

Und insoweit wir Kinder Gottes geworden sind, kennen wir den Herrn Jesus nicht nur als unseren Schöpfer, sondern auch als unseren Heiland. Als solcher ist Er als Mensch auf die Erde gekommen,

um auf dem Kreuz zu sterben. Nur so konnten gefallene Geschöpfe, die Gott entehrt hatten, gerettet werden. Nur so konnten sie den Ruf hören: „Und wen da dürstet, der komme; wer da will, nehme das Wasser des Lebens umsonst“ (Off 22,17). Gott fordert seit dem Kreuz durch Menschen seine Feinde auf: „So sind wir nun Gesandte für Christus, als ob Gott durch uns ermahnte; wir bitten an Christi Statt: Lasst euch versöhnen mit Gott!“ (2Kor 5,20). Gott fleht die Menschen an, sich retten zu lassen, weil der Schöpfer selbst ihr Gericht getragen hat.

Was muss es für den Herrn Jesus sein, der der Mittler zwischen Gott und Menschen geworden ist und sich selbst zum Lösegeld für alle gegeben hat (1Tim 2,5.6), dass die Menschen sich weigern, das anzunehmen? Es ist noch nicht lange her, dass ein Theologieprofessor öffentlich die Geburt des Herrn Jesus durch die Jungfrau Maria leugnete und damit das aussprach, was viele denken, die sich als Christen ausgeben. Wir können uns vorstellen, wie die Engel jubeln, wenn sie erleben, wie ein Sünder Buße tut und der Liebe und Gnade Gottes Glauben schenkt, der seinen Sohn gerichtet hat, weil es keinen anderen Weg zur Rettung gab. Sie jubeln, weil sie sehen, welch ein Ergebnis das Werk des Herrn Jesus auf dem Kreuz hat. Und dabei waren es doch die Menschen, die den Sohn Gottes – was ihre Verantwortung betrifft – ermordet haben. Sie haben Ihm alles erdenkliche Böse angetan. Wenn solche Menschen zur Umkehr kommen, ihre Sünden bekennen und anerkennen, dass sie das ewige Gericht verdient haben, löst das Freude bei den Engeln aus.

Wenn wir sonntagmorgens versammelt sind, um an den Tod des Herrn Jesus zu denken, und jedes Mal sehen, was Er bezahlt hat, damit Sünder erlöst werden konnten, ist es dann nicht ein Schmerz für uns, zu sehen, dass Menschen sich weigern, sich zu bekehren?

Auch wir empfinden eine tiefe Freude, wenn ein Sünder zur Bekehrung kommt und dadurch vor dem ewigen Gericht in der Hölle gerettet wird. Und was ist es vor allem für den Herrn Jesus, wenn Er sieht, dass jemand eine Antwort gibt auf seine Liebe! Er ist es ja, von dem es heißt: „der selbst unsere Sünden an seinem Leib auf dem Holze getragen hat ..., durch dessen Striemen ihr heil geworden seid“ (1Pet 2,24). Ja, Er hat nur *unsere* Sünden getragen, die Sünden derer, die an Ihn glauben würden. Er kannte alle diese Menschen, denn Er ist der ewige Gott.

Es ist bedauerlich, dass bei der Evangeliumsverkündigung häufig nicht der Herr Jesus im Mittelpunkt der Botschaft steht, sondern die Bedürfnisse des Menschen. Dabei werden das Herz des Herrn Jesus und das Herz des Vaters und das Herz des Heiligen Geistes vergessen. Es geht doch in erster Linie um den dreieinen Gott. Der gute Hirte freut sich, wenn Er ein Schaf nach Hause bringt, der Vater und der Heilige Geist freuen sich, die Engel freuen sich, und auch wir, soweit wir von der Bekehrung eines Sünders erfahren.

Und so trägt der Hirte sein Schaf nach Hause. Ich komme noch einmal zurück auf Petrus in Matthäus 14. Es ist so, dass der Herr Jesus die Jünger genötigt hatte, in das Schiff zu steigen: „Und sogleich nötigte er die Jünger, in das Schiff zu steigen und ihm an das jenseitige Ufer vorauszufahren, bis er die Volksmengen entlassen habe“ (V. 22). Als erfahrene Fischer sahen sie die drohende Gefahr. Auch unser Verstand ist häufig töricht; wir meinen, den Weg besser zu kennen als der Herr.

Wir wissen nicht, warum der Herr bestimmte Wege mit uns geht. Wir kennen nicht immer seine Absichten. Doch kennen wir nicht seine Liebe? Niemals wird Er uns auf einen Weg bringen, der zu unserem Schaden ist. Meinen wir, seine Weisheit würde nicht ausreichen? Er

ist selbst nach Sprüche 8 die *Weisheit*. Er weiß, was Er tut, und irrt sich niemals. Er führt uns nur Wege zu unserem Segen und zu seiner Verherrlichung. Er weiß uns in seiner Allmacht auf seinen Schultern zu tragen und wird uns niemals fallen lassen. Keine Macht der Welt kann uns je schaden und uns von seinen Schultern wegbringen.

Warum gehen wir dann trotzdem oft unsere eigenen Wege und fragen den Herrn nicht, was Er will, dass wir tun sollen? Wollen wir uns Ihm völlig übergeben und uns in seinen Dienst stellen? Auch dann werden die Engel sich freuen, wenn sie in unserem Leben das Ergebnis des Werkes des Herrn Jesus beobachten können. Dann fragen wir nicht mehr nach der Stimme des Versuchers (1Mo 3) und auch nicht nach unseren eigenen Wünschen und Vorstellungen.

Der Weg, den die Jünger gingen, war offensichtlich im Gegensatz zum gesunden Menschenverstand. Die Jünger sind mitten auf dem See, Wellen und Wind sind ihnen entgegen. Zwölf kräftige Männer, die den See sehr gut kennen, kommen nicht dagegen an. Ob sie bedauert haben, dass sie diese Fahrt gemacht haben? Zwölf Männer waren da zusammen. Elf Jünger blieben im Schiff. Allein Petrus hörte auf die Stimme des Herrn. Er erfasste die Lage richtig. Es war nicht einfach für ihn, die normale irdische Sicherheit aufzugeben. Das Schiff ist das einzige Hilfsmittel, mit dem man sich auf einem See oder Fluss fortbewegen kann. Kein Mensch kann aus eigener Kraft auf dem Wasser gehen. Das ist unmöglich. Das kann nur der Schöpfer und der, dem der Schöpfer die Macht dazu gibt. Da waren elf Jünger, die von neuem geboren waren und die den Herrn aufrichtig liebten. Zehn wagten es nicht. Für sie gab es nur das, was der natürliche Mensch sieht: das Schiff als einziges Mittel, sich auf dem Wasser fortzubewegen.

Petrus war der Einzige, der auf den Herrn blickte und zu Ihm sagte: „Herr, wenn du es bist, so befiehl mir, zu dir zu kommen auf den Wassern“ (V. 28). Die Antwort des Herrn ist: „Komm!“ Nun verlässt Petrus das Schiff und geht auf dem Wasser, um zum Herrn zu kommen. Petrus fiel nicht ins Wasser. Er „stieg aus dem Schiff“. Dazu ist Kraft erforderlich. In diesem Augenblick gab er alles preis und übergab sich völlig dem Herrn. Petrus brauchte nicht weiter nachzudenken, sondern allein den Herrn zu fragen. „Weiß ich den Weg auch nicht, du weißt ihn wohl“. Das ist die Schwierigkeit, das kostet Kampf. Das kostet uns unseren eigenen Willen. Das ist der Weg des völligen Gehorsams. Doch dieser Weg befriedigt das Herz des Herrn Jesus. Das ist der Weg der Weisheit. Das ist der wirklich verständige Weg, nämlich der eines geistlichen Verständnisses, wobei man sich bewusst ist, dass der Herr Jesus den Weg am besten kennt. Es ist vor allem ein Weg, der in unserem Herzen eine Antwort auf die Liebe des Herrn Jesus gibt.

Ja, welch eine Freude ist es für den Herrn, wenn Er diese Antwort in unserem Herzen findet. Er hat alles getan, um uns zu erretten; Er hat sein Leben hingegeben. Sind auch wir bereit, das zu tun, was der Apostel in Römer 12 schreibt: „Ich ermahne euch nun, Brüder, durch die Erbarmungen Gottes, eure Leiber darzustellen als ein lebendiges, heiliges, Gott wohlgefälliges Schlachtopfer, was euer vernünftiger Dienst ist“ (V. 1)? Dadurch wird der Herr verherrlicht. Der Herr führt uns nur Wege, die zu unserem Besten sind und auf denen wir seine Gemeinschaft erfahren können.

Vielleicht haben die anderen zehn im Blick auf Petrus gedacht: Welch eine Torheit. Du weißt doch, Petrus, dass man nicht auf dem Wasser gehen kann. Das steht im Gegensatz zu der Erfahrung von Millionen von Menschen. Niemals hast du gehört, dass jemand auf

dem Wasser gehen konnte. Das steht im Gegensatz zu allen Naturgesetzen. Außerdem sitzen wir hier sicher im Schiff. Wie sicher das Schiff war, das stand auf einem anderen Blatt. Es wurde mächtig von den Wellen umspült. Die Wellen und der Wind waren stärker als Petrus, dennoch ging er ruhig auf dem Wasser. Der Herr hatte zu ihm gesagt: „Komm!“ Warum sollte er sich fürchten? Wenn wir etwas auf das Wort des Herrn hin tun, übernimmt Er die Verantwortung. Das tut Er nicht, wenn wir unserem eigenen Willen folgen.

Welch eine Gnade ist es, dass der Herr uns trotzdem nicht auf eigenen Wegen weitergehen lässt. Er lässt uns nicht im Stich. Die Reise wird schwieriger. Und wenn Er auch mehr Mühe mit uns hat, wird Er uns doch schließlich zu Gott führen. Dafür ist Er auf die Erde gekommen und hat der Vater Ihm alles in die Hände gegeben. Wir werden dort im Haus des Vaters ankommen, wo es viele Wohnungen gibt. Er ist uns vorausgegangen, um uns dort eine Stätte zu bereiten. Der Herr hat verheißen, wiederzukommen, um uns dorthin zu holen (Joh 14,2.3).

Dabei wollen wir nicht vergessen, dass es so viele verlorene Schafe gibt. Wir denken dabei zuerst einmal an die Ungläubigen. Beseelt auch uns das Verlangen – so wie den guten Hirten –, dass die Menschen sich bekehren, also in Reue und Buße zu Gott gehen und ihre Sünden bekennen? Gott wird dadurch geehrt, dass Menschen anerkennen, dass Er gerecht ist, wenn Er diese Menschen ewig verdammen würde. Verlangen wir nach ihrer Errettung? Gehen auch wir – wie der gute Hirte es tut – einem verlorenen Schaf nach? Auch wenn es sehr mühsam ist und lange dauert? Der Hirte sucht das Schaf. „Und wenn *es geschieht, dass er es findet*“ heißt es in Matthäus 18,13, und „wenn er es *gefunden hat*“ in Lukas 15,5. Er geht ihm nach. Doch bei wie vielen Menschen hat der Geist Gottes das

Gewissen angesprochen, und diese Personen haben dennoch nicht gewollt und haben sich schließlich verschlossen. Dennoch sucht der Herr und klopft an (vgl. Off 3,20). Ja, der Mensch muss wollen. Das sind die beiden Seiten: Einerseits klopft der Herr an, und andererseits müssen die Menschen Ihm öffnen.

Lasst uns im Blick auf Ungläubige immer zuerst an diese beiden Dinge denken: Es geht in erster Linie um die Ehre Gottes und die Ehre des Herrn Jesus, denn die Menschen haben Gott seiner Ehre beraubt. Diese Ehre wird wiederhergestellt, wenn ein Mensch in Reue zu Gott zurückkehrt und bekennt, dass er ein Sünder ist. Dadurch wird Gott gerechtfertigt. Und die andere Seite ist die, dass der Sünder unendliche Segnungen empfängt. Ich fürchte, dass wir uns als Gläubige dessen oft viel zu wenig bewusst sind. Welch ein Vorrecht ist es, den Herrn Jesus als Heiland zu kennen! Welch ein Glück ist es, mit Ihm den Weg zu gehen!

Und was tun wir andererseits, wenn Gläubige sich verirrt haben? In Galater 6 werden wir aufgefordert: „Brüder! wenn auch ein Mensch von einem Fehltritt übereilt würde, so bringet ihr, die Geistlichen, einen solchen wieder zurecht im Geist der Sanftmut, indem du auf dich selbst siehst, dass nicht auch du versucht werdest. Einer trage des anderen Lasten, und so erfüllet das Gesetz des Christus“ (V. 1.2). Das ist eine der vielen Stellen, die uns unsere Verantwortung vor Augen stellt, wie wir Gläubigen helfen sollen, die abgewichen sind. Wir haben zwar oft für solche gebetet, die einmal ihren Platz am Tisch des Herrn eingenommen haben, dann aber andere Wege gegangen sind. Doch was haben wir eingesetzt, um sie zurückzugewinnen? In Epheser 4 heißt es dazu: „Seid aber zueinander gütig, mitleidig, einander vergebend, wie auch Gott in Christus euch vergeben hat. Seid nun Nachahmer Gottes, als geliebte Kinder, und

wandelt in Liebe, wie auch der Christus uns geliebt und sich selbst für uns hingegeben hat als Darbringung und Schlachtopfer, Gott zu einem duftenden Wohlgeruch“ (Eph 4,32–5,2).

Wenn uns der Herr Jesus so in seiner Hingabe vorgestellt wird und wir auch an die Liebe Gottes, des Vaters, und des Heiligen Geistes denken, wie sie alles tun, um uns zurückzubringen, damit wir schließlich sicher zu Hause ankommen, sollte dann diese Gesinnung nicht auch bei uns vorhanden sein? Johannes spricht in seinem ersten Brief davon, dass wir bereit sein müssen, das Leben für die Brüder zu geben, weil Er sein Leben für uns hingegeben hat! Wenn wir Ihm nachfolgen wollen, bedeutet das, dass diese Gesinnung auch bei uns sein muss (vgl. Phil 2). Wenn ich daran denke, fühle ich mich sehr beschämt und verurteilt. Was habe ich getan, um solche, die abgewichen waren, zurückzubringen? Wie oft habe ich für sie gebetet? Habe ich ihnen Liebe erwiesen? Habe ich sie aufgesucht und sie darauf hingewiesen, dem Herrn Jesus zu folgen? Habe ich danach getrachtet, sie zu dem guten Hirten zurückzubringen? Mit anderen Worten: Hat der Herr Jesus mich gebrauchen können, um das verlorene Schaf zu suchen, damit Er es auf seine Schultern legen und es nach Hause bringen konnte? Habe ich mich dem Heiligen Geist zur Verfügung gestellt, wie wir das in dem zweiten Gleichnis in Lukas 15,8–10 finden, wo die Frau eine Drachme verloren hat? Da geht es um das, was *in dem Haus* geschieht. Die Drachme ist ein Silbergeldstück, das uns an den Preis der Versöhnung erinnert, durch den ein Gläubiger erkauft ist (vgl. 2Mo 30 und 38). Konnte der Heilige Geist mich gebrauchen, wie das Licht der angezündeten Lampe schien, um die Drachme zu finden? Die Frau kehrte das Haus und suchte sorgfältig, bis sie das Geldstück fand. Ich hoffe, dass andere nicht so beschämt zu sein brauchen wie ich, der ich darin versagt habe.

Ja, wie wenig versuchen wir, solche zurechtzubringen, die abgewichen sind. Der Herr lässt im Bild die neunundneunzig auf den *Bergen* (Mt 18,12). Das sind verirrte Gläubige. In Lukas 15,4 lässt der Hirte die neunundneunzig in der *Wüste*. Da handelt es sich um Ungläubige. Es ist nicht von ungefähr, dass der Herr weiter in Matthäus 18 über den Platz des Zusammenkommens spricht, wo zwei oder drei zu seinem Namen versammelt sind. Da lädt Er die Seinen ein, zu Ihm zu kommen. Es gab viele, die eingeladen waren und gekommen sind, doch nun nicht mehr kommen. Er ist es, der sie zurückbringt. Er lässt die neunundneunzig auf den Bergen, denn Er will das eine Schaf zu dem Platz auf den Bergen zurückbringen, zu dem erhabenen Platz, wo Er in der Mitte ist. Jerusalem, der Platz der Wohnung Gottes im Alten Testament, war ebenfalls auf Bergen erbaut. Diesen Ort hat Gott auserwählt: „sondern er erwählte den Stamm Juda, den Berg Zion, den er geliebt hat“ (Ps 78,68; vgl. Ps 132). Das war kein unzugänglicher Berg. Jerusalem liegt nicht auf einem steilen Abhang, aber auch nicht in der Ebene. An diesen erhabenen Platz will der Herr die Seinen zurückbringen, die abgewichen sind. Ist es der Wunsch unseres Herzens, dass der Herr uns zu solch einem Dienst gebrauchen kann?

Vor nun gut vierzig Jahren, also noch vor dem zweiten Weltkrieg, kam Bruder M. Behnam aus Ägypten nach Europa zu Besuch. Er berichtete davon, wie die Brüder in Ägypten jedes Mal jemand aufsuchten, der die Zusammenkünfte nicht besucht hatte. Zwei oder drei Brüder gingen gleich nach der Zusammenkunft zu der Person und berichteten: „Wir haben den Herrn gesehen. Wir waren in seiner Gegenwart, und unser Herz war sehr glücklich.“ Dann erzählten sie, was sie in der Zusammenkunft erlebt hatten. Wenn die Person das nächste Mal wieder fehlte, suchten sie sie wieder auf und er-

zählten ihr wieder, was sie erlebt hatten. Das hatte zum Ergebnis, dass die Herzen der fehlenden Geschwister wieder warm wurden und dass sie schließlich, und wenn es nach dem vierten oder fünften oder zehnten Besuch erst geschah, doch wieder zurückkamen. Sie konnten auf Länge der Zeit nicht widerstehen.

Was haben wir getan, wenn Geschwister wegblieben? Haben wir in diesem Punkt Treue bewiesen? Wir wollen uns jeder für sich persönlich diese Fragen vorlegen. Der gute Hirte sucht sowohl das verlorene als auch das verirrte Schaf, bis Er es findet.

4. Eins aber

Bibelstellen: Markus 10,17–23; Lukas 10,38–42; Philipper 3,12–16.20.21

Und als er auf den Weg hinausging, lief einer herzu, fiel vor ihm auf die Knie und fragte ihn: Guter Lehrer, was soll ich tun, um ewiges Leben zu erben? Jesus aber sprach zu ihm: Was nennst du mich gut? Niemand ist gut als nur einer, Gott. Die Gebote kennst du: „Du sollst nicht töten; du sollst nicht ehebrechen; du sollst nicht stehlen; du sollst kein falsches Zeugnis ablegen; du sollst nichts vorenthalten; ehre deinen Vater und deine Mutter.“ Er aber sprach zu ihm: Lehrer, dies alles habe ich beachtet von meiner Jugend an. Jesus aber blickte ihn an, liebte ihn und sprach zu ihm: *Eins* fehlt dir: Geh hin, verkaufe, was du hast, und gib es den Armen, und du wirst einen Schatz im Himmel haben; und komm, folge mir nach! Er aber wurde traurig über das Wort und ging betrübt weg, denn er hatte viele Besitztümer. Und Jesus blickte umher und spricht zu seinen Jüngern: Wie schwer werden die, die Vermögen haben, in das Reich Gottes eingehen! (Mk 10,17–23).

Als sie aber weiterzogen, kam er in ein Dorf; eine gewisse Frau aber, mit Namen Martha, nahm ihn in ihr Haus auf. Und diese hatte eine Schwester, genannt Maria, die sich auch zu den Füßen Jesu niedersetzte und seinem Wort zuhörte. Martha aber war sehr beschäftigt mit vielem Dienen; sie trat aber hinzu und sprach: Herr, kümmert es dich nicht, dass meine Schwester mich allein gelassen hat zu dienen? Sage ihr nun, dass sie mir helfen soll. Jesus aber antwortete und sprach zu ihr: Martha, Martha! Du bist besorgt und beunruhigt um viele Dinge; *eins* aber ist nötig. Denn Maria hat das gute Teil erwählt, das nicht von ihr genommen werden wird (Lk 10,38–42).

Nicht dass ich es schon ergriffen habe oder schon vollendet sei; ich jage ihm aber nach, ob ich es auch ergreifen möge, indem ich auch von Christus Jesus ergriffen bin. Brüder, ich denke von mir selbst nicht, es ergriffen zu haben; *eins* aber tue ich: Vergessend was dahinten, und mich ausstreckend nach dem, was vorn ist, jage ich, das Ziel anschauend, hin zu dem Kampfpreis der Berufung

> Gottes nach oben in Christus Jesus. So viele nun vollkommen sind, lasst uns so gesinnt sein; und wenn ihr etwas anders gesinnt seid, so wird euch Gott auch dies offenbaren. Doch wozu wir gelangt sind, lasst uns in denselben Fußstapfen wandeln. ... Denn unser Bürgertum ist in den Himmeln, von woher wir auch den Herrn Jesus Christus als Heiland erwarten, der unseren Leib der Niedrigkeit umgestalten wird zur Gleichförmigkeit mit seinem Leib der Herrlichkeit, nach der wirksamen Kraft, mit der er vermag, auch alle Dinge sich zu unterwerfen“ (Phil 3,12–17.20.21).

In diesen drei Schriftabschnitten finden wir jedes Mal den Ausdruck „eins“ oder „eins aber“. Wir sind berufen, dem Herrn Jesus auf seinem Weg der Verwerfung und Verachtung nachzufolgen. Petrus schreibt davon: „Denn hierzu seid ihr berufen worden; denn auch Christus hat für euch gelitten, euch ein Beispiel hinterlassend, damit ihr seinen Fußstapfen nachfolgt; der keine Sünde tat, noch wurde Trug in seinem Mund erfunden, der, gescholten, nicht wiederschalt, leidend, nicht drohte, sondern sich dem übergab, der recht richtet“ (1Pet 2,21–23). Hier finden wir die Fußstapfen des Herrn Jesus, in denen wir Ihm nachfolgen sollen.

Bei dieser Nachfolge des Herrn Jesus ist es wichtig, dass wir eins aber beachten. Was ist dieses *eine*? Bei dem jungen Mann in Markus 10 war es eine bestimmte Sache, die ihn hinderte, dem Herrn Jesus zu folgen: Er hing an irdischem Besitztum. In seinem sonstigen Leben war dieser junge Mann vorbildlich. Wer hätte ihm etwas nachsagen können? Hier sehen wir, wie er sich aufmachte, um zu dem Herrn zu kommen. Er *lief* sogar hinzu. Er fiel vor Ihm auf die Knie. Das wird nicht von sehr vielen Menschen berichtet, die zu dem Herrn kamen. Dieser reiche junge Mann nennt den Herrn „guter Lehrer“ und fragt Ihn, was er tun soll, um ewiges Leben zu erben. Nachdem der Herr ihm daraufhin das Gesetz vorstellt, antwortet er:

„Lehrer, dies alles habe ich beachtet von meiner Jugend an“ (V. 20). Als der Herr ihn daraufhin ansah, liebte Er ihn. Der Herr, der alles wusste, sah, dass dieser junge Mann die Wahrheit sagte. Er führte ein tadelloses Leben. Er hatte weder die Ehe gebrochen noch getötet oder gestohlen, er hatte kein falsches Zeugnis geredet, niemand etwas vorenthalten und seine Eltern geehrt. Er war ein Vorbild für andere. Und dennoch empfand er, dass er mehr brauchte, um wirklich glücklich zu sein. Deshalb fragt er den Herrn, wie er ewiges Leben empfangen könnte.

Hier ist die einzige Stelle im Neuen Testament, wo wir lesen, dass der Herr Jesus einen ungläubigen Menschen liebte. Durch Gottes Gnade dürfen wir sagen, dass Er uns als Gläubige liebt (vgl. Gal 2,20; Eph 5,2.25). Doch hier stand ein Ungläubiger vor dem Herrn, der aufrichtig war. Er hatte das Gesetz gehalten. Und doch war er nicht bereit, dem Herrn Jesus nachzufolgen.

Eins fehlte ihm. Und dies *eine* besteht hier aus drei Teilen. Der Herr sagte erstens zu ihm: „Geh hin, verkaufe, was du hast, und gib es den Armen, und du wirst einen Schatz im Himmel haben“; dann zweitens: „und komm, das Kreuz aufnehmend“[2], und drittens: „Folge mir nach.“ Das ist das *eine*, um völlig glücklich zu sein und den Weg mit dem Herrn Jesus zu gehen.

Er sollte also zuerst einmal alles verkaufen, was er hatte, und es den Armen geben. In Lukas 5,27–29 lesen wir, wie Levi im Zollhaus saß, als der Herr Jesus vorüberkam und ihn aufforderte: „Folge mir nach!“ Levi verließ daraufhin alles, stand auf und folgte dem Herrn

---

[2] Der dem Vortrag zugrundeliegende holländische Bibeltext verbindet den Satzteil „das Kreuz aufnehmend“ mit „und komm“.

nach. Er ließ alles im Stich. Das musste zuerst sein: alles wegtun, alles aufgeben. Er folgte dem Herrn, der umherzog ohne eigene Mittel. Der Herr lebte von dem, was die Frauen aus Galiläa Ihm gaben (Lk 8,3). Wir lesen nicht, dass Er weitere Kleider hatte als die, die er trug. Sehen wir das nicht beim Kreuz? Man nahm ihm alles ab, was Er hatte. Er hatte keinen Platz, wo Er sein Haupt hinlegen konnte (Mt 8,20). Auf diesem Weg sollte der junge Mann dem Herrn folgen. Er sollte alles verkaufen, was er hatte.

Wir wollen das einmal auf uns selbst beziehen. Wir sind mit einem Preis erkauft worden. Wenn wir also das Eigentum des Herrn Jesus sind, dann bedeutet das, dass all das, was wir besitzen, ebenfalls sein Eigentum ist. Bei Levi sehen wir, dass er, nachdem er alles verlassen hatte, seinen Besitz wiederbekam. Wir lesen nämlich in Lukas 5, dass er anschließend ein großes Mahl in seinem Haus machte. Er lud eine große Anzahl Zöllner ein, um sie mit dem Herrn in Verbindung zu bringen.

Wir finden im vierten und fünften Buch Mose eine wichtige Belehrung. Am Ende der Wüstenreise kommt das Volk am Jordan an und lagert sich dort. Ihr eigentliches Erbteil liegt auf der anderen Seite, westlich des Jordan. Der Jordan ist ein Bild des Todes. Der Durchzug durch den Jordan bedeutet im Bild, dass wir mit Christus gestorben und auferstanden sind. Der Durchzug bringt uns in das verheißene Land Kanaan, das für uns ein Bild der himmlischen Örter ist, in die wir bereits jetzt in Christus versetzt sind (Eph 2,6). Doch das Volk hat auch ein Gebiet östlich des Jordan als Erbteil bekommen. Dieser Teil des Erbes bildet die irdischen Segnungen vor. Die irdischen Dinge sind allerdings nicht unsere eigentlichen christlichen Segnungen. Zuerst musste das Volk das Land erobern, bevor sie das Gebiet östlich des Jordan in Besitz nehmen konnten.

Es gab zwei Könige, denen das Land östlich des Jordan gehörte: Der eine war Sihon und der andere Og. Das Volk musste zuerst diese beiden Könige besiegen. Danach konnten sie deren Land aus der Hand Gottes in Besitz nehmen. Von Sihon wird in 4. Mose 21 mitgeteilt, wie er das Land erobert hatte und wie Lieder über ihn gedichtet wurden (V. 27–30), in denen seine Macht und Größe besungen wurde. Sihon hatte das Land in Besitz genommen, um sich selbst einen großen Namen zu machen. Hat Gott die irdischen Besitztümer dem Menschen nicht nur zur Verwaltung anvertraut? Menschen sind lediglich Verwalter (vgl. Lk 16,1–13). So war es bereits im Garten Eden. Gott hatte Adam und Eva den Auftrag gegeben, den Garten zu bebauen und zu bewahren. Sie sollten das ihnen Anvertraute für Gott verwalten. Sihon gebrauchte jedoch irdischen Besitz zu seiner eigenen Ehre. Diesen König musste das Volk überwinden, bevor sie das Land besitzen konnten.

Von Og wird berichtet, dass er ein Riese war, einer der letzten der Riesen, und dass er ein Bett von neun Ellen Länge und vier Ellen Breite hatte (5Mo 3,11). Og gebrauchte das, was ihm als Verwalter anvertraut war, für sich selbst, um ein ruhiges und gemütliches Leben zu führen. Diese beiden Könige musste Israel besiegen. Das ist für uns eine wichtige Belehrung. Auch unser Verhältnis zu irdischem Besitz muss sein, dass wir ihn als Segnungen aus der Hand des Herrn annehmen und für Ihn bewahren und gebrauchen. Das war es, was dem reichen Jüngling fehlte: irdischen Besitz loszulassen.

Dann folgt das zweite: „Und komm, das Kreuz aufnehmend“. Der Herr spricht mehrere Male in den Evangelien davon, dass Menschen das Kreuz aufnehmen müssten. Es ist das Zeichen der Verwerfung. Es trennt uns von der Welt: „Von mir aber sei es fern, mich zu rühmen, als nur des Kreuzes unseres Herrn Jesus Christus, durch den

mir die Welt gekreuzigt ist, und ich der Welt“ (Gal 6,14). Das Kreuz bringt uns mit dem gekreuzigten, verworfenen Christus in Beziehung. Die Menschen haben unseren Heiland, den Herrn Jesus an das Kreuz geschlagen. Sie lehnten Ihn ab. Das steht zwischen uns und der Welt. Die Welt ist für uns gekreuzigt und wir der Welt. Ich weiß mich völlig eins mit dem, der am Kreuz für mich gestorben ist. Er hat dort meine Stelle eingenommen und das Gericht getragen, wodurch ich nicht in die Hölle komme. Zugleich ist Gott durch das Werk auf dem Kreuz so verherrlicht worden, dass Gott mich bald in die Herrlichkeit aufnehmen und mich später an der Regierung über die gesamte Welt beteiligen wird, so dass ich sogar Engel richten werde (1Kor 6). Das ist die Bedeutung des Kreuzes für uns. Ist der Herr Jesus es uns wert, dass wir bereit sind, an seinem Kreuz Anteil zu haben, indem wir das Kreuz aufnehmen?

Das Kreuz ist kein Sinnbild der täglichen Schwierigkeiten. Nein, es ist das, was zwischen uns und der Welt steht. Die Welt ist für mich gekreuzigt. Die Welt sieht mich als einsgemacht mit dem, den sie gekreuzigt hat. Sie sagten: „wir wollen nicht, dass dieser über uns herrsche“ (Lk 19,14). Dreimal lesen wir im Johannesevangelium, dass der Herr davon sprach, dass Er als der Sohn des Menschen erhöht werden müsste. Jedes Mal war das ein Hinweis auf seinen Kreuzestod. Der Herr ist nicht auf der Erde gestorben, sondern zwischen Erde und Himmel. Er musste erhöht werden, weil die Welt Ihn verwarf. Darum drückten sie aus: „Geh zurück zum Himmel, wir wollen Dich hier auf der Erde nicht haben!“ Und zugleich schloss sich der Himmel über Ihm, weil Er meine Sünden auf sich nahm und für mich zur Sünde gemacht wurde. Er trug das Gericht Gottes für mich. Er nahm den Platz der Verwerfung seitens der Welt auf dem Kreuz ein. Als wir uns *auf seinen Tod* taufen ließen, haben wir bekannt,

dass das auch unser Platz ist, nämlich dass wir mit Ihm gestorben und *begraben* sind. So sind wir mit Ihm einsgemacht als dem, der am Kreuz gestorben ist. Wir sind mit Ihm begraben. Die Welt hat mit uns abgerechnet. Das ist der Platz, den der Herr Jesus augenblicklich im Blick auf diese Welt einnimmt. Sind wir bereit, das täglich zu verwirklichen, was wir in der Taufe ausgedrückt haben? Das bedeutet für uns, das Kreuz aufzunehmen. Wir sind in Christus der Welt gekreuzigt. Und die Welt ist für uns gekreuzigt.

Nun das dritte: „Folge mir nach." Ist das nicht dasselbe, was wir in 1. Petrus 2 gelesen haben, dass wir seinen Fußstapfen nachfolgen? Bedeutet das nicht, dass wir das Joch des Herrn Jesus aufnehmen (Mt 11,29), also zusammen mit Ihm unter *einem* Joch gehen? Wenn zwei Pferde unter einem Joch laufen, müssen sie zusammen ziehen. Sie sind miteinander durch die Taue verbunden. Es bedeutet also, zusammen mit dem Herrn denselben Weg gehen. Dann folgen wir seinen Fußstapfen nach.

Das sind die drei Dinge, zu denen der Herr den reichen jungen Mann aufforderte. Wenn ich auch nicht glaube, dass dieser junge Mann von neuem geboren war, so war er doch sein Wunsch, ewiges Leben zu erlangen. Würde er sich sonst dem Herrn so ehrfürchtig genähert haben, indem er zu Ihm lief und zu seinen Füßen niederfiel? „Wer an den Sohn glaubt, hat ewiges Leben" (Joh 3,36). Doch jedenfalls entsprach er nicht der Aufforderung des Herrn und war nicht bereit, Ihm nachzufolgen.

Nun stellt sich uns die wichtige Frage: Sind wir bereit, den Weg mit dem Herrn zu gehen, seinen Fußstapfen zu folgen und den drei Dingen zu entsprechen, die hier genannt werden? Sie werden zusammengefasst in dem Ausdruck: „*Eins fehlt dir*: Geh hin, verkaufe, was du hast, und gib es den Armen, und du wirst einen Schatz im

Himmel haben, und komm, folge mir nach, das Kreuz aufnehmend.“ Es geht um die Nachfolge.

Wir kommen nun zu Lukas 10, wo der Herr Jesus zu Martha sagte: „*Eins aber* ist not.“ Martha war es, die den Herrn mit den Jüngern in ihr Haus aufgenommen hatte. Sie war es auch, die von vielem Dienen in Beschlag genommen war. Maria hingegen saß zu den Füßen des Herrn Jesus und hörte Ihm zu. Martha diente. Ist Dienen denn etwas Schlechtes? Hier wird es nicht ausdrücklich gesagt, was wir später lesen, nämlich dass sie dem *Herrn Jesus* diente. Da war es anders als hier. Sie war hier mit dem Dienst an sich beschäftigt und nicht mit dem Herrn. Wenn Martha den Herrn nicht angesprochen hätte, hätte Er ihr möglicherweise keinen Vorwurf gemacht. So sagte Er zu ihr: „Du bist besorgt und beunruhigt um viele Dinge; ... Denn Maria hat das gute Teil erwählt“ (V. 42). Ja, es war nichts Schlechtes, was Martha tat. Sie wollte den Herrn versorgen, die Jünger und Maria. In Johannes 4 erbittet der Herr von der samaritischen Frau zu trinken. Die Jünger waren in die Stadt gegangen, um Speise zu kaufen. Er musste essen und trinken. Doch seine eigentliche Speise war es, den Willen seines Vaters zu tun (Joh 4,34). Er konnte alles vergessen, wenn es um die Errettung einer Seele ging. Hier war es Maria, die seinen Worten lauschte.

Was ist die Hauptsache in deinem und meinem Leben? Der Dienst? Das ist nichts Schlechtes. Der Dienst, Ungläubigen das Evangelium zu verkündigen, ist eine gute Sache. Doch wenn der Dienst den Platz des Herrn Jesus in unserem Herzen einnimmt, dann ist es schlecht um uns bestellt, weil er dann ein Hindernis für unser geistliches Wachstum ist. Es kann sein, dass der Dienst uns so in Beschlag nimmt, dass wir keine Zeit mehr für die persönliche Gemeinschaft

mit dem Herrn haben. Schließlich wird diese Gemeinschaft unterbrochen. Und wissen wir nicht, wo das endet? In 2. Timotheus 4 spricht Paulus davon, dass er einen Mitarbeiter hatte, der einmal ein nützlicher Diener war, dann aber die Welt, den gegenwärtigen Zeitlauf, liebgewonnen hatte (V. 10; vgl. Phlm 1,24). Wenn wir keine persönliche Gemeinschaft mit dem Herrn haben, wissen wir nicht, wo wir hinkommen. Dann sind wir zu allen Dingen in der Lage, es sei denn, dass der Herr uns in seiner Liebe durch Zucht zurechtbringt.

„*Eins aber ist not*." Maria hatte das gute Teil erwählt. Sie saß zu seinen Füßen und hörte seinen Worten zu. Sie war mit Ihm beschäftigt. Das ist auch der Ort, wo wir Aufträge von Ihm empfangen. Diese Aufträge sind dann in Übereinstimmung mit unserem geistlichen Zustand. Die Aufträge können wir dann ausführen, weil wir auf seine Worte gehört haben und unser Blick auf Ihn gerichtet war.

Wir kommen nun zu Philipper 3. Hier haben wir das dritte „*eins* aber". Was war für Paulus das *Eine*? Er hatte den Herrn Jesus in der Herrlichkeit gesehen, und zwar als er zur Bekehrung kam. Was war dies *Eine*? „Vergessend was dahinten, und mich ausstreckend nach dem, was vorn ist, jage ich, das Ziel anschauend, hin zu dem Kampfpreis der Berufung Gottes nach oben in Christus Jesus" (V. 13.14). Und dann fügt er hinzu: „So viele nun vollkommen sind, lasst uns so gesinnt sein" (V. 15). Das Wort „vollkommen" bedeutet hier: erwachsen. Das Wort wird für einen erwachsenen Mann oder eine erwachsene Frau gebraucht. Ein vollkommener junger Mann ist erwachsen nach Leib, Geist und Seele. Es geht also um erwachsene Christen. Das sind „Väter in Christus"; doch ich denke, dass wir die „Jünglinge" auch dazurechnen können (1Joh 2,12–17).

Dann fährt der Apostel fort: „Doch wozu wir gelangt sind, lasst uns in denselben Fußstapfen wandeln“ (V. 16). Sind wir dazu gelangt, auf den Herrn Jesus allein zu sehen, dort in der Herrlichkeit? Und halten wir unser Auge beständig auf Ihn gerichtet? Dann sitzen wir auch zu seinen Füßen. Dann gilt auch für uns, dass wir den kennen, der von Anfang an ist. So beginnt der erste Brief des Johannes: „Was von Anfang an war.“ Das bezieht sich auf den Augenblick, wo der Herr Jesus hier auf die Erde kam. Das ist der Beginn seiner Offenbarung als Mensch, so wie Er als kleines Kind geboren wurde und später am Kreuz starb. In Ihm hat Gott sich offenbart. Die Väter kennen Ihn so, sie haben gelernt, Ihn in seiner moralischen Herrlichkeit zu sehen. Und so hat auch Paulus Ihn kennengelernt. Er wusste sich eins mit dem verherrlichten Herrn und fragte allein danach, was der Herr dachte. Er wollte von Ihm lernen und seinen Fußstapfen nachfolgen, so wie auch Petrus es geschrieben hat.

Und schließlich haben wir die letzten Verse in Philipper 3 gelesen: „Denn unser Bürgertum ist in den Himmeln, von woher wir auch den Herrn Jesus Christus als Heiland erwarten, der unseren Leib der Niedrigkeit umgestalten wird zur Gleichförmigkeit mit seinem Leib der Herrlichkeit, nach der wirksamen Kraft, mit der er vermag, auch alle Dinge sich zu unterwerfen“ (V. 20.21). Wir erwarten den Herrn Jesus als Heiland, als Erretter unseres Leibes. Dann werden unsere sterblichen Leiber verwandelt. Dann gibt es keine Folgen der Sünde mehr an unseren Leibern. Unsere Leiber werden vollkommen sein. Und vor allem: Unsere Leiber werden seinem Leib gleichförmig sein. Wir werden nicht nur innerlich vollkommen sein, wie das jetzt im Blick auf das neue Leben der Fall ist, nein, auch äußerlich, was unseren Leib betrifft. Wir werden dieselbe Herrlichkeit tragen, die der Herr nun als Mensch in der Herrlichkeit hat. In dieser

Herrlichkeit werden wir vor der Welt erscheinen (Joh 17,23). Dann wird sich die Welt vor dem Herrn Jesus niederbeugen, ja, die gesamte Schöpfung, die Ihn einmal verworfen hat. Jedes Knie wird sich vor Ihm beugen. Dann wird der Fluch über die Schöpfung aufgehoben sein, bis auf einige warnende Beispiele. Die Erde wird voll sein von der Erkenntnis des HERRN, wie die Wasser den Meeresgrund bedecken (Jes 11,9). Dann werden wir mit dem Herrn Jesus als das neue Jerusalem über die Welt regieren, wie wir in Offenbarung 21,9–22,5 finden.

Dann werden alle Gläubigen denselben Weg in dem neuen Jerusalem gehen, denn dort gibt es nur *eine* Straße, die von Gold ist, ein Bild göttlicher Herrlichkeit. Jetzt ist es noch möglich, dass der eine einen Weg geht, der himmlischer ist. Jetzt gibt es noch Unterschiede. Einige sind weniger abgesondert von der Welt oder auch der religiösen Welt als andere. Im neuen Jerusalem werden wir alle einen gleich vollkommenen Weg gehen.

In dieser Zeit gilt noch, was wir im 2. Petrusbrief gelesen haben: „seinen Fußstapfen nachfolgen." Bis dahin gehen wir noch wie Henoch unseren Weg mit Ihm, bis der Augenblick kommt, wo der Vater sagt: Kommt nun zu Mir. Dann werden wir die Stimme des Herrn hören, wie es in 1. Thessalonicher heißt, und entrückt werden. Dann werden die Entschlafenen unverweslich auferstehen und die Lebenden verwandelt werden.

Welch eine Freude wird das für unser Herz sein, allein die Welt zu verlassen. Welche Freude wird es sein, das Fleisch nicht mehr zu haben, das uns so viele Schmerzen bereitet, so dass wir immer wieder Dinge tun, die wir nicht zu tun brauchten und auch nicht tun wollen. Im Vaterhaus erinnert nichts mehr an die Sünde. Dort wohnt Gott inmitten von Menschen. Wir werden dem Herrn Jesus

gleich sein. Dann werden wir immer in Vollkommenheit den Fußstapfen des Herrn Jesus nachfolgen. Gebe Gott, dass der Herr Jesus bald kommt. Welche Freude wird es für uns sein, wenn Er dann zu uns sagen kann: „Wohl, du guter und treuer Knecht! Über weniges warst du treu, über vieles werde ich dich setzen; geh ein in die Freude deines Herrn“ (Mt 25,21). Würde das nicht das Größte für uns sein? Und würden wir das je wieder vergessen können? Es wird in Ewigkeit unsere größte Freude sein, dass Er durch unser Leben hier auf der Erde Freude und Befriedigung gefunden hat.

5. Der verherrlichte Herr

Bibelstellen: Lukas 9,28–36; Johannes 19,6–8; 20,19.20; Daniel 6,4–11; Apostelgeschichte 7,54–60

> Es geschah aber etwa acht Tage nach diesen Worten, dass er Petrus und Johannes und Jakobus mitnahm und auf den Berg stieg, um zu beten. Und während er betete, wurde das Aussehen seines Angesichts anders und sein Gewand weiß, strahlend. Und siehe, zwei Männer unterredeten sich mit ihm, welche Mose und Elia waren. Diese erschienen in Herrlichkeit und besprachen seinen Ausgang, den er in Jerusalem erfüllen sollte. Petrus aber und die, die bei ihm waren, waren vom Schlaf beschwert; als sie aber völlig aufgewacht waren, sahen sie seine Herrlichkeit und die zwei Männer, die bei ihm standen. Und es geschah, als sie von ihm schieden, dass Petrus zu Jesus sprach: Meister, es ist gut, dass wir hier sind; und wir wollen drei Hütten machen, dir eine und Mose eine und Elia eine; und er wusste nicht, was er sagte. Als er aber dies sagte, kam eine Wolke und überschattete sie. Sie fürchteten sich aber, als sie in die Wolke eintraten; und eine Stimme erging aus der Wolke, die sagte: Dieser ist mein geliebter Sohn, ihn hört. Und als die Stimme erging, wurde Jesus allein gefunden. Und sie schwiegen und berichteten in jenen Tagen niemand etwas von dem, was sie gesehen hatten (Lk 9,28–36).

Der Herr Jesus will uns allezeit glücklich machen und uns in allen Umständen und Schwierigkeiten des Lebens nahe sein. Wie kommt es, dass wir dennoch nicht immer glücklich sind und nicht immer in seiner Liebe ruhen? Ja, seine Liebe ist größer als der Tod. Er wird letztlich alles gutmachen. Doch müssen wir nicht auch bestimmte Voraussetzungen erbringen, um glücklich zu sein? Und ist es nicht unbedingt erforderlich, dass wir uns der erhabenen Stellung bewusst sind, in die wir zu dem Vater und dem Sohn gebracht sind? Doch wir wissen, wenn wir auf uns selbst schauen, dass da vieles ist,

was uns unglücklich machen kann. Deshalb habe ich diesen Abschnitt aus Lukas 9 vorgelesen und hoffe, noch andere Schriftstellen hinzuzulesen, aus denen deutlich wird, welch eine Liebe der Vater und der Herr Jesus zu uns haben.

Wir sehen hier, wie die drei Jünger – Petrus, Johannes und Jakobus – mit dem Herrn Jesus auf dem Berg sind, wo Er betet. Plötzlich wird das Aussehen seines Angesichts verändert und sein Gewand weiß, strahlend. Das ist das erste, was wir hier finden: Wir können nur dann sehen, wie sich sein Aussehen verändert und seine Kleider weiß werden, wenn wir mit Ihm auf dem Berg sind. Allein dort lernen wir seine Herrlichkeit kennen und wird dieser Einfluss auf uns unser Herz glücklich machen. Wir dürfen wirklich dankbar dafür sein, dass wir die Fürsorge des Herrn in den täglichen Dingen sehen, doch um seine Herrlichkeit zu sehen, müssen wir auf den Berg steigen. Dann gehen wir gleichsam ein ins Heiligtum dort im Himmel. Und dann geschieht, was in 2. Korinther 3 steht: „Wir alle aber, mit aufgedecktem Angesicht die Herrlichkeit des Herrn anschauend, werden verwandelt nach demselben Bild von Herrlichkeit zu Herrlichkeit, als durch den Herrn, den Geist“ (V. 18).

Die Jünger werden Zeugen eines wunderbaren Geschehens. Außerdem hören sie einem wunderbaren Gespräch zu, das der Herr mit Mose und Elia führt. Sicher hat der Herr dieses Gespräch begonnen. Ja, es ist so, dass die drei Jünger dort nur schwache Menschen waren. Das erkennen wir nicht zuletzt daran, dass Petrus und die beiden anderen vom Schlaf überwältigt waren. Wie oft geschieht es nicht auch bei uns, dass wir die Herrlichkeit des Herrn überhaupt nicht sehen, obwohl Er doch immer bereit ist, sich selbst uns zu offenbaren. Der Weg ins Heiligtum ist geöffnet, wie wir aus dem Hebräerbrief wissen, und wir können zu aller Zeit hineingehen.

Wir können zu aller Zeit im Glauben in den Himmel hineingehen, um den Herrn Jesus dort als den Verherrlichten zu sehen. Gott lässt uns in Christus in den himmlischen Örtern „mitsitzen“, und im Glauben dürfen wir es verwirklichen, dass wir bereits jetzt dort sind. Wenn wir dann betend das Wort Gottes lesen, um Ihn dort zu sehen, öffnet uns der Heilige Geist die Augen, damit wir seine Herrlichkeit sehen können.

Wenn wir schlafen und unsere Augen beschwert sind, müssen wir erst aufwachen, bevor wir etwas sehen können. Ich denke, dass Schläfrigkeit eine der Ursachen ist, warum häufig Schwierigkeiten in unserem Leben entstehen. Wir müssen wachgerüttelt werden und unsere Augen wieder öffnen, um seine Herrlichkeit zu sehen. Wenn wir in schwere Umstände kommen, erschüttert uns das, weil wir sehen, dass menschliche Hilfe nicht ausreicht. Allein Gott kann uns in diesen Umständen helfen. In solchen Augenblicken empfinden wir, dass nur Er es ist, der uns Festigkeit geben kann. Und Er ist es, der uns die erforderliche Kraft und das Bewusstsein gibt, dass seine Liebe stärker ist als der Tod. Dafür werden wir Ihn ewig preisen.

So sehen wir hier, dass die Jünger aufwachen. Nun sehen sie seine Herrlichkeit, was zuvor nicht der Fall war. Nun hören sie auch das Gespräch zwischen dem Herrn und Mose und Elia. Sie „besprachen seinen Ausgang, den er in Jerusalem erfüllen sollte“ (Lk 9,31). Gilt das nicht auch für uns? Wenn wir nicht über seinen Ausgang sprechen, den Er erfüllen sollte, ja, den Er nun vollbracht hat, sehen wir seine Herrlichkeit nicht. Es wird tatsächlich die Zeit kommen, wo jedes Auge Ihn sehen wird, auch die Ihn durchstochen haben, und zwar wenn der Herr Jesus vom Himmel auf die Erde kommen wird (Off 1,7). Und später wird der Augenblick kommen, wo Er auf dem großen weißen Thron sitzen wird. Dann wird sein Angesicht Herr-

lichkeit ausstrahlen, denn Himmel und Erde werden vor Ihm entfliehen, und es werden all die Toten, all die Ungläubigen vom Anfang bis zum Ende, die Hunderte Millionen vor Ihm stehen. Jedes Herz wird von schrecklicher Furcht und Angst erfüllt sein. Warum? Weil sie an seinen Ausgang denken werden, den Er in Jerusalem erfüllt hat. Sie werden sich bewusst sein, dass sein Tod auch zu ihrer Errettung ausgereicht hätte. Und sie werden sich Vorwürfe machen, dass sie Ihn abgelehnt haben. Doch es gibt für sie keinen einzigen Hoffnungsschimmer, weil sie sich geweigert haben, Ihn und sein wunderbares Werk anzunehmen, das Er auf dem Kreuz vollbracht hat, damit Sünder gerettet werden konnten.

Hier sehen wir die drei Jünger. Sie sind in sich schwach. Sie schlafen, während der Herr verändert wird und diese beiden mächtigen Männer, Mose und Elia, zu Ihm kommen. Es mag sein, dass wir Petrus und Johannes manchmal bewundern, weil wir sehen, wie der Herr sie in seinem Dienst gebrauchen konnte. Doch wenn der Herr jemanden gebraucht, wird die Person dadurch nicht groß. Die Person ist nur ein schwaches Werkzeug. Das können wir immer wieder feststellen. Es ist der Herr, der durch schwache Werkzeuge große Dinge tun kann.

Mose und Elia erschienen in Herrlichkeit. Welch ein erhabener Anblick muss das gewesen sein. Mose war der große Diener Gottes, durch den wir allein fünf Bücher des Wortes Gottes bekommen haben. Wir finden in seinen Schriften herrliche Vorbilder von dem Herrn Jesus. An einer Stelle schreibt er: „Einen Propheten aus deiner Mitte, aus deinen Brüdern, gleich mir, wird der HERR, dein Gott, dir erwecken; auf ihn sollt ihr hören“ (5Mo 18,15). Da sprach er deutlich von dem Herrn Jesus. Mose ist der einzige Mensch – soweit wir

wissen –, der von Gott selbst begraben worden ist. Was muss es gewesen sein, solch einen Mann in Herrlichkeit zu sehen?

Und dann Elia, den großen Propheten. Er ist einer der beiden Menschen, die ohne zu sterben in den Himmel eingegangen sind. Auch er erschien in Herrlichkeit. Solche Personen hatten die Jünger vor Augen. Doch womit waren sie beschäftigt? Worüber hören wir sie sprechen? Mose sprach nicht über seinen eigenen Ausgang, wie wunderbar dieser auch war. Und auch Elia sprach nicht über seinen eigenen Ausgang, als ihn ein Wagen mit feurigen Pferden von der Erde aufnahm, sondern über den *Ausgang dessen*, den Er in Jerusalem erfüllen würde. Wer ist das? Gibt es einen Zweifel daran, wer das ist? Für Mose gibt es nur eine Person, seinen Heiland; allein durch dessen Werk ist er vom ewigen Verderben gerettet worden. Und für Elia gibt es ebenfalls nur *einen* Heiland und *einen* Ausgang, das wunderbare Werk auf dem Kreuz. Allein aufgrund dieses Werkes ist auch er gerettet. Natürlich hatte das Kreuz noch nicht in Jerusalem gestanden, als Mose und Elia auf der Erde lebten. Doch als sie in der Herrlichkeit waren, wussten sie es. Alle, die jetzt in der Herrlichkeit sind, wissen es. Und auch wir wissen es.

Wer war Mose in sich selbst? Als Gott den vierzigjährigen Mose zum Dienst berief, floh er aus Angst vor einem Menschen, dem König von Ägypten. Und wer war Elia? Auch er war ein Mensch, der floh, nachdem Gott ihm auf eine solch außergewöhnliche Weise seine Kraft verliehen hatte, als er die Baalspriester erschlug – auch er floh, als er hörte, dass eine Frau ihm nach dem Leben trachtete, die Königin Isebel. Der Dienst Elias endete, als er zu Gott sagte: „und ich allein bin übriggeblieben“ (1Kön 19,10.14). – Mose und Elia waren sich bewusst, dass sie allein aufgrund des Werkes des Herrn Jesus hier waren.

Und wie schwach waren doch die Jünger. Zuerst sprachen sie kein Wort, sondern betrachteten allein die Herrlichkeit, die sich vor ihnen entfaltete. Doch als Mose und Elia von Ihm schieden, begann Petrus zu sprechen. Und was er sagt, ist nicht gut. Doch der Herr macht ihm keinen Vorwurf. Mose und Elia müssen wieder aus dem Blickfeld gerückt werden. Gott kann nicht zulassen, dass wir auf irgendetwas oder irgendjemand unsere Aufmerksamkeit richten und darauf vertrauen, außer dem Herrn. Unsere Augen sollen allein auf den Herrn gerichtet sein. Wenn wir statt vom Herrn von Brüdern Segen erwarten, wird der Herr die Brüder wegnehmen. Er möchte nicht, dass wir von Menschen etwas erwarten. Menschen können nicht viel ausrichten. Und doch macht der Herr Petrus keinen Vorwurf.

Nachdem Petrus den Vorschlag gemacht hat, drei Hütten zu bauen, werden sie von einer lichten Wolke überschattet. Diese Wolke ist das Symbol der Gegenwart Gottes. Und nun hören sie eine Stimme aus der Wolke: „Dieser ist mein geliebter Sohn, ihn hört“ (V. 35). Als diese Stimme erging, wurde Jesus allein gefunden. Das ist das Ziel des Wirkens Gottes mit uns: Wir sollen allein auf den Herrn Jesus sehen und hören. Das können wir nur auf dem Berg der Verherrlichung, nicht in der Welt. Und dort auf dem Berg wird auch das Bewusstsein gestärkt, in welch eine wunderbare Beziehung wir zu dem Vater und dem Sohn gebracht sind.

Allein da sehen wir, welche Herrlichkeit der Herr Jesus hat. Das ist ein wichtiger Punkt, den ich besonders den Jüngeren unter uns vorstellen möchte. Wir sind so viel mit uns selbst beschäftigt. Dann sehen wir nicht viel Gutes. Wenn wir dennoch etwas Gutes in uns sehen, ist das der Beweis, dass unsere Augen noch nicht wirklich weit genug geöffnet sind, denn Gott sagt in seinem Wort: „da ist

keiner, der Gutes tut, da ist auch nicht *einer*“ (Röm 3,12). Und an anderer Stelle sagt der Apostel Paulus: „Denn ich weiß, dass in mir, das ist in meinem Fleisch, nichts Gutes wohnt“ (Röm 7,18). Doch Gott zeigt uns auch, dass Er dem Fleisch durch das Kreuz von Golgatha ein Ende bereitet hat. Gerade deshalb, weil Er wusste, dass nichts Gutes in uns ist, hat Er den Herrn Jesus für uns in den Tod gegeben und hat der Herr unsere Sünden an seinem Leib getragen (1Pet 2,24). Gott hat den Herrn Jesus zur Sünde gemacht, damit wir in Ihm Gottes Gerechtigkeit würden (2Kor 5,21). Und wir sind mit Ihm gestorben. Gott sieht uns nicht mehr in dem, was wir in uns selbst sind. Gott erwartet nichts Gutes von uns.

All das lernen wir, wenn wir den Herrn Jesus auf dem Kreuz betrachten. Das ist eine wichtige Voraussetzung, um im Vertrauen auf den Herrn und auf den Vater unseren Weg in dieser Welt zu gehen. Es ist auch die Voraussetzung dafür, dass wir die Herrlichkeit des Herrn Jesus sehen. Und das Betrachten seiner Herrlichkeit gibt uns die Kraft, inmitten aller Umstände des Lebens standhaft zu bleiben. Ich wiederhole es noch einmal: Lasst uns nicht denken, dass Gott noch Gutes von uns erwarten würde. Das würde in völligem Gegensatz zu den Belehrungen von Römer 7 stehen. Das ist sehr wichtig für die Jüngeren unter uns. Doch es ist genauso wichtig für uns Ältere. Haben wir nicht ein Leben lang erfahren müssen, dass wir uns immer wieder mit uns selbst beschäftigten? Und hatten wir nicht allen Anlass dazu? Wie viele verkehrte Dinge gibt es in unserem Leben, wodurch wir enttäuscht wurden. Doch jedes Mal haben wir nicht verwirklicht, dass nichts Gutes in uns ist. Wenn ich weiß, dass ein Apfel fault ist, bin ich nicht enttäuscht, wenn ich ihn durchschneide und nichts Brauchbares mehr an ihm ist. Es kann doch nicht anders sein.

Wenn ich erkenne, dass in meinem Leben nichts Gutes ist – außer dem, was der Herr durch den Heiligen Geist darin gewirkt hat –, beweist das nur die Wahrheit des Wortes Gottes. Hätte ich das nicht gleich glauben können, weil Gott es ist, der das gesagt hat? Wir müssen immer wieder sehen, wie vollkommen das Werk auf dem Kreuz war, so dass dadurch alle unsere Sünden weggetan werden konnten und wir dadurch mit dem Herrn Jesus gestorben sind. Gott sieht uns nicht mehr in unserem alten, sündigen Zustand. Er hat alles in Ordnung gebracht.

Natürlich muss ich sündige Dinge, wenn sie in meinem Leben vorhanden sind, verurteilen und bekennen. Doch dann darf ich wieder auf den Herrn Jesus blicken. Über mein Versagen brauche ich nicht enttäuscht zu sein, wohl aber darüber, dass mein Auge nicht auf den Herrn Jesus gerichtet war, denn dann hätte ich nicht gesündigt. Würden wir uns allezeit als Gestorbene betrachten, kämen diese Dinge nicht vor. Doch wenn wir die Sünde bekannt haben, lasst uns wieder auf den Herrn Jesus schauen und sehen, dass Er auf dem Kreuz alles in Ordnung gebracht hat. Ab dem Augenblick, wo ich an dem Werk des Herrn Jesus teilhabe, steht nichts mehr zwischen Gott und mir. Gott sieht mich ab diesem Augenblick als vollkommen rein, ohne jede Sünde. So heißt es nämlich im Hebräerbrief: „Denn mit *einem* Opfer hat er auf immerdar die vollkommen gemacht, die geheiligt werden. ... ‚Ihrer Sünden und ihrer Gesetzlosigkeiten werde ich nie mehr gedenken‘“ (10,14.17). Das Wort „immerdar“ bedeutet *ununterbrochen*. Haben wir nicht gesehen, dass der Herr Jesus den Jüngern keine einzige Zurechtweisung gibt? Er sagt nicht: Warum habt ihr geschlafen, als ihr meine Herrlichkeit hättet sehen können? Er sagt auch nicht zu Petrus: Wie konntest du nur so weit

gehen, mich auf eine Stufe mit Mose und Elia zu stellen? Gott erweist uns nur Gnade und Liebe.

Wir lesen nun einige Verse aus Johannes 17, wo wir dasselbe sehen:

> Ich habe deinen Namen den Menschen offenbart, die du mir aus der Welt gegeben hast. Dein waren sie, und mir hast du sie gegeben, und sie haben dein Wort gehalten. Jetzt haben sie erkannt, dass alles, was du mir gegeben hast, von dir ist; denn die Worte, die du mir gegeben hast, habe ich ihnen gegeben, und sie haben sie angenommen und wahrhaftig erkannt, dass ich von dir ausgegangen bin, und haben geglaubt, dass du mich gesandt hast (Joh 17,6–8).

In diesem Kapitel spricht der Herr Jesus in der letzten Nacht vor dem Kreuz mit seinem Vater. Welche Tiefen offenbart uns dieses Evangelium doch. Das sagt der Herr hier von den Jüngern, obwohl sie in dieser Nacht nicht an Ihn glaubten. Als der Herr gestorben war, glaubten sie nicht an seine Auferstehung. Sie dachten, dass nun alles zu Ende sei, obwohl der Herr ihnen so oft sehr deutlich gesagt hatte, dass Er sterben und *auferstehen* würde. Nein, sie flohen in dieser Nacht und ließen Ihn allein, als Er gefangengenommen wurde. Petrus verleugnete Ihn mit einem Schwur. Und dennoch sagt der Herr über die Jünger zu dem Vater: „Sie haben dein Wort gehalten. ... und haben geglaubt, dass du mich gesandt hast“ (V. 7.8). Wer hätte gewagt, das über sie zu sagen? Wer würde es wagen, das von sich selbst zu sagen? Doch der Sohn sagt es zu dem Vater. Welch eine wunderbare Liebe, welch eine wunderbare Gnade.

Hier sehen wir, wie der Sohn zu dem Vater über uns spricht. Und wir können sicher sein, dass der Vater ebenso zu dem Sohn über uns spricht. Daran können wir erkennen, was wir für das Herz des Herrn Jesus und für das Herz des Vaters bedeuten. Und dabei wis-

sen wir, was kurz zuvor geschehen war. Wie viel Unglaube, wie viel Schwachheit war in denselben Augenblicken vorhanden, als der Herr diese Worte in Johannes 17 sprach. Vor einigen Stunden hatten sie sich noch darüber gestritten, wer der Größte unter ihnen sei, und zwar in den Augenblicken, als Er ihnen sein Herz öffnete und das Abendmahl einsetzte. Das geschah genau in dieser Nacht. Es war noch nicht lange her, dass Er gesagt hatte: „Dies ist mein Leib, der für euch gegeben wird; dies tut zu meinem Gedächtnis“ (Lk 22,19). Und in Matthäus heißt es: „Denn dies ist mein Blut, das des neuen Bundes, das für viele vergossen wird zur Vergebung der Sünden“ (Mt 26,28). Und sie streiten sich darüber, wer der Erste sei! Können wir es begreifen, dass der Herr nun sagt: „Sie haben dein Wort bewahrt“? Dabei wusste der Herr – Er hatte es ja zu Petrus gesagt –, dass Petrus Ihn verleugnen würde. Er wusste, dass alle Ihn verlassen würden. Hier finden wir keine Anklage, keine Klage, sondern nur Liebe und Gnade. Der Vater und der Sohn sehen uns in dem, was wir durch das Werk des Herrn Jesus geworden sind.

Sollten wir uns nicht viel mit dem Herrn Jesus beschäftigen? Lasst uns mit aufgedecktem Angesicht seine Herrlichkeit anschauen. Dadurch werden wir frei von uns selbst. Auch Petrus wurde wieder frei, nachdem er den Herrn verleugnet hatte, denn er verurteilte und bekannte seine Sünde. Der Herr konnte ihn zurechtbringen. Das war natürlich die Voraussetzung dafür, dass Petrus am Pfingsttag unerschrocken und freimütig zu den Juden sagen konnte: „Ihr aber habt den Heiligen und Gerechten *verleugnet*“ (Apg 3,14). Dabei hatte er selbst den Herrn mit einem Eid verleugnet. Er hat sicherlich nicht vergessen, was er selbst da getan hatte, doch die Sünde war vergeben. Diese Sünde hat er sein Leben lang nicht vergessen, aber sie belastete sein Gewissen nicht mehr. So stellt der Herr Jesus auch

uns wieder her, wenn wir gesündigt haben. Dann können wir wieder in das Heiligtum eintreten, um Ihn in seiner Herrlichkeit und in der Vollkommenheit seines Werkes zu betrachten.

In Johannes 20,19.20 finden wir erneut diese unveränderliche Liebe des Herrn Jesus zu seinen Jüngern: „Als es nun Abend war an jenem Tag, dem ersten der Woche, und die Türen da, wo die Jünger waren, aus Furcht vor den Juden verschlossen waren, kam Jesus und stand in der Mitte und spricht zu ihnen: Friede euch! Und als er dies gesagt hatte, zeigte er ihnen seine Hände und seine Seite. Da freuten sich die Jünger, als sie den Herrn sahen.“ So kommt der Herr am Auferstehungstag in die Mitte der Jünger. Es war noch nicht lange her, dass Er gefangengenommen worden war und die Jünger Ihn alle verlassen hatten. Die Frauen hatten kurz zuvor den Jüngern die Botschaft von der Auferstehung des Herrn gebracht, doch sie hatten nicht geglaubt. In Lukas 24,41 heißt es sogar, dass die Jünger auch dann noch nicht glaubten, als sie den Herrn sahen – wenn auch vor Freude und Verwunderung. So steht Er nun in ihrer Mitte. Er sagt kein einziges vorwurfsvolles Wort. Er zeigt ihnen seine Hände und seine Seite. Er sucht ihren Unglauben zu überwinden. Und was sagt Er zu ihnen? „Friede euch!“ Dann erfüllt Freude die Jünger. Das ist eine Freude, die allein der Herr geben kann, wenn wir seine unfassbare Liebe, seine unendliche Gnade uns gegenüber sehen, obwohl wir so oft Fehler machen, weil in uns keine Kraft ist, dass wir standhaft bleiben und Ihn vor Augen halten.

Wir lesen noch einen Abschnitt aus Daniel 6:

Da übertraf dieser Daniel die Vorsteher und die Satrapen, weil ein außergewöhnlicher Geist in ihm war; und der König beabsichtigte, ihn über das ganze Königreich zu bestellen.

Da suchten die Vorsteher und die Satrapen einen Anklagegrund gegen Daniel von Seiten der Regierung zu finden; aber sie konnten keinen Anklagegrund und keine schlechte Handlung finden, weil er treu war und kein Vergehen und keine schlechte Handlung an ihm gefunden wurde. Da sprachen diese Männer: Wir werden gegen diesen Daniel keinen Anklagegrund finden, es sei denn, dass wir einen im Gesetz seines Gottes gegen ihn finden. Dann liefen diese Vorsteher und Satrapen eilig zum König und sprachen zu ihm so: König Darius, lebe ewig! Alle Vorsteher des Königreichs, die Befehlshaber und Satrapen, die Räte und Statthalter, haben beschlossen, dass der König eine Verordnung aufstellen und ein Verbot erlassen soll, dass jeder, der innerhalb von dreißig Tagen von irgendeinem Gott oder Menschen etwas erbittet außer von dir, o König, in die Löwengrube geworfen werden soll. Nun, o König, erlass das Verbot und lass eine Schrift aufzeichnen, die nach dem Gesetz der Meder und Perser, das unwiderruflich ist, nicht abgeändert werden darf. Deshalb ließ der König Darius die Schrift und das Verbot aufzeichnen.

Und als Daniel erfuhr, dass die Schrift aufgezeichnet war, ging er in sein Haus. Und er hatte in seinem Obergemach offene Fenster nach Jerusalem hin; und dreimal am Tag kniete er auf seine Knie und betete und lobpries vor seinem Gott, wie er vorher getan hatte (V. 4–11).

Warum musste Daniel nun hier in dem Obergemach beten, so dass andere ihn sehen konnten? Sie wussten doch, dass Daniel hier regelmäßig seine Knie beugte. Konnte er nicht in ein inneres Gemach gehen? War das nicht geradezu eine Herausforderung? Er wusste doch, dass sie ihn bei seinem Gebet beobachten würden. Daniel fragt nicht danach, was Menschen sagen. Er kümmert sich auch nicht um die damals höchste Autoritätsinstanz der Welt. Er tat das, was er allezeit getan hatte, indem er zu Gott betete. In diesem Obergemach mit seinen offenen Fenstern nach Jerusalem betete er, ohne das zu verbergen.

Offene Fenster nach Jerusalem! Was gab es zu der Zeit Besonderes in Jerusalem? Die Stadt war von Nebukadnezar verwüstet worden und seit fast siebzig Jahren ein Trümmerhaufen. In dieser Stadt hatte einmal der Tempel gestanden. Doch Gott hatte diesen Tempel verlassen. Der Tempel selbst war verwüstet. Es gab nichts als Trümmerhaufen in Jerusalem. Dennoch hatte Daniel offene Fenster nach Jerusalem.

Er kannte ein Wort, das Gott im Blick auf Jerusalem gesagt hatte, dass nämlich sein Herz dort in Jerusalem wäre: „Und der HERR sprach zu ihm [Salomo]: Ich habe dein Gebet und dein Flehen gehört, das du vor mir gefleht hast; ich habe dieses Haus, das du gebaut hast, geheiligt, um meinen Namen dahin zu setzen in Ewigkeit; und meine Augen und *mein Herz sollen dort sein allezeit*“ (1Kön 9,3). Deshalb war auch das Herz Daniels auf Jerusalem gerichtet. Das ist der Ort, den Gott erwählt hatte, um seinen Namen dort wohnen zu lassen. Dort wollte Er mit seinem Volk zusammenkommen. Doch nun war der Tempel verwüstet. Die Herrlichkeit des HERRN hatte den Tempel verlassen (Hes 11,23). Ja, Daniel war ein Kriegsgefangener im fremden Land. Doch der Ort, wo die Augen und das Herz Gottes allezeit waren, übte auf sein Herz solch eine Anziehungskraft aus, dass er nicht im Geringsten daran dachte, seine Gewohnheit zu ändern. Er betete an diesem offenen Fenster nach Jerusalem.

Wenn wir den Ort kennen und Gottes Gedanken über das Versammeln, und wenn wir sehen, welche Bedeutung dieser Ort für den Herrn Jesus hat, können wir nicht anders, als diesen Ort wertzuschätzen, trotz aller Schwachheit, trotz des Verfalls. Dann werden wir auch nicht nachgeben, falls weltliche Mächte uns drohen und einzugreifen versuchen. Das können wir nicht. Wir halten uns an das Wort Gottes. Und was kann Feindschaft von Seiten der Welt bedeuten?

Dazu möchte ich eine letzte Stelle aus Apostelgeschichte 7 lesen:

> Als sie aber dies hörten, wurden ihre Herzen durchbohrt, und sie knirschten mit den Zähnen gegen ihn. Als er aber, voll Heiligen Geistes, unverwandt zum Himmel schaute, sah er die Herrlichkeit Gottes, und Jesus zur Rechten Gottes stehen; und er sprach: Siehe, ich sehe die Himmel geöffnet und den Sohn des Menschen zur Rechten Gottes stehen! Sie schrien aber mit lauter Stimme, hielten sich die Ohren zu und stürzten einmütig auf ihn los. Und als sie ihn aus der Stadt hinausgestoßen hatten, steinigten sie ihn. Und die Zeugen legten ihre Kleider ab zu den Füßen eines Jünglings, genannt Saulus. Und sie steinigten Stephanus, der betete und sprach: Herr Jesus, nimm meinen Geist auf! Und niederkniend rief er mit lauter Stimme: Herr, rechne ihnen diese Sünde nicht zu! Und als er dies gesagt hatte, entschlief er (7,54–60).

Äußerlich betrachtet, könnte man meinen, dass Gott Stephanus im Stich ließ. Stephanus wurde nicht sichtbar für den König und die Menschen gerettet wie Daniel. Er wurde mit Steinen ermordet und starb einen entsetzlichen Tod. Die Menschen betrachteten seinen Tod nicht als ein Entschlafen, wie es hier heißt. Und doch sehen wir hier die Herrlichkeit Gottes. Erstens heißt es, dass Stephanus voll Heiligen Geistes war, was ihn in enge Verbindung mit dem Herrn Jesus brachte. Nur noch von dem Herrn Jesus heißt es, dass Er voll Heiligen Geistes war, und auch von Barnabas. In Epheser 5,18 heißt es zwar, dass Gläubige mit Heiligem Geist erfüllt werden sollen, doch das ist etwas anderes. Erfüllt sein mit Heiligem Geist steht in Verbindung mit dem Dienst. Wenn eine Person voll Heiligen Geistes ist, bedeutet das, dass der Heilige Geist die gesamte Herrschaft in ihrem Leben ausübt.

Hier ist es Stephanus, der dieses mächtige Zeugnis vor dem Synedrium ablegt. Es war dasselbe Synedrium, das den Herrn Jesus

verhört und anschließend ermordet hatte. Stephanus kannte ihren Hass. Er warf ihnen vor, dass sie hartnäckig und unbeschnitten waren an Herzen und Ohren und dass sie allezeit dem Heiligen Geist widerstanden (V. 51). Er beschuldigte sie des Mordes an dem Herrn Jesus (V. 52). Konnte er das nicht etwas diplomatischer und feiner ausdrücken? Nein, es war tatsächlich nicht diplomatisch und fein. Ist es nicht nach menschlichen Maßstäben das Unvernünftigste, was man tun kann, wenn man vor einem Richter steht, ihm öffentlich die Wahrheit zu sagen? Doch das brachte ihn in Gemeinschaft mit dem Herrn Jesus, denn es war die Wahrheit Gottes, und es war das, was der Heilige Geist in diesem Augenblick sagen wollte. So hat auch der Herr Jesus einmal das gute Zeugnis vor Pilatus bezeugt (1Tim 6,13).

Und was war die Folge bei Stephanus? Weil er voll Heiligen Geistes war, blickte er auf zum Himmel – nicht auf seine Feinde. Seine Feinde mochten ihn anschauen. Und was sahen sie? Am Ende von Kapitel 6 heißt es: „Und alle, die in dem Synedrium saßen, schauten unverwandt auf ihn und sahen sein Angesicht wie das Angesicht eines Engels.“ Das war das Zeugnis, das den anderen zuteilwurde. Stephanus sah sie nicht. Wenn er auf die Feinde gesehen hätte, hätte er sich vielleicht anders verhalten. Weil er jedoch auf Jesus in der Herrlichkeit schaute, hatte er keinerlei Furcht. Auf ihn traf zu, was wir in Hebräer 11,27 von Mose lesen: „Denn er hielt standhaft aus, als sähe er den Unsichtbaren.“ Stephanus sah den Unsichtbaren.

Er sah die Herrlichkeit Gottes und Jesus zur Rechten Gottes stehen. Der Himmel war für ihn geöffnet. Es heißt hier nicht, dass er den „Herrn Jesus“ sah, sondern „*Jesus*“. Er sah den erniedrigten Menschen, der selbst einige Jahre zuvor an demselben Ort gestanden hatte, vor demselben Synedrium. Er hatte dort – wenn ich es so sagen darf – anscheinend machtlos gestanden. Sie hatten Ihn ge-

bunden und zu Tode gebracht. Diesen *Jesus* sah Stephanus zur Rechten Gottes. Er sah als Ergebnis dessen, was die Feinde dem Herrn Jesus angetan hatten, dass Er nun zur Rechten Gottes stand. Er sah, dass das Einzige, was Menschen, was Satan, ja, was die Macht des Bösen zustandebringen kann, darin endet, dass die Herrlichkeit Gottes unser Teil sein wird. Die Macht des Feindes kann nur die Fesseln brechen, die uns noch festhalten. Wie deutlich sehen wir das bei den Freunden Daniels im Feuerofen: Es waren allein die Fesseln die verbrannten.

Als Stephanus dann über den Herrn Jesus spricht, sagt er: „Siehe, ich sehe die Himmel geöffnet und den *Sohn des Menschen* zur Rechten Gottes stehen!“ (V. 56). Er nennt Ihn den *Sohn des Menschen*. Als der Sohn des Menschen wird der Herr bald wiederkommen und die Welt richten. Außerdem sah er Jesus zur Rechten Gottes stehen, und nicht, wie wir im Hebräerbrief lesen, dass Gott zu Ihm gesagt hat: „Setze dich zu meiner Rechten, bis ich deine Feinde hinlege als Schemel für deine Füße“ (1,13). Er sah Jesus stehen, gleichsam um Stephanus aufzunehmen, da er im Begriff stand, auf demselben Weg zur Herrlichkeit zu gelangen, wie der Herr selbst, nämlich durch den Tod seitens seiner Feinde, der Juden. Der Tod war das Ende des Lebens hier auf der Erde; er würde Stephanus zur Herrlichkeit nach oben bringen. Und der Herr Jesus, der alles aus eigener Erfahrung kannte, der von denselben Menschen verurteilt und ermordet worden war – was ihre Verantwortung betraf, denn niemand konnte Ihm das Leben nehmen –, stand gleichsam bereit, um seinen Diener in die Herrlichkeit zu sich aufzunehmen.

Doch für die Welt bedeutete das die Ankündigung des Gerichts. Er, den sie verworfen hatten, steht in der Herrlichkeit Gottes. Das ist der sichere Beweis, dass Er bald kommen wird, um das Gericht aus-

zuüben über all das Böse, das in dieser Welt ist. Sie hielten sich die Ohren zu. Sie wollten dieses Zeugnis nicht hören. Doch das ändert nichts an dem bevorstehenden Gericht. Sie fielen wie ein Mann über Stephanus her, stießen ihn zur Stadt hinaus und steinigten ihn. Die Zeugen legten ihre Kleider zu den Füßen eines jungen Mannes nieder, der Saulus hieß. Als sie Stephanus steinigten, betete er, dass der Herr Jesus seinen Geist aufnehmen möge. Außerdem betete er dafür, dass der Herr ihnen diese Sünde nicht zurechnen möchte. Danach entschlief er.

Welch eine Gleichförmigkeit mit dem Herrn Jesus. Er sah den Herrn in der Herrlichkeit. Er hörte seine Stimme, und er war so eins mit Ihm, weil er seinen Weg mit dem Herrn ging. So war er voll Heiligen Geistes. Schließlich finden wir bei ihm dieselben Empfindungen wie bei dem Herrn Jesus, als Er auf dem Kreuz für seine Feinde betete: „Vater, vergib ihnen, denn sie wissen nicht, was sie tun!“ (Lk 23,34). Das war nämlich der Grund, warum Stephanus überhaupt zur Bekehrung gekommen war, denn deshalb konnte Gott seinem Volk erneut Gnade anbieten, nachdem es den Herrn Jesus verworfen hatte. So wurden am Pfingsttag Tausende bekehrt und einige Tage später erneut fünftausend. Und seitdem sind viele Zehntausende zur Bekehrung gekommen. Wunderbares Ergebnis des Gebetes des Herrn Jesus, und nun auch des Gebetes des Stephanus.

Vielleicht sagt jemand, Stephanus habe seinen Dienst nicht lange getan. Wahrscheinlich dauerte sein Dienst tatsächlich nur kurze Zeit. Doch welch ein Ergebnis brachte dieser Dienst hervor! Und was bewirkt dieses Gebet! In Verbindung mit diesem Gebet lesen wir das erste Mal in Gottes Wort von Saulus. War die Antwort dieses Gebetes nicht die Bekehrung des Saulus? Bei der seiner Bekehrung gebrauchte Gott keinen Menschen. Er kam durch das unmittelbare

Eingreifen des Herrn Jesus vom Himmel her zur Bekehrung. Wer dachte im Entferntesten daran, dass dieser Mann, der hier stand, zur Bekehrung kommen und die Predigt fortsetzen würde? Er sollte der größte Prediger der Gnade werden, der je gelebt hat. Und nicht nur das. Er sollte das größte Abbild der Gnade werden. Durch seinen Dienst haben wir vierzehn Briefe des Neuen Testaments. War der Dienst des Paulus nicht die unmittelbare Folge dieses Gebetes des Stephanus? Das war ein Leben des Sieges.

All das sollte für uns ein Ansporn sein, den Herrn Jesus in seiner Herrlichkeit zu betrachten. Dadurch lernen wir unsere erhabene Stellung vor dem Vater und dem Sohn kennen. Wir werden uns dann bewusst, dass wir begnadigt sind in dem Geliebten. Wir werden durch das Anschauen des Herrn Jesus in sein Bild verwandelt, von Herrlichkeit zu Herrlichkeit, als durch den Herrn, den Geist (2Kor 3,18). Und wenn wir es versäumt haben, am Platz des Todes zu bleiben, müssen wir uns durch Selbstgericht reinigen lassen. Das ist der einzige Weg, wie die Gemeinschaft mit dem Herrn wiederhergestellt werden kann. Doch dann dürfen wir wieder auf den Ihn sehen. So stellt Er die Seinen wieder her.

Lasst uns Ihn betrachten, wie Er jetzt im Himmel ist. Allein das gibt uns Kraft, um hier den Weg mit Ihm zu gehen. Dann haben wir keine Furcht vor Menschen. Dann sehen wir wie Stephanus die Menschen nicht einmal mehr. Unsere Augen sind dann allein auf den Herrn Jesus gerichtet. Auch wir werden dann wie Mose standhaft bleiben, als sähen wir den Unsichtbaren (Heb 11,27).

6. Echter Dienst und seine Quelle

Bibelstelle: Lukas 10,38–42

> Als sie aber weiterzogen, kam *er* in ein Dorf; eine gewisse Frau aber, mit Namen Martha, nahm ihn in ihr Haus auf. Und diese hatte eine Schwester, genannt Maria, die sich auch zu den Füßen Jesu niedersetzte und seinem Wort zuhörte. Martha aber war sehr beschäftigt mit vielem Dienen; sie trat aber hinzu und sprach: Herr, kümmert es dich nicht, dass meine Schwester mich allein gelassen hat zu dienen? Sage ihr nun, dass sie mir helfen soll. Jesus aber antwortete und sprach zu ihr: Martha, Martha! Du bist besorgt und beunruhigt um viele Dinge; *eins* aber ist nötig. Denn Maria hat das gute Teil erwählt, das nicht von ihr genommen werden wird (Lk 10,38–42).

Immer wieder taucht die Frage auf: Wie können wir dem Herrn Jesus in der rechten Weise dienen? In dem gelesenen Abschnitt finden wir wichtige Hinweise zu dieser Frage.

Als Gott Adam schuf, setzte Er ihn in das Paradies. Adams Umgebung entsprach völlig seinen Bedürfnissen. Obwohl der Mensch große Vorrechte besaß, war er doch völlig abhängig von Gott und musste das auch unter Beweis stellen. Die Gemeinschaft mit Gott und völliger Friede und völlige Freude waren nur dann möglich, wenn er abhängig von Gott blieb. In 1. Mose 2 wird beschrieben, wie Gott die Tiere zu Adam brachte, damit er ihnen Namen gebe. Das zeigt uns die geistigen Fähigkeiten, die Adam hatte. Er erkannte die jeweilige Wesensart der Tiere und gab ihnen entsprechende Namen. In 1. Mose 3 sehen wir, wie der Mensch – versucht durch ein Tier – in Sünde fällt. Gott ließ es nicht zu, dass der Mensch direkt von Satan versucht wurde, obwohl es Satan war, der durch die Schlange sprach. Wäre Satan in einer höheren Gestalt gekommen, dann hätte der Mensch sagen

können, dass er einem Geschöpf gegenübergestanden habe, von dem er annehmen konnte, dass es mehr Einsicht hatte und dass er deshalb gehört habe. Adam und Eva fielen in Sünde.

Nun wurden sie aus dem Garten vertrieben. Der Erdboden wurde verflucht. Adam musste im Schweiß seines Angesichts sein Brot essen. Von diesem Zeitpunkt an musste der Mensch für seinen eigenen Unterhalt sorgen. Im Garten Eden stand alles zu seiner Verfügung. Doch dann geschah es, dass Menschen ihre Bedürfnisse – ihren eigenen Bauch – zu ihrem Gott machten. Der Apostel Paulus sagt in Philipper 3,19, dass es damals bekennende Christen gab, deren Bauch ihr Gott war. Diese Menschen sannen auf irdische Dinge. Ihr gesamtes Streben war auf irdische Dinge und die Befriedigung ihrer eigenen Bedürfnisse gerichtet. Gott hat den Menschen aufrichtig geschaffen, doch die Menschen haben viele Ränke (oder: Pläne, Erfindungen)[3] gesucht (Pred 7,29). Dienen diese Ränke nicht der Befriedigung der Bedürfnisse des Menschen? Es gibt keine Erfindungen, wenn es nicht entsprechende Bedürfnisse gibt. All die vielen Erfindungen, die im Lauf der Menschheitsgeschichte gemacht worden sind, dienen den Bedürfnissen der Menschen.

Nun stellt sich für uns die Frage, inwieweit wir unsere Zeit und Kraft für die Befriedigung unserer Bedürfnisse einsetzen. Wir haben in den verlesenen Versen von einer Frau gelesen, die diente. Wir brauchen nicht gering über das zu denken, was sie tat. Der Herr Jesus war zu der Zeit verworfen. Es gab nur wenige, die wirklich an Ihn glaubten. In Apostelgeschichte 1 finden wir lediglich hundertzwanzig Menschen. In 1. Korinther 15 lesen wir von fünfhundert Brüdern, die glaubten und denen der Herr erschien.

---

[3] Vgl. *New Translation von* J. N. Darby.

In Jerusalem wurde Er gleich zu Beginn seines Dienstes verworfen (Joh 2 und 3). Als Er nach Judäa kam, in seine Vaterstadt Nazareth, wo Er viele Jahre gewohnt hatte, verließ Er die Stadt wieder, weil sie Ihn ermorden wollten (Lk 4,14–30). Er wohnte danach in Kapernaum, einer Stadt, von der Er sagen musste, dass sie bis zum Himmel erhöht war, aber bis zum Hades hinabgestoßen werden würde (Mt 11,23). In Bethsaida, wo Er die meisten Wunder getan hatte, glaubten sie nicht an Ihn. Doch hier in Bethanien finden wir eine Frau, die Ihm *diente* und Ihn in ihr Haus aufnahm. Das war etwas sehr Großes.

Wir finden mehr über Martha in Johannes 11. Der Herr Jesus liebte sie. Sie glaubte an Ihn. Es gab Pharisäer, die Ihn in ihr Haus einluden, um Ihn zu versuchen. Nicht so Martha. Sie wollte den Herrn unterstützen, wie die reichen Frauen es taten, die den Herrn mit ihrer Habe dienten. Welch einen ehrenvollen Platz nehmen Frauen im Neuen Testament ein. Es wird übrigens nicht von Männern gesagt, dass sie dem Herrn mit ihrer Habe dienten.

Martha diente dem Herrn, doch sie war „sehr beschäftigt mit vielem Dienen“. Es wäre sehr verständlich gewesen, wenn sie um Hilfe gebeten hätte. Doch was tut sie? Sie macht dem Herrn einen Vorwurf: „Herr, kümmert es dich nicht, dass meine Schwester mich allein gelassen hat zu dienen? Sage ihr nun, dass sie mir helfen soll“ (V. 40). Sie erwartet, dass Maria ihr hilft, aber in der Art und Weise, wie sie diente, so wie sie sich das vorstellte. Und nun erhält sie bei aller Liebe und dem Eifer, womit sie sich im Dienst einsetzt, kein einziges anerkennendes Wort von Seiten des Herrn. Im Gegenteil – sie bekommt einen Tadel zu hören: „Martha, Martha! du bist besorgt und beunruhigt um viele Dinge“. Und dann muss sie auch noch

hören, dass Maria das gute Teil erwählt habe, das nicht von ihr genommen werden würde.

Ich fürchte, dass diese Haltung für die meisten Gläubigen normal ist. Wie ist das bei uns? Ist das die Art und Weise, wie wir dem Herrn dienen? Es gibt so viele Dinge, um die wir uns Sorgen machen. Wir wollen so viele Dinge tun. Gibt es nicht unendlich viel Arbeit für den Herrn zu tun? Da gibt es die vielen Dienste unter Gläubigen. Dann gibt es die evangelistische Arbeit zur Errettung von Menschen. Doch der Herr sagt zu Martha: „*Eins* aber ist not. Maria aber hat das gute Teil erwählt.“ Dieses gute Teil bestand darin, zu den Füßen des Herrn Jesus zu sitzen und auf seine Worte zu lauschen.

Ich weiß nicht, ob Martha das Wort kannte, das der Herr Jesus bei einer anderen Gelegenheit gesprochen hat: „so wie der Sohn des Menschen nicht gekommen ist, um bedient zu werden, sondern um zu dienen“ (Mt 20,28). Wenn Martha dieses Wort gekannt und ins Herz aufgenommen hätte, so hätte sie wahrscheinlich neben Maria gesessen und zugehört, um von Ihm bedient zu werden. Das ist die wichtige Belehrung, die wir hier finden.

In dem soeben angeführten Vers aus Philipper 3 ist von bekennenden Christen die Rede, die auf *irdische* Dinge sinnen. Das sind nicht notwendigerweise sündige Dinge, denn es heißt nicht „weltliche Dinge“. Es sind die Dinge, auf die Ungläubige sinnen, deren Gott der Bauch ist. Sie leben für die Befriedigung der eigenen Bedürfnisse. Der Apostel weint über diese Menschen, die sagen, den Herrn Jesus kennen. Wenn Menschen zu hundert Prozent für diese Dinge leben, dann sind sie nicht von neuem geboren, denn dann ist ihr Ende das „Verderben“ (Phil 3,18). Gott gebe, dass wir nicht zu diesen Menschen gehören. Doch inwieweit trifft das zum Teil auch auf uns zu?

Martha war beunruhigt über viele Dinge. Maria war das nicht. Wenn man zu den Füßen des Herrn Jesus sitzt und auf seine Worte hört, kann man nicht über viele Dinge beunruhigt sein, denn dann wird das Herz mit Freude und Ruhe erfüllt. Wie könnten wir beunruhigt und über viele Dinge bekümmert sein, wenn wir aus seinem Mund die Worte hören: „Meinen Frieden gebe ich euch“ (Joh 14,27)? oder: „Mir ist alle Gewalt gegeben im Himmel und auf der Erde“ (Mt 28,18)? Können wir beunruhigt sein, sogar wenn es nicht um uns selbst geht, sondern um die Verkündigung des Evangeliums, wenn wir wissen, dass Er es ist, der allen Menschen Frieden verkündigt, ob sie nun fern oder nah sind (Eph 2,17)? Er ist es, der Sünder zur Bekehrung führt. Er ist es letztlich, der auch Gläubigen zurechthilft und sie auferbaut.

Der Herr sagt zu ihr: „Martha, Martha!“ Wenn der Herr einen Namen wiederholt, hat Er etwas sehr Wichtiges zu sagen. Das ist auch der Fall, wenn Er sagt: „Wahrlich, wahrlich.“ Wie wichtig ist es daher, zu den Füßen des Herrn zu sitzen und auf seine Worte zu hören. Kennen wir diesen Platz, und nehmen wir ihn immer wieder ein? Natürlich spricht der Herr auch über den Dienst, der sehr wichtig. Doch worum es hier geht, ist die Art und Weise, wie Martha diente. Es geht um den Ausgangspunkt ihres Dienstes.

Wie völlig anders diente der Herr Jesus Gott. Als Er in Johannes 11 davon hörte, dass Lazarus krank war, blieb Er noch drei Tage dort, wo Er war. Dann erst ging Er nach Bethanien. Die Jünger sagten daraufhin zu Ihm: „Rabbi, eben suchten die Juden dich zu steinigen, und wieder gehst du dahin?“ (V. 8). Doch die Feindschaft seitens der Juden in Jerusalem hielt Ihn nicht ab. Er antwortete: „Hat der Tag nicht zwölf Stunden? Wenn jemand am Tag wandelt, stößt er nicht an“ (V. 9). Das bedeutet, dass der Herr im Licht des Vaters

ging. Er hörte immer auf das Wort des Vaters. Deshalb konnte er auch nicht anstoßen. Es ist nicht von ungefähr, dass wir vor der Zeit des Kreuzes siebenmal im Lukasevangelium lesen, dass der Herr betete. Manchmal betete Er eine ganze Nacht hindurch. Der Herr hatte als sündloser Mensch eine tiefe Einsicht in alle Dinge. Und doch finden wir Ihn siebenmal im Gebet. Das bedeutet nicht, dass Er nicht weitaus mehr gebetet hätte. Die Zahl sieben zeigt uns die Vollkommenheit des Herrn im Gebet.

Prophetisch lesen wir in Psalm 109,4 in Bezug auf Ihn: „Ich aber bin stets im Gebet“. Wörtlich übersetzt heißt es: „Ich bin Gebet.“ Sein ganzes Leben war Gebet. Er war in beständiger, ununterbrochener Gemeinschaft mit seinem Vater. So konnte Er sagen, dass die Worte, die Er sprach, die Worte waren, die der Vater Ihm gegeben hatte. So war es auch mit all den Werken, die Er tat. Von Ihm heißt es in Jesaja 50,4: „Er weckt jeden Morgen, er weckt mir das Ohr, damit ich höre wie solche, die belehrt werden.“ Deshalb konnte Er sagen, dass Er nicht anstoßen würde.

In Johannes 7 hören wir die Brüder des Herrn vor dem Laubhüttenfest zu Ihm sagen: „Ziehe von hier und geh nach Judäa, damit auch deine Jünger deine Werke sehen, die du tust; denn niemand tut etwas im Verborgenen und sucht dabei selbst öffentlich bekannt zu sein. Wenn du diese Dinge tust, so zeige dich der Welt; denn auch seine Brüder glaubten nicht an ihn.“ Doch die Antwort des Herrn war: „*Meine* Zeit ist noch nicht da, *eure* Zeit aber ist stets bereit“ (V. 3–6). Sowohl hier als auch in Johannes 11 sehen wir den Herrn Jesus in völliger Abhängigkeit von seinem Vater. Wäre es nicht eine einmalige Gelegenheit gewesen, an diesem Fest nach Jerusalem zu gehen? Kamen da nicht Hunderttausende Juden zusammen? Wie viele Menschen hätte der Herr dort erreichen können!

Nein, Er geht nicht, um öffentlich zu predigen. Später sehen wir, dass Er im Verborgenen hinaufging. Sie fragten sogar, wo Er sei. Er wartete bis zum letzten Tag dieses Festes, dem großen Tag. Nun war offenbar, wie hohl und leer das Fest war.

Das Laubhüttenfest ist ein Bild des Tausendjährigen Reiches, wo der gläubige Überrest Israels in die völlige Ruhe eingehen wird, die der Herr Jesus für sie auf der Erde bereitet hat. Dann wird Er all ihren Bedürfnissen entsprechen und sie mit Segnungen überschütten. Doch zur Zeit des Herrn Jesus war dieses Fest eine leere Schale. An dem letzten Tag dieses Festes, dem großen Tag, der nicht mehr auf Israel hinweist, sondern auf den ewigen Zustand, der auf das Tausendjährige Reich folgt, ruft Er aus: „Wenn jemand dürstet, so komme er zu mir und trinke!“ (Joh 7,37).

Das Fest mit seinen Äußerlichkeiten konnte die Herzen der Anwesenden in Jerusalem nicht füllen. Sie waren durstig. Und all diesen Menschen ruft der Herr zu: „Wenn jemand dürstet, so komme er zu mir und trinke!“ Das ist der Grundsatz, über den ich soeben gesprochen habe. Das sind die Bedürfnisse, der Durst nach wahrem Leben. Die Bedürfnisse des Menschen bestehen zuerst einmal darin, zu essen und zu trinken. Doch dabei bleibt es nicht. Wenn diese Bedürfnisse gestillt sind, möchte ein Mensch mehr haben. Es gibt so viele Bedürfnisse, die gestillt werden wollen. Und letztlich spielt bei allem das Geld die entscheidende Rolle.

Ich las vor einigen Jahren, dass der damals wahrscheinlich reichste Mann der Welt, ein siebzigjähriger Ölmagnat in Texas, der einige Milliarden Dollar besaß, gefragt wurde, ob er noch mehr Geld verdienen wollte. Seine Antwort war, dass er gern noch ein paar Millionen Dollar dazuhaben wollte. Einen Monat später las ich, dass er bei einer Spekulation 150 Millionen Dollar gewonnen hatte. Das ist die

Begierde nach Geld. Dennoch kann das Herz dadurch nicht befriedigt werden.

Deshalb ruft der Herr Jesus die Menschen auf, zu Ihm zu kommen und ihren Durst bei Ihm zu stillen. Das ist der einzige Ort, wo alle Bedürfnisse des Herzens befriedigt werden können. Ja, ein Mensch kann viel tun. Viele versuchen durch eigene Bemühungen, ihren Hunger zu stillen. Wer viel wissen will, kann viel Wissen erwerben. Salomo sagte, dass des Büchermachens kein Ende sei (Pred 12,12). Er hat sicherlich sehr viel gelesen. Am Ende seines Lebens schrieb er im Buch des Predigers nieder, dass es ihm letzten Endes nichts gebracht habe. Es ist alles ein Jagen nach Wind.

Ein Mensch kann Geld sammeln, er kann Milliardär werden, doch eines Tages muss er alles zurücklassen. Dann geht er zu seinem ewigen Haus. Daran kann er nichts ändern. Die geistlichen Bedürfnisse seines Herzen kann er durch eigene Anstrengung nicht stillen. Er kann zeitlebens versuchen, sein Leben zu verbessern und gute Werke zu tun. Dennoch sagt sein Herz ihm eines Tages: Es hilft alles nichts. Es geht ihm wie dem reichen jungen Mann in Markus 10, der zum Herrn kam und Ihn fragte, wie er ewiges Leben erben könne. Als der Herr ihn auf die Gebote hinwies, antwortete er, dass er dies alles beachtet habe. Dennoch war sein Herz nicht befriedigt. Das eine, was der Herr ihm dann vorstellt, nämlich seine Güter zu verkaufen und das Geld den Armen zu geben, wollte er nicht tun. Er ging traurig weg.

Der Mensch kann den Hunger und den Durst seiner Seele nicht stillen. Das gilt auch für uns als Gläubige. Der Dienst für den Herrn kann unseren Durst nicht stillen; auch nicht die Verkündigung des Evangeliums; weder das Predigen der Wahrheit noch andere Dienste an Gläubigen. Das kann nur der Herr, und zwar in der Weise, wie

wir es in Johannes 7 finden: „Wer an mich glaubt, wie die Schrift gesagt hat, aus dessen Leib werden Ströme lebendigen Wassers fließen. Dies aber sagte er von dem Geist, den die an ihn Glaubenden empfangen sollten; denn noch war der Geist nicht da, weil Jesus noch nicht verherrlicht worden war“ (V. 38.39). Wir haben geglaubt. Ich spreche jetzt von solchen, die den Herrn Jesus angenommen haben und mit dem Heiligen Geist versiegelt worden sind.

Trifft es auf dich zu, was wir hier gelesen haben? Fließen Ströme lebendigen Wassers aus deinem Leib? Trifft das auf mich zu? Ich kann nicht anders als zugeben, dass das sehr wenig bei mir der Fall ist. Wie wenig vertraue ich Ihm, und wie wenig sitze ich zu seinen Füßen. Inwieweit glauben und vertrauen wir wirklich in allem dem Herrn? Glauben wir, dass Er der allmächtige Gott, der Schöpfer von Himmel und Erde, ist? Wird nicht jeder von uns sagen: Natürlich glaube ich das!? Glauben wir, dass dem Herrn alle Gewalt gegeben ist im Himmel und auf der Erde (Mt 28,18)? Glauben wir es auch, wenn Schwierigkeiten kommen? Auch dann, wenn wir keinen Ausweg mehr sehen? Glaube ich das, wenn ich auf die Straße gehe und plötzlich ein Auto vor mir sehe, das mich anfahren wird? Glaube ich das, wenn ich ernstlich krank werde?

Ich hörte vor kurzem von einem Bruder, der als Kolporteur tätig ist. Er hatte eine Summe 12 000 DM zu bezahlen. Er wusste nicht, wie er das Geld bezahlen sollte. Er bekam eine Mahnung. Der Gerichtsvollzieher kam. Nun sollte sein Besitz gepfändet werden. Am folgenden Tag bekam er das Geld. Irgendein Unbekannter steckte einen Briefumschlag mit dieser Summe in seinen Briefkasten. Der Herr weiß, was wir nötig haben. Hätte ich im Blick auf solch eine Not den Glauben zum Herrn aufgebracht? Wie oft bin ich besorgt und beunruhigt um viele Dinge, wie wir das in Lukas 10 gelesen haben.

Bei Maria haben wir gesehen, wie sie zu den Füßen des Herrn saß und seinen Worten zuhörte. Sie trank bei Ihm. Da fand sie die Befriedigung ihrer tiefsten geistlichen Bedürfnisse. Das ist auch für uns der Ort, wo wir alles finden. Dort finden wir all das, was wir für die Ewigkeit brauchen. Dort finden wir alle Freude und allen Frieden. Dort finden wir aber auch die Befreiung von allen Sorgen dieses Lebens. Wenn ich weiß, dass ich in seiner Hand bin, kann es nichts Schlimmes in meinem Leben geben. Er hat selbst die Haare meines Hauptes gezählt (Lk 12,7). Es kann nicht *ein* Haar unseres Hauptes ohne den Willen Gottes zur Erde fallen. Wie kann ich dann noch besorgt und beunruhigt sein? Ist nicht mein tiefster Durst gestillt, wenn ich weiß, dass Er für alles in meinem Leben die Verantwortung übernommen hat?

In Römer 8,32 lesen wir: „Er, der doch seinen eigenen Sohn nicht verschont, sondern ihn für uns alle hingegeben hat: wie wird er uns mit ihm nicht auch alles schenken?“ *Alles* umfasst alle Dinge, sowohl die ewigen als auch die zeitlichen Dinge. Wir brauchen uns nicht mehr zu fürchten, verlorenzugehen; wir wissen, dass wir in den Himmel kommen und alle Segnungen empfangen werden. Sind die kleinen Dinge hier auf der Erde nicht Bagatellen im Vergleich zu den ewigen Dingen? Gott wird uns alles mit dem Herrn Jesus schenken! Wie könnte mein Heiland, der für mich auf Golgatha starb und der alle Macht besitzt, Dinge zulassen, die für mich zum Schaden wären?

Der Ausgangspunkt zu jedem Dienst muss das Hören auf die Worte des Herrn zu seinen Füßen sein. Dann heißt es nicht mehr: Ich *muss* dienen, ich *muss* Ungläubigen das Evangelium verkünden. Nein, dann werden Ströme lebendigen Wassers aus unseren Leibern fließen. Dazu müssen sie aber vorher bis zum Überfließen gefüllt werden. Es reicht nicht aus, wenn wir zu einem Viertel erfüllt sind,

auch nicht zur Hälfte. Nein, wir müssen ganz erfüllt sein. Dann erst fließen diese Wasser aus unseren Leibern.

Vom Apostel Paulus lesen wir, dass die Sorge um alle Versammlungen täglich auf ihm lag (2Kor 11,28). Es gibt keinen Bruder, auf den das heutzutage zutrifft. Es gibt glücklicherweise Brüder, denen die Sorge für viele Versammlungen aufliegt, und dafür dürfen wir dem Herrn danken. Manche kennen nur die örtliche Versammlung und tragen Sorge für die Brüder und Schwestern, die sie kennen. Wie groß auch immer unser Bedürfnis nach Hilfe seitens des Herrn ist, es gibt für niemand eine Beschränkung. Für jeden kann es wahr werden: Ströme lebendigen Wassers können aus unseren Leibern fließen. Die einzige Voraussetzung besteht darin, dass wir dem Herrn wirklich glauben, Ihm vertrauen, uns auf Ihn stützen und bei Ihm Ruhe finden. Dort wird der Durst der innersten Empfindungen gestillt. Auf diese Weise können wir eine Quelle der Erfrischung für andere werden.

Dann kann echter Dienst ausgeübt werden. Dann ist der Dienst keine Pflicht mehr. Wenn unser Herz mit dem Herrn Jesus erfüllt ist, kann es nicht anders sein, als dass das auch nach außen hin zum Ausdruck kommt, und zwar in unseren Worten und in unserem gesamten Verhalten.

Maria war in der Lage, einen Dienst auszuüben, wie der Herr selbst ihn tat. Prophetisch lesen wir von dem Herrn Jesus, dass Ihn selbst nachts seine Nieren unterwiesen (Ps 16,7). Er hörte gleich solchen, die belehrt werden (Jes 50,4). Er ging zur rechten Zeit zurück nach Judäa, um Lazarus aufzuerwecken, als dieser gestorben war. Martha hatte recht, als sie sagte, dass Lazarus nicht gestorben wäre, wenn der Herr dagewesen wäre. Doch die Auferweckung des Lazarus machte die Herrlichkeit des Herrn Jesus weitaus mehr offenbar,

als wenn Er ihn geheilt hätte. Die Schwestern wären zwar nicht so traurig gewesen, aber die Juden hätten auch nicht sagen können: „Siehe, wie lieb hat er ihn gehabt! Einige aber sagten: Konnte dieser, der die Augen des Blinden auftat, nicht bewirken, dass auch dieser nicht gestorben wäre?“ (Joh 11,36.37). Doch nun sahen sie die Herrlichkeit Gottes. Sie wurden Zeugen davon, wie Lazarus, der bereits vier Tage im Grab war, von dem Martha sagte, dass er schon rieche, aus den Toten auferstand. Da bewies Er, von dem sie wussten, dass Er Kranke heilen konnte, dass Er in Wirklichkeit der Sohn Gottes war, die Quelle alles Lebens. Da bewahrheiteten sich die Worte des Herrn Jesus: „Denn wie der Vater die Toten auferweckt und lebendig macht, so macht auch der Sohn lebendig, welche er will. ... Wahrlich, wahrlich, ich sage euch: Es kommt die Stunde und jetzt ist, da die Toten die Stimme des Sohnes Gottes hören werden, und die sie gehört haben, werden leben“ (Joh 5,21.25).

Welch eine Freude war das für Maria und Martha. Für Maria war die Freude sicher noch größer, weil sie den Herrn besser kannte. Sie hatte gewartet, als Martha sofort zu dem Herrn gegangen war. Sie ging erst, nachdem Martha zu ihr sagte: „Der Lehrer ist da und ruft dich“ (Joh 11,20.28). Ein Kapitel später sehen wir, wie Maria die Füße des Herrn salbt. Sie hatte mehr Einsicht als die Jünger in das, was dem Herrn bevorstand. Sie salbte Ihn im Voraus zu seinem Begräbnis. Der Herr verteidigte Maria gegenüber den Jüngern, so wie Er sie in Lukas 10 gegenüber Martha verteidigt hatte. Wenn wir nur mit dem Dienst und mit den Dingen der Erde beschäftigt sind, werden wir ebenfalls besorgt und beunruhigt sein über viele Dinge. Es sei denn, dass wir alles in die Hände des Herrn übergeben. Dann können sie ein Anlass zum Segen für uns sein.

Ich möchte insbesondere die Jüngeren fragen: Seid ihr bereit, dem Herrn in allem zu vertrauen? Wir Älteren haben die Erfahrung mit der Torheit unseres Herzens gemacht und die Ergebnisse davon gesehen, wenn wir Ihm nicht vertrauten. Wir haben auch gesehen, wie es möglich ist, Ihm zu folgen und Ihm dennoch nicht ganz zu vertrauen. Wir haben aber auch sehen dürfen, wie Er letztlich doch alles gut gemacht hat. Alle unsere vermeintliche Weisheit war im Grunde nur Torheit.

Wollen wir uns nicht dem Herrn übergeben und allein auf sein Wort vertrauen? Dann werden wir bei Ihm nicht nur unseren Durst stillen, sondern werden auch Ströme lebendigen Wassers von uns zum Segen für unsere Umgebung ausgehen. Dann wird unser Dienst für den Herrn zum reichen Segen für andere sein. Wir können Ihm nicht mehr lange dienen. Bald kommt der Augenblick, wo der Herr wiederkommt, um uns von der Erde wegzunehmen und uns in das Haus seines Vaters zu bringen.

7. Die Zeichen der Zeit

Bibelstelle: Lukas 21,29–31

> Und er sprach ein Gleichnis zu ihnen: Seht den Feigenbaum und alle Bäume; wenn sie schon ausschlagen, so erkennet ihr von selbst, wenn ihr es seht, dass der Sommer schon nahe ist. Ebenso auch ihr, wenn ihr dies geschehen seht, so erkennet, dass das Reich Gottes nahe ist (Lk 21,29–31).

An verschiedenen Stellen der Bibel wird das Volk Israel mit einem Feigenbaum verglichen. Dazu ein Vers aus Hosea 9,10: „Ich fand Israel wie Trauben in der Wüste; wie eine *Frühfrucht am Feigenbaum*, in seinem ersten Trieb, ersah ich eure Väter."

Bevor der Herr obige Worte in Lukas 21 sprach, hatte Er kurz zuvor gesagt: „Und es werden Zeichen sein an Sonne und Mond und Sternen, und auf der Erde Bedrängnis der Nationen in Ratlosigkeit bei dem Tosen und Wogen des Meeres; indem die Menschen vergehen vor Furcht und Erwartung der Dinge, die über den Erdkreis kommen" (V. 25.26). Auch hatte Er über Jerusalem gesprochen, das von den Völkern zertreten werden würde. Danach sprach Er davon, dass der Sohn des Menschen in einer Wolke mit Macht und großer Herrlichkeit kommen würde. Und schließlich weist Er auf Israel hin und vergleicht das Volk mit einem Feigenbaum.

Die Zeichen der Zeit, die sich in den Ereignissen auf der Erde offenbaren, bezeugen das, was Gott tut. Wenn wir in den prophetischen Büchern des Alten Testaments lesen, sehen wir, wie Gott durch viele verschiedene Umstände spricht. Wie oft weist Gott darauf hin, dass Naturkatastrophen von Ihm gesandt sind. Gott will dadurch zu den Herzen und Gewissen der Menschen sprechen, da-

mit sie zu Ihm umkehren. Das kann von allen Zeichen gesagt werden, die Gott gibt. Hier in Lukas 21 spricht der Herr über Zeichen, die auf das hinweisen, was bald geschehen wird, nämlich dass der Sohn des Menschen mit Macht und großer Herrlichkeit auf der Erde erscheinen wird. Von dieser Wiederkunft des Herrn Jesus ist auch in Daniel 7 und Matthäus 24 die Rede. In Offenbarung 1,7 lesen wir von diesem Wiederkommen: „Siehe, er kommt mit den Wolken, und jedes Auge wird ihn sehen, auch die, die ihn durchstochen haben, und wehklagen werden seinetwegen alle Stämme des Landes. Ja, Amen."

Sein Kommen steht nahe bevor. Das besondere Zeichen hier ist der Feigenbaum. Wir erleben in unseren Tagen das Ausschlagen des Feigenbaums[4]. Wir haben soeben eine Stelle aus dem Propheten Hosea gelesen, wo die Schrift uns das Volk Israel im Bild des Feigenbaums zeigt (vgl. Joel 1,7.12; Mt 21,19–21; 24,32). Vor sieben Jahren wurde der Staat Israel ausgerufen; nun hat das Volk Israel wieder eine eigene Regierung. Das Volk war nahezu 1900 Jahre aus dem Land vertrieben, nachdem im Jahre 70 n. Chr. der römische Feldherr Titus Jerusalem erobert hatte, unzählige Menschen ermordet und die Übriggebliebenen gefangen weggeführt worden waren. Während einer Zeit von 1900 Jahren ist Jerusalem von den Nationen zertreten worden, ja, eigentlich schon ab dem Zeitpunkt, wo Nebukadnezar diese Stadt eroberte. Jedenfalls sind die Juden 1900 Jahre nicht in ihrem Land gewesen, sondern waren unter alle Völker zerstreut. Vor 1900 Jahren gab es eine Vielzahl von Völkern auf der Er-

[4] Dieser Vortrag ist im Jahre 1955 gehalten worden, also sieben Jahre nach der Entstehung des Staates Israel, und zwar gerade zu der Zeit, als Israel die ägyptische Armee geschlagen hatte und zum Suezkanal vorrückte.

de, Hunderte von Stämmen und Nationalitäten, die größtenteils in vielen anderen Völkern aufgegangen sind, so dass kein einziges dieser Völker mehr von reiner Abstammung ist. Doch dieses eine Volk, das nicht in einem bestimmten Land wohnte und eine kleine Minderheit bildete und zugleich unter viele Völker zerstreut war, hat sich beinahe unvermischt bewahrt und ist nun nach 1900 Jahren in das Land zurückgekehrt, aus dem es damals verjagt wurde. Nun hat es dort wieder einen eigenen Staat gegründet.

Ist das nicht eine wunderbare Geschichte, die uns sehr anspricht? Da gab es Länder wie beispielsweise England, das dem Volk Israel ein anderes Land als Heimat geben wollte. Doch Gott wollte nicht, dass die Juden anderswo eine Heimat fänden als in diesem Land. Die ganze Erde gehört Ihm, denn Er hat sie geschaffen. Er wird an verschiedenen Stellen in der Bibel der „Herr der ganzen Erde“ genannt. Und dennoch nennt Er das Land Israel sein besonderes Eigentum: „Und das Land soll nicht für immer verkauft werden, denn mein ist das Land; denn Fremde und Beisassen seid ihr bei mir“ (3Mo 25,23). In 5. Mose 11,10–12 sehen wir, welch einen besonderen Platz dieses Land in den Gedanken Gottes einnimmt: „Denn das Land, wohin du kommst, um es in Besitz zu nehmen, ist nicht wie das Land Ägypten, von wo ihr ausgezogen seid, ... sondern das Land, wohin ihr hinüberzieht, ist … ein Land, auf das der HERR, dein Gott, Acht hat: Beständig sind die Augen des HERRN, deines Gottes, darauf gerichtet, vom Anfang des Jahres bis zum Ende des Jahres.“ In Daniel 11,41 wird es das „Land der Zierde“ genannt und in Hesekiel 38,12 der „Mittelpunkt [oder: Nabel] der Erde“. Davon wollen die Menschen im Allgemeinen und die Staatsoberhäupter insbesondere nichts wissen.

Vor einigen Jahren hatte ich einmal darüber geschrieben, dass Israel der Mittelpunkt der Erde ist. In einer Buchbesprechung, die in einer christlichen Zeitung abgedruckt wurde, machte man diese Aussage, dass das Land Israel der Mittelpunkt der Erde sei, lächerlich und nannte das eine Torheit. Heute lacht man nicht mehr darüber, dass Israel über Nacht in den Mittelpunkt des politischen Weltinteresses gerückt ist. Bald wird niemand mehr lachen, wenn Gott seine Pläne zur Erfüllung bringt.

Gott hat das Land auserwählt und ihm einen besonderen Platz gegeben; es ist der „Mittelpunkt der Erde“. seine Augen sind beständig auf dieses Land gerichtet. Er hat dieses Land für ein Volk bestimmt, das Er besonders dafür auserwählt hat und das Er sich aus allen Völkern zu seinem Eigentumsvolk erwählt hat. Diesem Volk hat Er das Land gegeben, damit es darin wohne: „Denn ein heiliges Volk bist du dem HERRN, deinem Gott; dich hat der HERR, dein Gott, erwählt, ihm zum Eigentumsvolk zu sein aus allen Völkern, die auf dem Erdboden sind. Nicht weil ihr mehr wäret als alle Völker, hat der HERR sich euch zugeneigt und euch erwählt; denn ihr seid das geringste unter allen Völkern; sondern wegen der Liebe des HERRN zu euch und weil er den Eid hielt, den er euren Vätern geschworen hat, hat der HERR euch mit starker Hand herausgeführt und dich erlöst aus dem Haus der Knechtschaft, aus der Hand des Pharaos, des Königs von Ägypten“ (5Mo 7,6–8). Ein Kapitel früher lesen wir: „Und es soll geschehen, wenn der HERR, dein Gott, dich in das Land bringt, das er deinen Vätern, Abraham, Isaak und Jakob geschworen hat, dir zu geben: große und gute Städte, die du nicht gebaut hast“ (5Mo 6,10), und in Kapitel 32,8.9 lesen wir, welch einen Platz dieses Volk in den Gedanken Gottes einnimmt – dieser Ausspruch Gottes ist geeignet, den Hochmut aller Völker zu beugen: „Als der Höchste den

Nationen das Erbe austeilte, als er voneinander schied die Menschenkinder, da stellte er die Grenzen der Völker fest nach der Zahl der Kinder Israel. Denn des HERRN Teil ist sein Volk, Jakob die Schnur seines Erbteils."

Gott sagt hier, dass jedes Volk sein Land von Ihm bekommen hat. Wir finden das häufiger in der Schrift (siehe z. B. Apg 17,26). Hier in 5. Mose 32 erfahren wir, dass die Größe der Länder entsprechend der Anzahl der Kinder Israel eingeteilt wurde. Gott sah sein Land und sein Volk und hat die Völker entsprechend ringsum angeordnet. Israel ist der Mittelpunkt seiner Gedanken und wird der Mittelpunkt all seines Handelns auf der Erde sein. Er hat diesem Volk eine außergewöhnliche Gnade zuteilwerden lassen, indem sein Sohn dort auf die Erde kam und dort auf dem Kreuz ein Werk vollbracht hat, wodurch einmal Himmel und Erde zu Gott zurückgebracht werden und alles wieder in Übereinstimmung mit Gott sein wird. Das wird uns deutlich in Kolosser 1,19.20 vor Augen gestellt. Der Sohn Gottes ist in *diesem* Land geboren. Er hat *dort* dreiunddreißig Jahre gelebt, ist *dort* schließlich gestorben und *dort* zum Himmel aufgefahren.

Wie könnte es ein Land auf der Erde geben, das in den Augen Gottes wichtiger wäre als dieses Land? Und als der Herr Jesus zum Himmel auffuhr, sagten die Engel zu den Jüngern, dass Er in derselben Weise wieder zu ihnen zurückkehren würde wie sie Ihn hatten auffahren sehen (Apg 1,10.11). Die Bestätigung dafür finden wir in Offenbarung 1,7 – diese Stelle haben wir soeben gelesen – und in Sacharja 14,3.4: „Und der HERR wird ausziehen und gegen jene Nationen streiten, wie an dem Tag, da er kämpft, an dem Tag der Schlacht. Und seine Füße werden an jenem Tag auf dem Ölberg stehen, der vor Jerusalem im Osten liegt; und der Ölberg wird sich in der Mitte spalten, nach Osten und nach Westen hin, zu einem sehr

großen Tal, und die Hälfte des Berges wird nach Norden und seine andere Hälfte nach Süden weichen.“ So wie Er einmal in Israel geboren wurde, so wird Er bald aus dem Himmel in dieses Land zurückkehren. Dort wird Er alle Völker der Erde versammeln und das Gericht an ihnen ausüben (Mt 25,31–46).

Zuvor wird sich das erfüllen, was wir in Sacharja 12,2.3 lesen: „Siehe, ich mache Jerusalem zu einer Taumelschale für alle Völker ringsum; und auch über Juda wird es kommen bei der Belagerung von Jerusalem. Und es wird geschehen an jenem Tag, da werde ich Jerusalem zu einem Laststein für alle Völker machen: Alle, die ihn aufladen wollen, werden sich gewiss daran verwunden. Und alle Nationen der Erde werden sich gegen es versammeln.“ Die Völker um Israel herum werden gemeinsam Jerusalem belagern. Doch Jerusalem wird zu einem Laststein für sie, an dem sie sich verwunden werden. In Sacharja 14,1.2 sagt Gott: „Siehe, ein Tag kommt für den HERRN, da wird deine Beute in deiner Mitte verteilt werden. Und ich werde alle Nationen nach Jerusalem zum Krieg versammeln; und die Stadt wird eingenommen und die Häuser werden geplündert und die Frauen vergewaltigt werden; und die Hälfte der Stadt wird in die Gefangenschaft ausziehen, aber das übrige Volk wird nicht aus der Stadt ausgerottet werden.“ Diese Stellen zeigen uns, wie Jerusalem der Mittelpunkt der Erde ist, ja, der Mittelpunkt aller Wege Gottes mit dieser Erde und in Kürze der Mittelpunkt aller politischen Ereignisse.

Gott hat damit bereits begonnen, diese Dinge zu erfüllen. Jahrhundertelang, seit dem Fall des Römischen Reiches, haben die Länder um das Mittelmeer und Israel keine nennenswerte Rolle in der Politik gespielt. Das hat sich in den letzten fünfzig Jahren entscheidend geändert. In den letzten Wochen haben wir gesehen, wie die

Augen der ganzen Welt auf Israel gerichtet waren. Immer wieder wurde die bange Frage gestellt, ob dort ein Krieg ausbrechen würde. Dort wird schließlich das Geschick der Welt entschieden. Die letzten großen Kriege, die die Erde heimsuchen werden, werden dort stattfinden.

Ich möchte noch darauf hinweisen, dass Gott seinem Volk nicht nur dieses Land gegeben hat, sondern dass Er zugleich die Grenzen dieses Landes festgelegt hat. Wir haben in 5. Mose 32 gelesen, dass Gott die Grenzen der Völker nach der Zahl der Kinder Israel festgelegt hat. In 1. Mose 15,18 nennt Gott ausdrücklich die Grenzen des Landes Israel: „An diesem Tag schloss der HERR einen Bund mit Abram und sprach: Deiner Nachkommenschaft gebe ich dieses Land vom Strom Ägyptens bis an den großen Strom, den Strom Euphrat“. Die von Gott festgestellten Grenzen dieses Landes sind also der Nil und der Euphrat. Und wenn Israel in der vergangenen Woche einen Teil der Sinai-Halbinsel erobert hat, dann bewegt es sich innerhalb der Grenzen, die Gott festgelegt hat. Es hat lediglich ein kleines Stück von dem Ganzen, das Gott ihm gegeben hat und das es bald besitzen wird, erobert. Die Ereignisse der letzten Zeit in Israel zeigen uns, wenn wir sie im Licht der Verse sehen, die wir in Lukas 21 gelesen haben, wie nahe das Kommen des Herrn Jesus ist.

Diese Ereignisse haben auf viele Menschen einen großen Eindruck gemacht. Überall, wohin man kommt, wird darüber gesprochen. Man hat Angst vor einem weltweiten Krieg. Ich war in der vorigen Woche in A; die Menschen dort waren sehr damit beschäftigt, zu hamstern. Ich bekam einen Bericht aus Amerika, aus dem hervorging, wie man dort mit dem Ausbruch eines Krieges rechnet. Dasselbe hört man in vielen Ländern. All das ist eine Vorschattung der Ereignisse, derentwegen die Menschen vor Furcht und Erwar-

tung verschmachten werden. Doch mit den Worten des Herrn Jesus können die meisten nichts anfangen. Gott hat uns sein Wort gegeben, damit wir, die wir Ihm angehören, uns danach ausrichten.

Wir dürfen, wenn diese Dinge anfangen zu geschehen, unsere Häupter erheben, weil unsere Erlösung naht (Lk 21,28). Damit will ich nicht sagen, dass wir auf das Kommen des Herrn Jesus in einer Wolke mit Macht und Herrlichkeit warten. Ja, Er wird auf den Wolken des Himmels kommen, und jedes Auge wird Ihn sehen. Doch wir wissen aus der Schrift, dass die Seinen, wenn Er wiederkommt, mit Ihm kommen werden. Nun, um mit Ihm aus dem Himmel kommen zu können, müssen wir zuvor bei Ihm sein. Aus verschiedenen Schriftstellen wissen wir, dass wir Jahre vorher zu Ihm gehen werden, um bei Ihm zu sein.

In 1. Korinther 15 und 1. Thessalonicher 4 wird uns beschrieben, wie die Ereignisse stattfinden werden. In 1. Korinther 15,51–53 lesen wir: „Siehe, ich sage euch ein Geheimnis: Wir werden zwar nicht alle entschlafen, wir werden aber alle verwandelt werden, in einem Nu, in einem Augenblick, bei der letzten Posaune; denn posaunen wird es, und die Toten werden auferweckt werden unverweslich, und wir werden verwandelt werden. Denn dieses Verwesliche muss Unverweslichkeit anziehen, und dieses Sterbliche Unsterblichkeit anziehen.“ Wenn wir 1. Thessalonicher 4 dazu aufschlagen, wird deutlich, dass wir unter *wir* nur die zu verstehen haben, die Christus angehören: „Denn dieses sagen wir euch im Wort des Herrn, dass wir, die Lebenden, die übrigbleiben bis zur Ankunft des Herrn, den Entschlafenen keineswegs zuvorkommen werden. Denn der Herr selbst wird mit gebietendem Zuruf, mit der Stimme eines Erzengels und mit der Posaune Gottes vom Himmel herniederkommen, und die Toten in Christus [also die heimgegangenen Gläubigen] werden

zuerst auferstehen; danach werden wir, die Lebenden, die übrigbleiben, zugleich mit ihnen entrückt werden in Wolken dem Herrn entgegen in die Luft; und so werden wir allezeit bei dem Herrn sein“ (1Thes 4,15–17).

Wenn wir das Buch der Offenbarung aufschlagen, können wir in Kapitel 4 einen Blick in den Himmel werfen. Wir sehen dort den Thron Gottes und um den Thron her vierundzwanzig Throne. Auf diesen vierundzwanzig Thronen sitzen vierundzwanzig Älteste. In Kapitel 5 singen sie: „Du bist würdig, das Buch zu nehmen und seine Siegel zu öffnen; denn du bist geschlachtet worden und hast für Gott erkauft, durch dein Blut, aus jedem Stamm und jeder Sprache und jedem Volk und jeder Nation, und hast sie unserem Gott zu Königen und Priestern gemacht, und sie werden über die Erde herrschen!“ Hier finden wir also Gläubige im Himmel. Das sind die Gläubigen, die bei der Entrückung auferweckt worden sind, einschließlich der Gläubigen, die dann noch auf der Erde lebten und verwandelt wurden. Es sind also nicht nur ihre Seelen, sondern auferstandene Gläubige, deren Leiber und Seelen wieder vereinigt sind. Sie haben goldene Kronen auf ihren Häuptern, tragen Priestergewänder und sitzen auf Thronen. Die Auferstehung der Gerechten hat also ihren Anfang genommen, und die, die den Herrn Jesus in ihrem Leben auf der Erde angenommen haben, sich also zu Gott bekehrt haben und so Vergebung ihrer Sünden durch das Blut des Herrn Jesus empfangen haben, sind dann bei Ihm im Himmel und singen dort dieses neue Lied.

Erst danach werden die Gerichte über die Erde hereinbrechen; das wird in den folgenden Kapiteln in der Offenbarung beschrieben. Dazu will ich einen Beweis anführen. In Kapitel 14,3 lesen wir von 144 000 Personen, die vor dem Thron und den vier lebendigen We-

sen und den Ältesten ein neues Lied singen. In diesem Augenblick sind die Ältesten also im Himmel. Dieses Kapitel steht zwischen den Kapiteln 13 und 15–17, wo uns das wiederhergestellte römische Weltreich beschrieben wird (West-Europa, das sich bald vereinigen wird innerhalb der Grenzen des früher bestehenden weströmischen Reiches). Dieses Reich wird von dem Herrn Jesus gerichtet werden, wenn Er vom Himmel kommt. Hier sehen wir also, dass die letzten Kriege, die geführt werden und die dem Kommen des Herrn Jesus vorausgehen, erst dann stattfinden werden, wenn die Gläubigen im Himmel sind. Dann wird die Versammlung Gottes im Himmel sein, aufgenommen in Herrlichkeit.

Wenn der Herr Jesus also in Lukas 21 über Zeichen spricht, die der nahen Ankunft des Reiches vorausgehen werden, so spricht Er über Dinge, die wir, die wir den Herrn Jesus kennen, nicht mehr miterleben werden. Doch wenn wir jetzt bereits diese Zeichen miterleben, wie nahe muss dann sein Kommen zur Entrückung der Versammlung sein! Und wenn wir auch nicht sein Kommen auf den Wolken erwarten, wenn Er also in Herrlichkeit erscheinen wird, um hier seine Feinde zu richten und sein Reich in Macht zu errichten, so erwarten wir Ihn doch, um Ihm entgegenzugehen, wenn die Posaune erklingt und wir seine Stimme hören werden: „danach werden wir ... entrückt werden in Wolken dem Herrn entgegen in die Luft“ (1Thes 4,17).

Die Zeichen der Zeit machen uns deutlich, dass sein Kommen sehr nahe bevorsteht, denn wir sehen bereits jetzt die Schatten der Ereignisse, die nach der Entrückung der Versammlung geschehen werden.

8. Die Herrlichkeit des Eingeborenen vom Vater

Bibelstellen: Johannes 1,1–5.9–18

> Im Anfang war das Wort, und das Wort war bei Gott, und das Wort war Gott. Dieses war im Anfang bei Gott. Alles wurde durch dasselbe, und ohne dasselbe wurde auch nicht eins, das geworden ist. In ihm war Leben, und das Leben war das Licht der Menschen. Und das Licht scheint in der Finsternis, und die Finsternis hat es nicht erfasst. …
>
> Das war das wahrhaftige Licht, das, in die Welt kommend, jeden Menschen erleuchtet. Er war in der Welt, und die Welt wurde durch ihn, und die Welt kannte ihn nicht. Er kam in das Seine, und die Seinen nahmen ihn nicht an; so viele ihn aber aufnahmen, denen gab er das Recht, Kinder Gottes zu werden, denen, die an seinen Namen glauben, die nicht aus Geblüt noch aus dem Willen des Fleisches, noch aus dem Willen des Mannes, sondern aus Gott geboren sind.
>
> Und das Wort wurde Fleisch und wohnte unter uns (und wir haben seine Herrlichkeit angeschaut, eine Herrlichkeit als eines Eingeborenen vom Vater) voller Gnade und Wahrheit. (Johannes zeugt von ihm und rief und sprach: Dieser war es, von dem ich sagte: Der nach mir Kommende hat den Vorrang vor mir, denn er war vor mir.) Denn aus seiner Fülle haben wir alle empfangen, und zwar Gnade um Gnade. Denn das Gesetz wurde durch Mose gegeben; die Gnade und die Wahrheit ist durch Jesus Christus geworden. Niemand hat Gott jemals gesehen; der eingeborene Sohn, der im Schoß des Vaters ist, der hat ihn kundgemacht (Joh 1,1–5.9–18).

In diesem Abschnitt hier wird uns der Herr Jesus als der ewige Sohn Gottes vorgestellt, Gott, der Sohn, der Schöpfer des Himmels und der der Erde – ja, der Einzige, durch den wir Gott kennenlernen können. Wir haben von Ihm als dem Wort Gottes gelesen und dass Er, der eingeborene Sohn, der in des Vaters Schoß ist, Ihn kundgemacht hat.

Um etwas über diese Person zu schreiben, hat der Heilige Geist einen Mann gebraucht, der wahrscheinlich während dreieinhalb Jahren beständig bei dem Herrn Jesus war; man kann wohl sagen: Tag und Nacht. Hier war jemand, der dreieinhalb Jahre beim Herrn Jesus war, der Ihn in allen Umständen gesehen hatte. Johannes hatte Ihn gesehen, als Er müde von der Reise bei dem Brunnen saß (Joh 4). Er hatte Ihn gesehen, als Er hungrig war. Er hatte Ihn gesehen, als Er so müde war, dass Er sogar während eines schweren Sturms in einem Schiff schlief. Er hatte Ihn auch gesehen, als Er gefangengenommen wurde, als man Ihn anspie, Ihn in das Gesicht schlug und Ihn lästerte. Denken wir nur an Johannes 8, als die Juden zum Herrn sagten: „*Wir* sind nicht durch Hurerei geboren“ (V. 41). War das keine Anspielung auf die wunderbare Geburt des Herrn? Was muss das für Ihn gewesen sein, den Reinen, den Heiligen, von dem der Engel sagte: „Darum wird auch das Heilige, das geboren werden wird, Sohn Gottes genannt werden“ (Lk 1,35).

Johannes hat alle seine Werke gesehen. Er hat sicherlich das meiste gehört, was der Herr in dieser Zeit gesprochen hat. Er hat gehört, was die Juden sagten und was die Antworten des Herrn waren. Er hat Ihn so gesehen, wie Er sich vollkommen offenbarte. Und Johannes gibt jetzt – und das nach sechzig Jahren – seinen Eindruck wieder: „und wir haben seine Herrlichkeit angeschaut, eine Herrlichkeit als eines Eingeborenen vom Vater, voller Gnade und Wahrheit“ (V. 14). Welch einen Eindruck muss die Herrlichkeit des Herrn Jesus auf ihn gemacht haben! Wie vollkommen war der Herr, wenn Er einen solchen Eindruck auf Johannes machte, dass er das noch nach etwa sechzig Jahren schrieb! Hören wir nicht die innere Bewegung in seiner Stimme, wenn er sagt: „Wir haben seine Herrlichkeit angeschaut, eine Herrlichkeit als eines Eingeborenen vom Vater“?

Er wurde als ein kleines Kind in Bethlehem geboren. In der Herberge war kein Raum für Ihn. Er konnte nur in eine Krippe, die für das Futter der Tiere gebraucht wurde, gelegt werden – sonst war kein Platz für Ihn da. Und das war der Schöpfer von Himmel und Erde! Das war der eingeborene Sohn Gottes, der im Schoß des Vaters war. Er war der Einzige, in dem Gott sich offenbarte. In 1. Timotheus 6,16 heißt es, dass Gott ein unzugängliches Licht bewohnt und dass Ihn kein Mensch gesehen hat noch sehen kann. Ja, wir können noch weitergehen und sagen: Kein Engel hatte Ihn jemals gesehen bevor Er Mensch wurde, denn so lesen wir: „Gott ist offenbart worden im Fleisch“, und dann: „gesehen von den Engeln“ (1Tim 3,16). Also hatten Ihn auch die Engel noch nicht gesehen.

Dieser Gott, der Schöpfer des Himmels und der Erde, der durch sein Wort alles erschuf und der in jeder Minute, jeder Sekunde des Tages das ganze Weltall durch das Wort seiner Macht trägt (Heb 1,3), lag dort in der Krippe, von den Menschen abgelehnt. Ja, Er kam in einer sichtbaren Gestalt zu den Menschen, aber noch nicht einmal in einer besonderen Hoheit, nein – als ein kleines Kind, völlig abhängig von der Sorge seiner Mutter. Zur gleichen Zeit trug Er das Weltall durch das Wort seiner Macht. Ja, Er musste zur gleichen Zeit Maria die Kraft geben, Ihn zu versorgen. Welch eine wunderbare Gnade!

Wir lesen hier in Vers 1, wer Er war: „Im Anfang war das Wort“. Das griechische Wort *logos*, das hier für *Wort* gebraucht wird, bedeutet das, was jemand innerlich in sich selbst ist. Nicht einfach das gesprochene Wort – dafür haben die Griechen einen anderen Ausdruck (*rhema*). Es ist bestimmt nicht so, wie Talleyrand einmal sagte: „Worte sind dazu da, um seine Gedanken zu verbergen.“ Das ist bei diesem Wort nicht möglich. Dieses Wort bedeutet das, was die-

se Person innerlich ist. „Im Anfang war das Wort, und das Wort war bei Gott, und das Wort war Gott.“ Er war selbst Gott und Er war die Offenbarung Gottes. Nicht erst, als Er Mensch wurde, sondern von aller Ewigkeit her. Alles, was von Gott offenbart wurde, wurde in Ihm und durch Ihn offenbart. Dadurch wird klar, dass überall da, wo im Wort Gottes über das Tun Gottes gesprochen wird, Er es ist, der das ausführt.

Wenn in 1. Mose 1,1 gesagt wird: „Im Anfang schuf Gott die Himmel und die Erde“, dann war Er es, der das tat. Ja, es war Gott, der das tat. Aber Er ist Gott! Wir haben es auch hier gelesen: „Alles wurde durch dasselbe, und ohne dasselbe wurde auch nicht eins, das geworden ist.“ Und in Kolosser 1,16 finden wir, dass Er alle Dinge erschaffen hat. Die griechischen Worte, die dort gebraucht werden, machen klar: Erstens hat Er es persönlich getan hat; zweitens hat Er es in seiner eigenen Kraft getan hat; und drittens hat Er es für sich selbst getan. Und in Hebräer 11,3 lesen wir, dass Er es durch sein Wort getan hat. In Ehrfurcht möchte ich einen Vergleich zu uns ziehen: Der Herr brauchte seine Hände nicht, um das Weltall zu erschaffen. Er sprach ein Wort, und es war da (Ps 33,9).

Ich weiß nicht, ob wir alle schon etwas von der Größe der Schöpfung gelesen haben. Über die Entfernungen im Weltall brauche ich nicht zu sprechen. Das sind Zahlen, die man sich nicht vorstellen kann. Aber denken wir nur einmal an die Sonne und die Sterne. Die Sonne ist 1,3 millionenmal so groß wie die Erde. Sie ist nur ein mittelmäßiger Stern. Es gibt einen Stern, der Antares, der 36 millionenmal so groß ist wie die Sonne. Was ist der Mensch im Vergleich damit! Und wie viele Sterne gibt es? Ich habe gerade in der vorigen Woche etwas berechnet. Dabei ergab sich, dass auf jeden der dreieinhalb Milliarden Menschen, die auf der Erde leben, 28600172 Mil-

liarden Sterne kommen. Und wenn man dann bedenkt, dass ein Stern 36 millionenmal so groß ist wie die Sonne, und die Sonne 1,3 millionenmal so groß wie die Erde – was ist dann der Mensch im Vergleich damit? All das hat der Schöpfer durch sein Wort geschaffen: alle diese Welten! Die Zahl, die ich nannte, ist nur die Anzahl der Sterne, deren Existenz man bis jetzt berechnet hat. Wahrscheinlich gibt es noch viel mehr; denn immer, wenn wieder ein stärkeres Teleskop entwickelt wird, werden weitere Sterne entdeckt. Und der Schöpfer ist Er, von dem wir hier sprechen, der Fleisch geworden ist und unter uns gewohnt hat; ja, von dem jeder von uns, der an Ihn glaubt, sagen kann: „Das ist der Sohn Gottes, der mich geliebt und sich selbst für mich hingegeben hat“ (Gal 2,20).

Diese Person kam auf die Erde. Auf welche Weise? Wir haben es gesehen: als ein kleines Kind. Er kam in Niedrigkeit, um kleinen, nichtigen Geschöpfen auf der kleinen Erde Gnade zu erweisen. Und nicht nur das. Es waren Menschen, von denen Er gesagt hatte: „Alles Gebilde der Gedanken seines Herzens ist nur böse den ganzen Tag“ (1Mo 6,5). Der erste Mensch hat Gott durch sein Handeln der Lüge bezichtigt. Gott hatte gesagt: „denn an dem Tag, da du davon [von dem Baum der Erkenntnis des Guten und Bösen] isst, musst du sterben“ (1Mo 2,17). Die Schlange leugnete das: „Ihr werdet durchaus nicht sterben“ (1Mo 3,4). Und Eva aß. Sie glaubte Gott nicht. Mit ihrem Verhalten drückte sie aus, dass Gott ein Lügner und dass Er nicht gerecht sei. Die Schlange hatte gleichsam gesagt: Du bist doch das Haupt der Schöpfung. Du hast doch ein Recht, von der Frucht zu essen! Wenn Gott dich liebte, hätte Er dir gestattet, von dem Baum zu essen; denn dann wirst du Ihm gleich sein. Aber Gott liebt euch nicht; Er will euch niedrig halten. Wenn ihr von der Frucht esst, werdet ihr Ihm gleich sein, und das will Gott nicht. Eva miss-

traute der Güte und Liebe Gottes. Würde sie sonst von der Frucht gegessen haben?

Damit leugnete Eva, und jeder Mensch nach ihr, alles, was Gott ist – seine *Wahrheit*, seine Heiligkeit, seine Gerechtigkeit, und vor allem, dass Er *Liebe* ist. Gottes Wort sagt in 1. Johannes 4,8.16, dass seine Natur Liebe ist: „Gott ist Liebe." Außerdem lesen wir, „dass Gott *Licht* ist und gar keine Finsternis in Ihm ist" (1Joh 1,5). Er kann also gar kein Lügner sein, Er kann nicht unaufrichtig sein. Dieser Gott, der so durch seine Geschöpfe beleidigt wurde, durch diese kleinen Geschöpfe – und wie klein sind sie im Vergleich mit der ganzen Schöpfung! – dieser Schöpfer, der durch sein Wort die ganze Schöpfung ins Dasein gerufen hatte, kam so zu seinen Geschöpfen, dass niemand Angst vor Ihm zu haben brauchte. Denn wer hat Angst vor einem soeben geborenen kleinen Kindlein? Niemand brauchte sich vor Ihm zu fürchten. Ich darf wohl sagen: Er kam in der Hoffnung, dass Menschen sehen sollten, dass Er doch Liebe war, dass Er nicht ungerecht war, wie die Schlange gesagt hatte, sondern dass Er Liebe war. „Gott war in Christus, die Welt mit sich selbst versöhnend" (2Kor 5,19). Zu diesem Zweck kam Gott selbst, der Schöpfer, auf die Erde, und zwar als Mensch, um seinen Geschöpfen so zu offenbaren, wer Er war.

Dann sehen wir hier, was es bedeutete, dass Er auf die Erde kam: „In ihm war Leben, und das Leben war das Licht der Menschen" (V. 4). Er war die Quelle des Lebens. Der Mensch konnte allein dadurch leben, dass Er in seine Nase gehaucht hatte (1Mo 2,7). Gott hat ihm da etwas von seinem Leben mitgeteilt. Dadurch bekam der Mensch eine unsterbliche Seele, ein Leben, das nie enden kann. Kein Mensch wird jemals aufhören zu existieren. Sterblich ist nur der Leib des Menschen; Seele und Geist hören niemals auf zu exis-

tieren, sie werden in alle Ewigkeit bestehen. Diese Quelle des Lebens kam hier auf die Erde. In Ihm war Leben, und das Leben wurde den Menschen gezeigt, so dass sie sehen konnten, was göttliches Leben ist. Wenn der Mensch Gott gedient hätte, hätte das Leben, das er im Garten Eden besaß, genügt, dass er ewig auf der Erde hätte leben können. Er hat Gott aber nicht gedient, darum musste er sterben. Als der Mensch sündigte, war er moralisch getrennt von Gott und somit geistlich tot (Eph 2,1).

Hier tritt das Leben in all seiner Herrlichkeit als das Licht vor uns. Es wurde den Menschen vorgestellt, so dass sie sehen konnten. Aber sie sahen es *in einem Menschen*. Er, der ein unzugängliches Licht bewohnt, den kein Mensch sehen kann – die Herrlichkeit dieses Lichtes hätte ihn sofort getötet –, kam so, dass das Licht durch den Leib, den Er annahm, verschleiert wurde, so dass die Menschen es jetzt sehen konnten. Derselbe Apostel schreibt in seinem ersten Brief: „Was wir gehört, was wir mit unseren Augen gesehen ... haben, betreffend das Wort des Lebens; (und das Leben ist offenbart worden, und wir haben gesehen und bezeugen und verkündigen euch das ewige Leben, das bei dem Vater war und uns offenbart worden ist;) was wir gesehen und gehört haben, verkündigen wir euch“ (1Joh 1,1–3) – das *ewige Leben*, die Quelle alles Lebens. *Ewig* in seiner wirklichen Bedeutung hat nicht nur kein Ende, sondern auch keinen Anfang. Das ist das Leben Gottes. Er selbst ist der wahrhaftige Gott und das ewige Leben (1Joh 5,20). Dieses Leben kam auf die Erde, damit die Menschen, die Ihn durch ihre Sünde entehrt und verworfen hatten, die moralisch von Gott getrennt waren, tot in Sünden und Vergehungen, dieses Leben sehen konnten. Ja, sie konnten die Quelle selbst sehen.

Und nicht nur das. Gott war in Christus, die Welt mit sich selbst versöhnend. Seine ganze Erscheinung hier auf der Erde bewies, dass Gott gütig und dass Er Liebe ist, dass Er segnen will. In Johannes 4 können wir nachlesen, wie der Herr zu der samaritischen Frau sagte: „Wenn du die Gabe Gottes kenntest und wüsstest, wer es ist, der zu dir spricht“. Er sagt gleichsam: Wenn du wüsstest, dass Gott der große Geber ist, der danach verlangt, zu geben, so würdest du Ihn gebeten haben, „und er hätte dir lebendiges Wasser gegeben“ (V. 10). Nach Kapitel 7 ist das Wasser ein Bild von Gott, dem Heiligen Geist. Das ist die Gabe, über die der Herr Jesus hier mit einer sündigen, unbekehrten Frau spricht, um ihr zu zeigen, wer Gott ist.

Gott wollte das Höchste geben, das Er geben konnte: „Denn so hat Gott die Welt geliebt, dass er seinen eingeborenen Sohn gab, damit jeder, der an ihn glaubt, nicht verloren gehe, sondern ewiges Leben habe“ (Joh 3,16). Gott hat seinen Sohn für verlorene Sünder hingegeben, damit Gott sie segnen konnte. Und in Johannes 14,16.17 lesen wir, dass der Heilige Geist gegeben werden sollte. Der Vater würde Ihn im Namen des Sohnes senden (14,26), und der Sohn selbst würde Ihn senden (15,26). Kleine, nichtige Geschöpfe sollten die Gabe Gottes, den Heiligen Geist, bekommen, damit sie Gott kennenlernen könnten!

Doch dann geschah etwas Schreckliches. Das Licht kam in diese Welt, Er kam in das Seine, und die Seinen nahmen Ihn nicht an: „so viele ihn aber aufnahmen, denen gab er das Recht, Kinder Gottes zu werden, denen, die an seinen Namen glauben, die nicht aus Geblüt, noch aus dem Willen des Fleisches, noch aus dem Willen des Mannes, sondern aus Gott geboren sind“ (Joh 1,12.13). Er gab ihnen das Recht, Kinder Gottes zu werden! Ja, es ist wahr, in einer bestimmten Bedeutung sind alle Menschen Kinder Gottes, besser gesagt, Gott ist

der Vater – der Ursprung – aller Menschen. So wird Er ausdrücklich in Epheser 4,6 genannt. Darum werden auch die Engel in Hiob 1,6; 2,1 und 38,7 und in 1. Mose 6,2.4 „Söhne Gottes“ genannt. Auch wird in Epheser 3,15 gesagt, dass Gott der Vater jeder Familie in den Himmeln und auf der Erde ist. Als Schöpfer ist Er der Vater aller, weil Er sie erschaffen hat.

Hier steht jedoch ein anderer Ausdruck: *aus Gott geboren*. Das ist eine wunderbare Tatsache. Hier handelt es sich um solche, die aus Gott geboren sind und die auf diese Weise Kinder Gottes geworden sind, die also eine Lebensverbindung mit Gott haben. Sie haben dasselbe Leben, das Gott hat: das ewige Leben. Den Ausdruck „aus Gott geboren“ finden wir in diesem Evangelium nur hier; im ersten Johannesbrief steht er noch sechsmal (Kap. 3,9.9.; 4,7; 5,1.4.18); zusammen also siebenmal – ein vollkommenes Zeugnis, dass Menschen aus Gott geboren sein können und dass wir, die wir an den Herrn Jesus glauben, solche sind. Das bedeutet, dass wir Kinder Gottes sind; ja, noch mehr, dass wir durch die Gnade Gottes das empfangen haben, was Er in seinem Ratschluss niedergelegt hat. Wir werden dem Bild seines Sohnes gleichförmig sein, so dass der Sohn der Erstgeborene unter vielen Brüdern ist (Röm 8,29). Das war die Botschaft, die der Herr Jesus brachte.

Aber nicht nur das: Er kam auch, um diesen Ratschluss zu erfüllen. In Titus 1,2 lesen wir, dass Gott das ewige Leben vor ewigen Zeiten verheißen hat. Und wem? Da gab es noch keine Menschen und auch noch keine Engel; es gab überhaupt noch nichts Erschaffenes. Wem konnte Gott das ewige Leben verheißen? Er hat es dem Herrn Jesus verheißen, von dem es in Sprüche 8,31 heißt, dass seine Wonne bei den Menschenkindern war. Ihm hat Gott verheißen, dass Er Menschen ewiges Leben geben würde. Und das bedeutete, dass Er

Ihn selbst als das Leben geben würde; Ihn, der zugleich ewiger Gott ist, sollten die Seinen als ihr Leben empfangen: „Das ewige Leben, das bei dem Vater war und uns offenbart worden ist“ (1Joh 1,2).

Er selbst kam auf die Erde und somit in seine eigene Schöpfung. Und warum kam Er? „Gott war in Christus, die Welt mit sich selbst versöhnend“ (2Kor 5,19). Gott wollte den kleinen, nichtigen Geschöpfen, die Ihn so entehrt hatten, das Höchste geben, was ein allmächtiger Gott geben kann. Das war sein eigenes Teil. Worin bestand es? Es war das, was im Herzen des Vaters war, was das Herz des Vaters erfüllte – der eingeborene Sohn, der im Schoß des Vaters ist. Das war die Person, an der Er all sein Wohlgefallen gefunden hatte, die in Ewigkeit sein Herz mit Wonne erfüllte. Gottes Wort nennt Gott in 1. Timotheus 6,15 den *seligen Gott*; das heißt, dass Er vollkommene Befriedigung in sich selbst findet. Und diese Befriedigung fand Er in der Person des Sohnes, in all seiner Herrlichkeit. Der Sohn fand sie in all der Herrlichkeit und Liebe des Vaters, in dessen Schoß Er war als der eingeborene Sohn. Der Vater hat Ihm verheißen, dass Er Menschen das ewige Leben geben würde. Dann gab der Vater Ihm den Auftrag, das zu erfüllen. Wir lesen in Johannes 13,3, dass der Vater alle Dinge in seine Hände gegeben hat. In Johannes 17,6 hören wir Ihn sagen: „Dein waren sie, und mir hast du sie gegeben“. Und der Vater hat uns dem Sohn gegeben, damit wir ewiges Leben empfingen!

Der Empfang des ewigen Lebens schließt eine Fülle von Segnungen in sich, denn der Herr Jesus ist der wahrhaftige Gott und das ewige Leben (1Joh 5,20). Wenn der Sohn Gottes mein Leben ist, dann ist Gott mein Vater. Ich stehe in einer Kindesbeziehung zum Vater, weil der Herr Jesus der eingeborene Sohn ist. Der Sohn ist der Gegenstand aller Liebe des Vaters, also bin auch ich der Gegenstand

der Liebe des Vaters – nicht in mir selbst, aber in Ihm. Wenn Gott mich sieht, sieht Er seinen Sohn in mir, weil ich das ewige Leben empfangen habe. Ich bin „angenehm gemacht in dem Geliebten“ (Eph 1,6), so dass der Vater, wenn Er auf mich sieht, den Sohn sieht. Ich bin fähig gemacht „zu dem Anteil am Erbe der Heiligen in dem Licht“ (Kol 1,12), das heißt, dass wir in die unmittelbare Gegenwart Gottes gebracht sind.

Gott ist Licht. In Ihm ist gar keine Finsternis. Und nicht nur das. Ich bin „versetzt in das Reich des Sohnes seiner Liebe“ (Kol 1,13), also in eine Atmosphäre der Liebe des Vaters zu seinem Sohn. Dort ist alles Liebe. Dahin bin ich versetzt worden; denn der Sohn ist mein Leben. Der Herr Jesus selbst sagt es, sonst würden wir nicht wagen, es auszusprechen, dass der Vater uns so liebt, wie Er den Sohn liebt. In Johannes 17,23 steht das ausdrücklich. Wir können das verstehen, weil wir das Wort Gottes kennen. Wenn der Vater mich sieht, sieht Er den Herrn Jesus. Sollte Er Ihn in mir nicht in derselben Weise lieben, wie Er Ihn immer geliebt hat, als Er von Ewigkeit her in seinem Schoß war? Welch ein erhabenes Thema ist das! Wir können es in etwa verstehen, dass der Vater den Sohn geliebt hat und liebt und in Ewigkeit lieben wird. Wir können auch verstehen, dass der Vater Ihn auch liebte, als Er Mensch wurde, wie es hier steht: „Das Wort wurde Fleisch und wohnte unter uns (und wir haben seine Herrlichkeit angeschaut, eine Herrlichkeit als eines Eingeborenen vom Vater) voller Gnade und Wahrheit“ (Joh 1,14).

Zwölf Menschen, die während dreieinhalb Jahren Nacht und Tag bei Ihm waren, konnten niemals etwas an Ihm feststellen, was nicht richtig gewesen wäre. Jedes Wort, das Er sprach, war vollkommen. Jede Handlung, die Er tat, war vollkommen. Seine gesamte Lebensführung war vollkommen. Er war absolut das, was Gott von Ihm als

Menschen wünschte. Aber noch mehr. Er konnte sagen: „*Meine* Speise ist, dass ich den Willen dessen tue, der mich gesandt hat, und sein Werk vollbringe“ (Joh 4,34) und weiter: „*Ich* aber wusste, dass du mich allezeit erhörst“ (Joh 11,42). Er tat allezeit das Gott Wohlgefällige (Joh 8,29).

Welch eine Person! Weiter wissen wir, dass Er auf die Erde kam, um das zu tun, was im Herzen Gottes war. „Ich komme, ... um deinen Willen, o Gott, zu tun“ (Heb 10,7). In Philipper 2 erfahren wir, wie weit das ging: Er ist gehorsam geworden „bis zum Tod, ja, zum Tode am Kreuz“ (V. 8). Er vollbrachte alles, was der Vater Ihm aufgetragen hatte. Und was war das? Ich, der ich in mir selbst ein elender Sünder war, der, wie Römer 5 sagt, kraftlos, gottlos, ein Sünder, ein Feind Gottes war, und dazu noch ein kleines, nichtiges Geschöpf, das Gott entehrt, seine Ehre besudelt hatte – so jemanden sollte Er in das Haus des Vaters bringen, in die ewige Wohnung Gottes, in der der Vater und der Sohn und der Heilige Geist von Ewigkeit her gewohnt haben?

Dort sollte ich sein, gleichförmig seinem Bild, damit Er der Erstgeborene sei unter vielen Brüdern (Röm 8,29). Dafür kam der Herr Jesus auf die Erde. Dafür wurde Er ein kleines Kind, so dass niemand Angst vor Ihm zu haben brauchte. Er war Gott selbst, das Wort Gottes. Er war der Einzige, durch den Gott offenbart werden konnte. Er war Gott, offenbart in Gnade, in Herrlichkeit, aber auch als Licht. Niemand sah jemals etwas an Ihm, was nicht vollkommen nach den Gedanken Gottes gewesen wäre. Die Menschen sahen auch, wie durchsichtig alles bei Ihm war, so wie Er in Johannes 8,25 sagte, als man Ihn fragte, wer Er sei: „Durchaus das, was ich auch zu euch rede.“ Alles an Ihm war die vollkommene Offenbarung dessen, was Er in sich selbst war – Gott. „Wer mich gesehen hat, hat den Vater ge-

sehen“ (Joh 14,9). Er war *Gott, offenbart im Fleisch*. Der dreieine Gott wurde in Ihm offenbart. „Es war das Wohlgefallen der ganzen Fülle [der Gottheit], in ihm zu wohnen und durch ihn alle Dinge mit sich zu versöhnen“ (Kol 1,19.20).

So kam Er, um das Werk zu vollbringen. Was war das Ergebnis? Wir haben es gelesen: „Er war in der Welt, und die Welt wurde durch ihn, und die Welt kannte ihn nicht“ (V. 10). Und die Reaktion der Menschen, die Ihn eigentlich hätten kennen müssen, war: „Er kam in das Seine, und die Seinen nahmen ihn nicht an“ (V. 11). Das waren die, die Ihm am nächsten standen. Und nachdem Er dreiunddreißig Jahre hier auf der Erde gelebt hatte und die Menschen Ihn in seiner Vollkommenheit kennengelernt hatten, hätten eigentlich alle das sagen können, was Johannes geschrieben hat: „Wir haben seine Herrlichkeit angeschaut, eine Herrlichkeit als eines Eingeborenen vom Vater, voller Gnade und Wahrheit“ (V. 14). Alle Menschen hatten also sehen können, dass Er voll Gnade und Wahrheit war. Er offenbarte die Wirklichkeit aller Dinge – die Wahrheit, so dass man sehen konnte, wer Gott war. Gott war nicht so, wie die Schlange Ihn dargestellt hatte, sondern Er war der Gott der Liebe: „Denn so hat Gott die Welt geliebt, dass er seinen eingeborenen Sohn gab, damit jeder, der an ihn glaubt, nicht verloren gehe, sondern ewiges Leben habe“ (Joh 3,16).

„Denn das Gesetz wurde durch Mose gegeben; die Gnade und die Wahrheit ist durch Jesus Christus geworden“ (Joh 1,17). In seinem Licht sah jeder Mensch, was er selbst war – ein verlorener Sünder, in Aufruhr gegen den Schöpfer. Doch Er offenbarte auch die Güte Gottes. Zu einer sittenlosen Frau, die noch nicht einmal eine Jüdin war, sagte Er: „Wenn du die Gabe Gottes kenntest und wüsstest, wer es ist, der zu dir spricht: Gib mir zu trinken, so würdest du

ihn gebeten haben, und er hätte dir lebendiges Wasser gegeben“ (Joh 4,10). Lebendiges Wasser – das ist Gott, der Heilige Geist (Joh 7,37–39), und das Wort Gottes. Dieses lebendige Wasser würde in ihr eine Quelle (besser: eine *Fontäne*) Wassers werden, das ins ewige Leben quillt (Joh 4,14). Es würde sie also in eine lebendige Beziehung mit der Quelle des Lebens dort in der Herrlichkeit bringen. Auf diese Weise würde sie Ihn kennenlernen und all die Herrlichkeit sehen und sich daran erfreuen können, die bisher allein der Vater und der Heilige Geist gesehen hatten.

Diese Herrlichkeit wurde hier auf der Erde offenbart. Er war auch voller Gnade. Diese Gnade würde den schuldigsten Menschen aufnehmen, um ihn an den Ort zu bringen, an dem Er selbst immer als der Geliebte des Vaters gewesen war, an dem Er alles genossen hatte, was die Liebe des Vaters bereiten konnte.

„Niemand hat Gott jemals gesehen. Der eingeborene Sohn, der in dem Schoß des Vaters ist, der hat ihn kundgemacht“ (V. 18). Wir haben gesehen, dass die Menschen Ihn nicht wollten. Nur die Ihn annahmen, waren aus Gott geboren und konnten sich Kinder Gottes nennen. Der Vater hat uns Ihm gegeben. Er hat Ihm in der Ewigkeit verheißen, dass Er Ihn selbst uns als das ewige Leben geben würde. Nach Römer 8,29 hat Er jeden von uns persönlich gekannt – „*die* er zuvor erkannt hat, *die* hat er auch zuvor bestimmt, dem Bild seines Sohnes gleichförmig zu sein.“ Gott hat gleichsam zu Ihm gesagt: Den und den und den musst Du zu Mir in das Vaterhaus bringen, denen werde Ich das ewige Leben geben. Das bedeutet, dem Sohn gleichförmig zu werden.

Der Herr Jesus kam auf die Erde, um all das zu erfüllen. Doch bevor wir all diese Segnungen empfangen konnten, musste das Problem der Sünde gelöst werden. Und deshalb lesen wir in Johannes

3,14.15: „Und wie Mose in der Wüste die Schlange erhöhte, so muss der Sohn des Menschen erhöht werden, damit jeder, der an ihn glaubt, nicht verloren gehe, sondern ewiges Leben habe.“ Er *musste* erhöht werden. Das war im Plan Gottes eingeschlossen. Und dazu musste der Herr Jesus erst einmal Mensch werden, anders hätte Er uns niemals retten können. Er wurde Mensch, um uns Menschen Gott so offenbaren zu können. Und Er musste Mensch werden, um sterben zu können.

Das war sein Teil, denn Er wurde der *Sohn des Menschen*. In Psalm 8 wird der Herr Jesus prophetisch der *Sohn des Menschen* genannt. Dieser Psalm wird an verschiedenen Stellen im Neuen Testament auf den Herrn Jesus bezogen. Alle Verheißungen, die Gott den Menschen gegeben hat, die Er aber noch nicht erfüllen konnte, weil sie Sünder waren, gehören jetzt dem Herrn Jesus. Er wird als Mensch über das Weltall herrschen. Freiwillig wurde Er der Sohn des Menschen. Als Er diesen Platz einnahm, *musste* Er erhöht werden. Er *musste* am Kreuz die Schulden vieler Menschen bezahlen. Hätte Er das nicht getan, dann hätte der Ratschluss Gottes nicht ausgeführt werden können; dann würden wir niemals in das Vaterhaus kommen.

Am Kreuz wurde Er gehorsam bis zum Tod, ja, zum Tod am Kreuz. Er kannte keinerlei Sünde. Der Engel hatte vor der Geburt des Herrn Jesus zu Maria gesagt: „Darum wird auch das *Heilige*, das geboren werden wird, Sohn Gottes genannt werden“ (Lk 1,35). Er *musste* auf dem Kreuz meine Sünden an oder an seinem Leib tragen. Dabei hat Er zutiefst die Schrecklichkeit jeder einzelnen Sünde empfunden. Natürlich war Er in sich selbst immer der Heilige, der die Sünde nicht kannte. Er hatte nicht nur nie gesündigt, sondern Er *kannte* die Sünde auch nicht.

In den Stunden am Kreuz *musste* Er unsere Sünden wirklich an seinem Leib tragen. In Psalm 40,13 hören wir Ihn prophetisch rufen: „meine Ungerechtigkeiten haben mich erreicht ...; zahlreicher sind sie als die Haare meines Hauptes“. Und in Psalm 69,3 klagt Er: „Ich bin versunken in tiefen Schlamm, und kein Grund ist da“. Das war die schreckliche Folge des Gerichts, das Er für uns auf sich nahm. Er wurde zur Sünde gemacht (2Kor 5,21). Nicht scheinbar – Er *wurde* tatsächlich zur Sünde gemacht. Er, der Heilige, der Reine, der die Sünde hasste.

Können wir ermessen, welch ein Preis das war? Das tat Er für seine sündigen Geschöpfe, die Ihn so entehrt hatten. Sie hätten Ihm dienen sollen. Er hatte das Recht, von ihnen zu fordern, dass sie Ihn mit ihrem ganzen Herzen, mit all ihren Fähigkeiten liebten, wie wir in 5. Mose 6,5 lesen. Doch Gott ist Liebe, und deshalb wollte Er mich retten. Er und der Vater sind eins. Darum *musste* Er erhöht werden. Er wurde von den Menschen verworfen und von seinen eigenen Geschöpfen an das Kreuz genagelt. Auch die leblosen Materialien wurden in der Hand seiner Feinde gegen Ihn benutzt. Das Holz, das Er erschaffen hatte, dem Er die Kraft geben musste, Ihn tragen zu können, wurde gebraucht, um Ihn daran zu hängen. Mit dem Eisen, das Er erschaffen hatte, dem Er in diesem Augenblick die Kraft geben musste, um Ihn zu halten, wurden seine Hände und Füße durchbohrt.

Als Sohn des Menschen hat Er das Gericht über unsere Sünden getragen, ist für uns zur Sünde gemacht worden, damit wir Gerechtigkeit Gottes in Ihm würden. Auf dieser gerechten Grundlage kann Gott jetzt alle Schleusen seiner Gnade, sein ganzes Herz öffnen. Er kann jetzt alles offenbaren, was Er ist – und Gott ist Liebe. In dieser Liebe hat Er uns *ewiges Leben* gegeben. Christus ist unser Leben.

Das heißt, dass wir *Kinder* Gottes sind und nach Epheser 1,5 sogar *Söhne* Gottes. Ein Sohn ist sich seiner Stellung bewusst und kennt die Gedanken seines Vaters. Er kann mit dem Vater reden, weil er Einsicht in seine Gedanken hat. In diese Stellung wollte der Herr uns bringen. Und dazu *musste* Er das für Ihn so schreckliche Werk auf dem Kreuz erdulden.

Als der Herr dort am Kreuz hing, war die ganze Welt gegen Ihn vereinigt, die himmlischen Mächte – Gott selbst musste Ihn verlassen –, Satan und seine Dämonen, alle Menschen und sogar die stoffliche Welt. Da hing Er allein zwischen Himmel und Erde. Die Menschen sagten gleichsam: Geh dorthin zurück, von woher du gekommen bist! In diesem Augenblick schloss sich der Himmel über Ihm. Aber in diesem Augenblick hat Er Gott vollkommen offenbart. Gott selbst schlug Ihn im Gericht über die Sünde, so dass er ausrufen musste: „Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen?“ Satan hatte damals in 1. Mose 3 gleichsam gesagt, dass Gott die Menschen nicht lieben würde und dass das Wort Gottes nicht wahr sei: Der Mensch würde nicht sterben müssen, wenn er von dem Baum äße. *Er* musste sterben, als Er an meiner Stelle dort hing. Satan hatte behauptet, dass Gott nicht gerecht sei, und Ihn traf das Gericht in seiner ganzen Schwere, das mein Teil war. Da erwies sich Gottes Gerechtigkeit im Gericht. Er verschonte seinen eingeborenen Sohn nicht. Und da hat Gott seine Liebe in völliger Weise offenbart: „Gott aber erweist seine Liebe zu uns darin, dass Christus, da wir noch Sünder waren, für uns gestorben ist“ (Röm 5,8). Konnte es einen größeren Beweis der Liebe Gottes geben als den, dass Er seinen Sohn für seine Feinde dahingab, die Ihn entehrt hatten?

Der Herr Jesus musste dieses Werk vollbringen. Dafür wurde Er Mensch; denn nur ein Mensch konnte für einen Menschen bezah-

len. Das konnte kein Engel tun. Er hat das aus Gehorsam gegenüber seinem Vater getan. So hat Er Gottes Willen erfüllt, um jeden von uns, der den Herrn Jesus als seinen Heiland angenommen hat, in das Haus des Vaters zu bringen.

Nachdem Er aus den Toten auferstanden war, ist Er zu seinem Vater in die Herrlichkeit aufgefahren. Gott hat zu Ihm gesagt: „Setze dich zu meiner Rechten, bis ich deine Feinde hinlege als Schemel für deine Füße“ (Ps 110,1). Nun ist Er dort verherrlicht, bekleidet mit Macht zur Rechten Gottes. Doch während der Zeit bis zu seinem Wiederkommen in Herrlichkeit hat Er sich umgürtet, um mir zu dienen, um mich zu reinigen, damit ich unbeschadet im Vaterhaus ankomme. Sonst würde ich das Ziel dort nicht erreichen. Er ist als unser Sachwalter bei dem Vater (1Joh 2,1.2), so dass wir, wenn wir gesündigt haben, zum Bekenntnis gebracht werden, damit wir auf diese Weise wieder in Gemeinschaft mit Ihm sein können.

Wenn Er diesen Dienst erfüllt hat, wird Er wiederkommen. Er wird uns in Wolken entgegenkommen und uns in das Vaterhaus einführen. Und auch dann, wenn wir dort angekommen sind und all die Herrlichkeit sehen, wird Er erneut, wie wir das in Lukas 12,37 finden, uns zu Tisch liegen lassen, sich umgürten und herzutreten, um uns zu bedienen. Ich zweifle nicht daran, dass Er uns in Ewigkeit mit all den Herrlichkeiten des Himmels bedienen wird. Der Schöpfer des Himmels und der Erde, der durch sein Wort das ganze Weltall geschaffen hat, der alles durch das Wort seiner Macht trägt – Er wird uns in alle Ewigkeit bedienen, so dass wir das genießen werden, was sein Teil und das Teil des Vaters war. Alles ist dort für uns bereitet.

Weil wir Ihn als unser Leben empfangen haben, können wir diese Segnungen genießen. Wir können sie verstehen, weil der Heilige Geist herniedergekommen ist, um in uns zu wohnen. Er ist die Kraft

des ewigen Lebens, durch die wir fähig sind, den Herrn Jesus zu erkennen, seine Herrlichkeit anzuschauen und in unser Herz aufzunehmen. Das sagt der Herr in Johannes 17,3: „Dies aber ist das ewige Leben, dass sie dich, den allein wahren Gott, und den du gesandt hast, Jesus Christus, erkennen.“ Auch in Johannes 4 spricht Er von dem lebendigen Wasser, das eine Quelle wird, die ins ewige Leben quillt. Durch den Heiligen Geist steht mein neues Leben in einer lebendigen Verbindung mit Ihm in der Herrlichkeit, so dass ich Ihn und seine Herrlichkeit sehe. Nach Johannes 7 können wir die ewigen Segnungen *jetzt schon* genießen, die dem achten Tag des Laubhüttenfestes entsprechen.

Das ist der Sohn Gottes! Wenn wir all das sehen, sagen wir dann nicht mit Johannes: „Wir haben seine Herrlichkeit angeschaut, eine Herrlichkeit als eines Eingeborenen vom Vater, voller Gnade und Wahrheit“? Er ist der eingeborene Sohn, und wir haben Ihn so kennengelernt. Aber nicht nur das. Wir haben auch gesehen, dass Er voller Gnade und Wahrheit ist. Voll grenzenloser Gnade, voll unendlicher Liebe: „Da er die Seinen, die in der Welt waren, geliebt hatte, liebte er sie bis ans Ende“ (Joh 13,1). Vor „Ende“ steht im Griechischen kein Artikel. Das heißt: Nach welcher Seite hin wir auch sehen, nach oben, nach unten, nach rechts, nach links, nach vorn, nach hinten – nirgends erreichen wir das Ende dieser Liebe.

Wenn es sich um meine Sünden handelt, die ich als Sünder getan hatte – seine Liebe war größer. Er hat Paulus, den größten Sünder, gerettet. Wenn es sich um die Untreue in meinem Leben nach meiner Bekehrung handelt – seine Liebe ist größer. Auch bei der größten Abweichung bleibt seine Liebe immer größer – niemals kommt die Liebe zu einem Ende. Geht es um die Tiefe, in die ich gesunken war – seine Liebe war größer. Geht es um die Höhe, wohin wir ge-

bracht werden – seine Liebe ist größer. Wir können nicht an das Ende seiner Liebe gelangen. Es ist so, wie es in Epheser 3,16–19 steht, wo der Apostel Paulus dafür betet, dass der Vater unseres Herrn Jesus Christus uns gebe, „nach dem Reichtum seiner Herrlichkeit mit Kraft gestärkt zu werden durch seinen Geist an dem inneren Menschen; dass der Christus durch den Glauben in euren Herzen wohne, indem ihr in Liebe gewurzelt und gegründet seid, damit ihr völlig zu erfassen vermögt mit allen Heiligen, welches die Breite und Länge und Tiefe und Höhe sei“. Hier geht es um alles, was Gott uns geschenkt hat, dessen Ausmaß wir kennenlernen sollen. Aber dann heißt es weiter: „und zu erkennen die die Erkenntnis übersteigende Liebe des Christus, damit ihr erfüllt sein mögt zu der ganzen Fülle Gottes.“

Das Wort ist Fleisch geworden, und wir haben seine Herrlichkeit angeschaut, die Herrlichkeit eines Eingeborenen vom Vater. Das ist die Herrlichkeit dessen, in dem Gott allein offenbart worden ist. Das Wort war bei Gott, und das Wort war Gott. Wir werden seine Herrlichkeit in Ewigkeit anschauen. Die Herrlichkeit, die kein Engel gesehen hatte, die, bevor Er Mensch wurde, allein der Vater und der Heilige Geist gesehen haben, die können wir jetzt anschauen und werden sie in Ewigkeit an dem Ort anschauen, an dem diese Herrlichkeit vollkommen offenbart wird, an dem alles nur eine Widerspiegelung dessen sein wird, was Er ist. Das ist das Haus des Vaters, eine Widerspiegelung all seiner Herrlichkeit. In diesen Umständen, als die Gegenstände aller Liebe des Vaters und aller Liebe des Sohnes, werden wir diese Herrlichkeit anschauen und uns daran erfreuen.

Wenn das Herz des Vaters in aller Ewigkeit hindurch mit Wonne erfüllt war, als Er diese Herrlichkeit sah, was wird unser Herz dann empfinden, wenn wir Ihn immer so sehen werden! „Wir werden Ihn

sehen, wie Er ist“ (1Joh 3,2). Und doch können wir Ihn in gewissem Maß jetzt schon betrachten, so wie Johannes sagt: „Wir haben seine Herrlichkeit angeschaut, eine Herrlichkeit als eines Eingeborenen vom Vater“. Im Hebräerbrief heißt es: „Wir sehen aber Jesus ..., mit Herrlichkeit und Ehre gekrönt“ (Heb 2,9). Stephanus sah die Herrlichkeit Gottes und Jesus zur Rechten Gottes stehen (Apg 7,55). Paulus schreibt in 2. Korinther 3,18: „Wir alle aber, mit aufgedecktem Angesicht die Herrlichkeit des Herrn anschauend, werden verwandelt nach demselben Bild von Herrlichkeit zu Herrlichkeit, als durch den Herrn, den Geist.“

Das ist Er: der Sohn Gottes, der große Schöpfer aller Dinge, der ewige Gott: Er ist jetzt mein Heiland, der Sohn Gottes, „der mich geliebt und sich selbst für mich hingegeben hat“ (Gal 2,20). Wir werden die Wundenmale in seinen Händen und Füßen und seine durchstochene Seite sehen. Und wir werden uns immer erinnern: Dieses Werk hat Er für uns vollbracht. Wie werden wir vor Ihm niederfallen! Wie werden wir Ihn anbeten, wenn wir Ihn sehen, wie Er ist, in dieser Umgebung! Doch wir wollen es vermehrt schon jetzt in dieser Zeit tun, wo wir noch auf der Erde sind.

9. Aus seiner Fülle

Bibelstelle: Johannes 1,14–18

> Und das Wort wurde Fleisch und wohnte unter uns (und wir haben seine Herrlichkeit angeschaut, eine Herrlichkeit als eines Eingeborenen vom Vater) voller Gnade und Wahrheit. (Johannes zeugt von ihm und rief und sprach: Dieser war es, von dem ich sagte: Der nach mir Kommende hat den Vorrang vor mir, denn er war vor mir.) Denn aus seiner Fülle haben wir alle empfangen, und zwar Gnade um Gnade. Denn das Gesetz wurde durch Mose gegeben; die Gnade und die Wahrheit ist durch Jesus Christus geworden. Niemand hat Gott jemals gesehen; der eingeborene Sohn, der im Schoß des Vaters ist, der hat ihn kundgemacht (Joh 1,14–18).

Alles, was wir empfangen haben, haben wir *aus der Fülle* des Herrn Jesus empfangen. Wenn jemand nach seinem Vermögen gibt, dann ist es die Frage, wie viel er besitzt. Wer kann die Fülle des Herrn Jesus ermessen? Und aus dieser Fülle haben wir empfangen, und zwar Gnade um Gnade. Außerdem ist die Gnade und die Wahrheit durch Ihn geworden. Wir haben also nicht nur alle Gnade empfangen, sondern auch Wahrheit, die durch Ihn geworden ist, allein durch die Tatsache, dass Er als Mensch auf die Erde gekommen ist. Der Sohn Gottes hat alles offenbar gemacht, so dass wir jetzt alle Dinge so kennen, wie sie wirklich sind. Und Er hat vor allem Gott kundgemacht, so dass wir durch Ihn jetzt Gott kennen dürfen.

Es ist eine wunderbare Tatsache, dass Gott kundgemacht ist. Dabei heißt es von Gott, dass Er ein unzugängliches Licht bewohnt und dass keiner der Menschen Ihn gesehen hat noch sehen kann (1Tim 6,16). Steht das nicht im Widerspruch zueinander? Und dabei geht „kundmachen“ noch viel weiter als „sehen“. Man kann jemand se-

hen, ohne dass man ihn näher kennt. Wie ist es möglich, dass wir kleinen, unbedeutenden Geschöpfe Gott nun *kennen* dürfen? Und das trifft für jeden zu, der den Herrn Jesus im Glauben angenommen hat. Für jeden gilt: „Wer an den Sohn glaubt, hat ewiges Leben“ (Joh 3,36). Ja, wir dürfen den Vater und den Sohn kennen: „Dies aber ist das ewige Leben, dass sie dich [Vater], den allein wahren Gott, und den du gesandt hast, Jesus Christus, erkennen [o. kennen]“ (Joh 17,3).

Wir kennen Gott jetzt, weil der Herr Jesus, der Sohn Gottes, auf die Erde gekommen ist. Von Ihm heißt es in diesem Kapitel: „Im Anfang war das Wort“ (V. 1). „Wort“ ist hier ein Name des Herrn Jesus und bedeutet, dass Er die *Offenbarung* all dessen ist, was Gott in sich selbst ist. Der Herr Jesus ist im Anfang das Wort gewesen. Bevor irgendetwas erschaffen wurde, war Er da. Er hat keinen Anfang. Wie weit wir auch in unseren Gedanken zurückgehen mögen, zurück vor Grundlegung der Welt, bevor die Engel erschaffen wurden – Er war immer da, und Er war das Wort, die Offenbarung Gottes. Und Er war nicht nur das Wort Gottes: „Das Wort war Gott“. Er war selbst Gott. Wie könnte auch jemand Gott offenbaren, wenn Er nicht selbst Gott wäre? Die Verse Johannes 1,1–3 schließen jede Vorstellung, dass Er selbst ein Geschöpf sein könnte, völlig aus: „Alles wurde durch dasselbe.“ Alles wurde durch das Wort, also durch den Herrn Jesus. Er ist der Schöpfer aller Dinge, des gesamten Universums, aller Engel und aller Menschen.

Wir haben von Ihm gelesen, dass Er der eingeborene Sohn ist. Manche haben daraus geschlossen, dass Er also doch einen Anfang gehabt haben muss. Manchmal kann man den Ausdruck „geboren in der Ewigkeit“ hören. Die Menschen, die das sagen, meinen es gut. Sie wollen nämlich der falschen Lehre entgegentreten, dass der Herr

Jesus nur ein Mensch war. Und doch ist es falsch, was sie sagen. Der Begriff „eingeboren“ kann auch übersetzt werden mit „einzig, einzigartig“. Er deutet also an, dass der Herr der Einzige ist, der in dieser Beziehung als Sohn zum Vater steht. In Ewigkeit ist Er Sohn gewesen und wird es immer sein. Alles, was einen Anfang hat, ist durch Ihn geworden. Er selbst aber hat keinen Anfang: „Jesus Christus ist derselbe gestern und heute und in Ewigkeit“ (Heb 13,8).

Er ist nicht nur der Schöpfer alles Lebens, in Ihm ist das Leben in absolutem Sinn: „In ihm war Leben, und das Leben war das Licht der Menschen. Und das Licht scheint in der Finsternis, und die Finsternis hat es nicht erfasst“ (Joh 1,4.5). Im Johannesevangelium, wo der Herr Jesus als der Sohn Gottes vorgestellt wird, wird von Anfang an sehr deutlich, was die Welt in ihrem eigentlichen Wesen ist. Das Licht macht alles offenbar. Er war das Licht der Menschen. Die Menschen wurden in seinem Licht offenbar. So wird es auch einmal sein, wenn Gott richtet (Off 20,11–15). Auch dann werden die Menschen in dem vollen Licht Gottes stehen. Nichts wird dann verborgen sein. Auch wir, die wir an den Herrn Jesus glauben, werden einmal alle vor dem Richterstuhl Christi offenbar werden (2Kor 5,10). Wenn der Herr Jesus damals auch nicht kam, um zu richten – Er kam ja in der Fülle der Gnade Gottes –, so wurden die Menschen doch in das helle Licht Gottes gestellt.

Und was machte das Licht offenbar? Es machte die Finsternis offenbar. Gott ist Licht, und in Ihm ist gar keine Finsternis (1Joh 1,5). Im Schoß des Vaters, im Haus des Vaters, dort, wo der Vater und der Sohn in Ewigkeit gewohnt haben, gibt es keine Finsternis. Dort ist alles in Übereinstimmung mit der Heiligkeit Gottes. Doch hier auf der Erde, wo die Menschen Gott nicht kannten, war völlige Finsternis. Und diese Finsternis wurde durch das Licht offenbar. „In ihm

war Leben, und das Leben war das Licht der Menschen.“ Dieses Licht kam nicht, um uns Menschen zu blenden, sondern um unsere Augen zu erleuchten, damit wir in seinem Licht sehen könnten, wer wir waren, nämlich Finsternis: „Denn einst wart ihr Finsternis“, heißt es in Epheser 5,8. Und wir sollten nicht nur uns selbst erkennen, sondern sehen, wer Gott in seiner Gnade und Herrlichkeit ist, so wie der Sohn Ihn offenbaren wollte.

Doch um Gott erkennen zu können, brauchten wir schließlich nicht nur das Licht, die Offenbarung Gottes, sondern auch Leben. Der Sohn Gottes kam auf die Erde, um uns zu zeigen, was Licht war, und um uns Leben zu geben, damit wir in der Gegenwart Gottes leben konnten. Das ist der herrliche Inhalt von Johannes 3,16: „Denn so hat Gott die Welt geliebt, dass er seinen eingeborenen Sohn gab, damit jeder, der an ihn glaubt, nicht verloren gehe, sondern *ewiges Leben* habe.“

Wie inhaltsreich sind doch die beiden Wörter *ewiges Leben*. Leider wird dieser Ausdruck nur sehr wenig verstanden. *Ewiges Leben* bedeutet nicht nur, dass wir ein Leben haben, das nie enden wird. Ein Leben, das nicht endet, haben auch Menschen, die nicht an den Herrn Jesus glauben, deshalb haben sie aber noch kein ewiges Leben. Ewiges Leben ist Leben, das nicht nur kein Ende hat, sondern auch keinen Anfang. Ein besonderes Kennzeichen des ewigen Lebens ist es nämlich, dass man dadurch den Vater und den Sohn kennt (Joh 17,3). Durch das ewige Leben kennen wir Gott als Vater und den Herrn Jesus als den Sohn Gottes. Wir kennen den Vater, so wie der Sohn Ihn in Ewigkeit gekannt hat, und wir kennen den Sohn, wie der Vater Ihn in Ewigkeit gekannt hat, insoweit das bei uns Geschöpfen überhaupt möglich ist. Und das war nur dadurch möglich, dass wir das Leben des Sohnes Gottes empfingen. Er ist der wahrhaftige Gott

und das *ewige Leben* (1Joh 5,20). Wir haben Ihn als unser Leben empfangen. In diesem Sinn heißt es in Kolosser 3,4: „Wenn der Christus, *unser Leben*, offenbart werden wird, dann werdet auch ihr mit ihm offenbart werden in Herrlichkeit."

Und so verstehen wir, welch eine erhabene Tatsache es ist, dass der Herr Jesus auf die Erde gekommen ist. Er wurde Mensch. Nur auf diese Weise konnte Er uns Gott offenbaren und den Vater kundmachen. Er kannte den Vater von Ewigkeit her. Er war in aller Ewigkeit im Schoß des Vaters. Und wenn Er nun mein Leben ist, dann kenne ich durch dieses Leben ebenfalls den Vater. Und doch lesen wir nie im Neuen Testament, dass wir dieses Leben in uns selbst haben. Gottes Wort ist sehr genau in allem. Wir haben das Leben in dem Sohn: „Und dies ist das Zeugnis: dass Gott uns ewiges Leben gegeben hat, und dieses Leben ist *in seinem Sohn*" (1Joh 5,11). Er ist unser Leben! Wer das wirklich verstanden hat, wird niemals annehmen, dass er wieder verlorengehen könnte. Wie sollte jemand, der von neuem geboren ist, das ewige Leben wieder verlieren können? Ja, wir haben das Leben nicht in uns selbst; Er ist unser Leben. „Wer an den Sohn glaubt, hat ewiges Leben" (Joh 3,36).

So kam der Sohn Gottes aus dem Himmel auf die Erde. Er kam zu den Menschen, die er geschaffen hatte, doch sie kannten Gott nicht. Sie befanden sich in der Finsternis. Wie sollten Menschen, die in der Finsternis sind, Gott auch kennen, der Licht ist und in dem gar keine Finsternis ist (1Joh 1,5)? In der Finsternis gibt es kein Licht, dort kann man nichts erkennen. Es ist gerade das Wesen der Finsternis, dass dort keinerlei Licht ist.

Normalerweise muss die Finsternis in dem Augenblick, wo Licht in die Finsternis eindringt, weichen. Doch wir haben gelesen, dass das Licht in der Finsternis schien, als der Herr Jesus auf die Erde kam,

und dass die Finsternis es doch nicht erfasst hat. Die Finsternis blieb. Das Licht konnte nicht in diese Finsternis eindringen. Das war der Zustand der Menschen. In diese Welt, in der auch wir lebten, kam der Sohn Gottes hinein als das Licht der Menschen. Dadurch wurde völlig offenbar, dass die Menschen Finsternis waren. Die Menschen waren nicht in der Lage, mit Gott Gemeinschaft zu haben.

Durch das Kommen des Sohnes Gottes wurde deutlich, dass der Mensch Gott nicht kannte und auch nicht fähig war, Gott überhaupt zu erkennen. Doch als Er kam, kam Er nicht nur, um die Menschen zu erleuchten, sondern auch, damit solche, die an Ihn glauben würden, dieses Leben selbst empfangen könnten. Er wollte uns in die Gemeinschaft mit Gott führen, die von Ewigkeit her sein Teil war.

„Und das Wort wurde Fleisch und wohnte unter uns“ (V. 14). Wie hätten wir je Gott kennenlernen können, wenn der Herr Jesus nicht Mensch geworden wäre? Gott bewohnt ein unzugängliches Licht. Doch in der Person des Sohnes Gottes kam Gott auf die Erde. So konnten die Menschen Gott sehen. So beschreibt es der Apostel Johannes später in seinem ersten Brief: „Was von Anfang an war, was wir gehört, was wir mit unseren Augen gesehen, was wir angeschaut und unsere Hände betastet haben, betreffend das Wort des Lebens“ (1,1).

Er *wurde* Fleisch. Das schließt in sich, dass Er vorher da war. Alle Menschen sind von Anfang an Fleisch, und das bedeutet, dass sie vorher nicht existierten. In diesem Sinn ist kein Mensch Fleisch geworden. Wir waren von unserem allerersten Anfang an Fleisch. Der Sohn Gottes *wurde* Fleisch. Er war Gott und wurde Mensch, Gott, „der offenbart worden ist im Fleisch“ (1Tim 3,16). Welch eine erstaunliche Tatsache ist es doch, dass der Schöpfer des Himmels und der Erde auf die Erde kam und als ein Mensch hier auf der Erde ge-

boren wurde. Im Geist gehen wir nach Bethlehem und sehen dort in der Krippe das Kindlein Jesus liegen. Zugleich war Er Gott, der Sohn. Dieses kleine Kind in der Krippe war die Offenbarung des allmächtigen Gottes. Später wird Er einmal auf die Erde als der Richter wiederkommen, in Macht und großer Herrlichkeit. Dann wird Er Augen haben wie eine Feuerflamme (Off 1,14). Damals kam Er als ein kleines Kind. War Er da nicht das Bild der Hilflosigkeit? Doch da sehen wir, was in dem Herzen Gottes war. Er wollte sich in großer Gnade und Liebe dem Menschen offenbaren. Gott war von dem Verlangen beseelt, verlorene Sünder zu erretten und sie an sein Herz zu ziehen. So war der Sohn Gottes, als Er in großer Demut und Niedrigkeit auf die Erde kam, von Anfang an die Offenbarung Gottes. Er war das *Wort Gottes*, das Wort, das Fleisch geworden ist, damit wir Menschen Ihn mit unseren Augen sehen und mit unseren Ohren hören könnten. Auf diese Weise konnten wir Gott kennenlernen.

Der Jünger, der das hier schreibt, war fast drei Jahre ununterbrochen bei dem Herrn Jesus. Von dem, was er miterlebt hat, schreibt er: „Wir haben seine Herrlichkeit angeschaut, eine Herrlichkeit als eines Eingeborenen vom Vater, voller Gnade und Wahrheit“ (V. 14). Wie war es möglich, dass die Menschen, die in Nazareth miterlebten, wie der Herr Jesus aufwuchs, seine Herrlichkeit nicht sahen? Als der Herr, nachdem Er seinen Dienst begonnen hatte, wieder in seine Vaterstadt kam, fragten die Menschen dort: „Ist dieser nicht der Sohn des Zimmermanns“ (Mt 13,55; vgl. Mk 6,3)? Wie kam es, dass die Brüder des Herrn Jesus, die Jahrzehnte mit Ihm zusammen waren, nicht an Ihn glaubten (Joh 7,3–5)? Trotz all der guten Dinge, die Er tat, glaubten sie nicht an Ihn! Sie alle waren in der Finsternis. Sie konnten Ihn nicht erfassen und seine Herrlichkeit nicht sehen. Der Schöpfer kam zu seinen Geschöpfen, doch sie kannten Ihn nicht; sie

wollten Ihn nicht und verwarfen Ihn. Als Er als das Licht in die Welt kam, wurde der finstere, sündige Zustand der Welt offenbar. Die Menschen hatten keine Verbindung zu Gott, sie standen Ihm feindlich gegenüber.

Als der Sohn Gottes in diese Welt kam, kam Er jedoch nicht nur als das Licht, das alles offenbar machte. Er offenbarte nicht nur Wahrheit, sondern auch unendliche Gnade. Diese Menschen, die so verderbt waren und die Gott eigentlich nur richten konnte, sollten Gottes Gnade kennenlernen. Gott wollte ihnen in seiner Gnade einen Platz geben, den kein Geschöpf jemals hatte. Diesen Platz hat Gott nicht für Engel bestimmt, weder für Michael noch für Gabriel. Diesen Platz hat allein der Sohn Gottes von Ewigkeit her eingenommen. Diese Menschen sollten durch Gottes Gnade ewiges Leben geschenkt bekommen; Gott wollte ihnen einen Platz in seinem Haus geben. Dort sollten sie als seine Kinder sein. Das Vaterhaus ist der nicht erschaffene Himmel, wo der dreieine Gott von Ewigkeit gewohnt hat.

„Die Gnade und die Wahrheit ist durch Jesus Christus geworden“ (V. 17). Ich wiederhole: Die Wahrheit macht offenbar, wer der Mensch als gefallenes, sündiges Geschöpf ist. Außerdem macht sie offenbar, dass Gott Licht ist. Doch dieselbe Wahrheit offenbarte, was im Herzen Gottes war, nämlich dass Er nicht nur Licht ist, sondern auch *Liebe*. Und der Sohn Gottes, der im Schoß des Vaters ist – am Ort der Quelle der Liebe –, machte Gott von dort aus offenbar. Er hat diesen Ort innigster Zuneigungen niemals verlassen. Nicht nur ist Gott offenbart, sondern wir kennen jetzt das Herz Gottes, seine unendlich große Liebe durch Jesus Christus.

„Wir haben seine Herrlichkeit angeschaut“. Woher wusste Johannes, dass diese Herrlichkeit die Herrlichkeit eines Eingeborenen

vom Vater war? Das konnte er nur wissen, weil er den Vater kannte. Ich kann nur dann von einem Sohn sagen, dass er seinem Vater gleicht, wenn ich seinen Vater kenne. Und woher kannte Johannes den Vater? Er kannte ihn, weil der Herr Jesus Gott offenbart hat. Später lesen wir in diesem Evangelium, wie der Herr zu seinen Jüngern sagte: „Wer mich gesehen hat, hat den Vater gesehen“ (14,9). Johannes hat während all der Zeit, wo er bei dem Herrn Jesus war, seine Worte gehört. Und an anderer Stelle sagt der Herr, dass die Worte, die Er sprach, die Worte waren, die der Vater Ihm gegeben hatte. Die Werke, die Er tat, waren die Werke, die der Vater Ihm gegeben hatte. Durch alles, was Er tat, offenbarte Er den Vater. Es war das Wohlgefallen der ganzen Fülle der Gottheit, in Ihm zu wohnen (Kol 1,19; 2,9). Wer Ihn sah, sah also den Vater. Wer Ihn sah, sah den Sohn Gottes. Und wer Ihn sah, sah Gott, den Heiligen Geist. Denn alles, was Er tat, tat Er in der Kraft des Heiligen Geistes. Und so sah Johannes in dem Herrn Jesus die Herrlichkeit als eines Eingeborenen vom Vater.

Auch Johannes gehörte einmal zu denen, von denen das Wort Gottes sagt: „Da ist keiner, der verständig ist; da ist keiner, der Gott sucht. ... da ist keiner, der Gutes tut, da ist auch nicht *einer*“ (Röm 3,11.12). Johannes war genau so, wie wir es waren. Doch dann sehen wir, was die Gnade bewirkt, indem der Herr Jesus auf die Erde gekommen ist. Er hat den Plan der Erlösung ausgeführt, der im Herzen des Vaters war. Verlorene Sünder sind emporgehoben worden aus der Finsternis, der ewigen Entfernung von Gott und dem ewigen Gericht. Er wird sie zu dem Platz ewigen Lichtes bringen, dort, wo ewige Freude ihr Teil sein wird, ja, nicht nur zu einem Platz im Himmel, sondern in das Haus des Vaters. Sie dürfen dort die Stellung des Herrn Jesus teilen, indem sie Söhne Gottes geworden sind.

Was bedeutet diese Person für uns, die so etwas zustandegebracht hat? Er ist der Schöpfer des Himmels und der Erde. Er hat uns geringe Geschöpfe so reich machen wollen, dass Er dafür bereit war, sich zu erniedrigen, als kleines Kind geboren und in eine Krippe gelegt zu werden. Dazu war Er bereit, die Feindschaft von Seitens der Menschen zu ertragen. Er hatte keinen Platz, wo Er sein Haupt hinlegen konnte (Mt 8,20). Und schließlich war Er bereit, sich an das Kreuz schlagen zu lassen, um dort für die Sünden derer gerichtet zu werden, die an Ihn glauben würden. Dort am Kreuz wurde Er zur Sünde gemacht (2Kor 5,21). Er musste am Kreuz unter dem Gericht eines heiligen und gerechten Gottes sterben.

Der Herr Jesus hat das getan, weil Er die Gnade und Liebe Gottes offenbaren wollte. Ja, Er selbst liebte uns Menschen. Können wir diese Liebe begreifen, wie es in Hohelied 8,6.7 heißt: „Die Liebe ist gewaltsam wie der Tod, hart wie der Scheol ihr Eifer; ihre Gluten sind Feuergluten, eine Flamme Jahs. Große Wasser vermögen nicht die Liebe auszulöschen, und Ströme überfluten sie nicht. Wenn ein Mann allen Reichtum seines Hauses für die Liebe geben wollte, man würde Ihn nur verachten“? Das war seine Liebe. Der Preis, den Er für unsere Errettung bezahlen musste, war für Ihn nicht zu hoch. Er liebte die Seinen bis ans Ende, bis zum Äußersten. Er war bereit, dafür zu sterben.

Und für wen hat Er das getan? Für uns, die wir verlorene Sünder waren. Für seine eigenen Geschöpfe, die im Aufruhr zu Gott standen und Ihn, als Er auf die Erde kam, nicht annehmen wollten. Und im Grunde konnten sie auch nichts mit Ihm zu tun haben, weil sie durch und durch Finsternis waren.

„Johannes zeugt von ihm und rief und sprach: Dieser war es, von dem ich sagte: Der nach mir Kommende ist mir vor, denn er war vor

mir. Denn aus seiner Fülle haben wir alle empfangen, und zwar Gnade um Gnade“ (V. 15.16). Kann jeder von uns sagen, dass er aus seiner Fülle empfangen hat? Haben wir wirklich alle teil an dieser Gnade? Wenn du den Herrn Jesus noch nicht im Glauben als deinen Heiland angenommen hast und deine Sünde noch nicht bekannt hast, dann hast du keinen Anteil an dieser Gnade. Wenn Johannes hier schreibt „wir alle“, dann sind damit alle die gemeint, die an Ihn glauben und dadurch die Gnade empfangen haben, weil sie danach verlangt haben. Sie alle haben *aus seiner Fülle* empfangen, und zwar Gnade um Gnade, das ist eine Gnade nach der anderen, immer wieder neue Gnade.

Die erste Gnade, die wir empfingen, war das Bewusstsein, dass wir verloren waren. Die zweite Gnade, die wir empfingen, war das neue Leben, das Er uns gab. Die dritte Gnade, die wir empfingen, war, dass unser Auge auf den Herrn Jesus gerichtet wurde und dass wir sahen, dass Er für uns am Kreuz gestorben ist. Er hat uns den Frieden mit Gott geschenkt. So hat Er uns immer wieder neue Gnade geschenkt. Es ist Gnade, dass wir immer mehr verstehen durften, was Er uns alles gegeben hat. So erfahren wir Gnade über Gnade in unserem Leben hier auf der Erde, in allem, worin wir seiner Hilfe bedürfen. Und schließlich wird Er uns in seiner Gnade aufnehmen von der Erde und uns einführen in das Haus seines Vaters. Gnade wird uns dorthin bringen, wo Er immer gewohnt hat und wo Er auch nun ist. Wir werden Ihm dort gleich sein, denn wir werden Ihn sehen, wie Er ist (1Joh 3,2).

Im Vaterhaus ist alles die Offenbarung der Herrlichkeit des Vaters und des Sohnes. Diese Herrlichkeit werden wir anschauen. Sie wird unser Teil sein. Sie ist jetzt schon unser Teil, doch dann werden wir all das in Vollkommenheit aufnehmen und uns daran erfreuen

können. Wie wunderbar wird es sein, wenn Er kommt, um uns zu sich zu nehmen und wir dann das erste Mal seine Stimme hören werden. Wir werden Ihm entgegengehen in Wolken in die Luft. Dann werden wir allezeit bei Ihm sein (1Thes 4,14–18). Er wird uns in das Vaterhaus einführen. Dort wird Er uns uns zu Tisch legen lassen und sich umgürten, um uns mit allen Kostbarkeiten des Himmels zu bedienen (Lk 12,37). All das ist Gnade. Er hat es uns bereitet und hat dafür den hohen Preis seines Lebens auf dem Kreuz bezahlt.

Er wird uns niemals auf unserem Weg, den wir hier noch auf der Erde zu gehen haben, im Stich lassen. Wir sind in seiner Hand. Er wird uns sicher zum Ziel führen. Er wird uns so führen, dass wir zubereitet werden, um alles zu empfangen, was dann unser Teil sein wird. Und dabei dürfen wir schon jetzt, in dieser Zeit, den Vater und den Sohn kennen und Gemeinschaft mit diesen göttlichen Personen haben.

Aus *seiner Fülle haben* wir – nicht *werden* wir – alle empfangen, und zwar Gnade um Gnade. Wie reich sind wir durch den Sohn Gottes geworden, „der mich geliebt und sich selbst für mich hingegeben hat“ (Gal 2,20).

10. Die Hochzeit zu Kana

Bibelstelle: Johannes 2,1–11 – Ansprache bei einer Hochzeit

> Und am dritten Tag war eine Hochzeit in Kana in Galiläa; und die Mutter Jesu war dort. Es war aber auch Jesus mit seinen Jüngern zu der Hochzeit geladen. Und als es an Wein mangelte, spricht die Mutter Jesu zu ihm: Sie haben keinen Wein. Und Jesus spricht zu ihr: Was habe ich mit dir zu schaffen, Frau? Meine Stunde ist noch nicht gekommen. Seine Mutter spricht zu den Dienern: Was irgend er euch sagen mag, tut!
>
> Es waren aber sechs steinerne Wasserkrüge dort aufgestellt, nach der Reinigungssitte der Juden, wovon jeder zwei oder drei Maß fasste. Jesus spricht zu ihnen: Füllt die Wasserkrüge mit Wasser! Und sie füllten sie bis obenan. Und er spricht zu ihnen: Schöpft nun und bringt es dem Speisemeister! Sie aber brachten es. Als aber der Speisemeister das Wasser gekostet hatte, das Wein geworden war (und er wusste nicht, woher er war, die Diener aber, die das Wasser geschöpft hatten, wussten es), ruft der Speisemeister den Bräutigam und spricht zu ihm: Jeder Mensch setzt zuerst den guten Wein vor, und wenn sie betrunken geworden sind, den geringeren; *du* hast den guten Wein bis jetzt aufbewahrt. Diesen Anfang der Zeichen machte Jesus in Kana in Galiläa und offenbarte seine Herrlichkeit; und seine Jünger glaubten an ihn (Joh 2,1–11).

Wir sind heute hier zu einer Hochzeit versammelt, dem Beginn einer Ehe. Wenn wir das Wort Gottes kennen, so wissen wir, dass die Ehe einen erhabenen Platz in den Gedanken Gottes einnimmt. Wir finden die Ehe bereits in 1. Mose 1 und 2. Gott schuf den Menschen, Mann und Frau schuf Er sie. Der Mensch besteht also nach Gottes Gedanken aus Mann und Frau; sie beide bilden zusammen den einen Menschen. In den letzten vier Kapiteln der Bibel finden wir die Ehe viermal. In Offenbarung 19 wird die Hochzeit des Lammes beschrieben. In Offenbarung 21 und 22 wird von dem Lamm und seiner Braut gesprochen. Das zeigt uns, wie wichtig die Ehe nach den

Gedanken Gottes ist. Das sehen wir auch in Johannes 2. Anlässlich dieser Hochzeit hier hat der Herr Jesus sein erstes öffentliches Zeichen getan. Er begann seinen Dienst mit dem Besuch einer Hochzeit. Und wenn der Herr Jesus zu einer Hochzeit geht, so ist es deutlich, dass die Ehe nach seinen Gedanken ist.

Doch wir sehen hier etwas Ungewöhnliches: Der Herr Jesus befindet sich auf einer Hochzeit, und doch geht da etwas schief. Es gab nämlich nicht genug Wein. Hier finden wir eine wichtige Belehrung. Es gibt nämlich für eine Ehe nach Gottes Gedanken bestimmte Voraussetzungen, die in diesem Kapitel angedeutet werden. Wenn wir Epheser 5 lesen – ich hoffe, sogleich noch etwas aus diesem Kapitel vorzulesen –, so glaube ich, dass ich nicht zu viel sage, wenn ich behaupte, dass Gott den Menschen ausdrücklich als Mann und Frau geschaffen hat, damit sie ein Bild von der herrlichen Einheit zwischen Christus und der Versammlung seien, die wir daher bis zum Ende immer wieder in dem Bräutigam mit seiner Braut vorgestellt finden. Wir sehen also in der Ehe ein Abbild der Liebe des Herrn Jesus zu seiner Versammlung. Daraus ist bereits ersichtlich, dass die Ehe nach Gottes Gedanken etwas sehr Erhabenes sein muss. Und sie ist tatsächlich eins der wichtigsten Dinge im Leben eines Menschen.

Dieses Kapitel beginnt mit der Erwähnung des dritten Tages. Ich will nicht sagen, dass das, was ich jetzt sage, die eigentliche Bedeutung dieses dritten Tages ist. Und doch ist dies heute der dritte wichtige Tag in eurem Leben. Der erste wichtige Tag war der Tag eurer Geburt. Und der zweite Tag, der noch wichtiger war, war der Tag, als ihr den Herrn Jesus gefunden habt. An diesem Tag seid ihr mit euren Sünden und mit eurer Schuld zu Gott gegangen, um sie vor Ihm zu bekennen und im Glauben den Herrn Jesus anzunehmen. Da fand die neue Geburt statt, die noch wichtiger ist als die erste,

obwohl sie nicht ohne die erste stattfinden konnte. Und nun befindet ihr euch an eurem dritten Tag in eurem Leben, wo der Herr Jesus euch zu *einem Menschen* zusammengefügt hat, ein Bild von der herrlichen Einheit zwischen Christus und der Versammlung. Nun beginnt ihr gemeinsam euer Leben als Mann und Frau und bildet zusammen einen Menschen. So dürft ihr ein Abbild dieser herrlichen Einheit sein, die in den Gedanken Gottes einen solch wichtigen Platz einnimmt und worin so viel Segen eingeschlossen ist. Wenn eure Ehe seinen Gedanken entspricht, kann es nicht anders sein, als dass sie eine Quelle des Segens wird, auch wenn die Ehe keine himmlische, sondern eine irdische Einrichtung ist.

Wir haben in unserem Lied gesungen: „Lobt den Herrn“. In diesen Versen haben wir zum Ausdruck gebracht, dass der Herr bereit ist, allezeit zu segnen. Dieser Segen ist von Ihm abhängig. Und das gilt auch besonders für die Ehe.

Ich denke im Augenblick an einige Verse, die wir in Prediger 4 finden. Sie handeln zwar nicht von der Ehe, doch sie beschreiben sie sehr gut: „Zwei sind besser daran als einer, weil sie eine gute Belohnung für ihre Mühe haben; denn wenn sie fallen, so richtet der eine seinen Genossen auf. Wehe aber dem Einzelnen, welcher fällt, ohne dass ein zweiter da ist, um ihn aufzurichten! Auch wenn zwei beieinander liegen, so werden sie warm; der Einzelne aber, wie will er warm werden? Und wenn jemand ihn, den Einzelnen, gewalttätig angreift, so werden ihm die zwei widerstehen“ (V. 9–12). Diese Worte zeigen uns, welche Segnungen in der Ehe enthalten sind. Das betrifft nicht nur irdische Dinge, sondern auch unser geistliches Leben. Wir sollen einander eine Stütze sein. Wenn der eine fällt, kann der andere ihn aufrichten. Zwei zusammen werden warm. Wenn Mann und Frau zusammen über den Herrn sprechen, wird das Herz

warm. Doch dann heißt es in Prediger 4 weiter: „und eine dreifache Schnur zerreißt nicht so schnell.“ Das ist die Krone der Segnungen, die Gott in der Ehe gegeben hat. Die Frage ist, ob der Herr Jesus in unseren Ehen den entscheidenden Platz einnimmt?

Wir haben hier in Johannes 2 eine Hochzeit, wo der Herr selbst anwesend ist, und doch etwas fehlte. Es gab keinen Wein mehr. In der Schrift ist der Wein ein Bild der Freude (vgl. Rich 9,13; Ps 104,15). Wein ist also an sich nichts Schlechtes. Er ist ein Bild der Segnungen und Freuden der Erde, die gut sind in den Augen Gottes. Doch auf dieser Hochzeit ging die Freude zu Ende, obwohl der Herr Jesus anwesend war.

Ihr kennt beide den Herrn. Ich zweifle nicht daran, dass es euer Wunsch ist, mit Ihm den Weg zu gehen. Und doch gibt es Voraussetzungen, um den völligen Segen empfangen zu können, den Gott in der Ehe schenken will. Die wichtigste Voraussetzung ist die, dass der Herr den Platz in eurer Ehe und in eurem Haus einnehmen kann, der Ihm gebührt.

Der Herr war zwar *auch* zu dieser Hochzeit eingeladen, doch so wie die anderen. Doch dieser Platz reicht für Ihn nicht aus. Er muss den Platz haben, wo Er das Haupt des Hauses sein darf. Das ist der einzige Platz, den Er einzunehmen wünscht, und das ist auch der einzige Platz, der den völligen Segen sichert, den Er geben will. Diesen Platz hatten sie Ihm hier nicht gegeben. Er war auch in diesem Haus, doch sie hatten Ihm nicht den Platz als *Herr* des Hauses gegeben, den wichtigen Platz bei der dreifachen Schnur. Die Folge ist, dass der Wein ausgeht. Die Freude, das Glück endet.

Und was geschieht dann weiter? Als es an Wein fehlte, sagte die Mutter des Herrn Jesus zu Ihm: „Sie haben keinen Wein.“ Darauf antwortete der Herr: „Was habe ich mit dir zu schaffen, Frau? Mei-

ne Stunde ist noch nicht gekommen.“ Der Herr kann solange nichts tun, wie Er nicht den Platz einnehmen kann, der Ihm gebührt. Wenn die beiden, Mann und Frau, Ihm nicht den ersten Platz geben, kann Er nicht mit seiner Autorität und seinem Segen handeln. Das ist erst der Fall, als seine Stunde gekommen ist, nachdem seine Mutter zu den Dienern gesagt hat: „Was irgend er euch sagen mag, tut.“ *Was irgend Er euch sagen mag*! Dann kann Er den rechten Platz einnehmen, wenn wir *alles*, was Er sagt, tun. Dann kann Er wirklich Herr sein, sowohl in unserem persönlichen als auch in unserem gemeinschaftlichen Leben, auch in unseren Häusern und Familien.

Dann sehen wir plötzlich die Ursache, warum es keinen Wein mehr gab. Dort standen sechs Krüge, in denen das Wasser der Reinigung sein sollte. Aus Epheser 5,26 erfahren wir, dass das Wasser in der Schrift ein Bild des Wortes Gottes in seiner reinigenden Kraft ist. Dort heißt es, dass der Herr Jesus seine Versammlung reinigt, sie reinigend durch die Waschung mit Wasser durch das Wort Gottes. Das Wasser fehlte hier. Die Anwesenheit des Herrn reichte allein nicht aus. Wenn Er das Haupt ist, dann sorgt Er dafür, dass das Wasser in ausreichendem Maß vorhanden ist und dass es gebraucht wird, um die Füße zu waschen. So mussten im Alten Testament die Priester ihre Füße und Hände waschen, bevor sie das Heiligtum betraten. So lesen wir auch in Johannes 13, wie der Herr damals die Füße der Jünger wusch. Und so wie Er es damals tat, so tut Er es auch heute noch in der Herrlichkeit: Er wäscht uns die Füße.

Das ist auch in der Ehe nötig. Wir brauchen das reinigende Wasser des Wortes Gottes, sowohl in der Ehe als auch in der Familie. Wenn das geschieht, bleibt der völlige Segen nicht aus. Doch wenn das fehlt, wenn das Wort Gottes nicht in seiner reinigenden Kraft angewandt wird, so dass alles im Haus unter der Herrschaft des

Herrn Jesus steht, dann kommen die Freude und der Segen bald zu einem Ende. Das sehen wir hier.

Wenn dem Herrn Jesus dann der Platz eingeräumt wird, sind die Wasserkrüge sehr schnell gefüllt. Nein, das tut Er nicht selbst. Er erschafft auch kein neues Wasser. Das Wasser ist vorhanden. Die Diener müssen die Krüge damit füllen. Das Wort ist auch für uns da. Wir haben alle das Wort, und der Herr hat seine Diener, durch die Er das Wort anwendet. Nachdem die Krüge dann gefüllt sind, folgt das nächste. Die Diener sollen es nun dem Speisemeister bringen. Der Speisemeister kostet es und stellt fest, dass der Wein besser ist als der Wein, den sie bisher getrunken haben. Nun sind die Freude und das Glück größer als am Anfang. Nach der Reinigung ist die Freude immer größer. Wenn der Herr den Ihm gebührenden Platz im Haus einnehmen kann, gibt es erst wirkliche bleibende Freude. Denn dann ist es *seine* Freude, die Er mitteilt, auch was das Zusammenleben von Mann und Frau betrifft. Der beste Wein bleibt bis zuletzt aufbewahrt.

Ja, die steinernen Wasserkrüge müssen gefüllt sein, damit Reinigungswasser vorhanden ist. Gottes Wort zeigt uns, was diese Wasserkrüge bedeuten. Ich möchte einige Schriftstellen vorlesen, die uns den Inhalt zeigen. Wir wollen zuerst das Kapitel aufschlagen, das ich bereits anführte; dieser erste Wasserkrug ist für die Braut bestimmt: „Ihr Frauen, ordnet euch euren eigenen Männern unter, als dem Herrn. Denn der Mann ist das Haupt der Frau, wie auch der Christus das Haupt der Versammlung ist; er ist des Leibes Heiland“ (Eph 5,22.23). Dieses Wort passt nicht zu dem Geist unserer heutigen Zeit, doch es ist das Wort des Herrn. Es ist das Wort des Schöpfers, den wir als unseren Herrn bekennen. Nach dem Geist unserer Tage sind Mann und Frau gleich. Doch Gottes Wort fordert die

Frauen auf, sich ihren Männern unterzuordnen. Das ist der erste Wasserkrug; er ist sicherlich sehr nötig für unsere Tage.

Den zweiten Wasserkrug finden wir in demselben Abschnitt: „Ihr Männer, liebt eure Frauen, wie auch der Christus die Versammlung geliebt und sich selbst für sie hingegeben hat, damit er sie heiligte, sie reinigend durch die Waschung mit Wasser durch das Wort, damit er die Versammlung sich selbst verherrlicht darstellte, die nicht Flecken oder Runzel oder etwas dergleichen habe, sondern dass sie heilig und untadelig sei. So sind auch die Männer schuldig, ihre Frauen zu lieben wie ihre eigenen Leiber. Wer seine Frau liebt, liebt sich selbst. Denn niemand hat jemals sein eigenes Fleisch gehasst, sondern er nährt und pflegt es, wie auch der Christus die Versammlung.“ (V. 25–29). Dieser Krug ist für den Bräutigam bestimmt. Hier finden wir das Wasser der Reinigung des zweiten Kruges. Der Mann muss seine Haltung zu seiner Frau, ja, seine gesamte Ehe anhand dieses Wortes überprüfen. Er muss sich fragen, ob er den richtigen Platz in der Ehe einnimmt. Dazu hat der Ehemann ein einmaliges Vorbild in dem Herrn Jesus. Der Herr hat die Versammlung geliebt und sich selbst für sie hingegeben. Das ist ein vollkommenes Vorbild, das wir wohl nie völlig erreichen werden. Wer ist Ihm gleich? Doch das Wunderbare dieses Vorbilds ist, dass wir, wenn wir zu Ihm aufschauen, gerade wie Er uns hier vorgestellt wird in seiner hingebungsvollen Liebe zu der Versammlung und zu jedem von uns, der zu dieser Versammlung gehört, Kraft empfangen, Ihm nachzufolgen. Es ist dann so, wie es in 2. Korinther 3,18 heißt: „Wir alle aber, mit aufgedecktem Angesicht die Herrlichkeit des Herrn anschauend, werden verwandelt nach demselben Bild von Herrlichkeit zu Herrlichkeit, als durch den Herrn, den Geist.“

In 1. Petrus 3 finden wir zwei weitere Wasserkrüge. Der erste ist wieder für die Braut bestimmt. Ich lese die Verse 3 und 4 vor: „deren Schmuck nicht der äußere sei durch Flechten der Haare und Umhängen von Goldschmuck oder Anziehen von Kleidern, sondern der verborgene Mensch des Herzens in dem unverweslichen Schmuck des sanften und stillen Geistes, der vor Gott sehr kostbar ist.“ Ja, es ist nach den Gedanken Gottes, dass eine Frau sich für ihren Mann schmückt, doch hier finden wir, worin der eigentliche Schmuck besteht. Er besteht nicht im Äußeren.

Weiter lesen wir in Vers 7: „Ihr Männer ebenso, wohnt bei ihnen nach Erkenntnis als bei einem schwächeren Gefäße, dem weiblichen, ihnen Ehre gebend, als solchen, die auch Miterben der Gnade des Lebens sind, damit eure Gebete nicht verhindert werden.“ Hier finden wir erneut, was Gottes Wort zu dem Ehemann sagt, nämlich in welcher Weise er mit seiner Frau zusammenleben soll. „Mit Einsicht“, mit geistlicher Einsicht in die Gedanken des Herrn. So kann er es bei Christus sehen, und so soll er es auch verwirklichen. Er soll seiner Frau als dem schwächeren Gefäß Ehre erweisen, denn sie ist Miterbin der Gnade des Lebens. Wenn das geschieht, werden die gemeinsamen Gebete nicht verhindert.

Heute Morgen wurde auf dem Standesamt die Stelle zitiert: „Die Sonne gehe nicht unter über eurem Zorn“ (Eph 4,26). Das ist ein äußerst wichtiges Wort für die Ehe. Dabei erinnere ich mich an das, was ein Bruder auf unserer Hochzeit vor 33 Jahren sagte: „Betet abends gemeinsam. Ihr könnt allerdings nicht zusammen beten, wenn es Dinge gibt, die nicht bereinigt sind.“ Das gemeinsame Gebet ist daher auch ein Motor, um Dinge in Ordnung zu bringen, die vorgefallen sind. Das ist die Praxis des Lebens. Bevor man zusammen die Knie beugt, muss alles aus dem Weg geräumt sein, was da

stört. Diese beiden Worte sind daher sehr wichtig: „Die Sonne gehe nicht unter über eurem Zorn“ und „damit eure Gebete nicht verhindert werden.“ Das gemeinsame Gebet ist eine große bewahrende Kraft.

Wir kehren noch einmal zurück zu Epheser 5: „Deswegen wird ein Mensch seinen Vater und seine Mutter verlassen und seiner Frau anhangen, und die zwei werden *ein* Fleisch sein“ (V. 31). Hier seht ihr, dass ihr heute einen neuen Anfang gemacht habt. Sowohl der Bräutigam als auch die Braut haben beide heute ihr elterliches Haus verlassen. Bis jetzt waren eure Eltern eure Nächsten. Sie hatten bisher Autorität über euch. Mit dem heutigen Tag wird das anders. Sie bleiben eure Eltern; daher habt ihr sie zu ehren, und zwar bis zum letzten Augenblick. Doch nun gehört ihr viel enger zusammen als ihr je mit euren Eltern verbunden wart. Nun ist eine neue Einheit entstanden. Es ist gut, dass ihr beide euch dessen gut bewusst seid. Das ist ein fünfter Wasserkrug: Es gibt keine Einheit auf der Erde (ich spreche nun nicht von der Vereinigung mit dem Herrn Jesus), keine irdische Einheit, die enger wäre als die Einheit, die jetzt zwischen euch besteht. Mann und Frau sind nach den Gedanken Gottes in der Ehe *ein Mensch*.

Zum Abschluss möchte ich noch einige Verse aus 1. Korinther 16 vorlesen: „Ich ermahne euch aber, Brüder: Ihr kennt das Haus des Stephanas, dass es der Erstling von Achaja ist und dass sie sich selbst *den Heiligen zum Dienst verordnet* haben“ und „Es grüßen euch vielmal im Herrn Aquila und Priszilla *samt der Versammlung in ihrem Haus*“ (V. 15.19). Wenn der Herr Jesus den Platz als Haupt in eurer Ehe und in eurem Haus einnehmen kann, dann bedeutet das, dass euer Haus eng verbunden sein wird mit denen, die Ihm angehören, mit den Kindern Gottes. Denn Er ist *eins* mit allen Kindern

Gottes. Wenn Er das Haupt in eurem Haus ist, dann wird euer Haus offenstehen für die Kinder Gottes. Und dann wird euer Ehestand auch verbunden sein mit der Versammlung Gottes hier auf der Erde. Dann werdet ihr eine Quelle des Segens werden für andere. Ist das nicht eine besondere Aufgabe in unserer Zeit? Dann wird der Herr euch zusätzlich einen großen Segen geben.

Das sind die sechs Wasserkrüge, die ich aus Gottes Wort genannt habe. Das reinigende Wasser dieser Krüge muss regelmäßig angewandt werden, so dass ihr euch selbst in das Licht Gottes stellt. Jeder darf auf die Krüge achten, die für ihn bestimmt sind. Und gemeinsam dürft ihr die beachten, die für euch beide bestimmt sind. Es ist nötig, sich zu prüfen, ob alles mit dem Wort Gottes in Übereinstimmung geschieht. Und wenn das so ist, werdet ihr den vollen Segen empfangen, den Gott für eure Ehe bereithält. Und wir alle, die wir hier versammelt sind, danken dem Herrn, dass ihr den Wunsch in eurem Herzen habt, Ihm zu folgen. Wir wollen für euch beten. Wir tun das gern und hoffen, dass – wenn der Herr noch nicht bald kommt – ihr noch lange Zeit hier auf der Erde lebt und dass ihr den vollen Segen empfangt, den der Herr euch gern geben möchte.

11. Die neue Geburt

Bibelstelle: Johannes 2,23–3,16

> Als er aber in Jerusalem war, am Passah, auf dem Fest, glaubten viele an seinen Namen, als sie seine Zeichen sahen, die er tat. Jesus selbst aber vertraute sich ihnen nicht an, weil er alle kannte und nicht nötig hatte, dass jemand Zeugnis gebe von dem Menschen; denn er selbst wusste, was in dem Menschen war.
>
> Es war aber ein Mensch von den Pharisäern, sein Name Nikodemus, ein Oberster der Juden. Dieser kam zu ihm bei Nacht und sprach zu ihm: Rabbi, wir wissen, dass du ein Lehrer bist, von Gott gekommen, denn niemand kann diese Zeichen tun, die du tust, wenn Gott nicht mit ihm ist (Joh 2,23–3,2).

Mit diesen Versen beginnt der Hauptteil des Johannesevangeliums, der bis Kapitel 17,26 reicht. Wir könnten diesem langen Abschnitt die Überschrift geben: Das ewige Leben, wie es uns in Abhängigkeit von der Quelle dieses Lebens mitgeteilt worden ist. Der erste Teil dieses Abschnittes reicht bis einschließlich Kapitel 4. Dieser erste Teil kann wie folgt unterteilt werden:

1. Die Notwendigkeit der neuen Geburt, die neue Geburt selbst und die Grundlage, auf der sie ruht (3,1–21)
2. Der Freund des Bräutigams, der sich an der Stimme des Bräutigams erfreut (3,22–36)
3. Eine Quelle lebendigen Wassers (4,1–42)
4. Barmherzigkeit für Israel (4,43–54).

In Kapitel 1,49 finden wir das Bekenntnis Nathanaels (ein Bild des gläubigen Überrestes aus Israel in den letzten Tagen), dass der Herr der Sohn Gottes, der König Israels war, wie Psalm 2 Ihn vorstellt.

Danach spricht der Herr – als Folge seiner Verwerfung – von sich selbst als dem *Sohn des Menschen* nach Psalm 8, dem die höchsten Geschöpfe, die Engel, dienen werden und wodurch eine enge Verbindung zwischen Himmel und Erde sein wird.

In Kapitel 2 wird zuerst durch die Verwandlung des Wassers in Wein die Freude des künftigen Reiches vorgestellt und danach die Macht des Reiches, wie sie in der Reinigung des Tempels zum Ausdruck kommt. In den Versen 17–22 finden wir eine Beschreibung der Rechte des Herrn in diesem Reich Gottes.

Doch nun muss festgestellt werden, wer mit dem Herrn in das Reich eingehen kann. Für die Juden war es selbstverständlich, dass sie in das Reich eingehen würden. Tatsächlich wird einmal auch ganz Israel entsprechend den Prophezeiungen der Schrift hineingehen (Röm 11,26). Doch sind alle Israel, die *aus* Israel sind? Das ist die große Frage, die beantwortet werden muss. Und so wie es meistens in den Schriften des Johannes der Fall ist, gibt der Heilige Geist darauf eine Antwort in Form von Grundsätzen, die allgemein gültig sind und daher auch auf uns anwendbar sind, ja, sogar im Christentum erst ihre eigentliche Erfüllung finden.

Äußerlich schien alles in Israel einen vielverheißenden Verlauf zu nehmen. Viele glaubten an den Namen des Herrn Jesus. Das Wort „glauben“ in Kapitel 2,23 ist dasselbe wie das Wort „glauben“ in Kapitel 1,12, wo denen, die den Herrn Jesus aufnahmen und an seinen Namen glaubten, das Recht zugesprochen wurde, Kinder Gottes zu heißen. Ein Pharisäer und Oberster, der als Mund der Führer des Volkes spricht, sagt zu dem Herrn, dass er überzeugt sei, dass der Herr ein Lehrer war, von Gott gekommen (3,2). Doch nach dem Ausdruck „an seinen Namen glauben“ in Kapitel 1,12 heißt es als nähere Erklärung: „die nicht aus Geblüt noch aus dem Willen des

Fleisches, noch aus dem Willen des Mannes, sondern *aus Gott geboren sind*.“ Der Herr wusste als der Allwissende, was in jedem Menschen ist. Er konnte sich dem Volk nicht anvertrauen und musste zu dem Führer sagen: Ihr müsst von neuem geboren werden.

Das griechische Wort für „sehen“ in Vers 23 bezeichnet ein aufmerksames Betrachten und Bedenken, wodurch diese Menschen zum Glauben kamen. Doch der Herr anerkennt keinen Glauben, der sich auf Zeichen und Wunder gründet. In seiner Gnade hat Gott zu gewissen Zeiten Wunder gegeben. Ihr Ziel bestand darin, das Wort zu bestätigen. Diesen Grundsatz finden wir in Markus 16,20 und Hebräer 2,3.4. Die Offenbarung Gottes, seines Wesens und seines Tuns, wie wir sie im Wort Gottes finden, hat höchste Priorität. Deshalb finden wir, dass Gott nur dann Zeichen gab, wenn eine neue göttliche Ordnung eingeführt wurde, oder dann, wenn die Ordnung Gottes von denen verworfen wurde, die Gott noch nicht völlig beiseitegesetzt hatte. So tat Mose Zeichen. So haben auch Elia und Elisa Wunder getan, nachdem in Israel die goldenen Kälber errichtet worden waren, um den Gottesdienst in Jerusalem zu ersetzen. Gott wollte auch zu jener Zeit ein Zeugnis für die Wahrheit aufrechterhalten. Doch in Jerusalem, wo – wenn auch in einem äußerlichen System – der von Mose errichtete Gottesdienst weiterbestand, verrichtete kein Prophet Wunder, wie böse auch immer der Zustand des Volkes war.

Die ersten drei Kapitel dieses Evangeliums handeln von dem Dienst des Herrn Jesus in Jerusalem und Judäa, bevor Johannes der Täufer ins Gefängnis geworfen wurde und der Herr nach Galiläa ging. Der Dienst, den Er danach in Galiläa tat, ist das Thema der drei anderen Evangelisten. Hier in Johannes 2 haben wir also den Anfang des öffentlichen Auftretens des Herrn. Sein erstes Auftreten machte

einen günstigen Eindruck, nicht nur auf das allgemeine Volk, sondern auch auf die Pharisäer, die wichtigsten Führer des Volkes. Das Urteil des Menschen wird im Allgemeinen durch seine Gefühle bestimmt. Was wir anziehend finden, glauben wir gern. Was uns demütigt und zurücksetzt, lehnen wir grundsätzlich ab.

„Gnade und Wahrheit ist durch Jesus Christus geworden." Die Gnade steht an erster Stelle. Als der Herr in die Mitte des Elends des Volkes kam, begann die Gnade zu wirken. Das Volk schätzte alle diese Vorteile (vgl. 6,14.15 mit V. 26). Außerdem wurde ihrem Stolz, das auserwählte Volk Gottes zu sein, geschmeichelt. Dieser Prophet stand in *ihrer* Mitte auf; welche Aussichten eröffnete das auf die Zukunft, insbesondere für die Befreiung vom Joch der Römer und die Erlangung der Vorherrschaft in der Welt.

Die Zeichen des Herrn überzeugten sie, dass Er der Messias sein musste. Und wenn die Pharisäer in ihrem Selbstbewusstsein auch nicht so weit gingen, so anerkannten sie dennoch, dass übernatürliche Dinge geschahen, worin sie die Hand Gottes sehen mussten. Wie ehrlich ihre Überzeugung und wie aufrichtig dieses „Glauben" auch sein mochte, sie waren auf gefühls- und verstandesmäßige Überlegungen gegründet und nicht darauf, dass sie etwas von der Herrlichkeit des Herrn Jesus erkannt hätten. Sie waren zwar *überzeugt*, aber nicht *bekehrt*. Sie glaubten zwar an Ihn, aber sie hatten Ihn nicht angenommen (vgl. 1,11).

Sie wussten, was die Schriften über den Messias sagten. Sie hatten die überwältigenden Zeichen des Herrn gesehen und überdacht. Sie waren zu der ehrlichen Überzeugung gekommen, dass Er der Messias sein musste. Doch die Annahme aufgrund von Beweisen und Schlussfolgerungen ist nicht der Glaube, der einem Geschöpf gegenüber dem Schöpfer geziemt. „Denn wer Gott naht, muss glauben,

dass er ist, und denen, die ihn suchen, ein Belohner ist“ (Heb 11,6). Andernfalls sitzt tatsächlich der Mensch auf dem Richterstuhl und maßt sich an, befugt und befähigt zu sein, das zu beurteilen, was Gott sendet. Doch das Geschöpf muss das *Wort* Gottes glauben. Die Zeichen sind lediglich ein Hinweis darauf, dass das Wort, das sie annehmen müssen, das Wort Gottes ist (vgl. 1Kor 1,27–2,5; vor allem 1,18.21–24). „Also ist der Glaube aus der Verkündigung [nicht aus dem Sehen und auch nicht aus der Überzeugung des Verstandes], die Verkündigung aber durch Gottes Wort“ (Röm 10,17). Der Mensch muss sich dem Zeugnis Gottes unterwerfen und es annehmen.

Der Schöpfer konnte sich dem Menschen nicht anvertrauen. Der Ungehorsam Adams bewies das. Die Zeit des Gesetzes hat das sehr deutliche bestätigt. Hier setzt der Allmächtige seinen Stempel darauf: „Jesus selbst aber vertraute sich ihnen nicht an, weil er alle kannte“ (2,24).

Beweist die weitere Beschreibung dieses Evangeliums – und auch die der anderen Evangelien – nicht in trauriger Weise, wie richtig das Urteil des Herrn war? Als zu der Gnade auch die Wahrheit offenbart wurde, lehnten sie Ihn unverzüglich ab. Wie kann das stolze Herz des Menschen annehmen, dass er ein verlorener, schuldiger Sünder ist, in dem nichts Gutes ist und der zu nichts Gutem fähig ist? Der Sünder kann nicht nur nicht in das Reich Gottes eingehen, er kann es nicht einmal sehen (3,3.5). Es gibt für ihn gerechterweise nur ein ewiges Gericht und den Feuersee (Off 20,15). Er hasst das Zeugnis Gottes, und noch mehr die Person, die das zentrale Thema dieses Zeugnisses ist. Dieselben Personen, die hier an den Herrn glaubten, riefen einige Jahre später: „Kreuzige Ihn“ (vgl. 6,60–69)!

Nur dann, wenn das Gewissen in das Licht Gottes kommt und der Mensch dadurch willig wird, seine völlige Sündhaftigkeit und Schuld

anzuerkennen, ändert sich alles. Dann erst geht er zu dem, den er bis dahin abgelehnt und gehasst hat. Doch Er ist die einzige von Gott gegebene Hoffnung für ihn: „Jesus, der uns errettet von dem kommenden Zorn“ (1Thes 1,10). Das ist Bekehrung, und wie wir in den folgenden Versen sehen werden, wird sie nur durch die lebengebende Kraft Gottes bewirkt. Den wichtigen Grundsatz, dass alle Segnungen auf die Auferstehung des Herrn Jesus gegründet sind, finden wir immer wieder in diesem Evangelium. Der Mensch wird in seinem natürlichen Zustand völlig beiseitegestellt. Deshalb werden uns in Kapitel 3 die beiden großen Grundlagen der christlichen Stellung vorgestellt: die *neue Geburt* und das *Kreuz* – beide sind absolut nötig für unsere Errettung.

Um an dem Reich teilzuhaben und so mit Gott in Verbindung zu kommen, muss ein Mensch neues Leben haben, Leben, aus einer völlig neuen Quelle. Ein Mensch braucht eine Natur, die in der Lage ist, Gott zu kennen, und die dem Wesen Gottes entspricht. Nur so kann er mit Gott Gemeinschaft haben und in einer Ihm wohlgefälligen Weise sein Leben in dieser Welt führen. Der Glaube an den Namen des Herrn Jesus und die Anerkennung, dass Er der Messias ist, haben keinen einzigen Wert, wenn sie auf menschliche Schlussfolgerungen gegründet sind. Die Juden, von denen hier die Rede ist, waren aufgrund der Zeichen wirklich überzeugt, und ihre Schlussfolgerung war richtig. So kann es auch heute geschehen, dass jemand gefühls- oder verstandesmäßig überzeugt wird. Doch diese Überzeugung hat nicht mit der Frage seiner Sünden und seines verlorenen Zustands vor Gott zu tun, auch nichts mit dem Verlangen nach Errettung durch einen Heiland. Er bleibt derselbe Mensch, der lediglich seine Ansichten zu einer bestimmten Sache ändert, was aber

keinen Einfluss auf seinen Willen oder seine Wünsche hat. Er steht weiterhin unter dem Einfluss des Gottes dieser Welt.

Wir sehen hier wieder den Unterschied bezüglich des Charakters zwischen diesem Evangelium und den anderen Evangelien. Johannes beschreibt uns Jesus als den Sohn Gottes: „der ich von Anfang an das Ende verkünde, und von alters her, was noch nicht geschehen ist“ (Jes 46,10). Es ist der HERR, der mich erforscht und kennt, der meine Gedanken von fern versteht und der alles weiß, lange bevor ein Wort auf meiner Zunge ist (Ps 139). Deshalb finden wir hier, obwohl äußerlich alles günstig erschien, das vernichtende Urteil: „Jesus selbst aber vertraute sich ihnen nicht an, weil er alle kannte ..., denn er selbst wusste, was in dem Menschen war“! Und Er sagt zu jemandem, der Ihm die höchste Ehre erweist, die man einem Menschen erweisen kann, dass er ohne die neue Geburt das Reich Gottes nicht einmal sehen kann. Johannes stellt uns den Herrn so vor, wie er von Anfang an verworfen war. Denn wir haben hier nicht nur das vor uns, was man menschlich wahrnehmen kann, sondern auch das Wissen des Allmächtigen, der Herzen und Nieren erforscht.

Wie ernst ist der Ausspruch des Wortes Gottes hier. Wie nötig ist es für jeden von uns, das Wort gründlich in sich aufzunehmen. Es ist der Richter der Lebendigen und Toten, der dieses Urteil ausspricht. Es ist durchaus angebracht, dass dies hier am Passah in Jerusalem stattfand. Alle geschlachteten Lämmer der Juden hätten an diesem Tag daran erinnern müssen, dass Gott ein furchtbarer Richter für den Sünder ist und dass alle *Erstgeburt* von dem Gericht Gottes getroffen werden musste, es sei denn, dass jemand Zuflucht nahm hinter dem Blut des von Gott gegebenen Lammes – des Lammes Gottes, auf das Johannes der Täufer hingewiesen hatte und das in der Person des Herrn Jesus vor ihnen stand.

So sehr sie auch durch die Zeichen überzeugt waren, so hatten sie doch kein Bedürfnis nach persönlichem Kontakt mit dem Herrn. Dann sehen wir jedoch in einem Menschen ein Werk des Geistes Gottes. Nikodemus kommt zum Herrn. Allerdings hat auch seine Überzeugung – nach seinem eigenen Bekenntnis – dieselbe Grundlage wie die der anderen: „denn niemand kann diese Zeichen tun, die *du* tust, wenn Gott nicht mit ihm ist“ (V. 2). Und dabei wird von ihm nicht einmal gesagt, dass er an den Namen des Herrn glaubte. In seiner Seele ist jedoch ein Verlangen erwacht, das ihn zum Herrn gehen lässt. Das ist immer ein Beweis für das Wirken des Heiligen Geistes.

Es gibt viele unbefriedigte Bedürfnisse in der Seele jedes Menschen. Wenn eine Seele erweckt ist, erwacht das Verlangen, zu wissen, was Gott gesagt hat. Denn dann hat ein Mensch das Bewusstsein, dass er mit Gott zu tun hat. Dieses Verlangen führt Nikodemus zum Herrn. Es ist ein deutliches Kennzeichen dafür, dass der Heilige Geist in einem Menschen wirkt, wenn das Wort Gottes Autorität über ihn bekommt und er danach verlangt, das Wort zu hören. Es geht nicht darum, ein Lehrsystem oder eine Anzahl Dogmen anzunehmen, sondern um einen Hunger nach dem Wort Gottes. Diese Beugung vor dem Wort und das Vertrauen auf das Wort als die Quelle der Wahrheit, bevor die Wahrheit wirklich aufgenommen ist, ist die einzige Art, wie man sie empfangen kann. So war es auch bei Nikodemus. Sicher ist es so, dass er sein wirkliches Verlangen selbst nicht kannte. Er glaubte, dass ihm allein Belehrung fehle. Sein Glaube ging nicht weiter, als dass er das Wort des Herrn als von Gott kommend anerkannte. Doch so konnte der Herr ihm seine wirklichen Bedürfnisse zeigen, obwohl Nikodemus noch nicht in seinem Gewissen getroffen war.

Darin sehen wir zugleich auch den Unterschied zwischen Nikodemus und seinen Kollegen, den Pharisäern, Schriftgelehrten und Mitgliedern des Synedriums. Er war ein führender Mann der orthodoxesten Gruppe des auserwählten Volkes. Aus Vers 10 ist ersichtlich, dass er ein Gesetzgelehrter war, der das Volk im Gesetz unterwies. Er war ein Oberster der Juden, was bedeutete, dass er ein Mitglied des Synedriums war, des Hohen Rates der Juden (7,32.45–50). Dieser Hohe Rat entschied alle wichtigen Angelegenheiten. Er bestand nach der profanen Geschichtsschreibung aus siebzig Personen. Als Gesetzgelehrter hatte Nikodemus dabei eine entscheidende Stimme. Aus seinen Worten ist zu ersehen, dass seine Anerkennung des Herrn die allgemeinen Empfindungen seiner Gruppe zum Ausdruck brachte: Er sagte nämlich: „Rabbi, *wir* wissen".

Die Führer des Volkes waren bereit, den Herrn anzuerkennen, wenn Er willig war, mit ihnen zusammenzuarbeiten und ihren Gedanken zu folgen. Sie wollten glauben, wenn sie von vornherein sahen, dass die Folgen ihres Glaubens für sie günstig waren. Deshalb sagte der Herr in Kapitel 7,17: „Wenn jemand seinen [Gottes] Willen tun *will*, so wird er von der Lehre wissen, ob sie aus Gott ist, oder ob *ich* von mir selbst aus rede." Bei den anderen gab es keinerlei Verlangen, vom Herrn zu lernen.

Welch hohe Stellung Nikodemus auch immer einnahm – und wenn auch das allgemeine Urteil in diesem Augenblick günstig für den Herrn ausfiel –, sobald er dem Herrn Jesus begegnen wollte, fühlte er instinktiv, dass die Welt, und vor allem die religiösen Führer, gegen ihn sein würden. Er fürchtet sich daher und kommt bei Nacht, damit niemand ihn sieht. Die Welt leistet immer Widerstand, wenn jemand in Verbindung mit Gott kommen will. Das war für ihn aufgrund seiner Stellung als Oberster und insbesondere als religiö-

ser Führer umso schwieriger. Die Würde des Nikodemus als anerkannter Lehrer, machte es sicherlich nicht einfach für ihn, ein Lernender zu werden. Doch wie armselig ist jede Würde, die jemand hindert, von Christus zu lernen.

Die Reinigung des Tempels war ein ernstes Zeichen. Der sich daraus ergebende Konflikt konnte, menschlich gesprochen, nicht ausbleiben. Die Hohenpriester waren selbst in die Entweihung des Tempels einbezogen, die dieser außerhalb der religiösen Ordnung aufgestandene junge Prophet von Galiläa so scharf verurteilte und die Er in eigener Autorität abschaffen wollte.

Dies alles zeigt die Kraft des Werkes des Geistes in Nikodemus. Trotz seiner nicht unbegründeten Furcht geht er zum Herrn. Er riskiert seinen Ruf und seine Stellung. Er überwindet seinen Stolz als Pharisäer und Schriftgelehrter und kommt als ein Lernender zu dem neuen Lehrer aus dem verachteten Galiläa und aus der noch mehr verachteten Stadt Nazareth.

Er nennt den Herrn „Rabbi“, was nach Kapitel 1,38 „Lehrer“ bedeutet. Das war der Titel, mit dem die Schriftgelehrten von ihren Schülern und von anderen angeredet wurden. Er erkannte Ihn also sofort als einen Lehrer an. Und nicht nur das, er erklärt, dass sie („*wir*“), die Gruppe, mit der er sich identifizierte, also wahrscheinlich die Schriftgelehrten und Pharisäer in ihrer Gesamtheit, *wussten*, dass der Herr als Lehrer von Gott gekommen war (die wörtliche Übersetzung des Griechischen lautet: „Dass von Gott du gekommen bist, ein Lehrer“. Das ist die höchste Ehre, die man einem Menschen erweisen kann. Nikodemus sagt nicht „von Gott *gesandt*“, wie das von den Propheten gesagt wurde, sondern „von Gott *gekommen*“. Das kommt in die Nähe der Anerkennung des Herrn Jesus als Messias, von dem Mose prophezeit hatte: „Einen Propheten aus deiner

Mitte, aus deinen Brüdern, gleich mir, wird der HERR, dein Gott, dir erwecken; auf ihn sollt ihr hören“ (5Mo 18,15).

Es scheint fast so, als sei Nikodemus selbst erschrocken gewesen, dass er in seinen Worten so weit ging. Anschließend schwächt er das ab mit den Worten „es sei denn Gott mit ihm“. Wenn der Heilige Geist in jemandem wirkt, geht das Herz häufig weiter als der Verstand. Nikodemus erkennt den Herrn als einen Lehrer an, der Autorität hat. Wie unerwartet und rücksichtslos muss die Antwort des Herrn in seinen Ohren geklungen haben:

> Jesus antwortete und sprach zu ihm: Wahrlich, wahrlich, ich sage dir: Wenn jemand nicht von neuem geboren wird, so kann er das Reich Gottes nicht sehen. Nikodemus spricht zu ihm: Wie kann ein Mensch geboren werden, wenn er alt ist? Kann er etwa zum zweiten Mal in den Leib seiner Mutter eingehen und geboren werden? (V. 3.4).

Das griechische Wort für „neu“ (*anothen*) kann sich auf einen Ort oder einen Zeitpunkt beziehen. Wenn es sich auf einen Ort bezieht, muss es mit „von oben“ übersetzt werden wie zum Beispiel in 3,31 und 19,11.23. Bezieht es sich auf einen Zeitpunkt, muss es mit „von neuem“ oder „von Anfang an“ übersetzt werden wie in Lukas 1,3 und Galater 4,9. „Von oben“ ist meines Erachtens in Verbindung mit dem, was der Heilige Geist in diesem Abschnitt vorstellt, nicht die Bedeutung. Nikodemus hat es jedenfalls als „von neuem“ verstanden. Das wird durch die Tatsache unterstrichen, dass im Hebräischen und Aramäischen kein Wort bekannt ist, das beide Bedeutungen hat. Ohne Zweifel hat das Gespräch zwischen dem Herrn und Nikodemus in einer der beiden Sprachen stattgefunden. Es muss daher „von neuem“ heißen in der Bedeutung von: aus einer völlig neuen Quelle, in einer völlig neuen Weise (vgl. Lk 1,3).

Wir finden hier und in Kapitel 4 zum ersten Mal, dass der Herr uns als Lehrer vorgestellt wird. Wie wichtig ist es für uns zu sehen, wie Er mit den Menschen umging. Hier mit einem Lehrer aus Israel und im folgenden Kapitel mit einer armen, in offenbarer Sünde lebenden, samaritischen Frau. Welch einen Unterschied können wir feststellen, obwohl Er keinen dieser beiden Menschen unmittelbar anspricht. Der Frau erzeigt Er Freundlichkeit und Liebe. Sie war durch ihr Leben aus der Gesellschaft ausgestoßen. Auf diese Weise versucht Er, ihr Vertrauen zu gewinnen. Hier gibt Er die Zusicherung, dass Gott immer bereit ist zu geben, und zwar die größten Dinge, sofern jemand darum bittet. Und das einer Frau gegenüber, die nicht zu Ihm gekommen ist und Ihn nicht gebeten hat. *Er* hat sie aufgesucht!

Nikodemus ist selbst zum Herrn gekommen und hat Ihm eine große Ehre erwiesen. Wie abrupt und hart schneidet der Herr alles ab und gibt eine Antwort, die sozusagen die Tür vor ihm zuschlägt. Dem „wenn jemand nicht“ des Nikodemus stellt der Herr ein anderes „wenn jemand nicht“ gegenüber (V. 3.5). Doch welch ein Unterschied im Gebrauch dieser Worte. Nikodemus gebrauchte sie als Begründung für die Ehre, die er dem Herrn erwies. Der Herr gebrauchte sie als Begründung für die Tatsache, dass er nicht in das Reich Gottes eingehen konnte, ja, es nicht einmal sehen konnte.

Wie völlig entsprach das Handeln des Herrn in beiden Fällen dem sittlichen Zustand dieser Menschen. Die Frau suchte lediglich Erleichterung von ihrer täglichen Arbeit und ihren Sorgen. Sie verlangte und erwartete keine Liebe – ihre bittere Erfahrung, dass die Welt und die Sünde nichts umsonst gibt, hatten sie eines anderen belehrt. Wie wurde ihr Vertrauen geweckt, als sie dennoch Liebe empfing und hörte, dass Gott sogar für sie freie Gnade hatte. Wie ein-

fach konnte der Herr ihr Gewissen erreichen, da sie aufgrund ihres sündigen Lebens und durch das entsprechende Verhalten der Mitbewohner ihrer Stadt beständig daran erinnert wurde.

Nikodemus hingegen wusste nicht, dass er ein Sünder war. Als Pharisäer hatte er sein Leben lang an dem Kleid seiner eigenen Gerechtigkeit gewebt. Er musste zur Erkenntnis seines wahren Zustands vor Gott gebracht werden. Er musste erkennen, dass sein Kleid von Feigenblättern keinerlei Wert hat vor Gott – im Gegenteil, es ist abscheulich in den Augen Gottes, weil es von der hochmütigen Haltung des gefallenen Geschöpfs und der mutwilligen Unwissenheit über die Gedanken Gottes zeugt. Er musste lernen, dass er völlig unwürdig und unfähig war, in die Gegenwart Gottes zu treten. Damit war er von allen Segnungen ausgeschlossen. Er musste erkennen, dass er daran nichts ändern konnte, sondern völlig dem Willen Gottes ausgeliefert war, mochte Er nun retten oder verderben. Bei ihm musste der Herr den dicken Panzer der Selbstgerechtigkeit und menschlichen Frömmigkeit durchbohren, bevor er sein Gewissen erreichen konnte. Nikodemus kam in der Nacht zum Herrn. Doch in dem Haus war Licht, und er empfand das. Die Finsternis in seinem Herzen war größer als die Finsternis draußen. Doch das Licht der Welt (8,12) war nun bei ihm, und es war das Licht der Menschen (1,4.5). Das Licht wollte die Finsternis vertreiben. Und Gott sei Dank, es hat das getan! Die Stellen Kapitel 7,50 und noch mehr 19,39–42 zeigen uns das.

Die Juden waren zutiefst davon überzeugt, dass sie die Kinder des Reiches waren, und in Matthäus 8,12 erkennt der Herr das als richtig an. Wenn Er also hier gesagt hätte, dass die Völker (die Nicht-Juden) zuerst verändert werden müssten, bevor sie in das Reich eingehen könnten, dann wäre das für Nikodemus wahrscheinlich

völlig einleuchtend gewesen. Und wenn der Herr sogar gesagt hätte, dass die gewöhnlichen Juden, das allgemeine Volk, nicht ohne weiteres eingehen konnten, so hätte er das wahrscheinlich auch noch gut verstanden. Doch dass auch die Schriftgelehrten und Pharisäer nicht ohne weiteres eingehen konnten, das war sicher für ihn unbegreiflich. Waren sie nicht die treuen Juden, die peinlich genau am Gesetz Gottes festhielten und das Volk darin unterwiesen? Waren sie nicht die geistlichen Führer des Volkes, die unendlich erhaben waren über das gewöhnliche Volk?

Gottes Wort schreibt nichts ohne Absicht. Wenn der Name des Nikodemus genannt wird, hat auch das eine Bedeutung. Das ist umso auffälliger, als Johannes weiterhin in seinem Evangelium kaum Namen nennt. Er erwähnt die *Jünger*, eine *Frau*, einen *Beamten*, einen *Menschen* und so weiter, nennt aber so gut wie keine Namen. Die griechische Form dieses Namens *niko-demos* bedeutet: *Besieger des Volkes*. Aus den Stellen, wo im Neuen Testament dieses Wort für „Volk“ (*demos*) gebraucht wird (Apg 12,22; 17,5; 19,30.33), ist ersichtlich, dass es keine günstige Bedeutung hat, nämlich Volksmenge, das gemeine Volk, das Straßenvolk. Das ist der Unterschied zu „Nikolaus“ (*niko-laos*), was zwar auch *Besieger des Volkes* heißt, doch hier bedeutet „Volk“ (*laos*) mehr das Volk als Gesamtheit, als eine Nation. Im Wort Gottes wird *demos* niemals für das Volk Gottes, das Volk Israel, das Volk Juda oder die Völker als Nationen gebraucht, sondern nur *laos*. Gott hat kein *demos*, sondern ein *laos*. Von „Nikolaus“ ist der Name „Nikolaiten“ (= Überwinder des Volkes) abgeleitet (Off 2,6.15).

Kann man aus dem Namen *Nikodemus* nicht das ganze Selbstbewusstsein und den Hochmut der Pharisäer und Schriftgelehrten ersehen, die alle, die nicht zu ihnen gehörten, verachteten? Ihr Ur-

teil über das gewöhnliche Volk lautete: „Diese Volksmenge aber, die das Gesetz nicht kennt, sie ist verflucht!“ (Joh 7,49). Und nun muss Nikodemus hören, dass niemand von ihnen ohne weiteres in das Reich eingehen konnte.

Die Antwort von Nikodemus verrät, dass ihn der Begriff „von neuem geboren“ verwirrt. Seine Gedankenwelt bestand aus religiösen Erwartungen, Dogmen und einer Offenbarung, die von Gott gegeben war. Er befand sich innerhalb der Grenzen des natürlichen Menschen. Er gehört zu denen, von denen der Herr sagt: „Was aus dem Fleisch geboren ist, ist Fleisch.“ Er suchte die Belehrung des Herrn, weil er glaubte, sie nötig zu haben. Doch der Herr belehrt nicht das Fleisch, den alten Menschen. Gott versucht nicht, den Menschen, so wie er ist, zu verbessern. Solche Belehrung hätte ihn lediglich in seinem verkehrten Zustand gestützt und wäre ein Anlass zu vermehrtem Hochmut gewesen.

Nikodemus sagte: „*Wir wissen*“. Dieses Wissen basierte auf Wahrnehmungen. Doch der Herr antwortet ihm darauf, dass er über das Reich Gottes nichts wusste und auch nichts wissen konnte, weil er nicht einmal in der Lage war, dieses Reich zu *sehen*. Der Herr beginnt seine Ausführungen mit den Worten: „Wahrlich, wahrlich“. Dadurch wird deutlich, dass es um eine zentrale Wahrheit geht. Das gesamte Gedankengebäude des Nikodemus steht auf einer falschen Grundlage. Er braucht nicht in erster Linie Belehrung, sondern ein völlig neues Leben. Er hatte sich noch nicht als Sünder erkannt, der geistlich tot war in Sünden und Übertretungen und einen Erlöser brauchte. Deshalb geht der Herr nicht auf seine Worte ein, sondern auf seine wirklichen Bedürfnisse, die Er, der Allmächtige, kannte. Hätte Nikodemus diese Bedürfnisse selbst erkannt, so hätte er auch eine Antwort darauf gesucht. Wenn er daher als selbstverständlich

annimmt, dass er in der Lage ist, Nutzen aus der Wahrheit Gottes zu ziehen und Gott zu dienen und in das Reich einzugehen, so versichert der Herr ihm in sehr ernster Weise, dass eine neue Geburt erforderlich ist, die nicht aus „Geblüt noch aus dem Willen des Fleisches, noch aus dem Willen des Mannes, sondern aus Gott“ ist (1,13).

Dabei geht es nicht nur um eine Reinigung des Bestehenden – der Seele, des Geistes und des Leibes – durch den Heiligen Geist, wie viele das denken. Die Reinigung ist darin eingeschlossen, wie wir in Vers 5 sehen werden. Doch es geht um mehr: die Geburt eines völlig neuen Menschen – einer göttlichen Natur, wie Petrus schreibt (2Pet 1,4). Das Reich Gottes ist mehr als der Garten Eden, worin ein unschuldiger Adam lebte. Es ist der Bereich, wo alles in Übereinstimmung mit Gott ist. Und das ist nur dadurch möglich, dass ein Mensch ein völlig neues Leben empfängt.

Daraus folgt der Grundsatz, der die Grenzen aller Haushaltungen überschreitet. Dieser Grundsatz gilt für jeden Menschen, und zwar von Adam ab bis zu dem letzten Menschen, der auf der Erde sein wird. Das bedeutet auch, dass das Reich Gottes nicht auf die Juden allein beschränkt ist. Wenn es um das freimächtige Handeln der Gnade Gottes mit dem Menschen geht, bedeuten irdische Vorrechte nichts. Die *Gnade* Gottes muss sich auf alle seine Geschöpfe erstrecken.

Der Herr spricht später in diesem Abschnitt über das Hinaufsteigen in den Himmel, über himmlische Herrlichkeiten und den Genuss himmlischer Dinge in der Gegenwart Gottes. In Verbindung damit muss jedoch zuvor über das Kreuz gesprochen werden, über den Herrn Jesus als verworfenen Messias, der gelitten hat, am Kreuz gestorben ist und danach in die Herrlichkeit hinaufgestiegen ist. Das

folgt ab Vers 13. Hier in den Versen 5–7 geht es allein um das Reich, und zwar um den irdischen Teil dieses Reiches (vgl. V. 12).

Hier geht es nicht um das Reich, das die Propheten des Alten Testaments angekündigt hatten und worauf ganz Israel wartete. Hätte Nikodemus bereits teilgehabt an der neuen Geburt, dann hätte er auch gewusst, dass das Volk Israel, das in dieses Reich eingehen wird, von neuem geboren sein wird. Schriftabschnitte wie Jesaja 4; Jeremia 31,33.34 und Hesekiel 36,25–27 sind in diesem Zusammenhang sehr deutlich. Wenn dieses Reich in Macht und Herrlichkeit errichtet wird, wird das für jeden auf der Erde sichtbar sein. Nun war das noch nicht der Fall.

Als Nikodemus geboren wurde, war das Reich äußerlich nicht sichtbar. In dieser Nacht war es wohl da, es war anwesend in der Person des Königs, der hier auf die Erde gekommen war. Doch nur der Glaube konnte es sehen: „Das Reich Gottes kommt nicht so, dass man es beobachten könnte; noch wird man sagen: Siehe hier!, oder: Dort! Denn siehe, das Reich Gottes ist mitten unter euch“ (Lk 17,20.21). Der König war in ihrer Mitte in all seiner Vollkommenheit, Herrlichkeit und Macht. Somit war das Reich selbst da, vorgestellt in seiner Person. Das war der Beweis dafür, dass es einmal in seinem ganzen Umfang errichtet werden würde, sowohl was den irdischen als auch was den himmlischen Teil dieses Reiches betrifft. Er gab Beweise seiner göttlichen Sendung, und zwar in der Kraft der Wunderwerke des zukünftigen Zeitalters, die Er tat (Heb 6,5). Doch Er tat das in der niedrigen Stellung eines Menschen, der in einem Stall geboren war, in Nazareth aufwuchs und bekannt war als der Sohn des Zimmermanns. Die Dämonen, die bösen Geister, erkannten Ihn als den Heiligen Gottes an, ja als den Sohn Gottes (Mt 8,29), der in Kürze das Gericht über sie ausüben würde. Warum sah Nikodemus das

Reich in der Person des Herrn nicht trotz der ehrenvollen Anrede: „Wir wissen, dass du ein Lehrer bist, von Gott gekommen“? Die Ursache war weder ein schwacher Glaube noch ein Mangel an Vollkommenheit in den Worten und Werken des Herrn. Es lag allein an dem gefallenen Menschen – er war nicht wiederherzustellen, denn wer könnte die Natur des Menschen verändern?

Nikodemus musste lernen, dass ein göttliches Werk in ihm stattfinden musste. Kurze Zeit später würde der Herr zu ihm sagen, dass auch ein göttliches Werk *für* ihn geschehen müsste. Der eingeborene Sohn Gottes musste für ihn ein Opfer werden, damit *er* nicht verlorenginge. Durch ein göttliches Werk in ihm musste er ein völlig neues Leben erhalten, damit er die Offenbarung des Reiches in diesem Augenblick sehen könnte. Das war der einzige Weg dazu.

Diese Worte verwirrten Nikodemus. Wir erkennen das an der wenig intelligenten Frage, die er stellt: „Wie kann ein Mensch geboren werden, wenn er alt ist? Kann er etwa zum zweiten Mal in den Leib seiner Mutter eingehen und geboren werden?“ Sogar wenn es möglich wäre, würde das nichts helfen. Ein auf diese Weise Neugeborener würde dieselbe menschliche und sündige Natur haben, die er zuvor hatte. Daran ändert sich nichts, sogar wenn diese Geburt unzählige Male wiederholt würde. Der Herr sagt in Vers 6: „Was aus dem Fleisch geboren ist, ist Fleisch.“ Hiob hatte bereits Jahrhunderte früher gesagt: „Wie könnte ein Reiner aus einem Unreinen kommen? Nicht ein einziger!“ (Hi 14,4). Seit dem Sündenfall sind alle Väter und Mütter unrein. Nikodemus kann nicht weitersehen als das Fleisch. Der natürliche Mensch kann nicht über sich selbst hinaussteigen. Er kann die geistlichen Dinge nicht verstehen (1Kor 2,14). Nikodemus muss verstehen lernen, dass eine geistliche Veränderung stattfinden muss, die so grundlegend ist, so vollständig, so au-

ßerhalb des Menschen, dass sie eine völlig neue Geburt genannt werden kann. Die Worte des Nikodemus „wir wissen“ und seine Anrede des Herrn mit „Rabbi“ (Lehrer) sind verschwunden angesichts der Kraft und des Inhalts des Wortes des Herrn. Nun kann der Herr ihm weiterhelfen.

> Jesus antwortete: Wahrlich, wahrlich, ich sage dir: Wenn jemand nicht aus Wasser und Geist geboren wird, so kann er nicht in das Reich Gottes eingehen. Was aus dem Fleisch geboren ist, ist Fleisch, und was aus dem Geist geboren ist, ist Geist (V. 5.6).

Der Herr antwortet wieder mit „Wahrlich, wahrlich“. Es ist wieder eine zentrale Wahrheit, die an Vers 3 anschließt und das dort Gesagte näher beleuchtet und vertieft. Das ist eine Wahrheit von unendlicher Bedeutung für den Menschen und von unermesslichem Segen. Dazu gibt die Gnade ein Ohr, damit jemand hören kann, und ein Herz, damit er es annehmen und bewahren kann (Lk 8,15). Und doch gibt es kaum eine Stelle der Schrift, die im Allgemeinen so falsch verstanden wird wie die Worte „aus Wasser und Geist geboren“.

Seit der Zeit unmittelbar nach den Aposteln sind diese Verse auf die Taufe angewandt worden, und zwar im Allgemeinen auf die christliche Taufe, von einigen aber auch auf die Proselytentaufe durch Johannes den Täufer. Dadurch ist eine Tradition entstanden, die das Evangelium seiner Kraft beraubt hat für die, die in dieser Lehre unterwiesen wurden. Wenn wir jedoch einfältig das Wort sprechen lassen, und *allein* das Wort, ist die Bedeutung dieser Worte des Herrn nicht schwierig zu erstehen, zumindest für die, die sich vor dem Wort beugen und es „durch Glauben verstehen“ (Heb 11,3).

Wenn diese Verse sich auf die Taufe bezögen, könnte man zwei Schlussfolgerungen ziehen: *Erstens*, dass niemand, der nicht getauft ist, in das Reich Gottes eingegangen ist oder eingehen wird. *Zweitens*, dass niemand, der getauft ist, verlorengehen kann, da man ja durch Wasser und Geist – wie es aus dem Zusammenhang in diesem Kapitel deutlich ist – das ewige Leben empfangen würde. Das hieße nach der ersten Schlussfolgerung, dass der Räuber am Kreuz, zu dem der Herr Jesus am Kreuz sagte: „Heute wirst du mit mir im Paradiese sein“ (Lk 23,43), nicht eingegangen ist, und genauso wenig solche, die auf ihrem Sterbebett zum Glauben kommen, da sie nicht mehr getauft werden können. Dann wären auch die zwölf Apostel nicht eingegangen, denn sie empfingen wohl den Auftrag zu taufen, sind aber selbst nicht mit der christlichen Taufe getauft worden. Die zweite Schlussfolgerung wird wohl niemand zu ziehen wagen. Wenn wir uns weiterhin mit diesem Punkt beschäftigen, finden wir Folgendes:

1. Der Herr spricht über die neue Geburt, also über den Empfang neuen Lebens. Die Taufe hingegen ist ausschließlich ein Bild des Todes und nicht des Lebens (vgl. Röm 6,3.4 und Kol 2,12)! Wer annimmt, dass in der letzten Stelle die Rede davon ist, dass wir in der Taufe auferweckt sind („in der“ muss m. E. „in dem“ heißen und bezieht sich somit auf Christus), möge bedenken, dass Auferwecken ausdrücklich von Lebendigmachen unterschieden wird (siehe z. B. Eph 2,5.6). Die Auferweckung bedeutet, dass Seele und Leib wieder vereinigt werden.
2. Die christliche Taufe geschieht auf den Tod Jesu Christi (Röm 6,3). Sie war also bis zu dem Zeitpunkt, wo der Herr starb, unbekannt. Dann hätte niemand früher in das Reich Gottes eingehen können. Doch in Lukas 16,16 spricht der Herr davon, dass damals

bereits einige eingingen. Und wie hätte der Herr Nikodemus einen Vorwurf machen können, dass er die christliche Taufe nicht kannte, da diese doch noch nicht bekannt war (V. 10)?

3. Im Johannesevangelium wird lediglich beiläufig in Kapitel 1,25–33 über die Taufe des Johannes gesprochen und außerdem in Kapitel 4,1.2, wo wir erfahren, dass die Jünger des Herrn tauften, doch Er selbst nicht. Die christliche Taufe wird in diesem Evangelium nicht erwähnt, noch weniger wird ein Auftrag gegeben zu taufen.
4. Meistens wird die Wassertaufe des Johannes, um sie mit den Worten des Herrn in Übereinstimmung zu bringen, mit der Taufe mit Heiligem Geist durch den Herrn verbunden, worüber Johannes der Täufer in Kapitel 1,33 spricht. Er stellt sie stattdessen gerade einander gegenüber und zeigt, dass die Wassertaufe weniger bedeutend ist. Wie sollte die Taufe daher hier als von solch fundamentaler Bedeutung vorgestellt werden? Die Schrift verbindet niemals die Taufe mit dem Heiligen Geist mit der neuen Geburt (1Kor 12,13). Wäre es doch so, müssten wir die Schlussfolgerung ziehen, dass niemand der zwölf Apostel und der hundertundzwanzig, die bei ihnen waren (Apg 1,15), vor dem Pfingsttag von neuem geboren wurde, und ebenfalls niemand in den viertausend Jahren vor Pfingsten.
5. Wenn der Herr hier der Taufe eine solche Bedeutung geben würde, warum nennt Er sie dann nicht ausdrücklich, so dass keinerlei Missverständnis entstehen könnte?

Der Herr sagt hier zu Nikodemus, dass er dies als ein Lehrer in Israel hätte wissen müssen. Der Herr bezog sich damit also auf Aussprüche des Alten Testaments, die davon handeln. Wie hätte Nikodemus

es anders wissen sollen? Eine wichtige Stelle in diesem Zusammenhang finden wir in Hesekiel 36,24–27: „Und ich werde euch aus den Nationen holen und euch sammeln aus allen Ländern und euch in euer Land bringen. Und ich werde reines Wasser auf euch sprengen, und ihr werdet rein sein; von allen euren Unreinheiten und von allen euren Götzen werde ich euch reinigen. Und ich werde euch ein neues Herz geben und einen neuen Geist in euer Inneres geben; und ich werde das steinerne Herz aus eurem Fleisch wegnehmen und euch ein fleischernes Herz geben. Und ich werde meinen Geist in euer Inneres geben; und ich werde bewirken, dass ihr in meinen Satzungen wandelt und meine Rechte bewahrt und tut.“ In den Kapiteln 36 und 37 spricht Gott prophetisch über die Zeit des Endes, wenn Er Israel wieder in das Land zurückbringen wird, ihnen David als König geben wird und einen Bund des Friedens mit ihnen schließen wird. Es geht also um das Reich Gottes, über das die Propheten so oft gesprochen hatten.

Der Herr stellt diese Wahrheit mit viel größerer Bestimmtheit und in ihrem vollen Umfang vor, wie das der Herrlichkeit seiner Person entspricht. Doch grundsätzlich war das keine neue Wahrheit – es geht noch um die irdischen Dinge (V. 12); Nikodemus hätte sie wissen können. Diese Stelle aus dem Alten Testament macht uns das Bild, das der Herr hier gebraucht, sehr klar.

Der Herr gebraucht, wie Er das im Allgemeinen in seinen Gesprächen mit den Juden in diesem Evangelium tut, ein Bild. In Kapitel 2, wo es um den Tempel geht, benutzt Er den Tempel als ein Bild seines Leibes. In Kapitel 4 benutzt Er gegenüber der samaritischen Frau das Bild lebendigen Wassers. So finden wir weitere Beispiele. Wenn wir uns die Bilder gut ansehen, stellen wir fest, wie alles dadurch viel klarer wird. Er verfolgt damit die Absicht, in wenigen Worten ei-

ne Wahrheit zusammenzufassen, die viele Worte erfordern würde, wenn man sie umschreiben wollte. So wird das Wort ein Bildwort der Wahrheit, das göttliches Licht vermittelt. Wir sehen in Hesekiel, dass die Propheten während der Zeit des Alten Testaments diese Bilder gebrauchten, gerade auch das Bild, das der Herr hier benutzt, um dieselbe Wahrheit darzulegen.

Nun, die Schrift erklärt sich immer selbst. Aus Hesekiel 36 erfahren wir, dass das Wasser reinigt, und der Herr sagt ausdrücklich, dass es mit der neuen Geburt in Verbindung steht. In Johannes 15,3 heißt es, dass die Jünger rein waren durch das Wort, das der Herr zu ihnen gesprochen hatte (vgl. 13,10.11). In Epheser 5,26 wird ausdrücklich gesagt, dass die Waschung mit Wasser durch das Wort stattfindet. Petrus schreibt: „Da ihr eure Seelen gereinigt habt durch den Gehorsam gegen die Wahrheit ..., die ihr nicht wiedergeboren seid aus verweslichem Samen, sondern aus unverweslichem, durch das lebendige und bleibende Wort Gottes“ (1Pet 1,22.23). Paulus schreibt in 1. Korinther 4,15, dass er die Korinther gezeugt hatte durch das Evangelium. Und Jakobus schreibt: „Nach seinem eigenen Willen hat er uns durch das Wort der Wahrheit gezeugt“ (1,18). Und so, wie der Herr hier den Geist und das Wasser im Blick auf die neue Geburt zusammenbringt, so bringt Paulus den Heiligen Geist und das Evangelium, das er verkündigte, zusammen, wenn er über die Auserwählung und die Annahme des Wortes bei den Thessalonichern spricht (1Thes 1,5).

Wir haben also gefunden, dass „Wasser“ hier ein Bild des Wortes Gottes in seiner reinigenden Kraft ist, doch angewandt durch den Heiligen Geist. In den Kapiteln 4 und 7 finden wir lebendiges Wasser, was dasselbe bedeutet: der Nachdruck liegt jedoch auf dem Heiligen Geist, der das Wort lebendigmacht (4,10–14; 7,37–39).

Tatsächlich hat die neue Geburt zwei Seiten. Die eine ist die Reinigung des Vorhandenen, die zweite das Einpflanzen des neuen Lebens. „Denn das Wort Gottes ist lebendig und wirksam und schärfer als jedes zweischneidige Schwert und durchdringend bis zur Scheidung von Seele und Geist, sowohl der Gelenke als auch des Markes, und ein Beurteiler der Gedanken und Überlegungen des Herzens; und kein Geschöpf ist vor ihm unsichtbar, sondern alles ist bloß und aufgedeckt vor den Augen dessen, mit dem wir es zu tun haben“ (Heb 4,12.13). Durch den Heiligen Geist auf das Gewissen angewandt, beurteilt das Wort alles, was in dem natürlichen Menschen ist, und macht die Gedanken Gottes verständlich.

Das Wort Gottes macht uns bekannt mit den Gedanken Gottes, himmlisch und göttlich, doch dem Menschen angepasst. Es beurteilt, was es in dem Menschen findet, führt die Gedanken Gottes ein und reinigt so das Herz (1Pet 1,22). „Die Herzen besprengt und so gereinigt vom bösen Gewissen und den Leib gewaschen mit reinem Wasser“ (Heb 10,22). So werden die Empfindungen, das Herz, das Gewissen, die Gedanken, die Taten und so weiter sittlich gereinigt, so dass alte Gewohnheiten und Wege verschwinden. An anderen Stellen wird das, was der Mensch dabei tut, *Bekehrung* genannt. Doch hier, gegenüber Nikodemus, dem hochmütigen und selbstbewussten Pharisäer, zeigt der Herr, aus welcher Quelle das neue Leben hervorkommt; es ist das Werk des Heiligen Geistes.

Im Allgemeinen wird diese sittliche Reinigung und die sich daraus ergebende praktische Lebenserneuerung in der römischen und evangelischen Christenheit „Wiedergeburt“ genannt. Und in dem Sinn von Titus 3,5 („Waschung der Wiedergeburt“) mag das auch richtig sein. Doch in Titus 3,5 ist durchaus nicht dasselbe gemeint wie in Johannes 3,3.5. Das Wort für „Wiedergeburt“ kommt nur in

Titus vor und noch einmal in Matthäus 19,28, wo es um die Veränderung eines Zustandes geht. Hier in Johannes 3 ist damit das Einpflanzen eines völlig anderen Lebens verbunden. Es geht hier nicht um eine *Erneuerung* von Vorhandenem, sondern um eine neue Natur, die zuvor nicht da war.

Das Wort reinigt. Praktisch bedeutet das den Tod für den alten Menschen. Aus der Seite des gestorbenen Christus floss Blut und Wasser (Joh 19,34). „Dieser ist es, der gekommen ist durch Wasser und Blut, Jesus Christus; nicht durch das Wasser allein, sondern durch das Wasser und durch das Blut“ (1Joh 5,6). So wie das Blut versöhnt, so reinigt das Wasser. Aus der durchstochenen Seite des Herrn fließen diese Zeugen Gottes hervor. Und so schreiben sie auf alles „*tot*“, was von der alten Natur ist. Es geht nicht um eine Verbesserung oder eine Erneuerung der alten Natur, sondern darum, dass all das für tot betrachtet wird, was außerhalb von Christus ist. Und so sind wir für die Sünde tot, aber lebend für Gott durch das Leben seines Sohnes (vgl. Röm 6,11).

Und das war nötig, denn „was aus dem Fleisch geboren ist, ist Fleisch“. „Denn die, die nach dem Fleisch sind, sinnen auf das, was des Fleisches ist; die aber, die nach dem Geist sind, auf das, was des Geistes ist. Denn die Gesinnung des Fleisches ist der Tod, die Gesinnung des Geistes aber Leben und Frieden, weil die Gesinnung des Fleisches Feindschaft ist gegen Gott, denn sie ist dem Gesetz Gottes nicht untertan, denn sie vermag es auch nicht. Die aber, die im Fleisch sind, vermögen Gott nicht zu gefallen“ (Röm 8,5–8).

Der Mensch, wie er nun seit dem Sündenfall ist, nämlich durch „Fleisch“ gekennzeichnet, kann vor Gott nicht bestehen und daher unmöglich in das Reich Gottes eingehen. Und würde er auch tausendmal geboren werden mit all den Erfahrungen, die er dabei ma-

chen würde, könnte er Gott dennoch nicht gefallen, weil die Gesinnung des Fleisches dem Gesetz Gottes nicht untertan ist; sie vermag es auch nicht.

An sich ist „Fleisch“ ein Ausdruck für den Zustand, in dem Adam war, bevor er in die Sünde fiel. Dieses Wort bezeichnet also den Zustand des Menschen als ein irdisches Geschöpf. Auch von dem Herrn Jesus wird gesagt, dass Er an Blut und Fleisch teilnahm (Heb 2,14). Doch der Mensch ist gefallen, und sein Zustand ist daher jetzt der eines Sünders, eines Feindes Gottes. Er hat noch immer seinen Geist und seine Seele, doch beide sind gleicherweise durch die Sünde angetastet. So wird der gefallene Mensch durch „Fleisch“ gekennzeichnet, also durch die Gott feindliche Natur.

Eine Verbesserung des Menschen ist also nicht möglich. Ein neuer Mensch, eine neue Schöpfung, ist erforderlich, um Gemeinschaft mit Gott zu haben. Es ist der Heilige Geist, der dieses neue Leben durch die neue Geburt in einem Menschen wirkt. Das neue Leben hat den Charakter dessen, aus dem es hervorkommt: Es ist Geist! Und das ist unbedingt erforderlich, denn „Gott ist ein Geist, und die ihn anbeten, müssen in Geist und Wahrheit anbeten“ (4,24). Nur so können wir Gott und alles, was mit Ihm in Verbindung steht, erkennen und uns daran erfreuen.

Es ist gut festzustellen, dass in Vers 6 nicht mehr von Wasser die Rede ist. In Vers 5 ging es um den Charakter der neuen Geburt und nicht so sehr um den, der sie bewirkt. Wir haben gesehen, dass das Wasser ein Bild der reinigenden Kraft der neuen Geburt (durch das Wort) ist. Der Geist ist es, der das neue Leben wirkt und dabei das Wort benutzt. Das Wort ist durch den Geist gegeben (1Kor 2; 2Pet 1,20.21). Er gebraucht es, um es auf Herz und Gewissen anzuwenden. Das Wort ist der unvergängliche Same, der in dem bleibt, der

von neuem geboren ist (1Joh 3,9), weil das Wort eingepflanzt ist (Jak 1,21). Der Heilige Geist ist die wirksame Kraft, die durch das Wort das Leben im Menschen wirkt. Vorher war nur das Fleisch vorhanden. Nun ist jemand aus Gott geboren (Joh 1,13; 1Joh 3,9; 4,7; 5,1.4.18) und Teilhaber der göttlichen Natur (2Pet 1,4). Er hat Christus als sein Leben empfangen (Kol 3,4).

Nun sind zwei Naturen vorhanden: Fleisch und Geist. Jede Natur hat ihren eigenen Charakter, der nicht verändert werden kann. Das Fleisch bleibt immer Fleisch – es kann weder verändert noch veredelt werden. Die neue Natur, die Geist ist, kann nicht entarten oder degenerieren. Ein Christ hat das große Vorrecht, sich auf Geheiß des Wortes Gottes als gestorben zu betrachten und so den alten Menschen mit seinen Werken auszuziehen und dann durch den Glauben an den Sohn Gottes zu leben, „der mich geliebt und sich selbst für mich hingegeben hat“ (Gal 2,20).

„Was aus dem Geist geboren ist, ist Geist.“ Es heißt nicht, „ist *der* Geist“ (der Artikel fehlt also), denn das würde bedeuten, dass der Heilige Geist Fleisch geworden wäre. Das wäre Inkarnation des Geistes Gottes. Es bedeutet vielmehr, dass die neue Natur den Charakter dessen hat, der sie uns eingepflanzt hat: des Geistes Gottes. Dieses neue Leben ist Gott sittlich gleich.

Wir können die neue Natur mit der *Veredlung* eines wilden Baumes vergleichen. Ein Gärtner nimmt einen wilden Baum, der keine guten Früchte bringt, schneidet die wilden Zweige ab und pfropft einen edlen Zweig ein. Nun ist es kein wilder Baum mehr. Es ist derselbe Baum und doch nicht derselbe. Die Zweige selbst sind nicht veredelt, so dass sie nun gute Früchte hervorbrächten, sondern es ist ein völlig neuer, andersartiger Zweig auf den Stamm eingepfropft worden. Allein dieser Zweig kann gute Früchte bringen, *denn das ist*

seine Art, so wie es die Art der wilden Zweige war, wilde Früchte zu bringen. Eventuelle neue Zweige, die aus dem Stamm unterhalb des neuen Zweiges aussprossen, müssen abgeschnitten werden, denn sie würden wilde Früchte bringen.

So heißt es in Kolosser 3,3, dass wir gestorben sind, doch danach ab Vers 5: „Tötet nun eure Glieder, die auf der Erde sind“. Das sind die wilden Schösslinge, die unterhalb des neuen Zweiges ausspros-sen. So betrachtet Johannes die Christen als aus Gott geboren und sagt von ihnen: „Jeder, der aus Gott geboren ist, tut nicht Sünde, denn sein Same bleibt in ihm; und er kann nicht sündigen, weil er aus Gott geboren ist“ (1Joh 3,9). Der neue Baum, das heißt die neu-en Zweige, können keine wilden Früchte bringen. Das neue Leben, das durch den Heiligen Geist gewirkt ist, ist heilig, liebt und ist ge-horsam, so wie sich dieses Leben in Christus offenbarte, als Er hier auf der Erde lebte, denn Christus ist unser Leben (Kol 3,4).

Es ist beachtenswert, wie der Herr Jesus hier diese fundamentale Wahrheit vorstellt. Er spricht zu Nikodemus und bedient sich der Prophetie über das künftige Reich Israels. Nun wendet Er sie an auf das Eingehen der Juden (V. 7 „ihr“), doch Er spricht über diese Wahrheit als einen allgemeinen Grundsatz, der gültig ist für alle Zei-ten und alle Haushaltungen.

> Verwundere dich nicht, dass ich dir sagte: Ihr müsst von neuem geboren wer-den. Der Wind weht, wo er will, und du hörst sein Sausen, aber du weißt nicht, woher er kommt und wohin er geht; so ist jeder, der aus dem Geist geboren ist. Nikodemus antwortete und sprach zu ihm: Wie kann dies geschehen? Jesus antwortete und sprach zu ihm: *Du* bist der Lehrer Israels und weißt das nicht? (V. 7–10).

Nikodemus brauchte sich nicht zu verwundern, dass nicht nur die Völker, sondern auch die Juden von neuem geboren werden mussten, um in das Reich Gottes eingehen zu können, denn das hatten die Propheten des Alten Testaments deutlich gesagt. Anders konnten die Juden nicht an den verheißenen Segnungen teilhaben. Ohne Zweifel stellt der Herr die Wahrheit mit größerer Deutlichkeit und Tiefe vor als der Prophet in Hesekiel 36. Dort finden wir nicht die Worte „von neuem geboren“. Auch die Bezeichnung „ein neuer Geist“ ist nicht dasselbe wie „was aus dem Geist geboren ist, ist Geist“, obwohl die Worte „und einen neuen Geist in euer Inneres geben“ dem doch sehr nahe kommen.

Obwohl die Worte Hesekiels und die anderer Propheten nicht so deutlich waren, hätte Nikodemus doch zumindest die Bedeutung der Worte des Herrn verstehen müssen, dass das Volk eine vollständige und grundsätzliche Veränderung erfahren musste, um die Segnungen des Tausendjährigen Reiches empfangen und genießen zu können. Auch das Bild des *Wassers* als Mittel zur Wiedergeburt konnte einem jüdischen Lehrer nicht unbekannt sein, da ja die Propheten dieses Bild ebenfalls in diesem Sinn gebrauchten. Seine Verwunderung konnte nur darin begründet sein, dass er den wirklichen Zustand des Volkes Israel und auch seinen eigenen Zustand nicht kannte. Erkennen wir nicht auch daran, dass der Mensch in geistlichen Dingen stumpfsinniger ist als in natürlichen Dingen und in den natürlichen Dingen eher bereit ist, die Macht Gottes anzuerkennen als in den geistlichen Dingen?

Das Werk des Geistes Gottes ist für den Menschen wie das Wehen des Windes unsichtbar und unkontrollierbar und zeigt sich allein in den Folgen. Was auch immer die Menschen bezüglich ihres öffentlichen Platzes auf der Erde unterscheiden mag, der Geist weht

in göttlicher Unumschränktheit dort, wo die Sünde ihr verwüstendes Werk verrichtet hat: dort, wo weder Jude noch Grieche ist, sondern nur verlorene Sünder, Feinde Gottes. So öffnet der Herr die Tür für die Völker.

Und der Herr benutzt hier wieder ein Bild, und zwar ein sehr sprechendes Bild. Sowohl im Hebräischen und Aramäischen – in einer dieser beiden Sprachen hat das Gespräch zwischen dem Herrn und Nikodemus stattgefunden – als auch im Griechischen – die Sprache, in der uns dieser Bericht mitgeteilt worden ist –, gibt es nur *ein* Wort für Geist und Wind. Die Bedeutungen haben dieselbe Wurzel, weil sie in der Art und Weise ihres Wirkens übereinstimmen. Es geht hier um einen sanften Wind. Ein starker Wind wird im Griechischen mit einem anderen Wort bezeichnet.

Nie zuvor hatte jemand in dieser Weise zu Nikodemus gesprochen, wie der Herr es hier tat. Er sprach mit Bestimmtheit, scharf umrissen und mit einer unmissverständlichen Auslegung. Und obwohl Nikodemus sicher nicht die Tragweite der Worte des Herrn verstand, möglicherweise auch nicht den Zusammenhang zu dem, was bereits früher von Gott offenbart war, war ihm dennoch völlig klar, dass es etwas ganz anderes war, als er sich das als Jude vorstellte. Das Umstürzende dieses Bildes und der Schock für seine Empfindungen zogen ihm den Boden unter den Füßen weg, worauf er bisher gebaut hatte, so dass er hilflos dem Herrn gegenüberstand. Er hat darauf keine Antwort als nur die Frage: „Wie kann dies geschehen?“ Nun war er in der richtigen Stellung, um das zu lernen, was er dringend lernen musste, nämlich wer es war, in dessen Gegenwart er sich aufhielt. Ab diesem Augenblick hören wir Nikodemus nicht mehr reden. Nun ist er wirklich ein Schüler geworden, der auf den Lehrer hört.

Wie gesagt, hatte der Herr lediglich über Dinge gesprochen, die jemand mit geistlicher Einsicht aus dem Alten Testament hätte wissen können. Kannte er beispielsweise die Prophezeiungen aus Jesaja 44,3 und 4,2–4 und die zitierte Stelle aus Hesekiel 36 nicht? Hätte er daraus nicht wissen können, wie Gott in Israel wirken wollte, um sie zu befähigen, die Segnungen zu empfangen? Kannte er Jesaja 55,1 nicht: „He, ihr Durstigen alle, kommt zu den Wassern! Und die ihr kein Geld habt, kommt, kauft ein und esst! Ja, kommt, kauft ohne Geld und ohne Kaufpreis Wein und Milch!“? Ist das keine Gnade, die ausgedrückt wird in Worten, die jedem die Tür öffnet, der seine Bedürftigkeit empfindet – auch den Durstigen aus den Völkern?

Wird es in den Propheten und Psalmen nicht sehr deutlich, wie nötig dieses Werk Gottes war? Klagt der Geist Christi in dem jüdischen Überrest nicht prophetisch, dass es nur noch wenige Treue gibt (Ps 12) und dass alle Menschenkinder abgewichen sind (Ps 14)? Ruft er nicht nach Gericht über das unbarmherzige Volk (Ps 43)? Klagt er nicht zu Gott, dass Jerusalem, die heilige Stadt Gottes, schlimmer ist als eine Wüste (Ps 55)? Wird der Segen nicht beschränkt auf die, die „unschuldiger Hände und reinen Herzens“ sind (Ps 24 und 73)?

Wie berechtigt war die Frage an Nikodemus, wieso er, der Lehrer Israels, die Dinge nicht kannte. Ich glaube nicht, dass der Ausdruck „*der* Lehrer Israels“ bedeutet, dass er einen besonderen Platz bei den Juden hatte, in großem Ansehen stand und vielleicht die offizielle Stellung eines Chakam (Verständigen) im Synedrium einnahm, wie das häufig angenommen wird. Wohl wird das von Gamaliel in der Bibel gesagt, nicht aber von Nikodemus. Johannes 7,52 würde dazu auch im Gegensatz stehen. Der Artikel „der“ weist auf seine offizielle Stellung im Blick auf das Volk hin, nicht aber im Blick auf die

anderen Gesetzgelehrten. Der Nachdruck liegt auf *Lehrer*. Darin kommen die Gefühle des Herrn im Blick auf den Zustand Israels zum Ausdruck. Wenn er die Stellung eines Lehrers innehat und nicht einmal die ersten Grundsätze der Beziehung zwischen Gott und Menschen kennt und versteht, was sollen dann die Folgen sein, wenn er das Volk unterrichtet?

> Wahrlich, wahrlich, ich sage dir: Wir reden, was wir wissen, und bezeugen, was wir gesehen haben, und unser Zeugnis nehmet ihr nicht an (V. 11).

Hier stellt der Herr seine eigene Kenntnis, sein „*wir wissen*“ dem „*wir wissen*“ der Lehrer Israels gegenüber (V. 2). Nun war deutlich, dass dieser Lehrer in Wirklichkeit die elementarsten Grundsätze der Dinge, die er andere lehrte, nicht kannte. Doch der Herr lehrte sie „wie einer, der Vollmacht hat, und nicht wie ihre Schriftgelehrten“ (Mt 7,29).

Gott hatte früher in den Propheten zu den Vätern gesprochen, doch nun sprach Er im Sohn (Heb 1,1). Was die Propheten mit einem „So spricht der HERR“ sagten, war das Wort Gottes. Häufig wussten sie nicht, was sie sprachen. Sie mussten ihre eigenen Prophezeiungen erforschen, um zu wissen, was sie bedeuteten (Dan 12,8.9; 1Pet 1,10–12). Doch der Sohn sprach aus seiner eigenen Kenntnis. Obwohl Er wahrhaftig Mensch war, war Er ebenso wirklich Gott. Er ist Gott, „der offenbart worden ist im Fleisch“ (1Tim 3,16).

Die Propheten waren Instrumente, die Gott gebrauchte, um zu Menschen zu sprechen. Doch der Herr sprach direkt aufgrund seiner eigenen Kenntnis und seines eigenen Sehens. Er hatte nicht nötig, dass Ihm jemand von dem Menschen Zeugnis gab, denn Er „wusste,

was in dem Menschen war“ (2,25). So konnte allein Er Gott bezeugen, ohne ein Zeugnis über Ihn empfangen zu haben.

Das Wort „wissen“ in Vers 11 bezeichnet eine innere, persönliche Kenntnis und keine erworbene Kenntnis. Es ist kein Lernen durch Erfahrung. In der tiefsten Bedeutung kann nur von Gott gesagt werden, dass Er etwas „weiß“. Wir denken, lernen und kommen zu Schlussfolgerungen. Unsere gesamte Kenntnis als Menschen basiert auf dem, was wir von anderen gehört oder was wir selbst wahrgenommen oder aufgrund angenommener Hypothesen bedacht haben. Im menschlich irdischen Bereich ist daher nichts absolut sicher, denn die Hypothese, die uns als Grundlage dient, kann falsch sein. So kann auch die Schlussfolgerung, die wir ziehen, falsch sein. Gott allein *weiß*, wie die Dinge wirklich sind. Er kennt die Dinge, wie sie in sich selbst sind.

Der Mensch Jesus sprach im Bewusstsein dieser göttlichen Kenntnis. Gleichzeitig legte Er ein Zeugnis von dem ab, was Er sah. Er war nicht nur der, der von Gott kam und zu Gott ging, sondern auch der, der über die Herrlichkeit, in der Er war, sprechen konnte, weil Er Gott war. Die Fülle der Herrlichkeit, aus der Er kam und aus der das Reich seinen Ursprung hatte, war das Thema seines Zeugnisses.

„Niemand hat Gott jemals gesehen; der eingeborene Sohn, der im Schoß des Vaters ist, der hat ihn kundgemacht“ (Joh 1,18). Er allein konnte das tun, weil Er der eingeborene Sohn ist und das „Bild des unsichtbaren Gottes“ (Kol 1,15) und weil Er „die Ausstrahlung seiner Herrlichkeit und der Abdruck seines Wesens“ ist „und alle Dinge durch das Wort seiner Macht“ trägt (Heb 1,3).

Er kannte die göttliche Natur völlig und war völlig bekannt mit allem, was für Gott und die Sphäre, wo Gott wohnt, passend ist. Er

wurde Mensch, um all das Menschen offenbaren zu können. In unendlicher Gnade offenbarte Er das aus dem Schoß Gottes, dem Zentrum der Liebe Gottes, und zeigte uns die Gnade und Wahrheit Gottes, des Vaters. Diese Liebe Gottes kam in all seinem Handeln und Reden zum Ausdruck. Er offenbarte Gott, der im Himmel ist.

So konnte Er aus eigener innerer Kenntnis Nikodemus und uns erklären, dass kein Fleisch, nichts, was durch die Sünde besudelt war, passend ist für die Sphäre, in der Gott lebt, und also auch nicht für das Reich. Nur die göttliche Natur kann sich an den Segnungen des Reiches und der Gegenwart Gottes erfreuen. Denn tatsächlich kann nicht nur kein Fleisch an dem heiligen Ort zugelassen werden, wo Gott wohnt, der Licht ist und in dem gar keine Finsternis ist (1Joh 1,5), sondern die Gegenwart Gottes und die Sphäre der gesamten Herrlichkeit, die Ihn umgibt, hat keine einzige Anziehungskraft für den natürlichen, gefallenen Menschen. Er findet dort nichts, was er begehrt, sondern nur das, was er verabscheut. Wenn ein Mensch, der nicht von neuem geboren ist, in den Himmel kommen würde, würde er so schnell wie möglich wieder weglaufen; dieser Ort würde für ihn die Hölle sein.

Das zeigt uns den zweiten Grund, warum Christus Mensch wurde: Wir denken im Allgemeinen nur an die Notwendigkeit seines Todes für uns Menschen, damit wir vom Gericht über unsere Sünden und die Sünde befreit würden. Doch es gibt auch eine göttliche Seite. Gott kann in seiner absoluten Gottheit nicht von Menschen erkannt werden (1Tim 6,16). Seine Herrlichkeit ist zu groß, als dass sie von Menschen gesehen und wahrgenommen werden könnte. Der Mensch ist als Geschöpf nicht in der Lage, etwas von der göttlichen Natur zu verstehen. Und doch wollte Gott in seiner unendlichen Liebe und Gnade das Geschöpf an aller Kostbarkeit teilhaben

lassen, die in Ihm ist, der Quelle alles Segens, aller Herrlichkeit, aller Freude und allen Genusses, aller Liebe, kurz, alles dessen, was Freude und Genüge geben kann. So wurde Gott, der Sohn, Mensch, um uns Menschen Gott kundzutun. Es war das Wohlgefallen der ganzen Fülle der Gottheit, in Ihm zu wohnen (Kol 1,19; 2,9). Wer Ihn sah, sah den Vater (Joh 14,9). Er konnte am Ende seiner irdischen Laufbahn sagen: „Ich habe deinen Namen den Menschen offenbart, die du mir aus der Welt gegeben hast“ (Joh 17,6).

Dazu war unbedingt erforderlich, dass der Mensch eine göttliche Natur empfing, die in der Lage ist, die göttliche Herrlichkeit in dem Herrn zu sehen und zu genießen. Dabei war es nötig, dass der Heilige Geist in den Menschen, die von neuem geboren waren, wohnen würde, um das neue Leben in eine lebendige Verbindung mit Ihm zu bringen, der der wahrhaftige Gott und das ewige Leben ist (1Joh 5,20). Der Heilige Geist sollte auch die göttliche Kraft sein, wodurch der Gläubige sich an allem erfreuen kann (Joh 4,14). Die Grundlage zu alledem ist die Menschwerdung des Sohnes Gottes. Gott konnte nämlich in seiner absoluten Gottheit dem Menschen seine eigene Natur nicht geben, wenn Er sich nicht zuvor dem Menschen offenbarte. Nur dadurch, dass Gott voraussah auf Christus, konnten die Gläubigen während der Zeit des Alten Testaments teilhaben an der göttlichen Natur. Deshalb sprach der Herr auch in den Versen, die wir behandelt haben (wie nahezu immer in diesem Evangelium), nicht nur im Blick auf die Zukunft, sondern absolut. Er machte bekannt, dass der Pass für das Reich die Geburt aus Wasser und Geist ist.

Wenn der Herr über sein Wissen spricht, sagt Er nicht „*Ich*“, sondern „*Wir*“. Wenn Er zum Himmel zurückgekehrt wäre, würde der Heilige Geist auf die Erde herniederkommen, um die Gläubigen in die ganze Wahrheit zu leiten (Joh 16,12–15). Der Herr konnte zu der

Zeit, als Er auf der Erde war, seinen Jüngern noch nicht alles sagen, denn sie konnten diese Dinge noch nicht tragen (Joh 16,12). Der Heilige Geist würde alle Dinge bezeugen, die er hören würde, und die zukünftigen Dinge würde Er verkündigen. Er würde von dem nehmen, was dem Herrn gehörte, und es ihnen verkündigen. Der Herr fügt hinzu: „Alles, was der Vater hat, ist mein."

Der Heilige Geist ist herniedergekommen und hat den Gläubigen diese Dinge verkündigt. Er ist es, der die Tiefen Gottes erforscht. Er *weiß*, was in Gott ist, und hat diese Dinge auserwählten Werkzeugen bekanntgemacht, so dass diese sagen konnten: „um die Dinge zu kennen, die uns von Gott geschenkt sind" (1Kor 2,12). Er gab ihnen damals geistliche Worte, damit sie uns die geistlichen Dinge mitteilen konnten. Der natürliche Mensch nimmt diese Dinge nicht an, weil es ihm eine Torheit ist, und er kann es nicht verstehen. „Wir aber haben Christi Sinn [o. Kenntnis]" (1Kor 2,16) und können also die himmlischen Dinge *wissen*. „Wir wissen aber, dass der Sohn Gottes gekommen ist und uns ein Verständnis gegeben hat, damit wir den Wahrhaftigen erkennen; und wir sind in dem Wahrhaftigen, in seinem Sohn Jesus Christus. Dieser ist der wahrhaftige Gott und das ewige Leben" (1Joh 5,20).

Diese Kenntnis unterscheidet sich grundlegend von der der Propheten zur Zeit des Alten Testaments. Sie sprachen die Worte Gottes, doch häufig *wussten* sie nicht, was sie sagten; sie kannten die wirkliche Bedeutung ihrer Worte nicht. Das hat sich jetzt in der Zeit nach dem Kreuz und der Ausgießung des Heiligen Geistes grundlegend geändert. Die Schreiber der Bücher des Neuen Testaments waren durch den Heiligen Geist inspiriert, so dass *alle* Worte, die sie schrieben, geistliche Worte waren, die der Heilige Geist ihnen gab, um geistliche Wahrheiten mitzuteilen (1Kor 2,13). Das geschah nicht

außerhalb von ihnen. Der Heilige Geist gab ihnen zuerst die Kenntnis und Einsicht über das, was sie schreiben mussten, und danach die Worte, die sie niederschrieben. Das ist der wichtige Unterschied zwischen der Inspiration im Alten und im Neuen Testament. Dennoch ist sie im Neuen Testament ebenso absolut wie im Alten Testament. *Jedes Wort* ist vom Heiligen Geist gegeben und daher richtig und vollkommen. Doch die Art und Weise, wie der Heilige Geist das Werkzeug gebrauchte, war unterschiedlich. Im Alten Testament geschah es mehr durch seine Kraft, im Neuen Testament mehr durch seine geistliche Leitung.

Wenn der Herr hier also sagt: „Wir wissen“, spricht Er in erster Linie von sich selbst und von dem Heiligen Geist. Darin sind die Werkzeuge miteingeschlossen, die der Heilige Geist benutzte, um uns das *Wort Gottes* (hier das Neue Testament) zu geben. Insoweit der Heilige Geist sich mit uns, in denen er wohnt, einsmacht (siehe z. B. Röm 8,26.27; Gal 5,17 usw.), können auch wir sagen: *wir wissen*. Doch die Dinge, die wir nicht gesehen haben, sind eigentlich die himmlischen Dinge, über die der Herr in den Versen 12–16 spricht. Dafür war das Kreuz nötig. Bis hierhin hatte Er über die irdischen Dinge gesprochen.

In Vers 11 sagt der Herr zu Nikodemus: „und unser Zeugnis nehmt *ihr* nicht an.“ Im Allgemeinen nahm der Mensch das Zeugnis Gottes nicht an. Der Herr sieht Nikodemus hier als den Repräsentanten der jüdischen Führer, und somit letztlich des gesamten Volkes. Die Menschen mochten äußerlich durch die Zeichen, die der Herr tat, überzeugt sein. Doch das Zeugnis über die neue Geburt anzunehmen, ist etwas völlig anderes. Obwohl Gott in seiner Gnade diese Dinge aus dem Himmel in einer menschlichen Sprache dem Herzen des Menschen anpasst (Mt 11,16–19), gibt es doch im Ver-

stand und im Gefühl des Menschen eine natürliche Abscheu gegenüber dem göttlichen Zeugnis. Seine Beurteilung beruht auf seinen Gefühlen, und die Gefühle des Menschen sind Gott entfremdet. Daran ändern auch die Vorrechte eines Menschen oder seine Verantwortung nichts, die aus einer bestimmten Beziehung hervorkommen, in der ein Mensch zu Gott steht. Er muss zuvor von neuem geboren werden. Die göttliche Natur verlangt nach Gott. Das Leben, das von Ihm als der Quelle kommt, verlangt nach Ihm zurück, und zwar mit einem vertrauensvollen Herzen.

> Wenn ich euch das Irdische gesagt habe, und ihr glaubt nicht, wie werdet ihr glauben, wenn ich euch das Himmlische sage? Und niemand ist hinaufgestiegen in den Himmel, als nur der aus dem Himmel herabgestiegen ist, der Sohn des Menschen, der im Himmel ist“ (V. 12.13).

Bis hierher hatte der Herr lediglich über irdische Dinge mit Nikodemus gesprochen. Natürlich ist die neue Geburt notwendig für das Eingehen in den Himmel. Obwohl es sich dabei um einen allgemeinen Grundsatz handelt, hatte der Herr ihn doch auf das Reich angewendet. Niemals kann ein Mensch ohne die neue Geburt das Reich Gottes sehen oder dort hineingehen. Dasselbe gilt für das Reich, wie die Propheten es angekündigt haben, worauf der Herr anspielt, das Reich, wie es bald in Macht und Herrlichkeit hier auf der Erde errichtet wird. Der Teil des Reiches, worüber Hesekiel 36 und die Psalmen und die anderen Propheten sprechen, ist nicht der Himmel. Es ist das Land, das Gott den Vätern gegeben hatte. Von diesem Land wird gesagt werden: „Dieses Land da, das verwüstete, ist wie der Garten Eden geworden, und die verödeten und verwüsteten und zerstörten Städte sind befestigt und bewohnt. Und die Nationen, die

rings um euch her übrigbleiben werden, werden wissen, dass ich, der HERR, das Zerstörte aufbaue, das Verwüstete bepflanze. Ich, der HERR, habe geredet und werde es tun“ (Hes 36,35.36). Das ist der irdische Teil im Tausendjährigen Reich.

Doch es gibt auch einen himmlischen Teil, auf den der Herr sich hier bezieht. Andere Stellen handeln ausdrücklich davon. Der irdische Teil wird das Reich des Sohnes des Menschen sein. Die Engel werden alle Ärgernisse aus diesem Reich zusammenlesen und die, die das Gesetzlose tun; und sie werden sie in den Feuerofen werfen (Mt 13,41.42). Das kann sich also nicht auf den Himmel beziehen. Doch danach finden wir: „Dann werden die Gerechten leuchten wie die Sonne in dem Reich ihres Vaters“ (Mt 13,43). Das ist der himmlische Teil dieses Reiches (vgl. Mt 6,9.10).

Aus diesen Worten des Herrn sehen wir, dass sogar die Juden von neuem geboren werden müssen, nicht nur für die Ewigkeit, sondern auch, um die Segnungen des Friedensreiches auf der Erde empfangen zu können. Aus dem Alten Testament hätten sie diese Wahrheit bereits kennen können. Das, was der Herr sagte, war bereits auf das gegründet, was Gott in seinem Wort offenbart hatte und was sie also nachprüfen konnten.

Doch es gab auch himmlische Dinge. Gott war im Fleisch offenbart und nun in ihrer Mitte. Er konnte über das sprechen, was Er wusste, und das bezeugen, was Er gesehen hatte, wie wir in Vers 11 gesehen haben. Nach kurzer Zeit würde Er auf dem Kreuz Gott in all seiner Herrlichkeit des Lichts und der Liebe offenbaren. Nun, das waren himmlische Dinge, weil sie nur von jemand bekanntgemacht werden konnten, der die himmlische Herrlichkeit persönlich kannte und zugleich Mensch war.

Zusammen bilden der irdische und der himmlische Teil das Reich, wie es in Kapitel 1,51 bereits angedeutet worden ist. Stellen wie Epheser 1,10; Kolosser 1,20 und Hebräer 12,22–24 bestätigen das ausdrücklich. Der irdische Teil wird seine Herrlichkeit und seinen Segen zu einem wesentlichen Teil durch seine Verbindung mit dem himmlischen Teil empfangen (vgl. Off 21,9–22,5; beachte insbesondere 21,24.26 und 22,2). Und doch ist der Charakter der Segnungen des himmlischen Teils völlig anders.

Zwischen beiden Teilen dieses Reiches wird also eine enge Verbindung bestehen. Gott wird darin seinen Ratschluss erfüllen: „indem er uns kundgetan hat das Geheimnis seines Willens, nach seinem Wohlgefallen, das er sich vorgesetzt hat in sich selbst für die Verwaltung der Fülle der Zeiten: alles unter ein Haupt zusammenzubringen in dem Christus, das, was in den Himmeln und das, was auf der Erde ist“ (Eph 1,9.10). In Epheser 1 ist Christus der Erfüller der Ratschlüsse Gottes. Hier in Johannes 3 offenbart Er diese Dinge. Doch in Verbindung damit muss das Kreuz vorgestellt werden. Denn nur die Auferstehung kann die Tür zu den himmlischen Dingen sein. „Dass er ihn aber aus den Toten auferweckt hat, damit er nicht mehr zur Verwesung zurückzukehren, hat er so ausgesprochen: ‚Ich werde euch die zuverlässigen Gnaden Davids geben‘“ (Apg 13,34.35).

Der Herr hatte also die irdischen Dinge Nikodemus und den Juden vorgestellt, doch sie glaubten sie nicht. Wie würden sie dann glauben, wenn Er zu ihnen über die himmlischen Dinge sprach? Die Stellung der Juden war *irdischer* Art. Ihre gesamte Vorstellungswelt war auf das Zeugnis Gottes im Alten Testament gegründet. Das bedeutete, dass Gott sich auf der *Erde* offenbaren würde, sie *dort* segnen würde; dass Er *dort* das Böse richten und *dort* sein Volk durch Gerichte erlösen würde. Und trotzdem glaubten sie nicht an Ihn,

obwohl sie das, was der Herr ihnen vorstellte, durch die von Gott gegebene Offenbarung hätten überprüfen können. Wie würden sie Ihm dann glauben, wenn Er über neue Dinge, die himmlischen Dinge, sprechen würde? Das waren also Dinge, die noch nicht im Wort Gottes offenbart waren. Er war der einzige Zeuge dieser Dinge, und Er allein konnte der Zeuge sein.

Niemand war jemals hinaufgestiegen in den Himmel. Solche, die in den Himmel gekommen sind (z. B. Henoch und Elia) und kommen werden, wurden und werden von Gott *aufgenommen* – aus Gnade und nicht aufgrund von Rechten. Engel wurden herniedergesandt. Allein der Herr Jesus hatte das *Recht* hinaufzusteigen, so wie Er auch allein herniedergestiegen ist. Er allein konnte berichten, was der Himmel ist, wer Gott ist und was die himmlischen Dinge sind. Nicht einmal Paulus durfte die Worte, die er im dritten Himmel hörte, aussprechen (2Kor 12,4). Allein der Herr Jesus konnte diese Dinge offenbaren. Er war der Sohn des Menschen, der auf der Erde war. Und zur gleichen Zeit war Er im Himmel und offenbarte den Menschen Gott und die himmlischen Dinge. Als Gott war Er im Himmel, ja, war Er allgegenwärtig – als Sohn des Menschen sah Ihn Nikodemus in der Nacht in Jerusalem. Von keinem geschaffenen Wesen konnte so etwas gesagt werden.

Er war der Sohn Davids, der Messias Israels. Als solcher steht Er mit der Erde in Verbindung. Er wird seine Feinde richten, sein Volk erlösen und in Recht und Gerechtigkeit über sie regieren (Ps 2; Jes 11; 32; 42; 61 usw.). Doch so wie Psalm 2 Ihn ankündigte, wurde Er verworfen, als Er sich Israel vorstellte. Sie verwerfen Ihn auch heute noch. Und wenn Er dann prophetisch im Blick auf seine Verwerfung seitens Israel klagt: „Ich aber sprach: Umsonst habe ich mich abgemüht, vergeblich und für nichts meine Kraft verzehrt“, antwortet

Gott: „Es ist zu gering, dass du mein Knecht seist, um die Stämme Jakobs aufzurichten und die Bewahrten von Israel zurückzubringen. ich habe dich auch zum Licht der Nationen gesetzt, um meine Rettung zu sein bis an das Ende der Erde“ (Jes 49,4.6). Wenn wir daher in den Psalmen 3–7 die Leiden des mit Christus verbundenen Überrests finden, wird danach in Psalm 8 der Sohn des Menschen beschrieben, von dem gesagt wird: „Was ist der Mensch, dass du seiner gedenkst, und des Menschen Sohn, dass du auf ihn Acht hast? Denn ein wenig hast du ihn unter die Engel erniedrigt; und mit Herrlichkeit und Pracht hast du ihn gekrönt. Du hast ihn zum Herrscher gemacht über die Werke deiner Hände; alles hast du unter seine Füße gestellt“ (V. 5–7). Und in 1. Korinther 15, Epheser 1 und Hebräer 2, wo dieser Psalm angeführt und auf den Herrn Jesus angewendet wird, wird erklärt, dass Himmel und Erde, ja, alles außer dem Vater, Ihm unterworfen sein werden. Und – wunderbare Gnade – die Versammlung wird Ihm ebenfalls nicht unterworfen sein, sondern als sein Leib mit Ihm herrschen (Eph 1,21–23).

So stellt der Herr Jesus sich hier als der Sohn des Menschen vor, denn Israel hat Ihn verworfen. Er ist wahrhaftig Mensch als der zweite Adam. Ja, Er ist der *Sohn* des Menschen, geboren aus einer Frau, was Adam nicht war. Der Psalmist sagt: „Die Himmel sind die Himmel des HERRN, die Erde aber hat er den Menschenkindern gegeben“ (Ps 115,16), und so ist der Sohn des Menschen auf die Erde gekommen. Und in demselben Psalm lesen wir: „Aber unser Gott ist in den Himmeln“ (V. 3). So ist der Sohn des Menschen, der zugleich ewiger Gott ist, der HERR des Alten Testaments (vgl. Joh 12,41 mit Jes 6,1–7) im Himmel: „Der Sohn des Menschen, der im Himmel ist.“ Erhabenes Geheimnis!

Es heißt nicht: Der im Himmel *war*. Sicherlich war der Sohn Gottes immer im Himmel. Von aller Ewigkeit her wohnte Er in dem für Menschen unzugänglichen Licht (1Tim 6,16). Doch Er sagte: „Siehe, ich komme ..., um deinen Willen, o Gott, zu tun“ (Heb 10,7). Und so kam Er auf die Erde. Doch Er *verließ* den Himmel nicht. Er konnte nicht aufhören, Gott zu sein, als Er Mensch wurde. Er konnte seine göttlichen Rechte und Eigenschaften nicht ablegen. Er wurde wirklicher Mensch, so wirklich, dass es hier heißt: „der *Sohn des Menschen*, der im Himmel *ist*“. Er *ist* im Schoß des Vaters (1,18). Wo oder wann Er auch immer gesehen wird, Er ist immer der Sohn des Menschen, der im Himmel *ist*.

Er war der Unendliche, doch Er trat in die Begrenzung ein, damit die Begrenzten (die Menschen) in die Kenntnis des Unendlichen eingehen könnten und in Ihm den Vater sehen würden. Was hier gesagt wird, kann nur von einer göttlichen Person gesagt werden. Er kam aus dem Himmel, nahm freiwillig den Platz des Dieners ein und fand seine Freude daran, sich der *Gesandte* des Vaters zu nennen. Er kam als wahrer Gott und wahrer Mensch in *einer* Person, um den Vater zu verherrlichen und zu seiner Herrlichkeit die Ratschlüsse der Gnade zu erfüllen. Er allein ist die Antwort auf die Frage Agurs in Sprüche 30: „Wer ist hinaufgestiegen zum Himmel und herabgekommen? Wer hat den Wind in seine Fäuste gesammelt, wer die Wasser in ein Tuch gebunden? Wer hat alle Enden der Erde aufgerichtet? Was ist sein Name, und was der Name seines Sohnes, wenn du es weißt?“ (V. 4).

Es waren irdische Dinge, die den Propheten im Alten Testament offenbart wurden. Sie waren dafür verantwortlich, das an Menschen weiterzugeben, was sie selbst von Gott empfingen. Die himmlischen Dinge konnten nur von jemandem gegeben werden, der den Himmel

kannte, der Gott kannte und den Menschen kannte. Jesus kannte den Menschen, wie niemand anders ihn kennen konnte. Er wusste, was in Gott war, denn Er selbst war eine göttliche Person, der allwissende Gott. Er war Gott, der Sohn, obwohl Er nun auch Mensch auf der Erde war. Kein Prophet konnte jemals so sprechen, wie Er es tun konnte. Niemand kannte und bezeugte die Dinge wie Er.

So haben wir eine Offenbarung der himmlischen Dinge in der Person Christi, unmittelbar aus dem Himmel zu uns gekommen. Er offenbarte diese Dinge in all ihrer Frische, weil Er, der im gleichen Augenblick im Himmel war, die Dinge dort genoss. Und sie wurden in der Vollkommenheit der Person offenbart, der selbst die Herrlichkeit des Himmels war und dessen Natur die Atmosphäre ist, die alle, die dort sind, einatmen. Er ist der Gegenstand der Zuneigungen, die diesen Platz beseelen, beginnend bei dem Vater bis hin zu den letzten Engeln, die die himmlischen Säle mit ihren Lobeserhebungen erfüllen. Er ist der Mittelpunkt all dieser Herrlichkeiten. Er wurde Mensch und hat niemals aufgehört, Mensch zu sein.

Und wenn der Herr der Sohn des Menschen ist, dem alles im Himmel und auf der Erde unterworfen ist, so musste Er wieder als *Mensch* in den Himmel hinaufsteigen, um Haupt über alle Dinge zu sein (Eph 1,20–22). Als Schöpfer und als Sohn ist Er der Erbe aller Dinge (Kol 1 und Heb 1). Wir haben aus Psalm 8 und den entsprechenden Anführungen im Neuen Testament gesehen, dass Er das auch als Sohn des Menschen ist.

Deshalb sagt der Herr hier auch, dass der Sohn des Menschen hinaufgestiegen ist in den Himmel. In Epheser 4 finden wir dasselbe in Verbindung mit dem Werk des Herrn Jesus auf dem Kreuz; hier in Johannes 3 in Verbindung mit der Herrlichkeit seiner Person. Epheser 1 und 4 und Hebräer 2 zeigen uns, dass das stattfand, nachdem

der Herr das Werk am Kreuz vollbracht hatte. Für manche bedeutet es daher eine Schwierigkeit, dass es hier „*ist* hinaufgestiegen“ heißt, da der Herr das ja einige Jahre vor dem Kreuz gesagt hat. Es geht hier in Verbindung mit der Herrlichkeit der Person des Herrn um ein zukünftiges Ereignis, das als bereits geschehen betrachtet wird. Es gibt keine Zeitform, in der das besser zum Ausdruck gebracht werden kann, als die Zeitform der vollendeten Gegenwart (Perfekt): das Fortbestehen einer Handlung in der Gegenwart, die in der Vergangenheit stattgefunden hat. Die scheinbaren Gegensätze in der Schrift sind sehr lehrreich, wenn man sie versteht.

In der Person des Sohnes des Menschen ist daher der Mensch in den Himmel eingegangen, in die Gegenwart Gottes selbst. Nach Epheser 3,6 sind die Miterben bereits jetzt *in* Ihm dort. Bald werden sie *mit* Ihm dort sein. Doch können diese so, wie sie sind, Sünder, Feinde Gottes durch böse Werke, in den Himmel eingehen? Das ist unmöglich. Dafür ist, neben der neuen Geburt, ein anderes fundamentales Werk nötig: die Erlösung. Wenn Christus als Mensch die Herrlichkeit besitzen sollte, die nach dem Ratschluss Gottes das Teil des Menschen sein sollte, und wenn Er dabei Miterben haben und sie in das Haus des Vaters einführen sollte, dann musste Er sie reinigen und erlösen in Übereinstimmung mit der Herrlichkeit Gottes.

Wir finden daher auch in allen Evangelien, dass der Herr Jesus sich, wenn Er als Messias (Christus) von Israel verworfen wird, der „Sohn des Menschen“ nennt. Jedes Mal spricht Er dann auch unmittelbar von seinem Sterben am Kreuz (Mt 16,13–21; Mk 8,29–38; Lk 9,20–26). Und hier im Johannesevangelium finden wir den Herrn Jesus in Kapitel 11 bei der Auferweckung des Lazarus als Sohn Gottes (Röm 1,4). Erst in Kapitel 12 finden wir Ihn als den *König*, den Sohn Davids, bei seinem Einzug in Jerusalem. Danach finden wir Ihn als

Sohn des Menschen, als die Griechen kamen, um Ihn zu sehen. Unmittelbar auf diese Worte folgt dann: „Wahrlich, wahrlich, ich sage euch: Wenn das Weizenkorn nicht in die Erde fällt und stirbt, bleibt es allein; wenn es aber stirbt, bringt es viel Frucht“ (12,24).

> Und wie Mose in der Wüste die Schlange erhöhte, also muss der Sohn des Menschen erhöht werden, damit jeder, der an ihn glaubt, [nicht verloren gehe, sondern] ewiges Leben habe. Denn so hat Gott die Welt geliebt, dass er seinen eingeborenen Sohn gab, damit jeder, der an ihn glaubt, nicht verloren gehe, sondern ewiges Leben habe (V. 14–16).

Durch seine Verwerfung seitens der Juden, die Ihn entsprechend den Gedanken Gottes an den Platz des Sohnes des Menschen bringen, erfüllt Gott zugleich seine Ratschlüsse. Dies stellt der Herr nun vor. Er musste gekreuzigt und so von der Erde erhöht werden, auf die Er gekommen war aus Liebe zu Gott und um seine Liebe zu offenbaren. Nur auf diese Weise konnte der Himmel für sündige Menschen geöffnet werden.

Menschen konnten und sollten tatsächlich den Sohn des Menschen erhöhen (8,28), indem sie Ihn kreuzigten. Und obwohl eines Mannes Zorn nicht Gottes Gerechtigkeit wirkt (Jak 1,20), gebrauchte Gott doch in seiner unergründlichen Weisheit die größte Sünde des Menschen, um seinen Ratschluss der Gnade auszuführen. Auf dem Kreuz war Christus nicht mehr auf der Erde. Er wurde auf schändliche Weise von der Welt verworfen, die gleichsam zu Ihm sagte: Kehre zurück zum Himmel, von woher Du gekommen bist. Doch so von der Erde erhöht, begegnete Er als der Sohn des Menschen Gott und brachte dort die Frage der Sünde (der Beziehung zwischen einem heiligen Gott einerseits, der zu heilig ist, um Sünde sehen zu können, und verlorenen, schuldigen Menschen mit einer bösen Na-

tur andererseits) zur Lösung, indem Er dort das gesamte Gericht für uns auf sich nahm und so Gottes Gerechtigkeit befriedigte. Er wurde dort als das eine wahre Opfer für Menschen auf dem Altar Gottes dargebracht.

Christus ist für uns, wie Er dort am Kreuz hängt, das Zeichen des ausgeführten Gerichts Gottes, denn Er wurde ein Fluch und hat dadurch den Fluch weggenommen, denn „verflucht ist jeder, der am Holz hängt“ (Gal 3,13; 5Mo 21,23). Das ist es, was uns durch die Erhöhung der kupfernen Schlange vorgestellt wird (4Mo 21,4–9). Der von einer feurigen Schlange gebissene, sterbende Israelit brauchte allein zu der kupfernen Schlange aufzusehen, um am Leben zu bleiben. So wird allein dadurch, dass wir zu Christus als dem Gekreuzigten aufsehen, die Kraft der Sünde in uns überwunden und die Vergiftung durch die Schlange weggenommen. „Denn das dem Gesetz Unmögliche, weil es durch das Fleisch kraftlos war, tat Gott, indem er, seinen eigenen Sohn in Gleichgestalt des Fleisches der Sünde und für die Sünde sendend, die Sünde im Fleisch verurteilte“ (Röm 8,3). „Den, der Sünde nicht kannte, hat er [Gott] für uns zur Sünde gemacht, damit wir Gottes Gerechtigkeit würden in ihm“ (2Kor 5,21). Durch den Glauben an den Gekreuzigten erkennen wir die Rechtmäßigkeit des Gerichts Gottes über uns an. Zugleich erkennen wir, dass dieses Gericht bereits ausgeübt worden ist. In der Folge wird unser Auge von uns selbst abgewandt und allein auf Ihn gerichtet, der das Gericht für uns getragen hat.

Hierin kommt eine zweite fundamentale Wahrheit zum Ausdruck. In den Versen 3 und 5 sahen wir, dass die neue Geburt nötig ist, damit man das Reich Gottes sehen und hineingehen kann. Doch wenn es um den Himmel geht, ist mehr als das nötig. Der Mensch ist sündig und schuldig. Er muss notwendigerweise ewiges Leben emp-

fangen. Es muss daher nicht nur ein Werk *in* ihm geschehen (die neue Geburt), sondern auch *für* ihn (vgl. 1Joh 4,9.10). Das konnte nur durch den Anführer ihrer Errettung geschehen (Heb 2,10). Nur Er konnte als *Mensch* das Gericht für *Menschen* auf sich nehmen. Die Sünde konnte nur dadurch weggetan werden, dass Gott sie in völliger Übereinstimmung mit dem Licht, das Er ist (1Joh 1,5), und seiner unantastbaren Heiligkeit richtete. Allein Er, der Heilige, der die Sünde nicht kannte, konnte das Gericht in all seiner Schrecklichkeit erleiden, so dass die Gerechtigkeit Gottes befriedigt wurde.

Nur ein Mensch konnte im Gericht Gottes Stellvertreter für Menschen sein. Deshalb wurde der Sohn Gottes Mensch. Als der Heilige Geist über die Jungfrau Maria kam und die Kraft des Allmächtigen sie überschattete und der Herr so in ihr erweckt wurde, bereitete Gott auf einzigartige Weise einen Leib für Ihn (Mt 1,20; Lk 1,30–35; Heb 10,5). Deshalb konnte der Engel Gabriel zu Maria sagen: „Darum wird auch das Heilige, das geboren werden wird, Sohn Gottes genannt werden“ (Lk 1,35). Er war nicht nur der ewige Sohn Gottes und als solcher vom Vater gesandt, sondern Er war auch als Mensch von Gott gezeugt und als solcher der Sohn Gottes. Deshalb ist in Ihm keine Sünde (1Joh 3,5), kannte Er die Sünde nicht (2Kor 5,21) und hat Er keine Sünde getan (1Pet 2,22). Es gab keinen anderen Weg, das wegzunehmen, was hindernd zwischen Gott und dem Menschen stand. Es gab nur das Urteil der Verdammnis. Und so nahm der Mensch Jesus Christus es auf sich, einmal für Sünden zu sterben (1Pet 3,18). Der Mensch *muss* von neuem geboren werden. Außerdem *musste* der Sohn des Menschen auf dem Kreuz erhöht werden, wie der Herr Nikodemus belehrte.

Die Worte in Vers 15 „nicht verloren gehe, sondern“ fehlen in vielen wichtigen Handschriften. Doch das angeführte Bild der kup-

fernen Schlange weist eher darauf hin, dass die Worte doch zum Textbestand gehören. Die Worte „damit jeder, der an ihn glaubt, nicht verlorengehe“ scheinen eine Parallele zu bilden zu dem von der Schlange gebissenen Israeliten, der nicht starb, als er im Glauben an das Wort Gottes zu der kupfernen Schlange aufsah. Nachdem der Herr das Gericht für den Gläubigen getragen hat, kann es kein Verderben mehr für ihn geben.

Die Worte des Herrn gehen weiter als das Vorbild der kupfernen Schlange. Er sprach über ewiges Leben als das Teil derer, die an Ihn, den Gekreuzigten, glauben. Da haben wir wieder die Verbindung zu dem Gespräch des Herrn mit Nikodemus: der Besitz einer neuen Natur, des neuen Lebens, das Geist ist – das den Charakter des Heiligen Geistes trägt, der es gewirkt hat. Doch nachdem der Herr nun von dem Kreuz und der Liebe Gottes spricht, gebraucht Er ein anderes Wort für das neue Leben. Er spricht nun von *ewigem Leben*. Das ist umso bemerkenswerter, als dieser Begriff hier zum ersten Mal in diesem Evangelium vorkommt. Außerdem kommt dieser Begriff hier zum ersten Mal in den Evangelien überhaupt vor in der Bedeutung eines *gegenwärtigen* Segens.

Ohne Zweifel geht es wesentlich um dasselbe Leben, das jeder, der von neuem geboren ist, hatte und haben muss. Doch da nun die Herrlichkeit und das Werk des Herrn vorgestellt werden, wird dieses Leben in seinem umfassenden Charakter gesehen. Der Sohn gibt Leben. All die Gläubigen des Alten Testaments hatten Leben durch den Sohn Gottes, indem der Heilige Geist es in sie einpflanzte. Wo der Herr nun jedoch über die vollbrachte Erlösung und die völlige Offenbarung der Liebe Gottes und damit über himmlische Dinge spricht, beschreibt Er das neue Leben nicht nur allein als die neue Geburt, sondern gibt diesem Leben einen neuen Namen, wodurch

neue herrliche Dinge angedeutet werden. Die, die in der Zeit der Verwerfung des Herrn an Ihn glauben und Ihn als den Gekreuzigten annehmen, werden in besonderer Weise mit Ihm verbunden. Sie teilen mit Ihm all die wunderbaren Folgen seines Werkes auf dem Kreuz (Eph 1,20–2,6), so wie Asnat, die Tochter Potipheras, die Herrlichkeit Josephs teilte, weil sie ihr Leben mit Ihm verband in der Zeit, wo er von seiner Familie verworfen war. Der Herr spricht über „Leben“ und Leben „in Überfluss“ (Joh 10,10).

„Dies aber ist das ewige Leben, dass sie dich, den allein wahren Gott, und den du gesandt hast, Jesus Christus, erkennen“ (Joh 17,3). Das konnten die Gläubigen in der Zeit des Alten Testaments nicht besitzen, bevor das Werk der Erlösung vollbracht war und bevor der eingeborene Sohn im Schoß des Vaters Ihn kundgemacht hatte, so dass der Apostel schreiben konnte: „Und wir haben seine Herrlichkeit angeschaut, eine Herrlichkeit als eines Eingeborenen vom Vater“ (1,14). Doch was all das darüber hinaus so überaus wertvoll macht, ist die Tatsache, dass dieses Leben uns persönlich mit dem Herrn selbst verbindet. „Dies habe ich euch geschrieben, damit ihr wisst, dass ihr ewiges Leben habt, die ihr glaubt an den Namen des Sohnes Gottes ... Dieser ist der wahrhaftige Gott und das ewige Leben“ (1Joh 5,13.20). Wir sind eins mit Ihm, da wird sein Leben empfangen haben. Er ist unser Leben (Kol 3,4). Nun, obwohl die neue Geburt eine große Barmherzigkeit ist, wird es doch nie so im Wort Gottes ausgedrückt. In den folgenden Kapiteln werden wir noch weitere erhabene Dinge in Verbindung damit finden: Der Heilige Geist ist die lebendige Verbindung zwischen diesem Leben und seiner Quelle: „Das Wasser, das ich ihm geben werde, wird in ihm eine Quelle Wassers werden, das ins ewige Leben quillt“ (Joh 4,14; vgl. 7,37–39).

Wir haben bereits bemerkt, dass der Herr in diesem Kapitel die Grundsätze vorstellt. Er vertieft sie nun nicht in ihrer Reichweite und all ihren Folgen. Er zeigt ihr Wesen auf und wendet sie dann auf uns an in Verbindung mit den Umständen, in denen wir uns befinden. Das gilt sowohl für das Eingehen in das Reich als auch das Teilhaben an himmlischen Dingen. Die Erhöhung des Sohnes des Menschen auf das Kreuz wird daher hier vorgestellt als die Antwort auf unsere Bedürftigkeit in Verbindung mit der Offenbarung der himmlischen Dinge. Damit wird auch das berührt, was die Forderungen von Gottes Seite betrifft, damit Menschen mit Ihm in Verbindung kommen konnten.

Es geht hier um das Sein des Menschen durch und für Ihn, nachdem Er nun vollkommen offenbart ist. Nicht nur wurde das Gesetz gebrochen und auch der Messias, der den Juden verheißen war, verworfen, so dass jedes Recht auf die Erfüllung der Verheißungen verwirkt war für die, denen diese Verheißungen gegeben worden waren, sondern auch die Gnade ist verworfen worden. Dort, wo Gott sich in Güte gegenüber dem sündigen Menschen offenbarte, indem Er ihm durch den herniedergesandten Sohn Gnade und Segnungen anbot, dort offenbarte der Mensch seinen ganzen Hass gegenüber Gott, indem er den Sohn verwarf und kreuzigte (Joh 15,22–24). Wie sollte dieser Mensch nun an der Herrlichkeit des Himmels in der Gegenwart Gottes teilhaben können? Doch die Sünde des Menschen war nicht in der Lage, die Gnade Gottes auszulöschen. Die Gnade kann nur in einer gerechten Weise wirken.

In unserer Entfremdung von Gott hätten wir in unseren Sünden verderben müssen. Doch Christus nahm unsere gesamte Sache aus der Hand des Vaters an, indem Er Ihm gehorchte. Er wurde Mensch und nahm den Platz eines Dieners ein. Er wird sein Menschsein nie

wieder ablegen. Und als Mensch ist Er nach dem Ratschluss Gottes aufgrund seiner Verherrlichung durch Gott, nachdem Er das Werk auf dem Kreuz vollbracht hatte, der rechtmäßige Erbe aller Dinge geworden. Wie nahe ist uns der Schöpfer von Himmel und Erde gekommen! Von Ihm sagt die Schrift: „Niemand erkennt den Sohn, als nur der Vater“ (Mt 11,27). Er kam hernieder, um uns die himmlischen Dinge zu offenbaren und die entsprechende Auswirkung in seiner Person als Mensch auf der Erde zu zeigen.

Als Sohn des Menschen ist Er das Haupt der gesamten Schöpfung. Er offenbart denen diese himmlischen Dinge, die an Ihn glauben, damit sie nun bereits wissen, was sie alles mit Ihm erben werden, wenn sie dort bei Ihm sind und Ihm gleich sein werden in der Herrlichkeit. Dafür musste Er die Sühnung für unsere Sünden werden und sie austilgen, damit wir nicht verlorenzugehen brauchten. Die Gerechtigkeit, die Natur Gottes, der Licht ist und in dem keine Finsternis ist (1Joh 1,5), forderte, dass sie weggetan würden. Wie hätte ein Sünder das je selbst tun können, beladen wie er war unter der Last seiner eigenen Sünden? Doch der Sohn des Menschen, von den Menschen verworfen, ist von Gott erhöht und zur Sünde gemacht worden. Er war da allein in der Gegenwart Gottes, um der Herrlichkeit Gottes an diesem Platz Genüge zu geben. Er, der allezeit in der Liebe des Vaters gewohnt hatte, im Licht, musste sterben – den Tod unter dem Fluch und dem Verlassensein von Gott. Wer kann dies Leiden ergründen?

Je mehr wir sehen, *wer* Er war, je mehr wir empfinden, wie tief der Abgrund war, in den Er hinabstieg, um so mehr empfinden wir auch, wie schrecklich unser Zustand war und wie völlig Er alles wohlgemacht hat. Dann empfinden wir auch umso mehr, wie herrlich die Folgen für alle die sind, die nun an Ihn glauben: *ewiges* Le-

ben mit Christus und Ihm gleich in der Herrlichkeit. Wer an Ihn glaubt, hat ewiges Leben.

Doch dies ist nur *eine* Seite der Wahrheit – unsere Seite. Wir sehen, wie Christus das Gericht für uns getragen und alles in Ordnung gebracht hat. Darin erkennen wir Gottes Gerechtigkeit. In diesem Gericht sehen wir Gott als Richter, der die Sünde nicht übersehen konnte. Wer jedoch nicht mehr als das erkennt, wird niemals einen gefestigten Frieden für seine Seele haben.

Deshalb stellt der Herr Nikodemus in Vers 16 die andere Seite der Wahrheit vor: Gott liebt, denn Er ist Liebe. Und wen liebt Er? Israel? Das finden wir tatsächlich im Alten Testament. Gott liebte die Welt, seine Schöpfung, die allerdings nun durch die Herrschaft des Menschen verdorben war und unter der Macht Satans stand. Er liebte die Menschen, die Ihm den Rücken zugewandt hatten. Und diese Liebe war der Ausgangspunkt, die Quelle aller Rettung und aller Segnungen für den Menschen.

Er liebte die Welt *so*, dass Er seinen eingeborenen Sohn gab, damit jeder, der an Ihn glaubt, nicht verlorengehe, sondern ewiges Leben habe. Hier gibt es kein *Müssen*. Es gab keine Notwendigkeit, dass Gott seinen Sohn gab. Es bestand keinerlei Verpflichtung seinerseits und kein Anspruch des Menschen darauf – es war allein seine Liebe. Der Sohn des Menschen, der das wunderbare Werk auf dem Kreuz vollbracht hat, das alles für uns in Ordnung brachte und uns durch den Glauben an Ihn teilhaben ließ am Himmel selbst und allem, was darin ist, ist der eingeborene Sohn Gottes, der von Gott aus Liebe *zu uns* gegeben wurde, um das Werk zu vollbringen. Nur so konnten wir durch den Glauben an Ihn ewiges Leben empfangen. Da haben wir die beiden Seiten (V. 15.16) in dem einen wunderbaren Ziel zusammengebracht.

Dies ist die erste Stelle im Neuen Testament, wo diese Liebe Gottes erwähnt wird. Wir finden sie in keinem der anderen Evangelien. Doch hier, wo der Herr von Anfang an der Verworfene ist, wird sie offenbart, und zwar durch den, der dazu befähigt war, weil Er der Eingeborene im Schoß des Vaters ist. Welch ein Licht, welch eine Freude und welch ein Glück haben diese Worte im Herzen derer bewirkt, die das in aller Einfachheit angenommen haben.

Gott offenbart seine Liebe wann und wie Er will. So sprach Er auch im Alten Testament darüber, doch nicht, bevor die letzten Tage Moses – des großen Gesetzgebers – angebrochen waren. In 5. Mose 4,37; 7,8; 10,15 und 23,5 wird sie zum ersten Mal erwähnt. Er hatte ihre Väter geliebt und liebte sie selbst auch. Er hatte es bewiesen, als Er Bileam hinderte, das Volk zu verfluchen, und ihn zwang, sie zu segnen. Gott hat seine Liebe immer wieder erwiesen, doch Er sprach erst zu diesem Zeitpunkt darüber. Er wollte dadurch an den Herzen derer wirken, denen Er das offenbarte, damit sie Ihm treu blieben.

Deshalb spricht der Herr auch hier über die Liebe Gottes. Er möchte unsere Aufmerksamkeit darauf lenken und so möglichst unser Herz zu Gott und zu sich selbst als dem Sohn Gottes ziehen. Welch einen Eindruck muss das auf Nikodemus gemacht haben! Eines Tages hat er verstanden, wie töricht es von ihm war zu glauben, dass er an diesem Segen aufgrund seiner bevorrechtigten Stellung unter dem Volk Israel teilhaben könnte. Ohne die neue Geburt konnte er nicht einmal in das irdische Reich eingehen. Und für die himmlischen Segnungen war es notwendig, teilzuhaben an dem Sühnungswerk des Heilandes. Das galt für *jeden*, der an Ihn glaubte – ob nun Jude oder aus den Völkern.

Wie nötig ist es auch für uns zu wissen, dass Gott Liebe ist. Ohne dieses Wissen werden wir Ihn immer als Richter für unser Herz sehen. Wir haben Ihn tatsächlich zu einem Richter gemacht, als wir uns gegen Ihn auflehnten und sündigten. Doch Gott hat sich in seiner Liebe über alles erhoben. Die Folge ist für uns ein Segen, der in Übereinstimmung damit ist. Das ist ein Segen, der unendlich höher ist als der Segen, der das Teil des unschuldigen Adams im irdischen Paradies war. Dieser Segen ist uns geschenkt durch den eingeborenen Sohn Gottes, durch den Eingeborenen des Vaters. Als Folge dieser Gnade kennen wir Gott als unseren Vater.

12. Die Anbetung des Vaters

Bibelstellen: Johannes 4,10.13–15.20–24

> Jesus antwortete und sprach zu ihr: Wenn du die Gabe Gottes kenntest und wüsstest, wer es ist, der zu dir spricht: Gib mir zu trinken, so hättest *du* ihn gebeten, und er hätte dir lebendiges Wasser gegeben. ... Jesus antwortete und sprach zu ihr: Jeden, der von diesem Wasser trinkt, wird wieder dürsten; wer irgend aber von dem Wasser trinkt, das *ich* ihm geben werde, den wird *nicht* dürsten in Ewigkeit; sondern das Wasser, das ich ihm geben werde, wird in ihm eine Quelle Wassers werden, das ins ewige Leben quillt. Die Frau spricht zu ihm: Herr, gib mir dieses Wasser, damit mich nicht dürste und ich nicht mehr hierherkomme, um zu schöpfen. ... Unsere Väter haben auf diesem Berg angebetet, und *ihr* sagt, dass in Jerusalem der Ort sei, wo man anbeten müsse. Jesus spricht zu ihr: Frau, glaube mir, es kommt die Stunde, da ihr weder auf diesem Berg noch in Jerusalem den Vater anbeten werdet. *Ihr* betet an und wisst nicht, was; *wir* beten an und wissen, was; denn das Heil ist aus den Juden. Es kommt aber die Stunde und ist jetzt, da die wahrhaftigen Anbeter den Vater in Geist und Wahrheit anbeten werden; denn auch der Vater sucht solche als seine Anbeter. Gott ist ein Geist, und die ihn anbeten, müssen in Geist und Wahrheit anbeten (Joh 4,10.13–15.20–24).

Wir sehen hier, wie der Herr Jesus zu der Frau am Jakobsbrunnen sagt, dass Er ihr lebendiges Wasser geben würde. Die Voraussetzung dazu war allerdings, dass sie sah, wer Er war und dass sie Ihn darum bat. Das lebendige Wasser ist ein Bild vom Heiligen Geist, wie das ausdrücklich in Kapitel 7 gesagt wird. Dort spricht der Herr wieder über lebendiges Wasser (V. 38), und dann fügt Johannes in Vers 39 hinzu: „Dies aber sagte er von dem Geist, den die an ihn Glaubenden empfangen sollten; denn noch war der Geist nicht da, weil Jesus noch nicht verherrlicht worden war.“ Eigentlich kommt das dem Ausdruck „aus Wasser und Geist geboren“ in Kapitel 3,5 sehr nahe.

Beide Begriffe sind hier in dem Ausdruck „lebendiges Wasser“ zusammengefasst. Es ist Wasser mit einer inneren Kraft. Diese Kraft ist der Heilige Geist.

Wenn es um das neue Leben geht, das in einem Menschen durch die neue Geburt gewirkt wird, so ist es der Heilige Geist, der das Wort Gottes gebraucht und es auf Herz und Gewissen anwendet. Aus Epheser 5,26 geht deutlich hervor, dass das Wasser ein Bild vom Wort Gottes ist, denn wir lesen dort: „sie reinigend durch die Waschung mit *Wasser durch das Wort*“. In diesem Bild wird das Wort Gottes in seiner reinigenden Kraft beschrieben. Durch das Wort Gottes führt der Heilige Geist einen Sünder zur Buße und wirkt zugleich neues Leben in ihm. In dem Ausdruck „lebendiges Wasser“ sind diese beiden Seiten vereint, wobei aber der Nachdruck auf *lebendig* liegt, nämlich auf dem Wirken des Heiligen Geistes, wie aus Kapitel 7,38.39 deutlich ersichtlich ist. Wenn diese Frau den Herrn Jesus als den erkennte, der Er in seinem tiefsten Wesen war, sie also erkannte, dass Gott selbst vor ihr stand, würde Er ihr lebendiges Wasser geben.

Der Heilige Geist selbst hat uns das Wort Gottes, die Bibel, gegeben (siehe 1Kor 2). Er ist es, der die Tiefen Gottes kennt und alle Geheimnisse Gottes weiß. Er hat sie dem Apostel Paulus offenbart und ihm auch die geistlichen Worte gegeben, um all das auszudrücken. So hat der Heilige Geist auch all die anderen Schreiber der Bibel inspiriert. Auf diese Weise haben wir das geschriebene Wort Gottes empfangen. Es kann auch nur dann verstanden werden, wenn jemand den „Sinn [o. Einsicht] Christi“ (1Kor 2,16) hat, der fähig ist, die geistlichen Dinge zu verstehen. Das hat nichts mit dem natürlichen Intellekt des Menschen zu tun. Es ist die Einsicht des Menschen, der das neue Leben durch die neue Geburt empfangen

hat. Wenn wir uns durch dieses neue Leben und die Kraft des Heiligen Geistes leiten lassen, sind wir im Sinn des Neuen Testaments *geistlich*. Den Korinthern musste der Apostel schreiben: „Und ich, Brüder, konnte nicht zu euch reden als zu Geistlichen, sondern als zu Fleischlichen, als zu Unmündigen in Christus“ (1Kor 3,1).

In 1. Korinther 2,14 schreibt der Apostel Paulus: „Der *natürliche Mensch* aber nimmt nicht an, was des Geistes Gottes ist, denn es ist ihm eine Torheit, und er kann es nicht erkennen, weil es geistlich beurteilt wird“. Natürliche Menschen sind Menschen, die nicht von neuem geboren sind und daher von ihrer Seele beherrscht werden (der griech. Ausdruck für *natürlich* ist *psychikos*). Weiter heißt es dann: „der geistliche aber beurteilt alles, er selbst aber wird von niemand beurteilt, denn ‚wer hat den Sinn des Herrn erkannt, der ihn unterweise?‘ Wir aber haben Christi Sinn“ (2,15.16).

Wer von neuem geboren ist und dem Evangelium glaubt, empfängt den Heiligen Geist: Ihr seid, nachdem ihr geglaubt habt, „versiegelt worden ... mit dem Heiligen Geist der Verheißung“ (Eph 1,13). Und wo der Heilige Geist wirklich im Leben eines Gläubigen bestimmen kann, da ist jemand geistlich. Das ist die Voraussetzung, um das Wort in seiner wirklichen Bedeutung verstehen zu können. Gott, der Heilige Geist, hat das Wort gegeben, und Er ist es, der in dem Gläubigen wohnt und die Herrschaft in seinem Leben übernehmen will. Zugleich ist Er die Kraft, wodurch wir die geistlichen Dinge kennenlernen und uns daran erfreuen können. Das sind die Dinge, die von Gott selbst sind, die Tiefen Gottes, „was kein Auge gesehen und kein Ohr gehört hat und in keines Menschen Herz aufgekommen ist“ (1Kor 2,9).

Hier in Johannes 4 spricht der Herr Jesus also von lebendigem Wasser. Er sagt zu dieser Frau, dass das lebendige Wasser in ihr zu

einer Quelle (besser: *Fontäne*) werden würde, die hinaufspringt bis in das ewige Leben. Dieses ewige Leben ist das Leben des Herrn Jesus selbst. „Er ist der wahrhaftige Gott und das ewige Leben“ (1Joh 5,20). Dieses neue Leben ist fähig, Gott zu kennen: „Dies ist das ewige Leben, dass sie dich, den allein wahren Gott, und den du gesandt hast, Jesus Christus, erkennen“ (Joh 17,3). Durch dieses Leben kennen wir Gott, den Allmächtigen, als Vater. Ist das nicht eine unendlich hohe Segnung?

Der Herr sagt also hier in diesen Bildern, dass der Heilige Geist, der in dem Gläubigen wohnt, das Wort Gottes lebendigmachen würde, so dass es lebendiges Wasser ist, und dass das neue Leben in uns sogar eine Fontäne werden würde, die aufspringt ins ewige Leben, wo der verherrlichte Herr ist. So wird das neue Leben in einem Gläubigen, das er durch die neue Geburt empfängt und das das Leben des Herrn Jesus selbst ist, in eine lebendige Verbindung mit Ihm gebracht, der die Quelle dieses Lebens ist.

Durch das Wort Gottes lerne ich den Herrn Jesus in seiner Herrlichkeit beständig besser kennen und kann mich an Ihm erfreuen. Dieses Wasser ist zugleich eine Quelle der Erfrischung, die mich tränkt, die all meinen Durst, alle meine Bedürfnisse stillt: „den wird nicht dürsten in Ewigkeit“ (V. 14). Die Herrlichkeit des Herrn Jesus ist so unendlich groß, dass sie allen Bedürfnissen des neuen Lebens entspricht, so dass wir völlige Genüge haben. Das wird auch der Fall sein, wenn wir einmal im Vaterhause sein werden. Doch schon jetzt möchte der Heilige Geist, solange wir noch hier auf der Erde sind, unser Herz auf Ihn richten und uns ungehindert und ungestört die Herrlichkeit des Herrn Jesus durch das Wort Gottes zeigen.

In Johannes 7 haben wir dann eine andere Seite. Da spricht der Herr in etwas anderem Sinn vom lebendigen Wasser, wenn Er sagt:

„Wenn jemand dürstet, so komme er zu mir und trinke. Wer an mich glaubt, gleichwie die Schrift gesagt hat, aus dessen Leib werden Ströme lebendigen Wassers fließen. Dies aber sagte er von dem Geiste, welchen die an ihn Glaubenden empfangen sollten; denn noch war der Geist nicht da, weil Jesus noch nicht verherrlicht worden war“ (V. 37–39). In Kapitel 4 bringt das lebendige Wasser den Gläubigen in Verbindung mit der Quelle dieses Lebens, dem Herrn Jesus im Himmel. Hier sagt Er, dass das lebendige Wasser in dem Gläubigen zu Strömen lebendigen Wassers wird, die aus dem Leib eines Gläubigen fließen. Nun werden andere in der Umgebung eines Gläubigen erquickt.

Um die wirkliche Bedeutung dessen zu verstehen, was der Herr Jesus in Johannes 7 sagt, ist es gut, den Zusammenhang zu beachten. Es geht in diesem Kapitel um das Laubhüttenfest, das ein Bild von der Herrlichkeit des Tausendjährigen Reiches und von den Segnungen für das Volk Israel ist. An verschiedenen Stellen im Alten Testament wird darüber gesprochen (3Mo 23; 5Mo 16). Das Laubhüttenfest dauerte sieben Tage und sollte gefeiert werden, wenn das Volk Israel im Land angekommen wäre. Es sollte eine Erinnerung an die Wüstenreise sein. Dankbar sollte das Volk sich an die Durchhilfe Gottes während dieser Zeit erinnern.

Doch in Verbindung mit dem Laubhüttenfest wird in 3. Mose 23,36 auch über einen achten Tag gesprochen. Der achte Tag ist in Gottes Wort der Anfang einer neuen Zeit, die auf die sieben Tage folgt. Sieben ist die Zahl der Vollkommenheit oder Vollständigkeit. Wenn die sieben Tage des Laubhüttenfestes ein Bild des Tausendjährigen Reiches sind – was deutlich aus den Bildern der Feste in 3. Mose 23 hervorgeht –, dann kann der achte Tag nur auf das hindeuten, was darauf folgt: nämlich auf den ewigen Zustand. Und

dann verstehen wir, warum dieser achte Tag niemals ausführlich im Alten Testament besprochen, sondern nur soeben angedeutet wird. Das Alte Testament ist die Offenbarung Gottes für das irdische Volk Israel. Auf der neuen Erde gibt es keine Völker mehr, und somit auch kein Volk Israel mehr. Sobald ein Israelit die Erde verlässt, ist er kein Israelit mehr. Die letzte Zeitspanne, das Tausendjährige Friedensreich, wird die Krönung der Geschichte des Volkes Israel sein, wo dieses Volk den vollen Segen empfangen wird. Darauf folgt dann der ewige Zustand. Dann nimmt das Volk Israel keinen besonderen Platz mehr unter den Menschen auf der neuen Erde ein. Deshalb wird der achte Tag an vielen Stellen im Alten Testament überhaupt nicht genannt und an anderen Stellen nur angedeutet.

Zu Anfang dieses Kapitels sagt der Herr Jesus zuerst zu seinen leiblichen Brüdern, dass Er nicht nach Jerusalem hinaufgehe. Seine Stunde war noch nicht gekommen. Wie konnte Er an einem Fest in Jerusalem teilnehmen, das auf das Tausendjährige Reich hindeutet, wo Er über die ganze Welt regieren wird? Er war jetzt verworfen. Kurze Zeit danach ging Er dennoch im Geheimen nach Jerusalem. Zuerst trat Er nicht öffentlich auf. Um die Mitte des Festes sehen wir Ihn im Tempel lehrend (V. 14). An dem achten, „dem letzten, dem großen Tage des Festes aber stand Jesus und rief und sprach“ (V. 37). An diesem Tag also, der auf die Zeit nach dem Tausendjährigen Reich, also die zukünftige ewige Herrlichkeit hinweist, steht Er auf und sagt: „Wenn jemand dürstet, so komme er zu mir und trinke. Wer an mich glaubt, wie die Schrift gesagt hat, aus dessen Leib werden Ströme lebendigen Wassers fließen“ (V. 37.38).

In Kapitel 3 hatte der Herr Jesus bereits angekündigt, dass die, die an Ihn glauben, neues Leben empfangen würden – das war nicht dem Leben der Gläubigen im Alten Testament gleich. Allerdings wa-

ren sie ebenfalls von neuem geboren und hatten göttliches Leben. Wer jedoch in dieser Zeit an den Herrn Jesus glaubt, empfängt ewiges Leben, das Leben des Sohnes Gottes selbst, ein Leben, das weder einen Anfang noch ein Ende hat.

In Johannes 10 sagt der Herr Jesus: „Ich bin gekommen, damit sie Leben haben und es in *Überfluss* haben“ (V. 10). Leben in Überfluss ist das Teil derer, die während der Zeit seiner Verwerfung an Ihn glauben. Das bedeutet daher auch, dass, wenn Er als Mensch der Sohn Gottes ist, wir Söhne Gottes sind. Darum sagt der Herr nach der Auferstehung zu Maria: „Geh aber hin zu meinen Brüdern und sprich zu ihnen: Ich fahre auf zu meinem Vater und eurem Vater“ (Joh 20,17). Wenn Er, der Sohn, seinen Platz im Vaterhaus hat, ist das auch unser Platz. So hat der Herr in der letzten Nacht vor seinem Sterben zu den Jüngern gesagt: „Ich gehe hin, euch eine Stätte zu bereiten. Und wenn ich hingehe und euch eine Stätte bereite, so komme ich wieder und werde euch zu mir nehmen, damit, wo ich bin, auch ihr seiet“ (Joh 14,2.3). Was sein Teil ist, ist auch unser Teil. Unbegreifliche, unendliche Gnade!

So spricht der Herr hier in Kapitel 7 über die Segnungen der Ewigkeit, über das, was im Haus des Vaters gefunden wird, ja, im Himmel in seiner breitesten Bedeutung. So lesen wir in Epheser 1,3, dass wir gesegnet sind mit *jeder* geistlichen Segnung in den himmlischen Örtern in Christus. Der Herr sagt gleichsam hier: Wenn ihr an Mich glaubt als den Verworfenen und Mich als Heiland und Herrn annehmt, so trennt euch von dem Volk Israel, das Mich verworfen und so die Segnungen des Tausendjährigen Reiches verwirkt hat. Ich zeige euch, was euer Teil in Ewigkeit sein wird. Wer an Mich glaubt, empfängt bereits in dieser Zeit den Heiligen Geist, der das Wort Gottes lebendigmacht.

Es ist der Heilige Geist, der uns jetzt schon mit unseren Segnungen, die in alle Ewigkeit unser Teil sind, bekanntmacht. So können wir uns bereits jetzt am Herrn erfreuen wie wir es in Vollkommenheit tun werden, wenn wir bei Ihm sind im Vaterhaus. Dann werden wir Ihn sehen, wie Er ist: „Wir werden ihm gleich sein, denn wir werden ihn sehen, wie er ist“ (1Joh 3,2). Das bedeutet, dass wir wirklich sein Herz sehen werden, seine innere Herrlichkeit. Wir werden Ihn also nicht nur sehen, wie die Welt Ihn sieht zu Beginn des Friedensreiches, wenn Er in Herrlichkeit vom Himmel kommt: „Siehe, er kommt mit den Wolken, und jedes Auge wird ihn sehen, auch die ihn durchstochen haben“ (Off 1,7).

Die Menschen können zwar in der Schöpfung die Majestät und göttliche Kraft Gottes sehen, doch allein wir wissen, dass Er in seiner Natur Liebe und in seinem Wesen Licht ist. So kennen Ihn nur die Menschen, die geglaubt haben und dadurch mit Ihm in Verbindung gebracht sind; sie kennen den Herrn Jesus als Gott, offenbart im Fleisch (1Tim 3,16). Das ist das wunderbare Teil, das wir durch diese lebendige Verbindung zu der Person des Herrn Jesus im Himmel haben. Wir kennen Ihn durch den Heiligen Geist, weil das neue Leben in uns durch den Heiligen Geist in einer lebendigen Verbindung zu dem Herrn Jesus steht. Und wir kennen nicht nur den Herrn Jesus, den der Vater gesandt hat, sondern den Vater selbst.

Nach dieser Einleitung möchte ich nun zu unserem eigentlichen Thema kommen, der Anbetung des Vaters. Wir haben gelesen: „Gott ist ein Geist, und die ihn anbeten, müssen in Geist und Wahrheit anbeten“ und „denn auch der Vater sucht solche als seine Anbeter“ (Joh 4,24.23). Die erste Voraussetzung zu wirklicher Anbetung besteht darin, dass jemand den Herrn Jesus kennenlernt. Die arme Frau am Jakobsbrunnen in Samaria kannte den Herrn Jesus

nicht. Sie wusste nicht, dass da der Sohn Gottes, der Schöpfer des Weltalls, vor ihr stand. Hätte sie Ihn erkannt, so würde sie Ihn um Gnade angerufen haben, und Er hätte ihr lebendiges Wasser gegeben. Doch solche sind es, die der Vater als seine Anbeter sucht. Wer an den Sohn Gottes glaubt, empfängt das ewige Leben und wird dadurch zu einem Kind Gottes, das fähig ist, den Vater anzubeten.

Daraus können wir den Charakter der Anbetung des Vaters verstehen. Viele, die sich Christen nennen, sagen, dass sie zum Gottesdienst gehen, wenn sie eine Predigt in der Kirche zu ihrer Auferbauung hören wollen. So gut es auch ist, das Wort Gottes zu hören, so ist das doch kein wirklicher Gottesdienst, keine wirkliche Anbetung. Wirklicher Gottesdienst besteht darin, Gott in Anbetung zu nahen. So sagen wir im täglichen Sprachgebrauch, dass jemand einen anderen anbetet, wenn er ihn bewundert und seine Schönheit oder andere hervorragende Eigenschaften rühmt. So ist das auch mit der Anbetung Gottes: Wahre Anbetung kann nur darin bestehen, dass wir Gott kennen, etwas von seiner Herrlichkeit verstehen und Ihn darin erheben. Dazu müssen wir Gott kennen, wie Er sich in dem Herrn Jesus offenbart hat.

O ja, ich kann Gott als Schöpfer anbeten. In den Psalmen lesen wir: „Die Himmel erzählen die Herrlichkeit Gottes, und die Ausdehnung verkündet seiner Hände Werk. Ein Tag berichtet es dem anderen, und eine Nacht meldet der anderen die Kunde. Keine Rede und keine Worte, doch gehört wird ihre Stimme. Ihre Mess-Schnur geht aus über die ganze Erde, und ihr Sprache bis an das Ende des Erdkreises“ (Ps 19,2–5). Und in Römer 1,20 heißt es: „denn das Unsichtbare von ihm wird geschaut, sowohl seine ewige Kraft als auch seine Göttlichkeit“. Die Schöpfungswerke Gottes verkünden laut seine Herrlichkeit. Durch diese Botschaft, die in Offenbarung 14,6

das *ewige Evangelium* genannt wird, fordert Gott den Menschen auf, Ihm Ehre zu geben und Ihm zu huldigen: „Fürchtet Gott und gebet ihm Ehre, ... und betet den an, der den Himmel und die Erde gemacht hat und das Meer und die Wasserquellen“ (Off 14,7). Dieses ewige Zeugnis seiner Größe und Macht wird seit Beginn der Schöpfung bis zu ihrem Ende vernommen. Jeder Mensch kann Gott als Schöpfer anbeten, und jeder sollte es tun, denn es ist Gottes Wunsch, dass Menschen Ihn kennenlernen, um dadurch zu Bewunderung und Anbetung zu kommen.

In 1. Timotheus 6,15 heißt es von Gott, dass Er der *selige* Gott ist, das heißt, dass Gott vollkommene Befriedigung in sich selbst findet. Der Vater, der Sohn und der Heilige Geist fanden vollkommene Befriedigung in sich selbst. Alles, was in dem Sohn war, befriedigte das Herz des Vaters vollkommen. Er hatte immer an Ihm all sein Wohlgefallen. Und alles, was in dem Vater war, befriedigte das Herz des Sohnes vollkommen. Von dem Heiligen Geist wird es nicht ausdrücklich gesagt. Gott verlangte nach solchen, die Er segnen konnte. Gottes Licht war befriedigt, auch seine Gerechtigkeit und Heiligkeit. Doch Gott ist auch Liebe. Und weil Er Liebe ist, wünschte Er in seiner Liebe, Geschöpfe zu haben, die Er segnen konnte.

So war es in seinem Herzen, die Schöpfung ins Dasein zu rufen und sie zu segnen. Seine Liebe fand Befriedigung darin, sie zu segnen. So sagt der Herr in Johannes 4: „Wenn du *die Gabe* Gottes kenntest“. Es heißt nicht, wenn du *die Forderungen* Gottes kenntest. Der Herr Jesus stellt dieser Frau hier Gott als den vor, der geben wollte. Gott war immer ein Geber, auch zur Zeit des Alten Testaments, aber Er konnte sündigen Menschen nicht sein ganzes Herz offenbaren. Die Menschen dachten von sich, dass sie in der Lage wären, alles zu tun, was Gott wollte. Darum gab Er ihnen das Ge-

setz, damit sie sich selbst kennenlernten. In diesem Gesetz forderte Gott von dem Menschen – und als Schöpfer hat Er ein Recht darauf: Du sollst Gott lieben ..., du sollst ..., du sollst nicht!

Der Herr Jesus hat als der Schöpfer alles für sich selbst erschaffen (Kol 1,16). Konnte Gott nicht vom Menschen erwarten, was wir in 5. Mose 6 lesen: „Und du sollst den HERRN, deinen Gott, lieben mit deinem ganzen Herzen und mit deiner ganzen Seele und mit deiner ganzen Kraft“ (V. 5)? Als Schöpfer hat Er ein Recht darauf. Und wie viel hat Gott als Schöpfer dem Menschen gegeben! Hatte der Mensch nicht allen Grund, dankbar zu sein und Gott zu lieben? Der Mensch war dazu erschaffen worden, dass er vollkommene Befriedigung und vollkommenes Glück und vollkommene Ruhe finden konnte. Doch wir wissen, dass der Mensch Gott nicht dankbar war. Er hat sich gegen Gott erhoben. Und nachdem klar war, dass der Mensch hoffnungslos verloren war, und auch, dass nichts Gutes in ihm war und all das Gebilde der Gedanken seines Herzens nur böse war den ganzen Tag, kam schließlich der Sohn Gottes in Niedrigkeit auf die Erde, um Gott im Fleisch zu offenbaren. Gott war in Christus, „die Welt mit sich selbst versöhnend“ (2Kor 5,19). Doch der Mensch brachte Ihn an das Kreuz und ermordete Ihn. Sie sagten: Wir wollen nicht, dass dieser über uns herrsche; geh dorthin zurück, von woher Du gekommen bist. Sie erhöhten Ihn von der Erde (Joh 8,28). Dadurch wurde der Mensch in seiner Sündhaftigkeit völlig offenbar.

Doch dann sehen wir, dass der Herr Jesus die größte Sünde, die der Mensch tun konnte, zum Anlass nahm, Gott zu verherrlichen. Gott ist in einer Weise verherrlicht worden durch das Werk auf Golgatha, wie es noch nie der Fall gewesen war. Der Herr Jesus offenbarte Gott in seinem tiefsten Wesen: Er offenbarte die Wahrheit seines Wortes, seine Gerechtigkeit, seine Heiligkeit und über allem

seine Liebe, die Liebe des ewigen Gottes, die so groß war, dass Er seinen eigenen Sohn für kleine, nichtige Geschöpfe gab, um sie zu retten, indem Er Ihn an ihrer Stelle richtete. Welch eine Offenbarung der Liebe Gottes!

Das sehen wir in diesem Kapitel, aus dem wir gelesen haben. Gott ist in dem Herrn Jesus völlig offenbart. Seine Liebe findet Befriedigung darin, Menschen etwas zu geben und sie zu lieben, solche, die keine Liebe verdient hatten. Gott kann nun dem größten Sünder all das geben, was Er geben wollte. Könnte selbst der allmächtige Gott mehr geben als einen Platz in seiner unmittelbaren Nähe? Er gab uns, seinen Feinden, uns gottlosen Menschen, ein Teil in dem Herrn Jesus: Wir sind gesegnet mit jeder geistlichen Segnung in den himmlischen Örtern in Ihm (Eph 1,3). Und wir haben Gemeinschaft mit dem Vater im Anschauen all der Herrlichkeiten des Herrn Jesus, die sein Herz mit Wonne erfüllen. Von Ihm sagte Er: „Dieser ist mein geliebter Sohn, an dem ich Wohlgefallen gefunden habe.“ Er hat uns seinen Sohn gegeben. Er kann uns nun die Herrlichkeiten des Herrn Jesus offenbaren, weil wir ewiges Leben empfangen haben.

Gott, der Heilige Geist, kam nach dem vollbrachten Werk des Herrn Jesus auf die Erde, um uns das Wort Gottes lebendigzumachen, worin die Herrlichkeit des Herrn Jesus offenbart ist. Er ist die Kraft, die das neue Leben befähigt, all das in Besitz zu nehmen. So können wir wirklich die Herrlichkeiten des Herrn Jesus anschauen, sie in uns aufnehmen und uns daran erfreuen. Außerdem hat der Herr uns den Vater offenbart: „Wer mich gesehen hat, hat den Vater gesehen“ (Joh 14,9), und: „Noch erkennt jemand den Vater, als nur der Sohn, und wem irgend der Sohn ihn offenbaren will“ (Mt 11,27). Wir kennen den Vater, wir können den Sohn kennen; die Worte und Taten, durch die der Herr Jesus den Vater offenbart hat,

stehen im Wort Gottes. Und der Heilige Geist macht all das lebendig für uns.

Der Evangelist Johannes, der dieses Evangelium als das Werkzeug des Heiligen Geistes geschrieben hat, schreibt in Kapitel 1,14: „Und das Wort [das Wort Gottes, der Sohn Gottes, der die alleinige Offenbarung des ewigen Gottes ist] wurde Fleisch und wohnte unter uns, und wir haben seine Herrlichkeit angeschaut, eine Herrlichkeit als eines Eingeborenen vom Vater, voller Gnade und Wahrheit.“ So hat Johannes den Herrn Jesus gesehen, und so durfte er es unter der Leitung des Heiligen Geistes niederschreiben. Er sah den Herrn als den Eingeborenen vom Vater, voller Gnade und Wahrheit. Wir hören die innere Anteilnahme in seiner Stimme, als er zurücksah auf diesen wunderbaren Herrn. Der Heilige Geist ließ Johannes diese Worte niederschreiben und Er ist es auch, der das Wort lebendigmacht, so dass wir den Herrn als den Eingeborenen vom Vater sehen können, voller Gnade und Wahrheit.

In seinem ersten Brief schreibt Johannes: „was wir gesehen und gehört haben, verkündigen wir euch, damit auch ihr mit uns Gemeinschaft habt; und zwar ist unsere Gemeinschaft mit dem Vater und mit seinem Sohn Jesus Christus. Und dies schreiben wir euch, damit eure Freude völlig sei“ (1,3.4). Wir haben Gemeinschaft mit dem Vater und dem Sohn; wir haben Gemeinschaft mit dem Vater im Betrachten der Herrlichkeit des Sohnes. Wir haben Gemeinschaft mit dem Sohn im Betrachten der Herrlichkeit des Vaters. Die Freude an den ewigen Dingen darf schon jetzt unser Teil sein. Und so wird das lebendige Wasser in uns zu einer Quelle lebendigen Wassers, so dass Ströme lebendigen Wassers hervorfließen nach allen Seiten hin. Es ist so, wie die Söhne Korahs in Psalm 84 singen: „Wenn sie durchs Tränental gehen, machen sie es zu einem Quellenort; ja, mit

Segnungen bedeckt es der Frühregen“ (V. 7). So entsteht nicht nur eine Quelle, sondern ein Quellenort, wo überall Quellen aufspringen, Quellen lebendigen Wassers, Quellen von dem, was der Heilige Geist uns hier in seinem Wort gegeben hat.

Haben wir nicht schon alle solche Erfahrungen gemacht, wenn wir ein Kind Gottes trafen, dessen Herz mit dem Herrn Jesus erfüllt war, dass Ströme von Erfrischung, Ströme lebendigen Wassers aus seinem Inneren nach allen Seiten hin flossen, um Quellen des Segens für andere zu werden? Ich habe das vor Jahren erfahren, als ich einen guten Freund in Norddeutschland hatte. Später musste ich umziehen und dachte, dass wir uns nicht mehr sehen könnten und dass damit diese Freundschaft praktisch zu Ende käme. Ich schrieb meinem Freund einen Brief, dass ich dem Herrn so dankbar wäre für die Zeit der gemeinsamen Freundschaft. Wenn ich mit ihm zusammen war, und mein Herz war kalt, und er anfing, über den Herrn Jesus zu sprechen, so wurde mein Herz warm. Ich empfand jedes Mal wieder ein tiefes Glück. Gleichzeitig schrieb er mir einen Brief, so dass beide Briefe sich kreuzten. Er schrieb in diesem Brief genau dasselbe. So konnte der Herr uns zum Segen füreinander gebrauchen. Wir durften uns gegenseitig ermuntern und aufrichten. Waren das nicht Ströme lebendigen Wassers, die aus dem Inneren als Erfrischung für den anderen hervorkamen?

Ja, es ist wahr, dass man Gott aufgrund der Herrlichkeit anbeten kann, die jemand in der Schöpfung gesehen hat. Die ganze Welt wird aufgerufen, den Schöpfer anzubeten. Auch Engel beten Gott an, obwohl sie Ihn nicht als Vater kennen und auch den Herrn Jesus nicht so kennen, wie wir Ihn kennen. Sie kennen Ihn nur als ihren Schöpfer. Aus 1. Timotheus 3,16 wissen wir, dass die Engel den

Herrn Jesus das erste Mal sahen, als Er als kleines Kind hier auf der Erde geboren wurde. Da haben sie Ihn angebetet.

In Nehemia 9 sind es die Leviten, die das Volk auffordern und sagen: „Steht auf, preist den HERRN, euren Gott, von Ewigkeit zu Ewigkeit! Und man preise deinen herrlichen Namen, der erhaben ist über allen Preis und Ruhm! Du bist, der da ist, HERR, du allein; du hast die Himmel gemacht, der Himmel Himmel und all ihr Heer, die Erde und alles, was darauf ist, die Meere und alles, was in ihnen ist. Und du machst dies alles lebendig, und das Heer des Himmels betet dich an“ (V. 5.6). Alle Geschöpfe, einschließlich der Engel, sind geschaffen, um Gott anzubeten.

Und so wird es auch in Zukunft sein. In Offenbarung 5 betet die gesamte Schöpfung Gott an. Die Engel werden Ihn anbeten wegen der Herrlichkeit, die sie an Ihm gesehen haben. Und doch haben sie nur sehr wenig gesehen im Vergleich zu dem, was wir sehen dürfen. Sie haben seine Majestät und seine göttliche Kraft gesehen, die in der Schöpfung entfaltet ist. Die Engel haben die Weisheit bewundert, als Er die Erde schuf und alles, was auf ihr ist (Hiob 38,6.7). Und jetzt bewundern die Engel die Weisheit in dem, was Er mit uns, der Versammlung Gottes, getan hat: „damit jetzt den Fürstentümern und den Gewalten in den himmlischen Örtern durch die Versammlung kundgetan werde die mannigfaltige Weisheit Gottes, nach dem ewigen Vorsatz“ (Eph 3,10.11). Die Engel bewundern die Weisheit Gottes in seinem Handeln mit der Versammlung.

Gott hat uns einen Platz gegeben, der weit über dem der Engel ist. Einst standen wir in der Schöpfungsordnung Gottes unter den Engeln. Doch in dem Herrn Jesus und verbunden mit Ihm hat Gott uns in die höchste Stellung als seine eigenen Kinder gebracht, die mit Ihm im Haus des Vaters sein werden und über die Engel herr-

schen werden: „Wisst ihr nicht, dass wir Engel richten werden?“ (1Kor 6,3). Gott hat sich Engeln nicht als Vater offenbart, und deshalb können sie Ihn auch nicht in dieser Weise anbeten.

Der Sohn Gottes ist Mensch geworden und hat uns den Vater offenbart. Denken wir nur an das Gebet, das der Herr in der Nacht vor seinem Sterben zu seinem Vater sprach (Joh 17). Wir waren der Gegenstand dieses Gesprächs. Und Er hat so mit seinem Vater gesprochen, dass wir alles verstehen können. Es war der Heilige Geist, der diese Worte durch Johannes niederschreiben ließ. Auf diese Weise kennen wir die Empfindungen des Vaters. Wir kennen seine Gedanken, wir wissen, was in seinem Herzen ist. So haben wir auch das Herz des Herrn Jesus kennengelernt, als Er für uns am Kreuz starb. Der Heilige Geist hat uns die Herrlichkeit des Herrn Jesus im Wort Gottes offenbart, so dass auch wir sagen können, wenn wir das Wort Gottes lesen und in uns aufnehmen: „Wir haben seine Herrlichkeit angeschaut, eine Herrlichkeit als eines Eingeborenen vom Vater.“

Ich habe soeben gesagt, dass Gott solche suchte, denen Er seine Liebe erweisen und die Er segnen konnte. Er wollte solche haben, mit denen Er über das sprechen konnte, was sein Herz bewegte. Er wollte Menschen in seiner unmittelbaren Nähe haben, die fähig wären, sich an dem zu erfreuen, was sein Teil war, nämlich an den Herrlichkeiten des Himmels und der Herrlichkeit seines Sohnes. Um sich an alledem erfreuen zu können, mussten sie es kennen. Sein Herz ist so erfüllt von der Herrlichkeit des Herrn Jesus, dass Er wünscht, mit uns darüber zu sprechen. Das ganze Wort Gottes offenbart uns die Herrlichkeit des Herrn Jesus, und zwar von 1. Mose 1 an. Wie viele Vorbilder gibt es doch von Ihm! Es ist so, als könnten der Vater und der Heilige Geist nicht genug darüber sprechen.

Immer wieder finden wir neue Bilder, immer wieder neue Seiten seiner Herrlichkeit.

Bereits Adam ist ein Bild von dem Herrn Jesus als dem zweiten Menschen und dem letzten Adam (1Kor 15,45–47). Adam und Eva sind zusammen ein Bild von Christus und der Versammlung. So sind die Tiere, die Gott schlachtete, um Adam und Eva zu bekleiden, ein Bild von dem Herrn in seinem Werk auf dem Kreuz. Das Opfer, das Abel darbrachte ist ein Bild von Ihm. So können wir fortfahren. Wenn man verschiedene Bilder eines Malers betrachtet, so stellt man fest, dass er immer wieder eine bestimmte Person darstellt. Das war die Person, die das Herz des Malers beschäftigte, und er stellt sie in immer neuer Weise vor. So ist es auch mit dem Wort Gottes: Es ist die vielseitige Offenbarung des Herrn Jesus. Der Vater liebt es, über den zu sprechen, den Er so liebt.

Kennen wir das nicht aus Erfahrung? Ich habe es miterlebt, wie ein junger Mann so von einem Mädchen erfüllt war, dass er nicht aufhören konnte, von ihr zu sprechen, weil er sie liebte. So ist es auch mit dem Wort Gottes. In all den Bildern des Alten Testaments sehen wir die verschiedenen Herrlichkeiten des Herrn. Der Vater hat uns darin mitgeteilt, was Er an Ihm sah, so dass wir Ihn jetzt kennen können, wie der Vater Ihn kannte. Und es ist der Heilige Geist, der das Wort niederschreiben ließ und der auch die Kraft des neuen Lebens ist, das jeder Gläubige empfangen hat, wodurch er die Herrlichkeiten des Herrn Jesus in sein Herz aufnehmen kann.

Unser Herz wird in Ewigkeit erfüllt sein mit all diesen wunderbaren Herrlichkeiten. Immer wieder zeigt der Vater uns die Herrlichkeiten seines Sohnes, und unser Herz antwortet darauf. Wir können mit dem Vater darüber sprechen und Ihm sagen, was wir an dem Sohn gefunden haben. Und der Vater sagt: Bringt mir all das, was

von Ihm spricht. Es ist kostbar für mein Herz. Wenn ihr aus Dankbarkeit, weil ihr Mich kennengelernt habt, Mir etwas bringen wollt, dann bringt Mir das, was von Ihm spricht.

So finden wir es bereits bei Abel. Er brachte von den Erstlingen seiner Herde und von ihrem Fett, was vorbildlich von dem Herrn Jesus in seinem Werk auf dem Kreuz spricht. So tat es Noah. Er brachte von allen reinen Tieren Brandopfer dar, die ebenfalls auf das Werk des Herrn Jesus auf dem Kreuz hinweisen. Die Vögel, die er darbrachte, sind ein Bild von seiner himmlischen Herkunft; die Tiere der Erde sind ein Bild von Ihm als dem wahrhaftigen Menschen. Der Heilige Geist wirkte in seinem Herzen, diese Opfer darzubringen, deren eigentliche Bedeutung Noah jedoch nicht kannte. Für uns sind sie ein Hinweis auf den Herrn Jesus. So ist das mit all den anderen Opfern: den Brandopfern, den Speisopfern, den Friedensopfern und den Sünd- und Schuldopfern (3Mo 1–5), ja, auch den Einweihungsopfern der Priester (2Mo 29). Es geht immer um das eine Werk, um die eine Person, die dieses Werk vollbracht hat, doch gesehen von den unterschiedlichsten Seiten.

Gott möchte, dass wir in all die Einzelheiten dieser Opfer eindringen. Ein sehr schönes Vorbild finden wir bei den Friedensopfern. In 3. Mose 7 wird das Gesetz zu diesen Opfern beschrieben. Ein Teil dieser Opfer wurde Gott dargebracht. Diese Teile werden in Kapitel 3,11.16 eine Speise (oder: *Brot*) Gottes genannt. Andere Teile wie die Brust, die ein Bild der Liebe Christi ist, und wie die Schenkel (die Kraft Christi), durften der Opfernde und der Priester essen. Der Opfernde und der Priester aßen also von demselben Opfer, wovon auch Gott sein Teil hatte. Das ist wahre Anbetung: sich bewundernd mit der Person des Herrn Jesus zu beschäftigen und das Gott darzubringen.

In Johannes 4 haben wir gelesen: „denn auch der Vater sucht solche als seine Anbeter. Gott ist ein Geist, und die ihn anbeten, müssen in Geist und Wahrheit anbeten“ (V. 23.24). Wir dürfen entsprechend den Bildern des Alten Testaments dem Vater das bringen, was wir an dem Sohn gesehen haben. Wenn wir die Opfer in 3. Mose 1–5 näher untersuchen, finden wir, dass es die Brand- und Speisopfer waren und Teile der Friedensopfer, die Gott zum lieblichen Geruch dargebracht wurden. Die Sünd- und Schuldopfer wurden zum allergrößten Teil außerhalb des Lagers verbrannt. Nur das Fett dieser Opfer wurde auf dem Brandopferaltar dargebracht. Ich fürchte, dass wir das im Allgemeinen zu leicht vergessen. Die Sünd- und Schuldopfer durften nicht auf dem Altar dargebracht werden. Sie waren nicht zum lieblichen Geruch für Gott.

Das Brandopfer ist ein Bild vom Werk des Herrn, wie Er es für Gott vollbracht hat. Er hat nämlich am Kreuz nicht nur unsere Sünden getragen, sondern weitaus mehr getan. Das Brandopfer zeigt uns, wie der Herr Jesus Gott hat auf dem Kreuz verherrlicht, als Er für unsere Sünden starb. Der Vater möchte, dass wir Ihm das als Opfer bringen, weil das so kostbar für Ihn ist. Auch möchte Er, dass wir mit Ihm über sein heiliges Leben auf der Erde sprechen, wie es im Speisopfer in 3. Mose 2 vorgebildet ist. Von dem Speisopfer durften übrigens auch die Priester essen, die die Speisopfer darbrachten. In dem gemeinsamen Essen von dem einen Opfer kam die Gemeinschaft des Priesters mit Gott zum Ausdruck.

Das Friedensopfer bildet ebenfalls das Werk des Herrn auf dem Kreuz vor. Dieses Werk ist nämlich auch die Grundlage dafür, dass Gott und Menschen zusammenkommen können. In diesem Werk hat Gott seine Befriedigung gefunden, weil Er verherrlicht worden ist am Kreuz. Auch die Opfernden finden hier ihre Befriedigung, weil

sie durch dieses Werk Errettung gefunden haben. So essen auch wir heute gleichsam von den Opfern, wenn wir sie Gott, dem Vater, darbringen.

Wir finden im Alten Testament aber noch eine andere Seite. Die Opfer zum lieblichen Geruch wurden auf dem kupfernen Altar, dem Brandopferaltar, dargebracht, der auch ein Bild von dem Herrn Jesus ist. Dieser Altar stand in der Wüste, im Vorhof, und nicht im Heiligtum, das ein Bild vom Himmel ist. Der kupferne Altar wird im Alten Testament der Tisch des Herrn genannt (Mal 1,7.12; vgl. Hes 41,22). Das einzige Mal, wo der Ausdruck „Tisch des Herrn“ im Neuen Testament vorkommt, ist das eine Anspielung auf diesen kupfernen Altar.

Im Vorhof durften sich die Opfernden aufhalten, doch sie durften nicht in das Heiligtum eintreten. Das war allein den Priestern vorbehalten. Allerdings durften auch die Priester nicht das Allerheiligste betreten. Das durfte allein der Hohepriester, und auch das nur einmal im Jahr, nämlich am großen Versöhnungstag (3Mo 16). Als der Herr Jesus am Kreuz starb, zerriss der Vorhang, der das Allerheiligste vom Heiligtum trennte (Mt 27,51). Wenn wir heute Gott Opfer darbringen, dann tun wir das als Priester. Jeder, der zur Versammlung gehört, ist seiner Stellung nach ein Priester (1Pet 2,5). Wir dürfen, wenn wir im Vorhof Opfer auf dem Brandopferaltar dargebracht haben, eingehen in das Heiligtum, ja, sogar in das Allerheiligste. Dort im Allerheiligsten stand die Bundeslade, die im Alten Testament der Thron des HERRN genannt wurde, wo Gott zwischen den Cherubim thronte (2Sam 6,2). Das war also der Regierungsthron, von wo aus Gott in Israel herrschte. Einmal im Jahr ging der Hohepriester mit Blut in das Allerheiligste und sprengte mit seinem Finger Blut auf die Vorderseite des Deckels und siebenmal vor den De-

ckel der Bundeslade. Das zeigt uns vorbildlich, dass dieser Regierungs- und Gerichtsthron Gottes für uns ein Gnadenthron geworden ist, weil das Blut auf den Sühnungsdeckel gesprengt ist. So lesen wir ausdrücklich in Hebräer 10,19, dass wir „Freimütigkeit haben zum Eintritt in das Heiligtum [d. i. das Allerheiligste] durch das Blut Jesu, auf dem neuen und lebendigen Weg, den er uns eingeweiht hat durch den Vorhang hin." Was den Priestern früher untersagt war, dürfen wir heute tun. Wir dürfen in die unmittelbare Nähe Gottes eintreten, weil der Herr Jesus sein Blut gegeben hat.

Und was tun wir da im Heiligtum? Vor dem Vorhang, der das Heiligtum von dem Allerheiligsten trennte, stand der goldene Altar. Und auch dieser Altar ist ein Bild von dem Herrn Jesus, denn dieser goldene Räucheraltar war ebenfalls aus Akazienholz gemacht – ein Bild der wahrhaftigen Menschheit Christi –, aber überzogen mit reinem Gold. Überall, wo in Verbindung mit der Stiftshütte von *reinem Gold* die Rede ist, ist das ein Bild der göttlichen Herrlichkeit und Gerechtigkeit. Reines Gold weist hin auf den Herrn Jesus als Gott, den Sohn. Auf diesem goldenen Räucheraltar wurde Räucherwerk zum lieblichen Geruch vor Gott verbrannt. Dieses Räucherwerk ist nicht ein Bild vom Werk des Herrn Jesus, sondern von Ihm selbst, von seiner wunderbaren Person, von seinen persönlichen Herrlichkeiten. In 2. Mose 30,34–38 finden wir beschrieben, wie das Räucherwerk zusammengestellt werden musste: Es bestand aus Stakte, Räuchermuschel, Galban und reinem Weihrauch. Diese sehr wertvollen Bestandteile weisen auf die persönlichen, inneren Herrlichkeiten des Herrn hin, die der Vater in Ihm sah. Diese Herrlichkeit dürfen auch wir, soweit das möglich ist, anhand des Wortes Gottes betrachten. Es sind im Besonderen die Evangelien, wo sie beschrieben sind, so dass wir sie kennenlernen können. Ist es nicht in ganz besonderer

Weise das Evangelium des Johannes, wo der Herr Jesus uns als der menschgewordene *Sohn Gottes* beschrieben wird?

Ja, in Vollkommenheit werden wir Ihn kennenlernen in all seiner persönlichen Herrlichkeit, wenn wir bei Ihm sind: „Wir werden ihn sehen, wie er ist“ (1Joh 3,2). Johannes hat seine Herrlichkeit bereits gesehen, als er Ihn in seinem Leben auf der Erde sah: „und wir haben seine Herrlichkeit angeschaut, eine Herrlichkeit als eines Eingeborenen vom Vater, voller Gnade und Wahrheit“ (1,14). War das sein Werk auf dem Kreuz? Nein, es war die Person, die das Werk vollbracht hat.

In Matthäus 23,18–20 lesen wir von dem Altar und der Gabe, die auf dem Altar dargebracht wurde. Der Herr Jesus sagt, dass der Altar die Gabe heiligt. Die Gabe, das Opfer, erhält ihren Wert durch die Person. Darum wurde auch das Räucherwerk im Heiligtum dargebracht, in der unmittelbaren Nähe Gottes, vor seinem Thron. Wie wertvoll das Werk auch immer ist: Es wird in den verschiedenen Opfern vorgebildet, die auf dem kupfernen Altar, der auf dem Sand der Wüste stand, dargebracht wurden. Sie waren zu einem lieblichen Geruch für Gott – aber das Räucherwerk wurde im Heiligtum dargebracht. So dürfen wir den Vater anbeten und mit Ihm über das Opfer sprechen, das Er am Kreuz vollbracht hat. Und darüber hinaus dürfen wir mit Ihm über die persönlichen Herrlichkeiten des Herrn Jesus sprechen.

Ihrem tiefsten Wesen nach besteht Anbetung darin, dass wir die persönliche Herrlichkeit des Vaters und die persönliche Herrlichkeit des Sohnes sehen und sie als Opfer darbringen. Das schließt die Herrlichkeit des Werkes des Herrn Jesus mit ein. Es ist nicht so, dass es jemals eine Zeit geben wird, wo wir nicht mehr an sein Werk zurückdenken und dafür Gott anbeten werden. In Offenbarung 5 se-

hen wir, dass wir es in Ewigkeit tun werden. Wie könnten wir je das Kreuz vergessen? Immer werden wir an sein Sterben auf dem Kreuz zurückdenken, an den Preis, den Er für unsere Erlösung bezahlt hat. Wir werden immer zurückdenken an das wunderbare Werk mit all seinen Folgen. Doch wir werden vor allem an Ihn selbst denken. Wir werden immer beschäftigt sein mit seinen persönlichen Herrlichkeiten, wodurch Er solch ein Werk vollbringen konnte und wodurch Er Gott so überaus verherrlicht hat.

Weil Er das Werk vollbrachte, darum war es so vollkommen. Gott hat diesem Werk seine Wertschätzung bezeugt. Es hat seinen besonderen Wert für Gott, weil diese Person es ausgeführt hat, die gehorsam wurde bis zum Tod, ja, zum Tod am Kreuz (Phil 2,8). Der Herr Jesus hat aus Liebe zu seinem Vater das Werk am Kreuz vollbracht, Er, der sagen konnte: „Weil ich allezeit das Ihm Wohlgefällige tue“ (Joh 8,29). Von Ihm hatte Gott schon vor der Zeit gesagt: „Dieser ist mein geliebter Sohn, an dem ich Wohlgefallen gefunden habe“ (Mt 3,17). Und wir hören den Herrn Jesus sagen: „Darum liebt mich der Vater, weil ich mein Leben lasse, damit ich es wiedernehme“ (Joh 10,17).

Das ist wirklich Anbetung, wenn man sich damit beschäftigt und das Gott, dem Vater, darbringt. In diesem eigentlichen Sinn ist es keine Anbetung, wenn wir singen: „Auf dem Lamm ruht meine Seele, betet voll Bewundrung an; alle, alle meine Sünden hat sein Blut hinweggetan.“ Obwohl der Ausdruck „betet an“ hier vorkommt, ist das doch mehr der Dank und die Bewunderung dafür, dass der Herr Jesus unsere Sünden getragen und durch sein Blut ausgetilgt hat. Dann bringen wir zum Ausdruck, was wir empfangen haben durch sein Werk auf dem Kreuz, wie kostbar das auch ist. Doch Anbetung ist das, was wir in Offenbarung 5 finden. Da sehen die Ältesten den

Herrn als das geschlachtete Lamm und besingen Ihn mit den Worten: „denn du bist geschlachtet worden und hast für Gott erkauft durch dein Blut“ (V. 9). Die Ältesten, die dort singen, sind nur mit seinem Werk beschäftigt. Sie denken nicht mehr an sich selbst. Sie sehen voll Erstaunen die Herrlichkeit seiner Person, die Herrlichkeit seines Werkes und besingen die wunderbaren Ergebnisse.

Es ist auch Anbetung, wenn die Ältesten die Schalen voll Räucherwerk Gott darbringen. Ja, es ist wahr, wenn wir nur Offenbarung 5 hätten, würden wir sagen: Das sind die Gebete der Heiligen, die dann auf der Erde leben und die wir dann als Priester Gott darbringen. Doch aus Kapitel 8 ersehen wir, was das Räucherwerk eigentlich ist. In dem Engel sehen wir ein Bild des Herrn Jesus, der den Gebeten der Heiligen Räucherwerk hinzufügt, so dass der Rauch des Räucherwerks mit den Gebeten aufsteigt. Das Kostbare dieser Gebete ist durch Ihn hinzugefügt, weil Er sich damit verbindet. Das Räucherwerk ist also nicht nur ein Bild der Gebete, sondern zugleich ein Hinweis auf seine Herrlichkeit.

Alle diese Vorbilder und Beispiele helfen uns zu verstehen, wie auch wir den Vater anbeten dürfen. Wir nahen Ihm in der Bewunderung alles dessen, was wir von dem Herrn Jesus kennengelernt haben. Wir staunen darüber, dass der Vater den Sohn gegeben hat. Wir besingen seine Liebe mit den Worten: „Wo ist ein solcher Gott wie Du.“ Im Vorbild sehen wir im Gesetz des Friedensopfers in 3. Mose 7, wie der Opfernde von seinem Friedensopfer seine Opfergabe dem HERRN darbrachte. *Seine Hände* sollten das Fett samt der Brust bringen. Mit ehrfürchtigen Händen sollte der Opfernde das Fett Gott als Speise darbringen. Kein Mensch durfte im Alten Testament Gott etwas nach seinen eigenen Vorstellungen darbringen. Gott hatte alles bis in die kleinsten Einzelheiten angeordnet. Auch

wir sollten uns immer bewusst sein, wem wir nahen. Israel nahte Gott als dem Schöpfer des Himmels und der Erde. Israel war das irdische Volk Gottes. Gott hatte mit dem Volk gesprochen, als sei Er selbst ein Mensch mit denselben Bedürfnissen wie sie. Sie sollten Ihm den Zehnten geben von allem Getreide, vom Wein, vom Geld, vom Vieh, von allem, so wie ein irdischer König das von seinem Volk erwarten konnte.

So kam das Volk zu Gott und brachte Ihm alles dar: Sie brachten Ihm Tiere, sie brachten Ihm Geld. Sie sangen die wunderbaren Lieder entsprechend den Ordnungen der Sänger. Sie begleiteten die Lieder mit ihren Musikinstrumenten. Sie taten alles zur Ehre Gottes. Es war der Gottesdienst eines irdischen Volkes, das Gott nur als Schöpfer kannte. Gott verlieh dem Volk irdische Segnungen. Denken wir nur an 5. Mose 28, an all die Segnungen, die Israel verheißen wurden, wenn sie gehorsam wären. Und so war ihr Gottesdienst irdischer Art. Das wird auch im Tausendjährigen Reich wieder der Fall sein. In Hesekiel 40–48 sehen wir, dass Israel wieder blutige Opfer darbringen wird wie zur Zeit des Alten Testaments. Sie werden mit Gott in Verbindung stehen, der von Jerusalem aus herrschen wird. Dort in Jerusalem wird wieder der Thron des HERRN stehen. So wird das Volk Israel Gott erneut nahen und Ihn anbeten.

Aber so stehen wir nicht mit Gott in Verbindung. Wir haben Ihn kennengelernt in dem, was Er in sich selbst ist. Unsere Zukunft ist nicht hier auf der Erde, sondern in der für natürliche Menschen unsichtbaren Welt, im Haus des Vaters. Es ist wahr, wir haben jetzt noch natürliche Leiber (1Kor 15,44). Doch wir werden geistige Leiber empfangen, wenn der Herr kommt und unsere sterblichen Leiber verwandelt werden zur Gleichförmigkeit mit seinem Leib der Herrlichkeit. Jetzt werden unsere natürlichen Leiber noch be-

herrscht durch unsere Seele, doch dann werden wir Leiber haben, die völlig gekennzeichnet und beherrscht werden durch das neue Leben und den Heiligen Geist, der in uns wohnt in Ewigkeit (Joh 14,16). Das ist unsere Zukunft in der Herrlichkeit.

Wir werden in einer viel engeren Beziehung zu Gott stehen. So kennen wir Gott auch jetzt schon in einer weitaus tieferen Weise. Wir wissen, dass Gott Liebe ist (1Joh 4,8.16). Wir kennen Ihn nicht nur als den Allmächtigen, den Allwissenden und den Allgegenwärtigen. Wir kennen seine Majestät und Ehre, wir haben das Zeugnis der Schöpfung wie die Israeliten. Doch wir kennen Ihn darüber hinaus in seinem Sohn. „Niemand hat Gott jemals gesehen“, das schreibt Johannes, nachdem der Herr Mensch geworden war. In den 4000 Jahren der Menschheitsgeschichte vor Christi Geburt haben die Menschen Gott niemals in dieser Weise gesehen, auch nicht die Engel. Gott bewohnt ein unzugängliches Licht. Aber dann sagt Johannes weiter: „Der eingeborene Sohn, der in des Vaters Schoß ist, der hat ihn kundgemacht“ (Joh 1,18). Wir kennen Gott, denn Er ist offenbart im Fleisch. Wir haben seine Herrlichkeit gesehen, die Herrlichkeit des Sohnes Gottes als eines Eingeborenen vom Vater, voller Gnade und Wahrheit.

„Denn es war das Wohlgefallen der ganzen Fülle, in Ihm [Christus Jesus] zu wohnen und durch Ihn alle Dinge mit sich zu versöhnen“ (Kol 1,19). Die ganze göttliche Fülle wohnte in dem Menschen Christus Jesus. Als man Ihn fragte, wer Er sei, sagte Er: „Durchaus das, was ich auch zu euch rede“ (Joh 8,25). Jede Handlung, die Er tat, jedes Wort, das Er sprach, sein ganzes Verhalten offenbarte Ihn, wie Er innerlich war, die Vollkommenheit Gottes, die ganze göttliche Fülle, die in Ihm wohnte. Wir kennen den Vater, weil wir den Sohn kennen: „Wer mich gesehen hat, hat den Vater gesehen“ (Joh 14,9).

Wir kennen Gott, wie Er in sich selbst ist. Wir kennen den Vater, weil der Sohn Ihn uns offenbart hat. Wir kennen den Sohn, weil Er hier auf der Erde war und der Heilige Geist sein Leben in dem Wort Gottes beschrieben hat. Auch wir können mit Johannes sagen, dass wir Ihn gesehen haben, und zwar mit den Augen unseres Herzens. So sind uns die Herrlichkeit des Vaters und die Herrlichkeit des Sohnes in diesem Wort offenbart, das der Heilige Geist uns gegeben hat. Der Heilige Geist ist in uns die Kraft, wodurch wir die geistliche Bedeutung dieser Worte kennen und seine Herrlichkeit kennenlernen, so wie es in Johannes 4 heißt, dass eine lebendige Verbindung zwischen dem neuen Leben in uns und Ihm, der Quelle des ewigen Lebens, Ihm selbst in der Herrlichkeit, besteht.

Wir kennen Jesus und dürfen Ihn in seiner unermesslichen Herrlichkeit betrachten: „Wir sehen aber Jesus ... mit Herrlichkeit und Ehre gekrönt“ (Heb 2,9). Und in 2. Korinther 3,18 schreibt der Apostel: „Wir alle aber, mit aufgedecktem Angesicht die Herrlichkeit des Herrn anschauend, werden verwandelt nach demselben Bild, von Herrlichkeit zu Herrlichkeit als durch den Herrn, den Geist.“ Das bedeutet für uns, die wir Gott jetzt in dieser Weise kennen, dass wir in Übereinstimmung mit dieser Offenbarung unser Leben führen dürfen.

So ist unsere Anbetung geistlich: „Es kommt die Stunde und ist jetzt, da die wahrhaftigen Anbeter den Vater in *Geist* und Wahrheit anbeten werden, denn auch der Vater sucht solche als seine Anbeter. Gott ist ein Geist, und die Ihn anbeten, müssen in *Geist* und Wahrheit anbeten.“ Es geht also hier um eine geistliche Weise. Unsere Anbetung muss einen geistlichen Charakter haben. Außerdem muss sie nicht nur geistlich sein, sondern auch *in Wahrheit*, in Übereinstimmung mit der offenbarten Wahrheit Gottes.

Die Wahrheit ist durch Jesus Christus geworden. Er ist die Wahrheit (Joh 14,6). Der wirkliche Charakter aller Dinge wurde durch Ihn offenbart. Dasselbe können wir vom Heiligen Geist sagen, denn Er ist der Geist der Wahrheit (Joh 14,17). Auch von dem Wort Gottes heißt es, dass es das Wort der Wahrheit ist (2Tim 2,15; Jak 1,18). Der wirkliche Charakter aller Dinge ist offenbart. Gott ist offenbart, wie Er wirklich in sich selbst ist. Der Mensch ist offenbart, wie er wirklich ist. Und auch die Schöpfung ist in ihrem wirklichen Charakter offenbart. In Übereinstimmung mit der offenbarten Wahrheit Gottes, in dem vollen Licht dieser Offenbarung müssen wir zu Gott kommen. Was ist das volle Licht? Dass wir verlorene Sünder waren, aber jetzt Kinder Gottes geworden sind; dass wir nicht mehr ein irdisches Volk sind, sondern Himmelsbürger: „Denn unser Bürgertum ist in den Himmeln“ (Phil 3,20).

Wir werden für immer im Haus des Vaters sein. Wir werden Ihm gleich sein, dem eingeborenen Sohn Gottes. Wir werden verwandelt werden nach seinem Bild, so dass Er der Erstgeborene ist unter vielen Brüdern (Röm 8,29). Wir dürfen einem Gott nahen, der Liebe und Licht ist, und das als seine eigenen Kinder, die seinen Sohn als ihr Leben empfangen haben. Der Heilige Geist wohnt in uns, so dass wir schon jetzt freien Zugang zu Ihm haben, zu seinem Thron, der für uns ein Gnadenthron ist. Und vor allem: Wir haben freien Zugang zu seinem Vaterherzen.

Siebenmal heißt es in den Schriften des Johannes, dass die Gläubigen aus Gott geboren sind. Einmal in seinem Evangelium (1,13) und sechsmal in seinem 1. Brief (3,9.9; 4,7; 5,1.4.18). Durch die neue Geburt sind wir seine eigenen Kinder. In Galater 4 finden wir, dass wir Söhne sind und darum den Geist der Sohnschaft empfangen haben. Das ist die Wahrheit über die Stellung, in die wir zu dem

Vater und dem Sohn gebracht sind. Und weil wir Gott so nahe gebracht sind, müssen wir Ihm in einer Weise nahen, die damit in Übereinstimmung ist.

„Gott ist ein Geist.“ Gott ist kein Mensch und hat auch keinen menschlichen Leib. Und auch wir sind keine „irdischen“ Menschen, keine „natürlichen“ Menschen mehr, wir sind geistliche Menschen, die das neue Leben haben und in denen der Geist Gottes wohnt. Es ist daher Normal für einen Christen, dass er geistlich ist, das bedeutet, dass der Heilige Geist sein ganzes Herz, sein ganzes Wesen ausfüllen kann und sein ganzes Leben dadurch gekennzeichnet ist.

In dieser Weise müssen wir Gott nahen und Ihn anbeten. Nein, ein Gläubiger kommt nicht mehr als Sünder zu Gott. Wir sind keine Sünder, keine Feinde Gottes mehr, auch wenn die Sünde noch in uns ist und wir noch sündigen. Gott hat uns zu Heiligen gemacht. Wir dürfen uns der uneingeschränkten Liebe Gottes als seine eigenen Kinder erfreuen und dürfen zu Ihm sagen: „Abba Vater“. So hat auch der Herr Jesus, der eingeborene Sohn, seinen Vater angesprochen (Mk 14,36). So nahen wir Gott als unserem Vater.

Und Gott ist Licht. Wir nahen Gott in Übereinstimmung mit dieser Wahrheit. Auch wir sind Licht in dem Herrn geworden und werden aufgefordert, als Kinder des Lichts zu wandeln (Eph 5,8). Wir können Gott nicht nahen, wenn da noch Finsternis in unserem Wandel, in unserem Leben vorhanden ist. Das muss zuerst im Selbstgericht weggetan werden. Wir müssen mit reinen Händen zu Ihm kommen. Nicht allein die Worte, die wir sprechen, sind das, was wir bringen, sondern die geistlichen Empfindungen, die aus unserem Herzen zu Gott emporsteigen.

Wenn der Heilige Geist einen Bruder gebraucht, damit dieser als Mund der Versammelten ihrer Anbetung Ausdruck gibt, dann sind

es nicht nur die Worte, die er spricht, sondern vor allem die Empfindungen, die aus seinem Herzen und den Herzen aller Anwesenden aufsteigen zu Gott. Das sind die Opfer, die der Vater von uns annimmt. Der Vater sucht solche, die Ihn anbeten, die also zu Ihm kommen und Ihm die Herrlichkeiten darbringen, die sie bei dem Herrn Jesus gesehen haben. In Hebräer 1 heißt es, dass Gott den Engeln geboten hat, den Sohn anzubeten, und so dürfen auch wir Ihn anbeten. Auch Er ist Gott. Wenn wir Gott anbeten, beten wir den dreieinen Gott an. Und so dürfen wir auch dem Herrn Jesus nahen, unserem Heiland, und Ihm sagen, was wir an Herrlichkeiten an Ihm gesehen haben.

Wenn wir zusammenkommen, um dem Vater und dem Sohn Anbetung darzubringen, steht nicht das im Vordergrund, was wir empfangen haben. Sicherlich dürfen wir auch davon sprechen, aber das ist keine Anbetung. Anbetung ist es, an Ihn zu denken, so wie der Herr auch bei der Einsetzung des Abendmahls sagte: „Tut dies zu meinem Gedächtnis.“ Er sagte nicht: Tut das und denkt dabei an eure Errettung, sondern: Denkt an mich, als ich dort am Kreuz hing, als ich diesen Preis für eure Erlösung bezahlte. Bedenkt, was mein Teil war, als ich da litt, verhöhnt, geschlagen, angespien, mit euren Sünden beladen und für euch zur Sünde gemacht wurde. Bedenkt, wie ich starb und begraben wurde. Bedenkt meine Liebe. Das ist Anbetung. Das ist es, was der Herr von uns wünscht. Er gibt uns das gebrochene Brot und den ausgegossenen Wein, damit wir an Ihn denken und nicht an uns selbst. Es ist Anbetung, wenn wir zu Ihm kommen und sagen: Herr Jesus, wie wunderbar ist dein Werk, wie wunderbar ist deine Liebe! Wir staunen über deine Liebe, die Du zu deinen Hassern hattest.

In Epheser 5,2 lesen wir: „wie auch der Christus uns geliebt und sich selbst für uns hingegeben hat als Darbringung und Schlachtopfer, Gott zu einem duftenden Wohlgeruch.“ In dieser Stelle finden wir das Werk des Herrn Jesus nicht als Sündopfer, sondern als Brandopfer. Das ist die Seite des Werkes, wodurch der Herr Jesus Gott verherrlicht hat. Doch dann heißt es weiter in diesem Kapitel: „wie auch der Christus die Versammlung geliebt und sich selbst für sie hingegeben hat“ (V. 25). So dürfen wir sagen: Herr Jesus, welch eine Liebe war in deinem Herzen, dass Du das getan hast für die Versammlung, um sie zu retten und sie zu Dir in die Herrlichkeit zu bringen, wo sie mit Dir vereint sein wird und all die herrlichen Segnungen haben wird!

Das ist wirkliche Anbetung. Das ist der höchste Dienst, den es in Ewigkeit geben wird. Der Charakter dieses Dienstes wird in der Herrlichkeit nicht anders sein, als er es jetzt ist, nämlich so, wie wir ihn jetzt schon ausüben sollten. Was die Praxis betrifft, so wird es im Himmel vollkommen sein. Da werden wir nicht mehr mit uns selbst beschäftigt sein, sondern nur mit Ihm. Aber der Charakter der Anbetung, wie wir sie in Geist und Wahrheit ausüben dürfen und sollten, wird in der Herrlichkeit derselbe sein. Höheres wird es nicht geben, denn niemand wird dem Vater näher sein als wir, die Gläubigen vom Pfingsttag an bis zur Entrückung. Niemand wird den Vater und den Herrn Jesus besser kennen als wir, die wir mit Ihm vereinigt sind, die wir Ihn selbst als unser Leben empfangen haben. Niemand wird den Heiligen Geist in sich wohnend haben wie wir, der die Kraft gibt, um die Herrlichkeit des Vaters und des Sohnes zu betrachten.

Ich denke in diesem Zusammenhang an Psalm 45. Wenn wir zusammen sind, um den Herrn Jesus zu betrachten, fühlen wir nicht oft, wie armselig unsere Worte sind? Viel zu schwach, um den Emp-

findungen unseres Herzens Ausdruck zu geben. Die Söhne Korahs sagen da: „Meine Zunge sei der Griffel eines fertigen Schreibers“ (V. 2). Damit bringen sie den Wunsch zum Ausdruck, dass der Heilige Geist sie gebrauchen möge. Wie gut ist dieser Wunsch auch für uns, dass der Heilige Geist uns die Worte geben möge, wodurch der Vater und der Sohn verstehen, was wir ausdrücken möchten. So lesen wir es in einem anderen Zusammenhang im Blick auf die Leiden unserer Zeit im Brief an die Römer: „denn wir wissen nicht, was wir bitten sollen, wie es sich gebührt, aber der Geist selbst verwendet sich für uns in unaussprechlichen Seufzern“ (8,26). Das ist bei der Anbetung auch so. Wenn wir nicht wissen, was wir beten sollen, dann betet der Heilige Geist für uns. Wenn wir nicht wissen, wie wir unsere Empfindungen der Bewunderung und Liebe ausdrücken sollen, dann wird der Heilige Geist uns menschliche Worte geben, die aber durch Ihn zu geistlichen Worten werden, und wird in diesen Worten all das zum Ausdruck bringen, so dass der Vater und der Sohn verstehen, was aus unserem Herzen emporsteigt. Und wenn wir selbst keine Worte mehr finden – und wahrscheinlich sind das die höchsten Augenblicke der Anbetung –, dann wird Er das für uns zum Ausdruck bringen.

Im Buch der Offenbarung lesen wir sogar von einem Schweigen im Himmel, das eine halbe Stunde dauerte (Off 8,1). Am Ende von Offenbarung 5 fallen die Ältesten nieder, nachdem sie das neue Lied gesungen haben. Wir hören sie nicht mehr sprechen. Sie werfen sich schweigend vor dem Herrn nieder und werfen Ihm ihre Kronen zu Füßen. Die himmlischen Stimmen reichen nicht mehr aus, um die Empfindungen des Herzens auszudrücken. Schweigend beten sie an. Und doch verstehen es der Vater und der Herr Jesus. Das ist das

Wunderbare, das wir jetzt schon wissen dürfen: Sie verstehen das, was in unserem Herzen ist.

Anbetung für Ihn, den Vater, Anbetung für Ihn, den Sohn, ist das nicht wunderbar? Wie freut sich der Herr Jesus, wenn wir an Ihn denken: „Tut dies zu meinem Gedächtnis." Er freut sich, wenn Er sieht, dass wir mit Ihm beschäftigt sind und nicht so sehr mit uns selbst. Dann denken wir nicht in erster Linie an die Ergebnisse seines Werkes für uns, sondern an Ihn selbst und an seine Herrlichkeit. Und wenn wir an die Ergebnisse seines Werkes denken, tun wir das, um Ihn zu bewundern, der solche Ergebnisse zustandegebracht hat.

Es ist also die Erinnerung an Ihn in seinem Tod, die im Vordergrund steht. Glauben wir nicht, dass dies Balsam für sein Herz ist, das die Verwerfung gewöhnt ist? Zuerst wurde Er von seinem Volk verworfen, wie Er in Sacharja klagt: Ich bin „geschlagen worden ... im Haus derer, die mich lieben" (13,6). Schließlich wurde Er von der Menschheit, durch seine eigene Schöpfung, verworfen. Es ist Balsam für Ihn, wenn Er jetzt Herzen findet, die sich mit seinem Leiden beschäftigen und anbetend die Macht seiner Liebe bewundern.

Ist das nicht ein wunderbarer Dienst, den wir ausüben dürfen? Ich sage es noch einmal, es ist der einzige Dienst, der nicht aufhört, wenn der Herr kommt, um uns heimzuholen. Im Himmel wird es nicht mehr den Dienst von Evangelisten geben, auch nicht den Dienst von Hirten und Lehrern – sie sind dort nicht mehr erforderlich. Wir werden keine Vorträge zur Erbauung mehr hören, denn wir werden für immer in der Gegenwart des Herrn sein. Wenn wir bei Ihm sind, brauchen wir auch keine Gebetsstunden mehr. Aber wir werden Ihn und den Vater immer anbeten. Kann man in der Nähe des Vaters und des Sohnes sein, ohne die Macht Ihrer Liebe und Ihrer Herrlichkeit anzubeten? Wenn es auch nicht immer in Worten

geschieht, so wird doch unsere Haltung, unser ganzes Wesen ewig Anbetung sein.

Doch wir dürfen jetzt schon auf der Erde anbeten. Der Herr Jesus hat uns einen Ort gegeben, wo wir es jeden Sonntagmorgen tun dürfen. Er selbst lädt uns dazu ein. Er ist es, der uns das gebrochene Brot und den Kelch reicht. Was wir da tun, ist ein Vorgeschmack von dem, was wir im Himmel tun werden, ein Vorgeschmack des ewigen Dienstes. Dann werden wir allerdings Brot und Wein nicht mehr benötigen. Denn wir werden Ihn als das geschlachtete Lamm sehen. Wir werden Ihn sehen, als wäre das Kreuz von der Erde in den Himmel aufgehoben worden. Und zugleich wird Er als der Lebende in unserer Mitte sein. Wir werden Ihn anbeten.

13. Unser Hirte

Bibelstelle: Johannes 10,27–30

> *Meine* Schafe hören meine Stimme, und *ich* kenne sie, und sie folgen mir; und *ich* gebe ihnen ewiges Leben, und sie gehen *nicht* verloren in Ewigkeit, und niemand wird sie aus meiner Hand rauben. Mein Vater, der sie mir gegeben hat, ist größer als alles, und niemand kann sie aus der Hand meines Vaters rauben. Ich und der Vater sind eins (Joh 10,27–30).

Im Osten ist es normal, dass der Hirte vorausgeht und dass die Schafe ihm folgen. Sie folgen ihm, weil sie seine Stimme kennen. Sie folgen einem Fremden nicht, weil sie seine Stimme nicht kennen, wie der Herr zu Beginn dieses Kapitels sagt. Ich habe schon öfter von Hirten gehört, dass ein gesundes Schaf die Stimme des Hirten hört und sich nicht so schnell verirrt. Schafe verirren sich im Allgemeinen, wenn sie krank sind. Ich habe mich manchmal gefragt, ob ich eigentlich immer krank bin. Vielleicht bewegt viele von uns diese Frage, weil wir so leicht abirren und nicht die Stimme des Herrn Jesus hören.

Wenn wir unseren Weg mit dem Herrn gehen, dann kann Er uns als der gute Hirte mit allem versorgen. Er führt uns auf grüne Auen und an stille Wasser. Er bewahrt uns vor Feinden und führt uns durch die Wüste. Dann kann Er uns mit Segnungen überschütten. Das ist in Übereinstimmung mit dem, was wir in Johannes 10 gelesen haben: „und sie folgen mir; und ich gebe ihnen ewiges Leben, und sie gehen nicht verloren in Ewigkeit, und niemand wird sie aus meiner Hand rauben.“ Was der Herr hier sagt, wird sich erfüllen. Jeder, der ein Schaf des Herrn Jesus geworden ist, indem er einmal die

Stimme des guten Hirten gehört hat, als der Herr ihn durch den Heiligen Geist rief und er sich bekehrte, hat von Ihm ewiges Leben empfangen. Niemand kann ihn aus seiner Hand und der Hand des Vaters rauben. Wir werden ewig als Kinder des Vaters bei Ihm sein, im Vaterhaus. Das ist unsere sichere Gewissheit. Doch nun kommt für uns die wichtige Frage, ob wir Ihm auch in unserem praktischen Leben folgen: „*Und sie folgen mir*."

In Matthäus 18 finden wir ein Schaf, das sich verirrt hat. Es ist sicherlich dem Hirten nicht nachgefolgt. Dennoch sucht der Hirte das Schaf, es geht nicht verloren. Und wenn Er es gefunden hat, bringt Er es zurück. Es geht in Matthäus 18 um Gläubige, die sich verirrt haben, im Gegensatz zu Lukas 15, wo das verlorene Schaf ein Bild eines Ungläubigen ist. Die Schafe in Matthäus 18 befinden sich auf den Bergen. Dort geht es um das Reich der Himmel. Das Schaf in Matthäus kann nicht für sich in Anspruch nehmen, dass es auf grüne Auen geführt wird. Der Herr muss es zuerst einmal zurückbringen. Er möchte das gern mit uns tun, doch wir können Ihn dabei hindern, denn wir sind Schafe und keine Roboter.

Ein Roboter hat keinen Willen. Er führt nur das aus, was andere ihm vorgeben. Der Herr Jesus hat uns nicht als Roboter gemacht. Wir sind in der Lage, etwas anderes zu tun, als Er uns sagt. Er hat uns zu seinem Eigentum gemacht, zu seinen Schafen. Natürlich kann Er erwarten, dass wir Ihn lieben und Ihn als unseren Herrn anerkennen. Hat Er sich nicht für uns in den Tod gegeben? Doch leider können wir auch eigene Wege gehen und nicht auf seine Stimme hören. Wenn wir nüchtern darüber nachdenken, dann können wir nur zu dem Schluss kommen, wie töricht es ist, eigene Wege zu gehen und nicht auf seine Stimme zu hören.

Tun wir es nicht dennoch immer wieder? Wir müssen uns immer wieder in das Licht des Herrn stellen und unsere eigenen Wege verurteilen. Wie oft gehen wir einen Weg oder tun etwas, ohne den Herrn nach seinem Willen gefragt zu haben. Und doch ist es unerlässlich, da der Herr uns sonst nicht seinen völligen Segen geben kann. Wie sehr wünscht Er, uns alles zu geben, uns durch die Wüste zu führen und uns zu grünen Auen zu führen, wo wir uns furchtlos niederlegen können.

Und doch könnte es bei uns so sein, wie es bei dem Herrn in seinem Leben auf der Erde war und wie wir es in Psalm 23 lesen: „Der HERR ist mein Hirte, mir wird nichts mangeln. Er lagert mich auf grünen Auen, er führt mich zu stillen Wassern. Er erquickt meine Seele, er leitet mich in Pfaden der Gerechtigkeit um seines Namens willen. Auch wenn ich wanderte im Tal des Todesschattens, fürchte ich nichts Übles, denn du bist bei mir; dein Stecken und dein Stab, sie trösten mich. Du bereitest vor mir einen Tisch angesichts meiner Feinde; du hast mein Haupt mit Öl gesalbt, mein Becher fließt über. Nur Güte und Huld werden mir folgen alle Tage meines Lebens; und ich werde wohnen im Haus des HERRN auf immerdar.“ Bei dem Herrn war das Wirklichkeit, weil es seine Speise war, den Willen dessen zu tun, der Ihn gesandt hatte. Er hatte ununterbrochene Gemeinschaft mit Gott bis zu dem Augenblick, als Er auf dem Kreuz ausrufen musste: „Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen?“ (Ps 22,2). Gott musste Ihn verlassen, weil Er für uns geschlagen wurde. Als das Lamm starb Er für unsere Sünden und unsere sündige Natur, so dass Er uns zu seinem Eigentum machen konnte.

Die entscheidende Frage für uns ist, was das Wichtigste in unserem Leben ist. Wenn wir die Worte des Herrn Jesus in Matthäus 6 lesen, finden wir einen Grundsatz, der hiermit in Verbindung steht:

„So seid nun nicht besorgt, indem ihr sagt: Was sollen wir essen?, oder: Was sollen wir trinken?, oder: Was sollen wir anziehen? Denn nach all diesem trachten die Nationen; denn euer himmlischer Vater weiß, dass ihr dies alles nötig habt. Trachtet aber zuerst nach dem Reich Gottes und nach seiner Gerechtigkeit, und dies alles wird euch hinzugefügt werden. So seid nun nicht besorgt für den morgigen Tag, denn der morgige Tag wird für sich selbst sorgen. Jeder Tag hat an seinem Übel genug“ (V. 31–34). Das ist der Weg, auf dem wir erfahren, dass der Hirte uns alle Segnungen gibt, wie wir sie in Psalm 23 gelesen haben. Suche ich *zuerst* das Reich Gottes und seine Gerechtigkeit? Dann werden mir alle Dinge hinzugefügt. Wir brauchen uns nicht zu fragen, was wir essen oder trinken oder anziehen sollen.

Natürlich sind das keine verkehrten Fragen. Im Allgemeinen stellt ein Mann die ersten beiden Fragen: Was sollen wir essen? Was sollen wir trinken? Gott hat ihm nämlich die Aufgabe gegeben, für die Familie zu sorgen. Das soll er in Abhängigkeit von Gott tun. Die dritte Frage betrifft mehr die Frauen: Was sollen wir anziehen? Diese Sorge obliegt ihr. Doch das Wort Gottes fordert uns auf, zuerst nach dem Reich Gottes und seiner Gerechtigkeit zu trachten. Dann wird uns alles andere hinzugefügt. Wenn wir unseren Weg mit dem Herrn gehen, ist das *sein* Weg, den wir gehen. Das war der Weg, den Er selbst auf der Erde ging: „Meine Speise ist, dass ich den Willen dessen tue, der mich gesandt hat, und sein Werk vollbringe“ (Joh 4,34). Dann ist die erste Frage: Was sind seine Interessen, und was sind die Interessen Gottes? Das Reich Gottes ist der Bereich, wo die Rechte Gottes anerkannt werden. Dieser Bereich befindet sich heute im Herzen der Gläubigen.

Die Dinge, wo die Rechte Gottes (also des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes) anerkannt werden, sind es, die das Herz des dreieinen Gottes beschäftigen. Sie erfüllen vor allem das Herz des Herrn Jesus. So sagte Er bei einer anderen Gelegenheit: „er hat mich nicht allein gelassen, weil ich allezeit das ihm Wohlgefällige tue“ (Joh 8,29). Der Herr Jesus hatte nur ein Ziel auf der Erde, nämlich Gott zu offenbaren. Das bedeutet zugleich: Ihn zu verherrlichen. Dazu war Er auf die Erde gekommen.

Und wie hat Er den Vater kundgemacht (vgl. Joh 1,18)? Durch sein Leben und seine Worte, durch alles, was Er tat und sprach. Er war Gott, der „offenbart worden ist im Fleisch“ (1Tim 3,16). Gott wurde in Ihm, in einem Menschen, offenbart. Seine Worte offenbarten den Vater, sie offenbarten Ihn selbst, und sie offenbarten den Heiligen Geist, denn alles, was Er tat, tat Er durch den Heiligen Geist.

Deshalb konnte Er sagen: „Er lagert mich auf grünen Auen, er führt mich zu stillen Wassern.“ Er konnte das sagen, weil Er vollkommener Mensch war, trotz aller Schwierigkeiten, die Er erfuhr. Wir lesen in Matthäus 11, dass Er, obwohl Er verworfen wurde, seinen Vater pries (V. 25). Zur gleichen Zeit sagte Er: „Kommt her zu mir, alle ihr Mühseligen und Beladenen, und ich werde euch Ruhe geben. Nehmt auf euch mein Joch und lernt von mir, denn ich bin sanftmütig und von Herzen demütig, und ihr werdet Ruhe finden für eure Seelen; denn mein Joch ist sanft, und meine Last ist leicht“ (V. 28–30). Wir werden Ruhe finden für unsere Seelen, wenn wir zu Ihm kommen und von Ihm lernen. Das ist der Weg, auf dem Gott uns uneingeschränkt segnen kann. Wünschen wir diesen Weg zu gehen?

Ich fürchte, dass viele Gläubige – vielleicht die meisten von uns – sagen müssen, dass sie in ihrem Leben nicht sehr viel von dieser Ruhe und dem Frieden erfahren. Und doch wäre es möglich, all das in reichem Maß zu erfahren. Er ist der gute Hirte. Er will uns mit starker Hand führen. Seine Hand ist sehr stark, denn Er ist der Allmächtige. Gott hat Ihm auch als Mensch alle Macht gegeben: „Und Jesus trat herzu und redete zu ihnen und sprach: Mir ist alle Gewalt gegeben im Himmel und auf der Erde. ... Und siehe, ich bin bei euch alle Tage bis zur Vollendung des Zeitalters“ (Mt 28,18.20). Ist Er es nicht, von dem es in Hebräer 1,3 heißt, dass Gott alles durch Ihn erschaffen hat und dass Er alle Dinge durch das Wort seiner Macht trägt? Er trägt auch jetzt, in diesen Augenblicken, alle Dinge. Was soll mir dann geschehen, wenn ich in seiner Hand bin und wenn ich Ihm, dem Allmächtigen, durch die Wüste folge?

Wir sehen das in der Geschichte des Volkes Israel. Vierzig Jahre zog das Volk durch die Wüste. Dort gab es keine Nahrung. Dennoch hat es dem Volk niemals an Brot gemangelt. Vierzig Jahre lang regnete es Brot vom Himmel. Jeden Morgen fiel das Man vom Himmel. Außerdem hat es nicht an Wasser gemangelt. Als das Volk Durst hatte und von Mose Wasser forderte, sagte Gott zu Mose, dass er den Felsen schlagen solle (2Mo 17,6). Aus dem Felsen kam Wasser heraus. Nach Psalm 105,41 und 1. Korinther 10,4 wurde das Wasser zu einem Strom, der dem Volk nachfolgte. Wohin auch immer das Volk zog, der Strom folgte ihm, so dass es immer fließendes Wasser hatte. Nur einen Augenblick wurde der Strom unterbrochen, weil Gott ihr Herz auf die Probe stellen wollte (4Mo 20). Unmittelbar danach begann der Strom wieder zu fließen.

Sie hatten keine Schuhmacher in der Wüste. Doch Gott sagt in 5. Mose 29,5, dass ihre Kleider nicht zerfallen und ihre Schuhe nicht

abgenutzt waren. Er versorgte sie mit allem. Sollte etwas für den Allmächtigen unmöglich sein? Nichts ist Ihm unmöglich. Und doch zwingt Er uns nicht, seinen Willen zu tun. Er weiß, was das Beste für uns ist, und Er wünscht, dass wir Ihm aus Liebe folgen. Die Beziehung zwischen dem Herrn und uns ist eine Beziehung der Liebe. Wenn wir uns völlig seinen Händen übergeben, gebraucht Er seine Allmacht, um uns ohne Unterbrechung zu segnen: „Er führt mich zu stillen Wassern. Er erquickt meine Seele.“ Da dürfen wir bei Ihm sein.

Die Schrift lässt uns nicht im Unklaren über den Weg des Herrn mit uns. Wir sollen zuerst nach dem Reich Gottes und nach seiner Gerechtigkeit trachten, so werden uns all die anderen Dinge (Essen, Trinken und Kleidung) hinzugefügt. Ich wiederhole noch einmal, dass es an sich nichts Verwerfliches ist, an Essen, Trinken und Kleidung zu denken. An anderer Stelle sagt der Herr, dass die Blumen keine Kleider machen und doch herrlicher gekleidet sind als es Salomo in all seiner Pracht war. Sollte Er uns nicht ebenfalls bekleiden können? Wir haben tatsächlich Verpflichtungen auf der Erde. Sowohl der Mann als auch die Frau haben ihre Verpflichtungen gegenüber der Familie. Doch eins muss immer an erster Stelle stehen: Das Trachten nach dem Reich Gottes! Das sind die Interessen des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes, also des dreieinen Gottes. Lasst uns zuerst nach diesen Dingen trachten!

Was ist der Wunsch des Vaters? Sein Wunsch ist, dass der Herr Jesus hier auf der Erde anerkannt wird, dass die Tatsache, dass Er Herr ist, anerkannt wird. Gott hat den Herrn Jesus hoch erhoben und zum Herrn gemacht und Ihm einen Namen gegeben, der über jeden Namen ist, damit jedes Knie sich vor Ihm beuge und jede Zunge bekenne, dass Er HERR ist (Phil 2,9–11). Jede Zunge und jedes

Knie! Das ist der Wunsch, der Wille des Vaters. So hat auch der Apostel Petrus in seiner Rede am Pfingsttag in Apostelgeschichte 2,36 gesagt, dass Gott den Herrn Jesus sowohl zum Herrn als auch zum Christus gemacht hat, nachdem Er das Werk auf dem Kreuz vollbracht hatte. Als Gott, der Sohn, ist der Herr Jesus der ewige HERR des Alten Testaments, der ewige Gott, der alle Macht besitzt und der als Schöpfer ein Recht hat auf die Liebe und den Gehorsam all seiner Geschöpfe. Doch Gott hat Ihn als Mensch zum Herrn und Christus gemacht. Gott will, dass sich jedes Knie vor Ihm niederbeugt und jede Zunge Ihn als Herr bekennt.

Können wir nicht verstehen, dass das der erste Wunsch des Vaters ist? Wir wissen, wie sehr es Gott einmal geschmerzt hat, dass Er den Menschen gemacht hatte (1Mo 6,6). Als der Herr auf die Erde kam, verwarfen sie Ihn. Die Menschen hatten für Ihren Schöpfer keinen Platz. Für Ihn stand lediglich ein Futtertrog im Freien zur Verfügung. Die Futtertröge standen im Freien, damit die Tiere auch nachts draußen bleiben konnten. Nur diesen Platz wollten sie Ihm geben. Und das Einzige, was sie Ihm am Ende seines Lebens gaben, war ein Kreuz, an dem Er sterben sollte, und danach ein Grab, in dem Er begraben werden konnte. Das war der Platz, den Menschen Ihm gaben, Ihm, der gekommen war, um den Willen Gottes zu tun (Heb 10,9). Sein Leben war eine einzigartige Verherrlichung des Vaters. Er tat allezeit das, was Ihm wohlgefällig war. Über Ihm öffnete sich, nachdem Er dreißig Jahre auf der Erde gelebt hatte, der Himmel, und eine Stimme kam aus dem Himmel: „Dieser ist mein geliebter Sohn, an dem ich Wohlgefallen gefunden habe“ (Mt 3,17). Das wiederholte sich drei Jahre später auf dem Berg der Verklärung (Mt 17). Mose und Elia mussten zurückweichen: „*Ihn hört*“ (V. 5).

Mit welch einem Wohlgefallen muss der Vater auf Ihn herniedergeschaut haben, als Er unseren Platz am Kreuz einnahm und dort das Werk vollbrachte. Zugleich musste Gott den Menschen Jesus Christus verlassen und musste dieser sterben durch die schlagende Hand Gottes. „In den Staub des Todes legst du mich“ hören wir Ihn prophetisch in Psalm 22 ausrufen. Er hat das Werk aus Gehorsam erfüllt. Er hat alles wiedergutgemacht, was Menschen Gott angetan hatten. Er hat alles, was durch die Sünde des Menschen verlorengegangen war, die gesamte Schöpfung, die dadurch in die Hände Satans gelangte, zu Gott zurückgebracht. So wird Gott bald auf einer neuen Erde wohnen können. Das war das Ziel des Herzens des Herrn Jesus: Gott in allem zu verherrlichen und das Reich Gottes zu errichten.

Deshalb hat Gott den Menschen Jesus Christus – denn als Mensch hat Er das Werk vollbracht – zum Herrn gemacht. Bald kommt der Augenblick, wo jedes Knie sich vor Ihm beugen wird. Bald werden die Gestorbenen, die sich nicht in ihrem Leben bekehrt haben, vor dem großen weißen Thron stehen und nach ihren Werken gerichtet werden, sich vor Ihm niederbeugen und Ihn als Herrn bekennen. Auf seinen Befehl hin werden sie der ewigen Verdammnis im Feuersee übergeben. Niemand wird es wagen, Ihm zu widersprechen, wenn Er dort in seiner Herrlichkeit auf dem Gerichtsthron sitzen wird. Erde und Himmel werden vor Ihm entfliehen, so furchtbar wird sein Aussehen sein (Off 20). Auch Satan und seine Dämonen werden in den Feuersee geworfen werden. Dann werden alle die Wahrheit seiner Worte erkennen, die Er in seinem Leben ausgesprochen hat: „Und er [Gott] hat ihm Gewalt gegeben, auch Gericht zu halten, weil er des Menschen Sohn ist“ (Joh 5,27).

Lasst uns vor allem anderen nach dem Reich Gottes und nach seiner Gerechtigkeit trachten. Lasst uns schon jetzt in allem die Autorität des Herrn Jesus anerkennen in unserem Leben. Lasst uns Ihm nachfolgen. Dann kann Er uns all die Segnungen schenken, die Er uns gern geben möchte. Und wir werden erfahren, wie Er uns als der gute Hirte alles gibt, was wir für unseren Weg durch diese Welt brauchen.

14. Die Fußwaschung

Bibelstelle: Johannes 13,1–10

> Vor dem Fest des Passah aber, als Jesus wusste, dass seine Stunde gekommen war, dass er aus dieser Welt zu dem Vater hingehen sollte – da er die Seinen, die in der Welt waren, geliebt hatte, liebte er sie bis ans Ende. Und während des Abendessens, als der Teufel schon dem Judas, Simons Sohn, dem Iskariot, ins Herz gegeben hatte, ihn zu überliefern, steht [Jesus], wissend, dass der Vater ihm alles in die Hände gegeben hatte und dass er von Gott ausgegangen war und zu Gott hingehe, von dem Abendessen auf und legt die Oberkleider ab; und er nahm ein leinenes Tuch und umgürtete sich. Dann gießt er Wasser in das Waschbecken und fing an, den Jüngern die Füße zu waschen und mit dem leinenen Tuch abzutrocknen, mit dem er umgürtet war.
>
> Er kommt nun zu Simon Petrus, [und] der spricht zu ihm: Herr, *du* wäschst mir die Füße? Jesus antwortete und sprach zu ihm: Was *ich* tue, weißt *du* jetzt nicht, du wirst es aber nachher verstehen. Petrus spricht zu ihm: *Niemals* sollst du mir die Füße waschen! Jesus antwortete ihm: Wenn ich dich nicht wasche, hast du kein Teil mit mir. Simon Petrus spricht zu ihm: Herr, nicht meine Füße allein, sondern auch die Hände und das Haupt! Jesus spricht zu ihm: Wer gebadet ist, hat nicht nötig, sich zu waschen, ausgenommen die Füße, sondern ist ganz rein; und *ihr* seid rein, aber nicht alle (Joh 13,1–10).

Mit Kapitel 13 beginnt der letzte Teil dieses Evangeliums, wo wir in ganz besonderer Weise die Liebe des Herrn Jesus zu den Seinen sehen dürfen. Es heißt schon gleich zu Beginn dieses Kapitels: „Da er die Seinen, die in der Welt waren, geliebt hatte, liebte er sie bis ans Ende.“ In Kapitel 15 hören wir Ihn sagen: „Wie der Vater mich geliebt hat, habe auch ich euch geliebt“ (V. 9). Und in Kapitel 17 betet Er zu dem Vater: „Und die Herrlichkeit, die du mir gegeben hast, habe ich ihnen gegeben, ... damit die Welt erkenne, dass du mich gesandt und sie geliebt hast, wie du mich geliebt hast (V. 22.23). Das

erkennt die Welt jetzt noch nicht. Sie wird es aber erkennen, wenn wir mit dem Herrn Jesus vom Himmel wiederkommen.

In seiner Liebe schickt Er sich hier an, das Werk auf dem Kreuz zu vollbringen. Er wusste, was Ihm bevorstand. Er wusste, dass Er aus der Welt zu dem Vater hingehen sollte. Das Werk auf dem Kreuz von Golgatha wird gleichsam als bereits geschehen vorausgesetzt. Wir finden das häufiger im Wort Gottes. Wenn Gott sagt, dass etwas geschehen soll, dann ist es so, als wäre es bereits geschehen. In Römer 8,29 heißt es zum Beispiel: „Denn welche er zuvor erkannt hat, die hat er auch zuvor bestimmt, dem Bild seines Sohnes gleichförmig zu sein, damit er der Erstgeborene sei unter vielen Brüdern. Welche er aber zuvor bestimmt hat, diese hat er auch berufen; und welche er berufen hat, diese hat er auch gerechtfertigt; welche er aber gerechtfertigt hat, diese *hat er auch verherrlicht*."

Obwohl niemand von uns, die wir an den Herrn Jesus glauben, bereits verherrlicht ist, ist es doch bei Gott eine feststehende Tatsache. Wenn Gott sich etwas vorgenommen hat, ist es ebenso sicher, als wäre es bereits geschehen. So sagt der Herr auch in Johannes 17,4: „Ich habe dich verherrlicht auf der Erde; das Werk habe ich vollbracht, das du mir gegeben hast, dass ich es tun sollte."

So ist es also auch hier in Kapitel 13. Der Herr Jesus steht gleichsam hinter dem Werk. Er weiß, dass seine Stunde gekommen ist, dass Er die Welt verlassen würde, um zu dem Vater zurückzukehren. Und nun tut Er etwas, damit die Seinen gut verstehen würden, was sein Dienst sein würde, wenn Er zur Herrlichkeit zurückgekehrt wäre. War es für Ihn keine Freude, zum Vater zurückzukehren? War Er nicht von aller Ewigkeit her der eingeborene Sohn des Vaters? Er war immer Gott, der Sohn. Er war es auch, von dem die Seraphim in Jesaja 6,3 ausriefen: „Heilig, heilig, heilig ist der HERR der Heerscha-

ren“. Hunderte Millionen von Engeln standen Ihm zur Verfügung. Sie alle fragten nach seinem Willen, um ihn auszuführen. Er war in alle Ewigkeit die Wonne des Vaters. Er hatte immer in dem unzugänglichen Licht gewohnt, in das kein Geschöpf eintreten konnte. Immer hatte Er in der Atmosphäre der Liebe des Vaters verkehrt und hatte der Vater sein Wohlgefallen an Ihm gefunden. Und der Sohn hatte sein Wohlgefallen an dem Vater gefunden.

Von dort war Er auf die Erde gekommen, wo Er umgeben war von vollkommener Liebe und vollkommener Herrlichkeit. Dort war alles in Übereinstimmung mit dem Licht, das Gott selbst ist, in dem gar keine Finsternis ist (1Joh 1,5). Können wir uns hineindenken, was es für Ihn war, in diese Welt einzutreten, die sich in der Finsternis befand und deren Fürst Satan war? Diese Welt war in Aufruhr gegen Gott und hasste Ihn. In dieser Welt gab es keinen Platz für den Herrn Jesus, als nur eine Krippe und ein Kreuz. Kaum war Er geboren, da suchte man Ihn zu ermorden. Joseph und Maria flohen mit Ihm nach Ägypten. Er hatte keinen Platz, wo Er sein Haupt hinlegen konnte (Mt 8,20). Er wurde gefangengenommen, verspottet, verhöhnt und angespien. Er war ein Fremder, völlig unverstanden, so dass Er klagte: „und ich habe auf Mitleid gewartet, und da war keins, und auf Tröster, und ich habe keine gefunden“ (Ps 69,21). Und weiter: „Ich gleiche dem Pelikan der Wüste, bin wie die Eule der Einöden. Ich wache und bin wie ein einsamer Vogel auf dem Dach“ (Ps 102,7.8).

Jetzt nahte der Augenblick, wo Er die Erde verlassen würde. Er würde zu seinem Vater zurückkehren. Sein Werk stand kurz vor der Vollendung. Er ging zurück zum Haus des Vaters, wo Er ewig gewesen war, um dort für immer in dieser herrlichen Atmosphäre der

Liebe zu sein. Wie muss sein Herz darauf gebrannt haben, die Erde zu verlassen und dorthin zurückzukehren.

Doch nun denkt Er an die Seinen, die Er zurücklassen würde. „Da er die Seinen, die in der Welt waren, geliebt hatte, liebte er sie bis ans Ende“ (V. 1). Seine Liebe war so groß, dass Er sie bis zu seinem Tod am Kreuz liebte, wo Er das Gericht für ihre Sünden trug. Doch es heißt hier, dass Er sie *bis ans Ende* liebte. Das bedeutet, dass seine Liebe nicht mit dem Kreuz endete, sondern fortdauerte. Seine Liebe ist unendlich und reicht bis in alle Ewigkeit. Wird unser Herz nicht warm, wenn wir an solch eine Liebe zu uns denken, die Ihn bewogen hat, für uns das schreckliche Werk auf Golgatha zu vollbringen? Wenn der Apostel an dieses Werk zurückdenkt, dann sagt er: „durch Glauben, durch den an den Sohn Gottes, der mich geliebt und sich selbst für mich hingegeben hat“ (Gal 2,20). Wunderbare Liebe, dass der Herr für solche elenden Sünder, wie wir es waren, sterben wollte. Dafür war Er, der Reine, der Heilige, bereit, zur Sünde gemacht zu werden (2Kor 5,21). Er kannte die Sünde nicht. Er wurde auf dem Kreuz von Gott geschlagen und verlassen, so dass wir Ihn klagen hören: „In den Staub des Todes legst du mich“ (Ps 22,16). Und schließlich musste Er ausrufen: „Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen?“ (Ps 22,2).

Die Liebe des Herrn Jesus zu den Jüngern hörte mit dem Kreuz nicht auf. Er liebte sie während der ganzen Zeit, wo sie noch auf der Erde waren. Er würde für sie sorgen, bis sie bei Ihm in der Herrlichkeit wären. Wir sehen in diesem Kapitel, welchen Dienst Er für sie tun würde. Doch bevor uns hier beschrieben wird, wie der Herr anfing, die Füße der Jünger zu waschen, lesen wir die Worte: „wissend, dass der Vater ihm alles in die Hände gegeben“ (V. 3). Einige Kapitel später sagt der Herr zu dem Vater: „Dein waren sie, und mir hast du

sie gegeben“ (17,6). Macht es uns nicht glücklich, zu wissen, dass wir ein Geschenk des Vaters an den Sohn sind? Wir wissen, was der Herr Jesus dem Vater bedeutete. Mehr als einmal lesen wir in Evangelien, dass der Vater sein Wohlgefallen an seinem geliebten Sohn aussprach (Mt 3,17; 17,5). Wie groß muss unser Wert in den Augen des Vaters gewesen sein, dass Er uns als ein passendes Geschenk für seinen Sohn erachtete. Und welch einen Wert müssen wir für das Herz des Herrn darstellen, wenn Er uns als ein Geschenk betrachtet, das der Vater Ihm gegeben hat. Daran können wir erkennen, wie der Vater und der Sohn uns lieben.

In Matthäus 28,18 hören wir den Herrn Jesus sagen: „Mir ist alle Gewalt gegeben im Himmel und auf der Erde.“ Der Herr Jesus hat bereits jetzt alle Macht in Händen. Bald wird das öffentlich sichtbar werden, wenn Er als der König der Könige und der Herr der Herren erscheinen und von Jerusalem aus über die gesamte Erde herrschen wird. Was wir hier in Johannes 13 finden, dass der Vater Ihm alles in die Hände gegeben hat, geht jedoch noch weiter. Hier ist es der Vater, der alles in die Hände des Sohnes gegeben hat. Bedeutet das hier nicht, dass der Vater Ihm aufgetragen hat, für die Jünger zu sorgen? Er sollte alles für sie tun, was notwendig wäre. Und wir dürfen uns mit einschließen. Der Herr sollte dafür sorgen, dass wir einmal in die Herrlichkeit kommen würden, in das Vaterhaus, wo der Vater und der Sohn und der Heilige Geist von Ewigkeit gewohnt haben. Im Glauben dürfen wir bereits jetzt die Atmosphäre dieses Hauses vorwegnehmen, indem wir Gemeinschaft haben mit dem Vater und dem Sohn (1Joh 1,3). Wir sind bereits jetzt gesegnet „mit jeder geistlichen Segnung in den himmlischen Örtern“ (Eph 1,3). Wir haben den Heiligen Geist in uns wohnend, der uns befähigt, diese

Segnungen schon jetzt in Besitz zu nehmen und uns daran zu erfreuen.

Später in diesem Kapitel sagt der Herr zu Petrus: „Wer gebadet ist, hat nicht nötig sich zu waschen, ausgenommen die Füße, sondern ist ganz rein; und ihr seid rein“ (V. 10). Wir haben durch die neue Geburt ein neues Leben empfangen, das passend ist für die Gegenwart Gottes, für das Vaterhaus. Wir sind fähig gemacht zum Anteil am Erbe der Heiligen in dem Licht, und wir sind versetzt in das Reich des Sohnes seiner Liebe (Kol 1,12.13). Das ist die Verwirklichung des Ratschlusses aus Epheser 1,4, wo es heißt: „Dass wir heilig und untadelig seien vor ihm in Liebe“. Der Herr Jesus selbst ist als der wahrhaftige Gott und das ewige Leben *unser Leben*. Deshalb sind wir befähigt, immer dort zu sein, wo Er, die Quelle dieses Lebens, ebenfalls ist. Wenn der Herr wiederkommt, wird Er uns dorthin heimholen. Dann bleiben alle Spuren der Sünde zurück. Unser Leib wird in diesem Augenblick umgestaltet „zur Gleichförmigkeit mit seinem Leib der Herrlichkeit“ (Phil 3,21).

Doch müssen wir auf diesen Augenblick warten, um Gemeinschaft mit dem Vater und dem Sohn haben zu können und uns an allem erfreuen zu können, was die Liebe des Vaters und die Liebe des Herrn Jesus für uns bereitet haben? Nein, der Herr möchte, dass wir schon jetzt eine ungetrübte Gemeinschaft mit Ihm haben. Er möchte, dass wir uns an demselben Teil erfreuen wie Er. Er ist jetzt im Haus des Vaters; wir sind hier auf der Erde. Doch wir sollten Teil mit Ihm haben. Hier sehen wir, in welch einer wunderbaren Weise Er das zustandebringt.

Er steht auf von dem Abendessen, legt die Oberkleider ab, nimmt ein leinenes Tuch zur Hand und umgürtet sich. Außerdem gießt Er Wasser in ein Waschbecken und fängt an, die Füße der Jün-

ger zu waschen. Ja, Er *stand auf*. Wir wissen aus Psalm 110, dass Gott den Herrn Jesus nach der Auferstehung mit den Worten begrüßt hat: „Setze dich zu meiner Rechten, bis ich deine Feinde hinlege als Schemel für deine Füße.“ Und in Hebräer 8,1 heißt es, dass der Herr sich nach vollbrachtem Werk zur Rechten des Thrones der Majestät in den Himmeln gesetzt hat. Als die Juden auf Stephanus losstürmten, um ihn zu steinigen, sah er die Herrlichkeit Gottes und Jesus zur Rechten Gottes stehen (Apg 7,55.56). Der Herr Jesus war, wenn ich das einmal so sagen darf, bereit, Stephanus in die Herrlichkeit aufzunehmen. So stand der Herr auch an dem letzten Abend, als Er mit seinen Jüngern zusammen war, von dem Abendessen auf. So ruht Er auch jetzt im Himmel nicht. In Römer 8,34 lesen wir, dass Er zur Rechten Gottes ist und sich dort für uns verwendet. Er lebt immerdar in der Herrlichkeit, um sich für die Seinen zu verwenden (Heb 7,25). Wir brauchen Ihn, um unbeschadet durch die Wüste zu gelangen. All das wird uns im Handeln des Herrn Jesus hier vorgestellt. Er hat sich nach vollbrachtem Werk und seiner Rückkehr zu seinem Vater dort in der Herrlichkeit umgürtet, um uns zu dienen.

Während seine Jünger im Obersaal zu Tisch liegen, umgürtet Er sich, kniet nieder und wäscht den Jüngern die Füße mit Wasser. Ist das nicht ein sehr eindrucksvolles Bild von dem, was wir in Epheser 5,25.26 finden: „wie auch der Christus die Versammlung geliebt und sich selbst für sie hingegeben hat, damit er sie heiligte, sie reinigend durch die Waschung mit Wasser durch das Wort“? Das ist der Dienst des Herrn für die Versammlung in ihrer Gesamtheit. Hier in Johannes 13 wäscht Er jedem einzelnen seiner Jünger die Füße. Er kennt die herrliche und heilige Atmosphäre des Himmels. Gott ist Licht, und gar keine Finsternis ist in Ihm (1Joh 1,5). Die kleinste Befleckung

oder Beschmutzung verhindert, an dieser Atmosphäre te3ilhaben zu können. Wir sind zwar noch auf der Erde, doch wir können bereits jetzt im Glauben hinzutreten und teilhaben, zusammen mit dem Herrn Jesus. Wir kennen den Vater, und so kennen wir auch das Haus des Vaters, denn wer den Herrn Jesus gesehen hat, hat den Vater gesehen (Joh 14,9). Weil wir den Vater kennen, können wir mit dem Herrn Jesus an den Herrlichkeiten des Vaters teilhaben. Wir erfreuen uns an der Liebe des Vaters, an allem, was da im Haus des Vaters ist. Hat das Haus des Vaters nicht sein Gepräge durch das, was der Vater ist? Die Liebe des Vaters, alle seine Herrlichkeit, sein Licht, all das wird im Haus des Vaters gesehen. Alles dort ist in Übereinstimmung mit Gott, dem Vater. Dieses Haus ist eine Widerspiegelung des Lichts und der Liebe Gottes.

Ja, wir sind zu schwach, um uns alles anzueignen, was Gott uns in seinem Wort offenbart hat. Und doch kennen wir den Vater und den Sohn. Und so können wir mit göttlichen Personen Gemeinschaft haben. Doch diese Gemeinschaft verträgt keinerlei Beschmutzung durch die Sünde. Niemals wird Sünde in das Haus des Vaters eindringen. Dort ist alles vollkommen Licht und Heiligkeit. Es gibt dort keinen Schatten von Finsternis. Das bedeutet für uns, dass wir diesem Maßstab entsprechen müssen, wenn wir schon jetzt teilhaben wollen an der Atmosphäre dieses Hauses oder eingehen möchten in das Heiligtum. Und dazu übt der Herr diesen Dienst der Fußwaschung aus. Er wäscht nicht allein Petrus und dem einen oder anderen Jünger die Füße, sondern allen seinen Jüngern.

In 1. Johannes 2 lesen wir vom Herrn Jesus als unserem Sachwalter: „Meine Kinder, ich schreibe euch dieses, damit ihr nicht sündigt; und wenn jemand gesündigt hat – wir haben einen Sachwalter bei dem Vater, Jesus Christus, den Gerechten“ (V. 1). Das ist der Dienst

der Fußwaschung. Beständig wäscht Er die Füße der Seinen. Wir haben diesen Dienst jeden Tag nötig. Wer das Werk des Herrn im Glauben angenommen hat, ist rein. In dem Augenblick der Bekehrung wurde er vollständig gewaschen, völlig gebadet. Und doch hat er es nötig, dass ihm immer wieder die Füße gewaschen werden. Wir können nicht durch die Welt gehen, ohne dass wir uns die Füße beschmutzen.

Wie groß ist doch die Liebe des Herrn Jesus zu uns. Er ist dort im Haus des Vaters – wir sind hier auf der Erde. Er hat sich nach vollbrachtem Werk nicht zur Ruhe gesetzt und gesagt: Nun warte ich, bis sie bei mir in der Herrlichkeit sind. Nein, sie sollen sich schon jetzt an alledem erfreuen, was in Ewigkeit ihr Teil sein wird. So hat Er sich dort im Himmel umgürtet und beschäftigt sich Tag und Nacht mit den Seinen. In jedem Augenblick ist Er damit beschäftigt, uns die Füße zu waschen und so zu reinigen, dass wir Gemeinschaft mit Ihm haben können.

Vielleicht kennst du den Herrn Jesus noch nicht. Siehst du, welch einen Heiland ich habe? Er hat mich geliebt, als Er das Werk auf dem Kreuz von Golgatha vollbrachte, und Er liebt mich auch heute noch mit derselben Liebe. Wünschst du nicht auch, einen solchen Heiland zu besitzen? Das ist möglich, wenn du Ihn im Glauben annimmst. Er weist niemand zurück, der zu Ihm kommt. Er ruft auch heute noch jedem zu: „Kommt her zu mir, alle ihr Mühseligen und Beladenen, und ich werde euch Ruhe geben“ (Mt 11,28). Nimm bitte deine Zuflucht zu Ihm. Solange du nicht zu Ihm gekommen bist, kannst du Ihn noch nicht wirklich kennen. Ich kann dir sagen, welch ein Glück es ist, einen solchen Heiland zu besitzen.

Ja, Er kniet auch in diesem Augenblick nieder, um meine Füße und die Füße all der Seinen zu waschen, damit wir Gemeinschaft mit

Ihm haben können. Können wir an Ihn denken, jeder von uns, der den Herrn Jesus als seinen Heiland kennt, ohne dass unser Herz voller Lob und Dank ist? Verlangen wir nicht danach, Ihn anzubeten und bei Ihm zu sein? Wünschen wir nicht, mehr von seiner Liebe und seiner Herrlichkeit kennenzulernen?

Bald wird Er kommen, um uns in das Haus des Vaters einzuführen. Dann wird sein Dienst der Fußwaschung zu Ende kommen, weil wir diesen Dienst dann nicht mehr brauchen. Doch auch dann wird Er sich erneut umgürten und uns zu Tisch liegen lassen. Er wird uns bedienen mit all den Herrlichkeiten des Himmels. Niemals wird Er aufhören, uns dort immer zu bedienen.

15. Der andere Sachwalter

Bibelstellen: Johannes 14,16–18; 15,26.27; 16,7–15; 14,25–27

Und *ich* werde den Vater bitten, und er wird euch einen anderen Sachwalter geben, dass er bei euch sei in Ewigkeit, den Geist der Wahrheit, den die Welt nicht empfangen kann, weil sie ihn nicht sieht noch [ihn] kennt. *Ihr* aber kennet ihn, denn er bleibt bei euch und wird in euch sein. Ich werde euch nicht als Waisen lassen, ich komme zu euch (Joh 14,16–18).

Wenn aber der Sachwalter gekommen ist, den *ich* euch von dem Vater senden werde, der Geist der Wahrheit, der von dem Vater ausgeht, so wird *er* von mir zeugen. Aber auch *ihr* zeugt, weil ihr von Anfang an bei mir seid (Joh 15,26.27).

Doch *ich* sage euch die Wahrheit: Es ist euch nützlich, dass *ich* weggehe, denn wenn ich nicht weggehe, wird der Sachwalter nicht zu euch kommen; wenn ich aber hingehe, werde ich ihn zu euch senden. Und wenn er gekommen ist, wird er die Welt überführen von Sünde und von Gerechtigkeit und von Gericht. Von Sünde, weil sie nicht an mich glauben; von Gerechtigkeit aber, weil ich zum Vater hingehe und ihr mich nicht mehr seht; von Gericht aber, weil der Fürst dieser Welt gerichtet ist. Noch vieles habe ich euch zu sagen, aber ihr könnt es jetzt nicht tragen. Wenn aber jener, der Geist der Wahrheit, gekommen ist, wird er euch in die ganze Wahrheit leiten; denn er wird nicht von sich selbst aus reden, sondern was er hören wird, wird er reden, und das Kommende wird er euch verkündigen. *Er* wird mich verherrlichen, denn von dem Meinen wird er empfangen und euch verkündigen. Alles was der Vater hat, ist mein; darum sagte ich, dass er von dem Meinen empfängt und euch verkündigen wird (Joh 16,7–15).

Dies habe ich zu euch geredet, während ich bei euch bin. Der Sachwalter aber, der Heilige Geist, den der Vater senden wird in meinem Namen, der wird euch alles lehren und euch an alles erinnern, was *ich* euch gesagt habe. Frieden lasse ich euch, *meinen* Frieden gebe ich euch (Joh 14,25–27).

Die gelesenen Stellen handeln alle vom Heiligen Geist als dem Sachwalter. Der Heilige Geist ist nicht nur eine Kraft, sondern er ist eine Person, er ist Gott selbst. Das können wir leicht vergessen. Wir haben in den Stellen gelesen, dass der Heilige Geist von dem Vater gesandt werden würde, und auch, dass der Herr den Geist senden würde. Doch es ist nicht so, dass der Heilige Geist in der Gottheit deshalb eine untergeordnete Stellung unter dem Vater und dem Sohn einnehmen würde. Er ist dem Vater und dem Sohn in der Gottheit völlig ebenbürtig.

Der Herr Jesus ist auf die Erde gekommen, um einen Platz der Unterwürfigkeit gegenüber dem Vater einzunehmen. Er sagt in Kapitel 14: „Denn mein Vater ist größer als ich“ (V. 28). Diesen Vers gebrauchten noch vor drei Wochen Zeugen Jehovas, die ich nicht empfangen wollte, an meiner Tür. Sie sagten zu mir: „Jesus selbst sagt ja, dass der Vater größer sei als Er selbst.“ Natürlich hat der Herr das ausdrücklich gesagt. Doch wenn wir den Platz bedenken, den der Herr eingenommen hat, wie es in dem Brief an die Hebräer heißt: „Siehe, ich komme ..., um deinen Willen, o Gott, zu tun“ (10,7), oder wie der Herr in Johannes 4 sagt: „Meine Speise ist, dass ich den Willen dessen tue, der mich gesandt hat, und sein Werk vollbringe“ (V. 34), dann versteht man die Bedeutung obiger Worte von selbst.

Ich will versuchen, das anhand eines Beispiels zu verdeutlichen: In der Nähe meiner Wohnung war eine kleine Fabrik. Der Vater des Firmeninhabers war in diesem Betrieb angestellt. Es war also der Sohn, der dem Vater die Arbeit zuteilte. Kann ich daraus schlussfolgern, dass der Sohn mehr war als der Vater? Ja, in seinem Betrieb war der Sohn mehr als der Vater. Doch sobald beide zu Hause oder außerhalb der Fabrik waren, war es der Vater, der Autorität über seinen Sohn hatte. So ist es auch im Blick auf den Herrn Jesus. Der

Herr Jesus hat freiwillig den Platz der Unterwürfigkeit eingenommen, um den Willen seines Vaters zu tun. Die meisten von uns kennen sicher den Ausspruch: „Dein Wunsch ist mir Befehl.“ Er bedeutet, dass man aus Liebe zu einer Person das tut, was sie gern hat. Es ist gleichsam ein Befehl für mich, obwohl der andere kein Recht hat, mir etwas zu befehlen.

Der Herr Jesus ist der ewige Sohn Gottes: „Im Anfang war das Wort, und das Wort war bei Gott, und das Wort war Gott. ... Alles wurde durch dasselbe, und ohne dasselbe wurde auch nicht eins, das geworden ist“ (Joh 1,1.3). Und in Johannes 5 sagt der Herr selbst von sich: „Der Sohn kann nichts von sich selbst aus tun, außer was er den Vater tun sieht; denn was irgend er tut, das tut auch in gleicher Weise der Sohn“ (V. 19). Also tut der Sohn alles, was der Vater tut. Das kann nur bedeuten, dass Er dem Vater völlig gleich ist. Dann heißt es weiter: „Denn der Vater hat den Sohn lieb und zeigt ihm alles, was er selbst tut; und er wird ihm größere Werke als diese zeigen, damit ihr euch verwundert. Denn wie der Vater die Toten auferweckt und lebendig macht, so macht auch der Sohn lebendig, welche er will“ (V. 20.21). Hier sagt der Herr Jesus also von sich selbst, dass Er souverän ist. Er kann Tote auferwecken und lebendig machen, wie Er *will*. Wenn Er also souverän ist, so muss Er der allmächtige Gott sein, denn nur der allmächtige Gott ist souverän. Er ist dem Vater vollkommen gleich.

Es gibt also in Gottes Wort drei Personen innerhalb der Gottheit: den Vater, den Sohn und den Heiligen Geist. Wir lesen in 5. Mose 6,4: „Höre Israel: Der HERR, unser Gott, ist ein[5] HERR“, wobei der

[5] Siehe dazu die Fußnote in der E. Ü.: „D. h. einzig und allein derjenige, dem der Name HERR zukommt (vgl. Sach 14,9).“

Name „HERR“ in der Einzahl steht und „Gott [Elohim]“ in der Mehrzahl (im Hebräischen für drei Personen oder mehr). Diese drei Personen sind zusammen nur *ein* Gott. Es kann keine zwei souveränen Götter geben. Vor dem ersten Weltkrieg gab es in Deutschland einen Kaiser, der von sich selbst sagte, dass er nach dem Willen Gottes Kaiser war; er war also souverän. Es konnte nicht zwei Kaiser gleichzeitig geben, sonst wären sie in ihrem Handeln nicht mehr souverän gewesen. Jeder hätte sonst das tun müssen, was der andere ihm sagte.

Wir sehen also in den gelesenen Versen in Johannes 5, dass der Herr Jesus Gott, der Sohn, ist. Doch Er hat, als Er auf der Erde war, den Platz der Unterordnung eingenommen. Und so haben wir von dem Heiligen Geist gelesen, dass der Vater Ihn senden würde. Der Vater ist nicht Mensch geworden; Er hat niemals einen Platz der Unterordnung eingenommen. Der Sohn ist Mensch geworden und hat den Platz der Unterordnung eingenommen. Und der Heilige Geist nimmt jetzt einen dienenden Platz ein. Er hat sich vom Vater senden lassen. Weiter haben wir gelesen, dass der Vater den Sachwalter in dem Namen des Herrn Jesus senden würde (Joh 14,26) und dass der Herr selbst den Sachwalter von dem Vater senden würde (15,26). Schließlich heißt es in Kapitel 16,7: „Wenn ich aber hingehe, werde ich ihn zu euch senden.“

Weiterhin lesen wir von dem Heiligen Geist im ersten Brief an die Korinther: „Dies alles aber wirkt ein und derselbe Geist, einem jeden insbesondere austeilend, wie er *will*“ (12,11). Im Zusammenhang des Abschnitts geht es um die Ausübung der geistlichen Gaben. Wir finden hier genau dieselbe Ausdrucksweise wie in Johannes 5, wo es von dem Vater und dem Sohn heißt: „*wie er will*“. Also ist auch der Heilige Geist souveräner Gott. Gott, der Heilige Geist, wirkt, wie Er

will. Auch in Apostelgeschichte 5 finden wir ausdrücklich, dass der Heilige Geist Gott ist. Dort sagt nämlich der Apostel Petrus zu Ananias: „warum hat der Satan dein Herz erfüllt, dass du den heiligen Geist belogen ... hast? … Nicht Menschen hast du belogen, sondern Gott“ (V. 3.4). Der Heilige Geist ist Gott. Es ist sehr wichtig, dass wir das gut verstehen.

Gott hat die Welt so geliebt, dass Er seinen eingeborenen Sohn sandte, damit jeder, der an Ihn glaubt, nicht verlorengehe, sondern ewiges Leben habe (Joh 3,16). Dazu musste der Sohn auf die Erde kommen und auf das Kreuz erhöht werden (Joh 3,14). Nur so konnte der Herr für unsere Sünden sterben und uns zu Gott führen (1Pet 3,18). Welch eine Liebe war doch in dem Herzen des dreieinen Gottes. Gott wollte uns retten und hat dafür seinen eingeborenen Sohn gegeben, damit dieser an unserer Stelle sterben würde. Auf dem Kreuz hat Er das Gericht Gottes getragen. Allein dadurch konnten wir von der Sünde befreit werden. Und auch Gott, der Heilige Geist, hat sich freiwillig auf die Erde senden lassen.

Der Wunsch Gottes war, dass Menschen ewiges Leben hätten. Gott, der Vater, Gott, der Sohn, und Gott, der Heilige Geist, wollten gemeinsam alles tun, damit wir Kinder Gottes würden und ewig im Haus des Vaters sein könnten. Und dieses ewige Leben ist der ewige Sohn Gottes selbst: „Er ist der wahrhaftige Gott und das ewige Leben“ (1Joh 5,20). Wenn der eingeborene Sohn Gottes mein Leben ist, dann bedeutet das, dass ich ein Kind Gottes bin. Und wenn der Vater sein Vater ist, dann ist sein Vater auch mein Vater, weil Er mein Leben ist. Ich sage das mit allem Nachdruck. Wenn das Vaterhaus das Zuhause des Herrn Jesus ist, dann ist das Vaterhaus auch mein Zuhause. Sehen wir nicht, welche Liebe der dreieine Gott zu uns hatte?

Wir finden in den gelesenen Abschnitten noch weitere Hinweise in Verbindung mit der Person des Heiligen Geistes. Der Herr Jesus sagte dort: „und ich werde den Vater bitten, und er wird euch einen anderen Sachwalter geben, dass er bei euch sei in Ewigkeit“ (Joh 14,16). In Bezug auf eine Kraft sagt man nicht „er“. In der griechischen Sprache, in der das Neue Testament geschrieben ist, ist das noch deutlicher. Das griechische Wort für Geist (*pneuma*) ist sächlich. Wenn der Herr daher sagt: „Dass *er* bei euch sei“, ist das ein erneuter Beweis dafür, dass der Geist Gottes eine Person ist.

Ist es nicht erhaben, dass der Vater den Geist senden würde? Und dass der Herr Jesus Ihn senden würde? Solange der Herr auf der Erde war, versorgte Er die Jünger mit allem, was sie brauchten. Kurz vor seinem Sterben fragte Er sie: „Als ich euch ohne Geldbeutel und Tasche und Sandalen sandte, fehlte es euch wohl an etwas?“ Ihre Antwort war: „An nichts.“ Dann bereitete Er sie darauf vor, dass Er sie verlassen würde. Er würde unter die Gesetzlosen gerechnet werden (Lk 22,35–37). Da wurde das Wort erfüllt: „Schwert, erwache gegen meinen Hirten und gegen den Mann, der mein Genosse ist! ... Schlage den Hirten, und die Herde wird sich zerstreuen“ (Sach 13,7). Der Herr würde die Jünger allein lassen. Und doch würde Er sie nicht allein lassen. Er würde ihnen einen anderen Sachwalter senden.

Das Wort, das hier mit „Sachwalter“ (*parakletos*) übersetzt ist, kommt nur fünfmal im Wort Gottes vor; viermal in Johannes 14–16 in Bezug auf den Heiligen Geist und einmal in 1. Johannes 2,1, wo es sich auf den Herrn Jesus bezieht. Der Sachwalter ist vergleichbar mit einem Rechtsanwalt, der jemand anders vor Gericht vertritt. Wer vor einen höheren Gerichtshof geladen wird, kann dort nicht allein erscheinen; er kann nur in Begleitung eines Anwalts kommen. So ist

es jedenfalls in den meisten Ländern. Die Verteidigung muss von jemand übernommen werden, der die Gesetze kennt und so dem Richter genau darlegen kann, wie der wirkliche Sachverhalt ist. Diese Bezeichnung gebraucht der Herr in diesen Kapiteln für den Heiligen Geist.

Der Herr wollte, dass die Jünger verständen, dass es nützlich für sie wäre, wenn Er fortginge (Joh 16,7). Denn dann würde der Heilige Geist auf die Erde kommen. Er würde das für sie tun, was der Herr bis jetzt für sie getan hatte. Der Herr würde zum Himmel zurückkehren und dort das tun, was Er auf der Erde auch immer getan hatte. Er würde für sie sorgen und sich für sie verwenden. Und Er ist dort nicht nur als Sachwalter beim Vater tätig (1Joh 2,1), sondern auch als Hoherpriester vor dem Thron Gottes, wie wir es im Hebräerbrief lesen (4,14–16). Er ist zur Rechten Gottes, um sich für die Seinen zu verwenden (Röm 8,34).

Welch einen Sachwalter haben wir doch im Himmel! Er ist es, der das Werk auf Golgatha vollbracht hat und als Mensch Gott vollkommen verherrlicht hat, wie Gott nie zuvor verherrlicht worden ist und auch nie wieder verherrlicht werden wird. Er konnte zu dem Vater sagen: „Ich habe dich verherrlicht auf der Erde; das Werk habe ich vollbracht, das du mir gegeben hast, dass ich es tun sollte. Und nun verherrliche du, Vater, mich bei dir selbst mit der Herrlichkeit, die ich bei dir hatte, ehe die Welt war“ (Joh 17,4.5). Der Vater hat diese Bitte erhört. Der Herr besitzt jetzt als Mensch dieselbe Herrlichkeit, die Er als Gott, der Sohn, von Ewigkeit besaß. Und Er gebraucht diese herrliche Stellung jetzt, um uns dort zu vertreten. Er lebt jetzt immerdar dort, um uns zu vertreten. Er ist es, in dem wir angenehm gemacht sind (Eph 1,6). Er ist der Sohn der Liebe Gottes, in dessen Reich wir versetzt sind (Kol 1,13). Er ist diese Person, über

dem sich die Himmel öffneten und von dem der Vater sagte: „Dieser ist mein geliebter Sohn, an dem ich Wohlgefallen gefunden habe“ (Mt 3,17). Und Er ist es, der uns im Himmel vertritt und unser Sachwalter ist.

Und hier auf der Erde ist es Gott, der Heilige Geist, der herniedergekommen ist, um für uns zu sorgen und alles zu tun, was nötig für uns ist, die wir den Herrn Jesus als Heiland angenommen haben. Das würde nicht nur für eine kurze Zeit gelten, so wie der Herr Jesus etwa 33 Jahre auf der Erde war und wie die Jünger, zu denen Er sprach, etwa dreieinhalb Jahre in seiner Gegenwart waren. Nein, er würde nach den Worten des Herrn Jesus in Ewigkeit bei den Jüngern sein: „Den Geist der Wahrheit, den die Welt nicht empfangen kann, weil sie ihn nicht sieht noch ihn kennt. Ihr aber kennt ihn, denn er bleibt bei euch und wird in euch sein“ (Joh 14,17).

Wir finden den Heiligen Geist auf vielfache Weise im Alten Testament. In 1. Mose 1,2 schwebte er über den Wassern, die eine wüste und leere Erde bedeckten, bevor Adam erschaffen wurde. Wiederholt wirkte der Geist Gottes in Menschen. Nach Johannes 3 wurde jeder – auch zur Zeit des Alten Testaments –, der mit Gott in Verbindung kam, indem er Buße tat, durch das Werk des Heiligen Geistes von neuem geboren und empfing so neues Leben. Ja, wir können sogar so weit gehen zu sagen, dass alles, was an Gutem im Alten Testament geschah, durch die Kraft des Heiligen Geistes gewirkt wurde. Satan bewirkt nichts Gutes. Der Mensch kann aus sich selbst heraus nichts Gutes tun. In 1. Mose 6 sagt Gott, dass alles Gebilde der Gedanken seines Herzens nur böse war den ganzen Tag. Und in Psalm 14 lesen wir das Urteil Gottes über den Menschen: „Da ist keiner, der Gutes tut, ... Alle sind abgewichen, sie sind alle-

samt verdorben“ (V. 1.3). Alles, was gut war, war durch den Heiligen Geist gewirkt.

Und auch heute ist es so, dass der Heilige Geist einem Menschen die Kraft dazu gibt, „Herr Jesus“ zu sagen: „Deshalb tue ich euch kund, dass niemand ... sagen kann: Herr Jesus!, als nur im Heiligen Geist [d. h. in der Kraft des Heiligen Geistes]“ (1Kor 12,3). Wenn ein Ungläubiger nicht einfach – vielleicht um mir einen Gefallen zu tun – „Jesus“ sagt, sondern „Herr Jesus“, dann ist es der Heilige Geist, der ihm die Kraft dazu gibt. Von sich aus hat ein Mensch nicht die Kraft dazu, und Satan wird sie ihm niemals geben. Die Engel Satans, die Dämonen, bekennen zwar, dass der Herr der Heilige Gottes ist, sie bekennen auch, dass Er der Sohn des Ewigen ist, und sie wissen auch, dass Er sie später richten und in den Abgrund werfen wird. Wir finden aber nie in Gottes Wort, dass sie Ihn *als Herrn* anerkennen. Einmal werden sie vor Ihm stehen und werden gezwungen, ihre Knie vor Ihm zu beugen. Dann müssen sie Ihn als Herrn bekennen: „damit in dem Namen Jesu jedes Knie sich beuge, der Himmlischen und Irdischen und Unterirdischen, und jede Zunge bekenne, dass Jesus Christus *Herr* ist“ (Phil 2,10.11). Es ist auffallend, dass die Schrift niemals davon berichtet, dass Judas Iskariot den Herrn Jesus *Herr* genannt hat.

Zur Zeit des Alten Testaments wohnte der Heilige Geist nicht in Menschen. Wir finden bei Johannes dem Täufer, dass er von seiner Geburt an mit Heiligem Geist erfüllt war. Und wir werden später sehen, wie dieses „Erfülltsein“ in Verbindung steht mit seinem Dienst. Dieser größte Diener in der Zeit vor dem Kreuz des Herrn Jesus, wie der Herr Jesus selbst ihn nannte, war von Mutterleib an erfüllt mit Heiligem Geist (Lk 1,15). Daher war sein ganzer Dienst in Überein-

stimmung mit Gott, so dass er ein wahres Zeugnis von dem ablegen konnte, der nach ihm kommen sollte, Jesus Christus.

Die Tatsache der Innewohnung des Heiligen Geistes in einem Gläubigen macht uns deutlich, was ein Christ eigentlich ist. Im Allgemeinen trifft die Bezeichnung „Menschen“ in den Briefen nicht mehr auf Gläubige zu. Wenn wir zum Beispiel in 2. Korinther 5,10.11 lesen: „Denn wir müssen alle vor dem Richterstuhl des Christus offenbar werden, damit jeder empfange, was er in dem Leib getan, ... es sei Gutes oder Böses. Da wir nun den Schrecken des Herrn kennen, so überreden wir die *Menschen*“, so sind mit „Menschen“ die Ungläubigen gemeint. Dasselbe finden wir in Hebräer 9,27, wo gesagt wird: „Und ebenso wie es den *Menschen* gesetzt ist, einmal zu sterben, danach aber das Gericht“. Und weiter heißt es dann: „so wird auch der Christus, ... zum zweiten Male denen, die ihn erwarten, ohne Sünde erscheinen zur Errettung“ (V. 28). Das sind also die Gläubigen. Ein Christ ist nicht nur ein Mensch, dem die Sünden vergeben sind, sondern in dem der Heilige Geist wohnt. Dadurch sind unsere Leiber Tempel des Heiligen Geistes: „Oder wisst ihr nicht, dass euer Leib der Tempel des Heiligen Geistes ist, der in euch wohnt, den ihr von Gott habt, und dass ihr nicht euer selbst seid? Denn ihr seid um einen Preis erkauft worden; verherrlichet nun Gott in eurem Leib“ (1Kor 6,19.20).

Ab welchem Augenblick wohnt denn nun der Heilige Geist in einem Gläubigen? Auch in diesem Punkt ist das Wort Gottes sehr klar: „nachdem ihr gehört habt das Wort der Wahrheit, das Evangelium eures Heils – in dem ihr auch, nachdem ihr geglaubt habt, versiegelt worden seid mit dem Heiligen Geist der Verheißung“ (Eph 1,13). Wenn ein Mensch aufrichtig seine Sünden vor Gott bekennt und somit Buße tut, wird er in diesem Augenblick von neuem geboren

(Joh 3,3.5). Wenn er dann das Evangelium des Heils, die Botschaft der Gnade Gottes, im Glauben annimmt und somit Gott selbst glaubt, empfängt er den Heiligen Geist. Das Entscheidende ist der Glaube an das, was Gott gesagt hat. Dann hat er Frieden mit Gott und wird versiegelt. Das ist das Ziel Gottes mit unserer Errettung. Welch eine erhabene Tatsache ist es doch, dass Gott, der Heilige Geist, in dem Leib jedes Christen wohnt.

Und welche Folge hat das für mein Leben? Wenn Gott in mir wohnt, sollte das nicht Änderungen meiner gesamten Lebensführung herbeiführen? Wie könnte es anders sein? Wie oft hat der Herr Jesus über den Heiligen Geist gesprochen und die Auswirkungen seines Wohnens in den Gläubigen. Ich möchte dazu zwei Stellen aus Johannes 4 und 7 lesen. In Johannes 4,10 sagt Er zu der samaritischen Frau: „Wenn du die Gabe Gottes kenntest und wüsstest, wer es ist, der zu dir spricht: Gib mir zu trinken, so hättest du ihn gebeten, und er hätte dir lebendiges Wasser gegeben.“ Und in Vers 13 heißt es weiter: „Jesus antwortete und sprach zu ihr: Jeden, der von diesem Wasser trinkt, wird wiederum dürsten“. Das ist nicht das lebendige Wasser, sondern das Wasser, das diese Frau aus dem Brunnen Jakobs schöpfen wollte. Dann fährt Er fort: „wer irgend aber von dem Wasser trinkt, das ich ihm geben werde, den wird nicht dürsten in Ewigkeit; sondern das Wasser, das ich ihm geben werde, wird in ihm eine Quelle Wassers werden, das ins ewige Leben quillt“ (V. 14).

Weiter lesen wir in Johannes 7: „An dem letzten, dem großen Tag des Festes [des Laubhüttenfestes; vgl. V. 2] aber stand Jesus da und rief und sprach: Wenn jemand dürstet, so komme er zu mir und trinke! Wer an mich glaubt, wie die Schrift gesagt hat, aus dessen Leib werden Ströme lebendigen Wassers fließen. Dies aber sagte er

von dem Geist, den die an ihn Glaubenden empfangen sollten; denn noch war der Geist nicht da, weil Jesus noch nicht verherrlicht worden war“ (V. 37–39).

Das lebendige Wasser ist in einer bestimmten Hinsicht ein Bild vom Heiligen Geist. Dabei müssen wir wissen, dass der Herr Jesus gesagt hat, dass jemand, der nicht von neuem geboren ist, das Reich Gottes nicht sehen kann. Diese neue Geburt geschieht durch Wasser und Geist (Joh 3,3.5), wobei das Wasser ein Bild des Wortes Gottes ist (Eph 5,26). Der Herr Jesus hat in Johannes 15,3 gesagt, dass die Jünger durch das Wort, das Er zu ihnen gesprochen hatte, rein waren. In Johannes 3 werden der Geist Gottes und das Wasser, das Wort Gottes, deutlich unterschieden. Es ist der Heilige Geist, der das Wort auf Herz und Gewissen jedes Sünders anwendet und ihn dadurch zur Buße bringt. Wenn ein Mensch Buße tut, wirkt der Geist zu derselben Zeit das neue Leben in ihm. Nun, in dem Begriff „lebendiges Wasser“ haben wir die beiden Bilder zusammengebracht. Lebendiges Wasser ist das Wort Gottes in seiner reinigenden Kraft, aber angewandt durch den Heiligen Geist.

In Johannes 4 steht der Heilige Geist im Vordergrund. Der Herr spricht hier von Durst. Wer von dem Wasser dieser Frau trinken würde, den würde wiederum dürsten. Aber den, der von dem Wasser trinken würde, das Er geben würde, den würde nicht dürsten in Ewigkeit. Dieses Wasser würde in ihm eine Quelle Wassers werden, das ins ewige Leben quillt. Es wird also eine Zeit geben, wo wir keinen Durst mehr haben werden.

In Vollkommenheit ist das jetzt noch nicht der Fall. Wenn jeder gefragt würde, ob er keinen Durst mehr habe – es geht jetzt natürlich nicht um leiblichen Durst, sondern um geistlichen Durst –, was wären wohl die Antworten? Der eine dürstet hiernach, der andere

danach: Durst nach Ruhe, nach Frieden, nach Glück und Befriedigung der tiefsten Wünsche seines Herzens. Es ist wahr, was der Kirchenvater Augustinus einmal sagte, dass ein Mensch nicht eher Ruhe findet, als er in Gott zur Ruhe kommt. Denn der Mensch ist erschaffen worden, um Gott zu lieben und Ihm zu dienen (5Mo 6,5). Erst dann, wenn er das tut, findet er wirkliche Ruhe. Ein Mensch kann keine wirkliche Befriedigung finden, solange er seine Stellung als Geschöpf gegenüber dem Schöpfer nicht einnimmt und Ihm nicht dient. Dazu ist der Mensch geschaffen. Warum weigert er sich, Gott zu dienen?

Wer würde sagen, dass er keinen Durst gekannt hat? Hat ein Mensch keinen Durst, wenn er sieht, dass er ein verlorener Sünder ist? Verlangt er nicht danach, Gewissheit zu haben, dass er nicht in die Hölle kommt? Verlangt er nicht nach der Vergebung seiner Sünden? Verlangt er nicht danach, Gott in seiner Gnade kennenzulernen? Und verlangen wir nicht danach, nachdem wir zum Glauben gekommen sind, den Herrn Jesus besser kennenzulernen und mit Ihm den Weg zu gehen? Verlangen wir nicht nach einem vollkommenen Glück in der Gemeinschaft mit Ihm? Der Herr Jesus spricht hier davon, dass all dieses Verlangen erfüllt werden wird und dass die, die von diesem Wasser trinken würden, nie wieder dürsten würden. Einmal werden alle Bedürfnisse ihres Herzens vollkommen befriedigt werden.

Doch dazu gibt es eine Vorbedingung. Über diese Vorbedingung spricht der Herr in Johannes 7: „Wenn jemand dürstet, so komme er zu mir und trinke! Wer an mich glaubt, ... aus dessen Leib werden Ströme lebendigen Wassers fließen.“ Man muss zuerst zum Herrn Jesus kommen. Dann ist es die göttliche Kraft, die in uns wirkt und uns befähigt, die Herrlichkeit des Herrn Jesus zu sehen und in uns

aufzunehmen. Sollte seine Herrlichkeit, in der Er das Herz des Vaters in alle Ewigkeit befriedigt, nicht auch alle Wünsche unseres neuen Lebens befriedigen können?

In 1. Timotheus 6,15 heißt es von Gott, dass Er der *selige* (o. glückselige) und alleinige Machthaber ist. Das bedeutet, dass Er vollkommene Befriedigung in sich selbst findet. Der Vater fand vollkommene Befriedigung in der Herrlichkeit seines Sohnes, der in Ewigkeit in seinem Schoß war. Der Sohn fand vollkommene Befriedigung in all der Liebe und Herrlichkeit seines Vaters. Diese Person, der Sohn, ist uns gegeben. Er ist unser Leben.

So können wir verstehen, dass der Apostel, der dieses Evangelium geschrieben hat, in seinem ersten Brief auch schreiben konnte: „Und zwar ist unsere Gemeinschaft mit dem Vater und mit seinem Sohn“ (1,3). Das Wort „Gemeinschaft“ bedeutet überall im Neuen Testament „Teilhaberschaft“, „dasselbe Teil haben“. Johannes schrieb gleichsam: Ich habe dasselbe Teil wie der Vater, denn der Sohn ist mein Teil. Er ist mein Heiland, den ich liebe. Zugleich ist Er der Geliebte des Vaters. Der Vater spricht mit mir über den Sohn, den Er liebt und den auch ich liebe. Der Vater bewundert dessen Herrlichkeit, und auch ich bewundere sie. Der Sohn spricht mit mir über den Vater. Er hat mir den Vater offenbart, den Vater, den Er liebte und in dessen Schoß Er von Ewigkeit war. Der Herr kann mit mir über den Vater sprechen. Er sagt ja in Johannes 16 zu den Jüngern, dass Er alle Worte, die der Vater Ihm gegeben hatte, an sie weitergegeben hat. In Johannes 17 spricht Er so zu seinem Vater, dass seine Jünger Ihn hören konnten. Auch wir können diese Worte nun nachlesen und dürfen den Vater ebenfalls kennen.

Das lebendige Wasser, von dem der Herr zu der Frau am Jakobsbrunnen sprach, ist also das Wort Gottes, lebendiggemacht durch

die Kraft des Heiligen Geistes. Dieses Wasser wird in dem, der davon trinkt, zu einer Quelle (o. *Fontäne*) Wassers, das ins ewige Leben quillt. Das Wasser springt gleichsam hoch ins ewige Leben. Wo ist das ewige Leben? Wo ist Er, der das ewige Leben ist (1Joh 5,20)? In der Herrlichkeit. Er ist nicht mehr auf der Erde. Ich bin noch auf der Erde. Es ist die Person des Heiligen Geistes, der durch das Wort Gottes, das wir in Händen haben, uns den Herrn Jesus, der dort in der Herrlichkeit ist, lebendig vor Augen stellt. Dadurch kommen wir in eine lebendige Verbindung mit Ihm, der die Quelle des ewigen Lebens ist. So sehen wir Ihn in seiner Herrlichkeit und können uns an Ihm erfreuen.

Dann geschieht das, was wir in 2. Korinther lesen: „Wir alle aber, mit aufgedecktem Angesicht die Herrlichkeit des Herrn anschauend, werden verwandelt nach demselben Bild von Herrlichkeit zu Herrlichkeit, als durch den Herrn, den Geist“ (3,18). Dadurch werden alle Bedürfnisse des neuen Lebens in uns gestillt. Wenn wir, die wir den Herrn Jesus kennen, dann trotzdem noch Durst haben, so liegt das an Hindernissen, wodurch der Heilige Geist uns nicht den Segen geben kann, den Er uns geben möchte. Wären wir in einer ungestörten Verbindung mit dem Herrn Jesus, würden alle unsere Bedürfnisse gestillt werden.

Hatten wir Älteren nicht Augenblicke in unserem Leben, wo wir keine Bedürfnisse hatten, weil unser Herz völlig befriedigt und erfüllt war von der Herrlichkeit des Herrn? Ich bin überzeugt, dass wir solche Augenblicke oft hatten. Ich erinnere mich noch sehr gut daran, wie ich als junger Mann allein in meinem Zimmer saß und das Wort Gottes las. Oft konnte ich nicht weiterlesen, sondern musste erst einmal niederknien und dem Herrn danken und Ihn anbeten für all die kostbaren Schätze, die uns gegeben sind. Mein Herz war so

voller Glück, dass ich nicht weiterlesen konnte. Geschah das nicht durch die Kraft des Heiligen Geistes? Der Heilige Geistes offenbart uns die Herrlichkeit des Herrn Jesus durch das Wort Gottes.

Wenn wir den Herrn Jesus in seiner Herrlichkeit sehen, dann werden wir zur Anbetung geführt. Auch davon spricht der Herr in Johannes 4 zu der samaritischen Frau: „Es kommt aber die Stunde und ist jetzt, da die wahrhaftigen Anbeter den Vater in Geist und Wahrheit anbeten werden; denn auch der Vater sucht solche als seine Anbeter. Gott ist ein Geist, und die ihn anbeten, müssen in Geist und Wahrheit anbeten“ (V. 23.24). Worin besteht diese Anbetung? Anbetung ist mehr als Danksagung. Anbetung ist bewundernde Huldigung, dazu gehört das Aussprechen der Herrlichkeiten, die wir an dem Vater und dem Sohn gesehen haben. Davon haben wir ein Vorbild im Alten Testament im Räucherwerk, das im Heiligtum dargebracht wurde. Durch den Geist Gottes, der in uns wohnt, können wir die Herrlichkeiten des Herrn kennenlernen und in uns aufnehmen. So führt der Geist Gottes uns zur Anbetung.

Ich möchte noch auf einen anderen Punkt in Johannes 7 aufmerksam machen. Wir haben bereits gesehen, dass der Herr Jesus die Worte dort am achten Tag des Laubhüttenfestes gesprochen hat. Das Laubhüttenfest dauerte sieben Tage lang. Dieses Fest ist ein Bild des Tausendjährigen Reiches, der herrlichen Zeit, wo der Herr Jesus als König Israels und als Sohn des Menschen diese Welt regieren wird, wenn sich vor Ihm jedes Knie beugen und jede Zunge bekennen wird, dass Er Herr ist. An einigen Stellen wird in Verbindung mit diesem Fest von einem achten Tag gesprochen (3Mo 23,39). Der achte Tag ist im Wort Gottes immer der Tag eines Neuanfangs. Daher ist er ein Bild des ewigen Zustandes, der nach dem Tausendjährigen Reich anbrechen wird.

Hier steht, dass der Herr Jesus an diesem achten Tag gerufen hat, dass jeder, der an Ihn glauben würde, nachdem Er verherrlicht wäre, den Heiligen Geist empfangen würde. Das ist es ja, was wir in Johannes 14–16 gefunden haben. Aus den Leibern derer, die zu Ihm kommen würden, würden Ströme lebendigen Wassers fließen. Zu Ihm kommen bedeutet nämlich, seine Herrlichkeit zu sehen. Wer den Heiligen Geist empfängt, den würde also nicht nur nie mehr dürsten (Kap. 4), sondern sein Herz würde von der Herrlichkeit des Herrn so erfüllt werden, dass Ströme aus ihm hervorfließen würden, die wiederum eine Quelle der Erquickung für andere sein würden, für jeden, der mit so jemandem in Berührung kommen würde. So würde sich bei solchen Personen erfüllen, was in Psalm 84 von den Söhnen Korahs gesagt ist, dass sie nämlich, indem sie durchs Tränental gehen, es zu einem Quellenort machen.

Das ist es, was der Heilige Geist in dieser Zeit wirkt. Er kann uns jetzt schon die Segnungen offenbaren, die in der Ewigkeit (am achten Tag des Laubhüttenfestes) unser Teil sein werden. Dann werden alle Segnungen, die wir jetzt noch im Glauben genießen, in Vollkommenheit unser Teil sein. Jetzt sind wir noch auf der Erde, wir sind noch nicht im Vaterhaus. Erst dann, wenn der Herr kommt, um uns heimzuholen, werden wir in das Vaterhaus eingehen. Dann werden wir den Herrn sehen, wie Er ist. Wir werden den vollen Genuss aller himmlischen Schätze haben. Dennoch lernen wir sie schon jetzt durch die Kraft des Heiligen Geistes kennen. Sie sind alle im Wort Gottes beschrieben. Gott hat sie uns bereits offenbart: „‚Was kein Auge gesehen und kein Ohr gehört hat und in keines Menschen Herz aufgekommen ist, was Gott bereitet hat denen, die ihn lieben‘; uns aber hat Gott es offenbart durch seinen Geist“ (1Kor 2,9.10). Die Apostel haben all diese Dinge mit den Worten, die der Heilige Geist

ihnen gab, niedergeschrieben, „gelehrt durch den Geist, mitteilend geistliche Dinge durch geistliche Mittel“ (V. 13). Mit diesen geistlichen Dingen sind die himmlischen Segnungen verbunden. Durch die Kraft des Heiligen Geistes lernen wir sie schon jetzt kennen, wenn wir das Wort betend lesen.

Verlangt unser Herz nicht danach, dass der Herr kommt, um uns in das Haus seines Vaters heimzuholen? Und warum verlangen wir danach? Weil wir etwas von der Herrlichkeit, die unser Teil sein wird, gesehen haben, die wir jetzt schon im Glauben in Besitz nehmen können. Der Geist Gottes kann unser Herz schon hier so mit Freude und Glück füllen, dass Ströme lebendigen Wassers, Ströme unseres Glückes auch nach außen zu anderen dringen, so dass wir eine Quelle lebendigen Wassers für alle werden, mit denen wir in Berührung kommen. Das sind einige der Folgen der Innewohnung des Heiligen Geistes in uns.

Wir kommen abschließend noch einmal zurück auf Johannes 16: „Er wird mich verherrlichen, denn von dem Meinen wird er empfangen und euch verkündigen. Alles, was der Vater hat, ist mein“ (V. 14.15). Alle himmlischen Herrlichkeiten sind also vom Herrn Jesus. Der Heilige Geist ist auf die Erde gekommen, um uns alle diese Herrlichkeiten jetzt schon zu offenbaren. So könnten wir schon jetzt völlig glücklich sein, wenn wir uns nicht durch alle möglichen Dinge abhalten lassen würden. Ach würden wir uns doch viel mehr mit dem Herrn und mit seiner Herrlichkeit beschäftigen! Doch wie schwach auch alles sein mag, wir können uns daran erfreuen. Wir können uns jetzt schon auf den Augenblick freuen, wo der Herr Jesus uns von der Erde heimholen wird, um uns einzuführen in das Haus des Vaters (Joh 14), wo es keine Welt mehr gibt, wo wir das Fleisch nicht mehr haben und Satan und seine Dämonen uns nicht

mehr stören können. Völlig uneingeschränkt werden wir dort mit dem Vater Gemeinschaft haben und durch die Kraft des Heiligen Geistes alles genießen können, was in Ewigkeit das Teil des Vaters, des Sohnes und des Heiligen Geistes war, aber jetzt unser Teil geworden ist.

Wir sind gesegnet „mit jeder geistlichen Segnung in den himmlischen Örtern in Christus, wie er uns auserwählt hat in ihm vor Grundlegung der Welt, dass wir heilig und untadelig seien vor ihm in Liebe; und uns zuvorbestimmt hat zur Sohnschaft ... für sich selbst“ (Eph 1,3–5). Das ist es, was uns der Vater bereitet hat. In dieser Umgebung werden wir als die eigenen Kinder des ewigen Vaters in seinem Haus wohnen.

Wie viel verdanken wir dem Herrn Jesus, der das Werk auf dem Kreuz von Golgatha vollbracht hat. Wie viel verdanken wir dem Vater, der all das für uns in seinem Herzen hatte und uns seinen Sohn geschenkt hat. Wie viel verdanken wir Gott, dem Heiligen Geist, der herabgekommen ist, um in uns zu wohnen und uns dadurch die Kraft zu geben und unser neues Leben zu befähigen, alles in Besitz zu nehmen und uns daran zu erfreuen.

„Und ich werde den Vater bitten, und er wird euch einen anderen *Sachwalter* geben, dass er bei euch sei in Ewigkeit“ (Joh 14,16).

16. Die wahre Weinstock

Bibelstelle: Johannes 15,1–7

> *Ich* bin der wahre Weinstock, und mein Vater ist der Weingärtner. Jede Rebe an mir, die nicht Frucht bringt, die nimmt er weg; und jede, die Frucht bringt, die reinigt er, damit sie mehr Frucht bringe. *Ihr* seid schon rein um des Wortes willen, das ich zu euch geredet habe. Bleibt in mir, und ich in euch. Wie die Rebe nicht von sich selbst aus Frucht bringen kann, wenn sie nicht am Weinstock bleibt, so auch *ihr* nicht, wenn ihr nicht in mir bleibt. *Ich* bin der Weinstock, *ihr* seid die Reben. Wer in mir bleibt und ich in ihm, dieser bringt viel Frucht, denn außer mir könnt ihr nichts tun. Wenn jemand nicht in mir bleibt, wird er hinausgeworfen wie die Rebe und verdorrt; und man sammelt sie und wirft sie ins Feuer, und sie verbrennen. Wenn ihr in mir bleibt und meine Worte in euch bleiben, so werdet ihr bitten, um was ihr wollt, und es wird euch geschehen (Joh 15,1–7).

In diesen Versen spricht der Herr Jesus über Fruchttragen und über das Ziel, das Gott, der Vater, mit uns hat. Der erste Auftrag, den Gott dem Menschen gab, bestand darin, den Garten zu bebauen und zu bewahren und somit Frucht für Gott zu bringen. Gott erwartet vom Menschen, dass er Ihn mit seinem ganzen Herzen und mit seiner ganzen Seele und mit seiner ganzen Kraft liebt (5Mo 6,5). Hat Gott nicht als Schöpfer ein Recht auf die Liebe des Menschen? Das gesamte Wirken Satans zielt darauf, dass der Mensch Gott diese Liebe vorenthält. Satan versucht so, Gottes Absichten zu durchkreuzen. Dennoch hört Gott nicht auf, dem Menschen seine Liebe auf alle Weise zu bezeugen.

Als der Herr Jesus als Mensch auf der Erde war, bekam Gott eine völlige Antwort auf seine Liebe. Der Vater hatte den Sohn lieb und der Sohn den Vater. Es war die Speise des Herrn Jesus, den Willen

dessen zu tun, der Ihn gesandt hatte (Joh 4,34). Er war sich allezeit der Liebe seines Vaters bewusst, wie wir das gelesen haben: „wie der Vater mich geliebt hat“. Doch in Johannes 14 spricht der Herr auch über unsere Liebe zu Ihm: „Wer meine Gebote hat und sie hält, der ist es, der mich liebt; wer aber mich liebt, wird von meinem Vater geliebt werden; und ich werde ihn lieben und mich selbst ihm offenbaren. Judas, nicht der Iskariot, spricht zu ihm: Herr, und was ist geschehen, dass du dich selbst uns offenbaren willst und nicht der Welt? Jesus antwortete und sprach zu ihm: Wenn jemand mich liebt, wird er mein Wort halten, und mein Vater wird ihn lieben, und wir werden zu ihm kommen und Wohnung bei ihm machen. Wer mich nicht liebt, hält meine Worte nicht; und das Wort, das ihr hört, ist nicht mein, sondern des Vaters, der mich gesandt hat. (Joh 14,21–24).

Es ist leicht gesagt, dass wir Ihn lieben. Doch woran erkennt man, dass wir Ihn wirklich lieben? Daran, dass wir seine Gebote haben und sie halten. Von solchen sagt der Herr, dass Er sie lieben und sich ihnen offenbaren würde. Er kann sich nur solchen offenbaren, die Ihn lieben. Auch wir offenbaren uns nicht jemand und schütten unser Herz bei ihm aus, wenn wir wissen, dass er überhaupt nicht an uns interessiert ist.

In Johannes 14,23 spricht der Herr davon, was geschieht, wenn wir Ihn lieben und *sein Wort halten*. Dann wird sein Vater uns lieben. Der Vater und der Sohn werden kommen, um Wohnung bei uns zu machen. Hier geht es um eine gefestigte, reife Liebe unsererseits. Diese Liebe wünscht alles zu tun, was der Herr von den Seinen erwartet. Sind wir dazu bereit? Von uns selbst aus können wir das nicht. Von dem natürlichen Menschen lesen wir in 1Mose 6,5, dass sein Dichten und Trachten, alles Gebilde der Gedanken seines Her-

zens, nur böse ist den ganzen Tag. Und sogar der von neuem geborene Mensch – wenn er die Befreiung noch nicht kennengelernt hat (vgl. Röm 7) – hat noch keine Kraft. Er muss ausrufen: „Denn ich weiß, dass in mir, das ist in meinem Fleisch, nichts Gutes wohnt; denn das Wollen ist bei mir vorhanden, aber das Vollbringen dessen, was recht ist, finde ich nicht“ (V. 18).

Die einzige Antwort auf dieses Problem ist der Tod des Herrn Jesus. Gott hat in Ihm unser sündiges Fleisch gerichtet. Allein durch den Glauben an sein vollbrachtes Werk empfangen wir Vergebung der Sünden und Befreiung von der Macht der Sünde. Gott betrachtet uns, die wir an den Herrn Jesus geglaubt haben, als eins mit Ihm. Wir sind mit Ihm gekreuzigt, mit Ihm einsgemacht in der Gleichheit seines Todes (Röm 6,5). Und so sind wir auch durch den Glauben mit Ihm auferweckt worden (Kol 2,12). Es besteht jetzt eine wunderbare Einheit der Gläubigen mit dem Herrn: „An jenem Tag werdet ihr erkennen, dass ich in meinem Vater bin und *ihr in mir und ich in euch*“ (Joh 14,20). Wir sind völlig einsgemacht mit dem Herrn Jesus, der der ewige Sohn Gottes ist, so wie Er eins ist mit seinem Vater. Diese Einswerdung wurde dadurch möglich, dass Er Mensch geworden ist.

Im weiteren Verlauf von Johannes 14 spricht der Herr davon, dass der Vater den Heiligen Geist senden würde (V. 26), nachdem Er bereits in Vers 16 gesagt hatte, dass Er den Vater bitten würde, einen anderen Sachwalter zu senden. Der Heilige Geist würde als Person in den Gläubigen wohnen und die Kraft in ihnen sein, dass das neue Leben sich entfalten kann, damit sie in der Lage wären, Frucht für Gott zu bringen.

Gott hat zur Zeit des Alten Testaments immer wieder auf Frucht gewartet. Adam ist seinem Auftrag, den Garten zu bebauen und zu

bewahren, nicht nachgekommen. Durch seine Untreue wurde er aus dem Garten vertrieben. Schließlich endete die Geschichte der gesamten Menschheit mit ihrer völligen Ausrottung durch die Flut. Allein Noah fand Gnade in den Augen Gottes; nur er wurde, zusammen mit seiner Frau, seinen Söhnen und deren Frauen, gerettet. Und was tat Noah auf der neuen Erde? Er baute einen Weinberg, bereitete Wein und betrank sich. Und wie entwickelte sich die Menschheit weiter? Als Gott Abraham berief, war die gesamte Menschheit dem Götzendienst verfallen: „Eure Väter wohnten vor alters jenseits des Stromes, Tarah, der Vater Abrahams und der Vater Nahors, *und sie dienten anderen Göttern*“ (Jos 24,2). Sogar die Vorfahren Abrahams waren Götzendiener!

So erwählte Gott Abraham und machte ihn zu einer großen Nation. Gott schloss einen Bund mit dem Volk Israel. Er gab ihnen seine Gesetze. Schließlich kam Er, um in der Mitte seines Volkes zu wohnen, zuerst in einem Zelt und später im Tempel. Brachte das Volk bleibende Frucht für Gott? Wir wissen, wie der Herr Jesus in dem Gleichnis darüber sprach, dass Gott Frucht bei seinem Volk suchte: „Hört ein anderes Gleichnis: Es war ein Hausherr, der einen Weinberg pflanzte und einen Zaun darum setzte und eine Kelter darin grub und einen Turm baute; und er verpachtete ihn an Weingärtner und reiste außer Landes. Als aber die Zeit der Früchte nahte, sandte er seine Knechte zu den Weingärtnern, seine Früchte in Empfang zu nehmen. Und die Weingärtner nahmen seine Knechte, einen schlugen sie, einen anderen töteten sie, einen anderen steinigten sie. Wiederum sandte er andere Knechte, mehr als die Ersten; und sie taten ihnen ebenso. Zuletzt aber sandte er seinen Sohn zu ihnen und sagte sich: Sie werden sich vor meinem Sohn scheuen. Als aber die Weingärtner den Sohn sahen, sprachen sie untereinander: Dieser ist der Erbe;

kommt, lasst uns ihn töten und sein Erbe in Besitz nehmen! Und sie nahmen ihn, warfen ihn zum Weinberg hinaus und töteten ihn“ (Mt 21,33–39). Das war die traurige Antwort des Volkes Israel auf die Liebe Gottes und sein Verlangen, Frucht von diesem Volk zu empfangen.

So suchte Gott vergeblich viertausend Jahre lang Frucht. Doch dann kam der Sohn Gottes auf die Erde. Endlich fand Gott reiche Frucht in seinem Leben. Er fand sie in dem *zweiten* Menschen und dem *letzten Adam* (1Kor 15,45–47). Der Herr ist das Haupt eines neuen Menschengeschlechts, einer neuen Familie. Der erste Adam war ebenfalls das Haupt einer Familie, die er durch seinen Ungehorsam mit in das Verderben zog. Der Herr Jesus hat durch seinen Gehorsam Gott verherrlicht und durch das Werk auf Golgatha ein neues Menschengeschlecht hervorgebracht. In Ihm konnte Gott sich offenbaren. Hier wurde zum ersten Mal in vollkommener Weise Frucht für Gott gebracht. Gott ist niemals so verherrlicht worden wie durch das Werk des Herrn auf dem Kreuz. Nun konnte Gott alle seine Ratschlüsse durch Ihn verwirklichen.

Der natürliche Mensch konnte keine Frucht für Gott bringen, das Volk Israel eingeschlossen. Von dem Volk Israel heißt es in Psalm 80,9: „Einen Weinstock zogst du aus Ägypten, vertriebest Nationen und pflanztest ihn.“ Zweimal finden wir in Gottes Wort, dass der Wein ein Bild der Freude ist (Ri 9,13; Ps 104,15). Der Wein ist eine besondere Segnung in der natürlichen Schöpfung.

Israel brachte jedoch keine Trauben hervor, sondern lediglich schlechte Beeren, das sind wilde, ungenießbare Früchte (Jes 5,2). Doch als der Herr Jesus auf die Erde kam, nahm Er den Platz Israels ein. Er ist der wahre Weinstock, der Frucht für Gott hervorbrachte. Die Worte hier in Johannes 15 hat der Herr am letzten Abend vor seinem Sterben auf dem Kreuz an die Jünger gerichtet. Er würde

diese Frucht jedoch nicht allein bringen, sondern auch alle, die mit Ihm in diesem neuen Menschengeschlecht verbunden sein würden. Das wird zwar hier nicht behandelt, doch diese Verbindung liegt dem Bild des Weinstocks mit seinen Reben zugrunde. Gott verlangt nach Frucht, nicht nur von diesem einen Menschen, der Ihn so verherrlicht hat, sondern von diesem gesamten Geschlecht, dessen Haupt der zweite Mensch, der letzte Adam geworden ist.

In diesem Kapitel finden wir, auf welche Weise wir diese Frucht für Gott bringen können. Wir können sie nur bringen in Verbindung mit dem Herrn Jesus. Wenn Er in unserem Herzen wohnt und wir Ihn lieben und uns Ihm völlig übergeben, ist die Voraussetzung gegeben, dass wir Frucht bringen. Wir müssen in Ihm bleiben.

Es gibt tatsächlich viele, die den Herrn Jesus äußerlich angenommen haben. Sie bekennen sich zu Ihm, doch sie haben niemals wirklich aufrichtig ihre Sünde und Schuld vor Gott bekannt. Solche Menschen können keine Frucht bringen. Jemand mag die besten Absichten haben und viele gute Werke tun, all das reicht nicht aus. Für Gott ist nur das eine Frucht, was aus Liebe und Gehorsam zu Ihm hervorkommt.

„Ich bin der wahre Weinstock“ (V. 1a). Damit wird der natürliche Mensch völlig beiseitegestellt, auch der religiöse Mensch. Israel hatte eine von Gott gegebene Religion. Dennoch hat dieses Volk keine Frucht für Gott gebracht. „Und mein Vater ist der Weingärtner. Jede Rebe an mir, die nicht Frucht bringt, die nimmt er weg“ (V. 1b.2a). Diese Reben sind Menschen, die ihre Sünde und Schuld nicht vor Gott bekannt haben. Sie sind nicht bekehrt und haben daher auch kein Leben aus Gott. Wie viele Menschen mögen es sein, die sich Christen nennen. Auf viele Ungläubige könnte man eifersüchtig sein,

weil sie ein tadelloses Leben führen, doch sie bringen keine Frucht für Gott. Sie werden einmal beiseitegesetzt.

„Und jede, die Frucht bringt, die reinigt er, damit sie mehr Frucht bringe“ (V. 2b). In Hebräer 12, wo über Zucht gesprochen wird, heißt es: „Denn wen der Herr liebt, den züchtigt er; ... Gott handelt mit euch als mit Söhnen; denn wer ist ein Sohn, den der Vater nicht züchtigt?“ (V. 6.7). Gott züchtigt keine Ungläubigen, es sei denn, dass Er sieht, dass sie sich bekehren. Das Gericht an Ungläubigen findet erst in der Zukunft statt, nicht heutzutage. Nun ist noch die Zeit der Gnade. Wenn Gott in Ausnahmefällen richtet, dann nur wegen offenbaren Sünden oder dann, wenn Er, wie gesagt, sieht, dass Menschen dadurch zur Einkehr kommen und Zuflucht zu Ihm nehmen. Gott züchtigt jedoch seine Kinder. Und warum tut Er das? Damit die friedsame Frucht der Gerechtigkeit in ihrem Leben hervorgebracht wird (Heb 12,11).

Wie kommt es, dass Gott uns manchmal etwas wegnimmt, woran wir so sehr hängen? Weil es uns hindert, Frucht zu bringen. Gott reinigt uns! Er nimmt Dinge weg, die uns hindern, völlige Gemeinschaft mit dem Herrn Jesus zu haben. In 1. Johannes 3,4 lesen wir, dass die Sünde die Gesetzlosigkeit ist. Das bedeutet, dass all das Sünde ist, was ein Mensch tut, wenn er nicht sicher weiß, dass es Gottes Wille ist. „Alles, was nicht aus Glauben ist, ist Sünde“ (Röm 14,23).

Weiter sagt der Herr zu seinen Jüngern: „Ihr seid schon rein um des Wortes willen, das ich zu euch geredet habe“ (V. 3). Sie hatten das Wort des Herrn gehört und angenommen. Sie waren aus Wasser und Geist von neuem geboren (Joh 3,3–5). Sie hatten ihre Sünden bekannt und Vergebung empfangen (vgl. 1Joh 1,9). Wenn ein Mensch seine Sünden vor Gott bekennt, wirkt zur gleichen Zeit der Heilige Geist neues Leben in ihm.

Dann folgen weitere Belehrungen des Herrn, wie wir Frucht bringen können. Jeder Gläubige bringt Frucht für Gott. Wenn ein Mensch sich an Gott wendet und zu Ihm ruft, ist das bereits die erste Frucht. Wenn wir dem Herrn Jesus für das danken, was Er getan hat, so ist das Frucht. Dann reinigt uns der Vater, damit wir mehr Frucht bringen. Wer von neuem geboren ist, ist bereits rein. Das ist die grundsätzliche Reinigung, die bei der Bekehrung stattfindet. Als der Herr Jesus gestorben war, durchbohrte ein Soldat seine Seite; in diesem Augenblick strömte Blut und Wasser aus seiner hervor. Das Blut ist die Grundlage, auf der Gott einen Sünder rechtfertigen kann. Das Wasser ist das Mittel, durch das Menschen gereinigt werden. Und das geschieht, wenn jemand seine Sünden bekennt (1Joh 1,9).

„Bleibt in mir, und ich in euch. Wie die Rebe nicht von sich selbst aus Frucht bringen kann, wenn sie nicht am Weinstock bleibt, so auch ihr nicht, ihr nicht in mir bleibt“ (V. 4). Ihr jungen Geschwister, hier haben wir den einzigen Weg, auf dem wir Frucht bringen können. Ihr älteren Geschwister, mich einbezogen, das ist der einzige Weg, auf dem wir Frucht bringen können. Nur so können wir einen Beweis unserer Liebe als Antwort auf die Liebe des Vaters und des Sohnes geben, nämlich indem wir in dem Herrn Jesus bleiben. Wie können wir in Ihm bleiben? Was unsere grundsätzliche Stellung betrifft, so sind wir in dem Herrn Jesus, wie ich soeben aus Johannes 14,20 angeführt habe. Wir sind völlig eins mit Ihm. Doch in diesem Vers in Johannes 15 geht es nicht um unsere Stellung, sondern um die Verwirklichung dieser Einheit in unserem Leben. Es geht um die Kraft, aus der heraus wir in unserem Leben Frucht für Gott bringen. Wenn wir in Ihm sind, haben wir Ihn allein vor Augen. Wenn ich in einem Behälter sitze, der geschlossen ist, dann sehe ich nur die Wände dieses Behälters. Wenn wir in dem Herrn Jesus sind, dann

sehen wir allein Ihn. Das ist die Quelle, aus der Frucht hervorkommt. Aus uns selbst können wir keine Frucht bringen.

„Ich bin der Weinstock, ihr seid die Reben. Wer in mir bleibt und ich in ihm, dieser bringt viel Frucht, denn außer mir könnt ihr nichts tun“ (V. 5). In Galater 5 finden wir die Frucht des Heiligen Geistes: „Die Frucht des Geistes aber ist: Liebe, Freude, Friede Langmut, Freundlichkeit, Gütigkeit, Treue, Sanftmut, Enthaltsamkeit“ (V. 22.23). Eigentlich ist diese Frucht dasselbe wie die Frucht, von der hier der Herr spricht. In uns selbst haben wir keine Kraft, diese Dinge zu tun, doch in Gemeinschaft mit dem Herrn, wenn wir Ihn vor Augen haben, sind wir dazu fähig.

„Wenn ihr in mir bleibt und meine Worte in euch bleiben, so werdet ihr bitten, um was ihr wollt, und es wird euch geschehen“ (V. 7). Wir haben also gesehen, dass wir viel Frucht bringen, wenn wir in dem Herrn Jesus bleiben. Hier finden wir ein zweites: Wir werden bitten, was wir wollen, und es wird uns geschehen. Wie sollen wir das verstehen? Haben wir nicht schon für sehr viele Dinge gebetet, die nicht in Erfüllung gegangen sind? Ja, es ist der Herr Jesus, der das sagt. Und es ist das Wort Gottes, das das sagt. Weder der Herr Jesus noch das Wort Gottes können lügen. O ja, wenn ein Vater oder eine Mutter einem Kind nicht alles geben, worum es bittet, bedeutet das, dass sie das Kind nicht lieben? Nein, sie werden gerade aus Liebe manche Dinge verweigern. Der Vater und der Herr Jesus werden uns die Dinge nicht geben, die nicht gut für uns sind. Die Lösung ist, dass wir, wenn wir in völliger Übereinstimmung mit dem Herrn sind, nur solche Dinge erbitten werden, die gut für uns sind. Dann werden alle unsere Gebete erhört.

Das wird geschehen, wenn ich mich völlig dem Herrn Jesus übergebe und Ihn mit ganzem Herzen liebe, so dass ich nur das tun will,

was Er von mir wünscht. Ich bin doch sein Eigentum, wie es in 1. Korinther 6 heißt: „Denn ihr seid um einen Preis erkauft worden; verherrlicht nun Gott in eurem Leib“ (V. 20). Auch werden wir aufgefordert, unsere Leiber als ein lebendiges, heiliges, Gott wohlgefälliges Schlachtopfer darzustellen (Röm 12,1). Das können wir, wenn wir Ihn lieben. Er hat alles für uns gegeben. Nichts war Ihm zu viel. Kann die Antwort unseres Herzens anders ausfallen, als dass wir uns Ihm übergeben, auch wenn unsere Liebe im Vergleich zu seiner Liebe immer schwach ausfallen wird? Wir können nur sagen: Herr Jesus, nimm meine beiden Hände, dass sie nur für Dich sein mögen. Nimm meine Füße, damit ich allein die Wege gehe, die Dir wohlgefallen. Ich möchte mit Dir gehen, wie Henoch mit Gott wandelte.

Würde ich dann etwas zu empfangen wünschen, was nicht zur Ehre des Herrn Jesus und was nicht gut für mich wäre? Wünscht ein Kind, das älter geworden ist, etwas von den Eltern zu empfangen, wovon es weiß, dass die Eltern es ihm nicht geben würden, weil es nicht gut für es wäre? Die entscheidende Frage ist, ob wir allein das haben möchten, was der Herr uns gern geben möchte, weil es gut für uns ist und weil wir dadurch Frucht für Gott bringen. Wenn wir das wünschen, erhört der Vater alle unsere Bitten.

Dann beten wir: Vater, gib mir das, wodurch mein Leben mehr zu Deiner Ehre und der Ehre des Herrn Jesus ist. Das sind Bitten, die der Vater erhören kann. Er liebt mich und wünscht mir all das zu geben, was gut für mich ist. Doch Er weiß, dass ich manchmal so töricht bin und Dinge erbitte, die nicht gut sind für mich. Dann kann es sein, dass der Vater mich züchtigen muss. Das ist der Unterschied zu 1. Johannes 5,14.15: „Und dies ist die Zuversicht, die wir zu ihm haben, dass, wenn wir etwas nach seinem Willen bitten, er uns hört. Und wenn wir wissen, dass er uns hört. Und wenn wir wissen, dass

er uns hört, um was irgend wir bitten, so wissen wir, dass wir die Bitten haben, die wir von ihm erbeten haben.“ Hier finden wir die Bitten, die in völliger Übereinstimmung mit dem Willen Gottes sind.

Außerdem sagt der Herr, dass seine Worte in uns bleiben müssen, wenn unsere Gebete erhört werden sollen. Wir müssen also das Wort Gottes kennen. Dazu ist es erforderlich, dass wir das Wort betend untersuchen, um den Herrn Jesus darin besser kennenzulernen und lernen, seine Empfindungen besser zu begreifen. Dann lernen wir zwischen Dingen zu unterscheiden, die Er uns nicht geben will, weil Er sie verabscheut, und denen, die Er uns wohl geben will, weil Er uns liebt. Dann kann Er alle unsere Bitten erhören.

Ich möchte noch etwas über die Liebe zu dem Herrn Jesus sagen. Wir lesen dazu aus Lukas 7: „Es bat ihn aber einer der Pharisäer, mit ihm zu essen; und er ging in das Haus des Pharisäers und legte sich zu Tisch. Und siehe, eine Frau, die in der Stadt war, eine Sünderin, erfuhr, dass er in dem Haus des Pharisäers zu Tisch liege, und brachte ein Alabasterfläschchen mit Salböl, und hinten zu seinen Füßen stehend und weinend, fing sie an, seine Füße mit Tränen zu benetzen; und sie trocknete sie mit den Haaren ihres Hauptes und küsste seine Füße und salbte sie mit dem Salböl. Als aber der Pharisäer es sah, der ihn geladen hatte, sprach er bei sich selbst und sagte: Wenn dieser ein Prophet wäre, so würde er erkennen, wer und was für eine Frau es ist, die ihn anrührt; denn sie ist eine Sünderin“ (V. 36–39). Und etwas weiter: „Deswegen sage ich dir: Ihre vielen Sünden sind vergeben, denn sie hat viel geliebt; wem aber wenig vergeben wird, der liebt wenig“ (V. 47). Hier finden wir eine Frau, die in der Sünde lebte. Sie war dafür in der ganzen Stadt bekannt. Sie wurde von allen gemieden wie die Frau am Jakobsbrunnen, die zu einer Zeit zum Brunnen kam, wo niemand da war.

Hier ist ein Pharisäer, der zu Ehren des Herrn Jesus ein Essen gab. Allerdings hielt er es nicht für nötig, dem Herrn die Füße zu waschen, wie es bei Gästen üblich war, und besonders bei geehrten Gästen. Dennoch wollte er dem Herrn diese Ehre des Gastmahls erweisen. Doch plötzlich kam eine Frau in das Haus, die nicht geladen war. Und weshalb kam sie? Wollte sie zu dem Pharisäer? Nein, das war nicht der Grund ihres Kommens. Wollte sie an dem Gastmahl teilnehmen? Nein, auch das nicht. Hier war jemand anwesend, der sie nicht verachtete. Zu Ihm wollte sie kommen. Sie empfand, dass Er völlig anders war als alle anderen. So kam sie und stand weinend zu seinen Füßen. Sie war die Einzige, die man in der Stille des Raumes hören konnte. Der Pharisäer sagte nichts, der Herr Jesus schwieg, und die anderen Gäste sagten auch nichts. In der Stille des Raumes hörte man nur das Schluchzen dieser Frau.

Und was geschah weiter? Die Frau steht immer noch zu seinen Füßen. Allmählich werden seine Füße nass von ihren Tränen. Sie beugt sich nieder und trocknet seine Füße mit ihren Haaren ab und fängt an, die Füße zu küssen. Schließlich nimmt sie das Salböl, das sie mitgebracht hat, und fängt an, seine Füße damit zu salben. Sie wagt es nicht, sein Haupt zu salben, wohl aber seine Füße, die von der Reise schmutzig waren. Das waren die Füße, von denen es heißt: „Wie lieblich sind die Füße derer, die das Evangelium des Friedens verkündigen“ (Röm 10,15).

Welch eine Liebe zum Herrn Jesus sehen wir bei dieser Frau. Und ihre Liebe bekam eine Antwort. Sie wurde weder abgestoßen noch weggesandt. Nein, ihr wurde Gnade zuteil, wonach sie verlangte, nachdem ihr Gewissen in das Licht Gottes gekommen war und sie gesehen hatte, dass sie eine verlorene Sünderin war. Sie hatte nur den einen Wunsch, die Vergebung ihrer Sünden zu empfangen. Sie

wusste, dass sie das nur bei Ihm bekommen würde. Sie wusste um ihre Unwürdigkeit, aber auch um die Würde des Herrn. Sie bekam, was sie suchte. Hier sehen wir, wie echte Liebe für den Herrn Jesus entstand. Können wir verstehen, dass der Herr von ihr sagt: „Ihre vielen Sünden sind vergeben, denn sie hat viel geliebt; wem aber wenig vergeben wird, der liebt wenig“?

Die zweite Begebenheit, an die ich denke, steht in Lukas 10: „Als sie aber weiterzogen, kam er in ein Dorf; eine gewisse Frau aber, mit Namen Martha, nahm ihn in ihr Haus auf. Und diese hatte eine Schwester, genannt Maria, die sich auch zu den Füßen Jesu niedersetzte und seinem Wort zuhörte. Martha aber war sehr beschäftigt mit vielem Dienen; sie trat aber hinzu und sprach: Herr, kümmert es dich nicht, dass meine Schwester mich allein gelassen hat zu dienen? Sage ihr nun, dass sie mir helfen soll. Jesus aber antwortete und sprach zu ihr: Martha, Martha! Du bist besorgt und beunruhigt um viele Dinge; eins aber ist nötig. Denn Maria hat das gute Teil erwählt, das nicht von ihr genommen werden wird“ (V. 38–42).

Martha diente dem Herrn. Ist das Dienen denn eine schlechte Sache? Nein, aber der Dienst ist nicht das Wichtigste. Der Dienst der Martha hatte sie dem Herrn und seinem Wort entfremdet. Wir können so sehr mit Dienen beschäftigt sein, dass wir keine Zeit mehr finden, auf das Wort des Herrn zu hören und uns mit Ihm zu beschäftigen, dass wir Ihn nicht mehr besser kennenlernen können. Das ist es, was wir hier finden. Dann wird unser Herz kalt. Es ist möglich, dass wir zu hundert Prozent im Werk für den Herrn beschäftigt sind; und wenn wir keine Zeit für die persönliche Gemeinschaft mit dem Herrn haben, dann wird unser Herz kalt. Manchmal fahren wir nur deshalb im Dienst fort, weil wir den Dienst vor Menschen aufrechterhalten wollen. Darin liegt eine große Gefahr.

Wenn der Herr Jesus nicht den ersten Platz in unserem Herzen einnimmt, kühlt unsere Liebe ab, die einmal so innig begonnen hatte, wie wir das bei der Frau in Lukas 7 gesehen haben. Wir lieben Ihn, weil Er uns zuerst geliebt hat. Doch ist unsere Liebe noch warm? Beherrscht sie unser Leben? Was füllt uns aus, der Herr oder der Dienst? Er hat uns nicht nötig im Dienst. Ja, Er möchte uns gern gebrauchen. Das ist reine Gnade, denn Er könnte es ohne uns viel besser tun. Wenn die Liebe nicht zunimmt, nimmt sie ab.

Es ist nötig, dass unsere Liebe zum Herrn zunimmt, sonst können wir nicht in Ihm bleiben. Sobald unser Herz abkühlt und wir nicht mehr nach Ihm verlangen, ist es höchste Zeit, dass wir wieder zur Ruhe kommen und uns zu seinen Füßen niederlassen und seiner Stimme zuhören, damit sein Wort wieder unser Herz erfüllen kann.

Wir lernen jemand nur dann besser kennen, wenn wir in seiner Nähe sind. So ist es auch in bezog auf den Herrn Jesus. Und das ist auch die Voraussetzung dafür, dass sich erfüllen kann, was der Herr Jesus in Johannes 15,7 gesagt hat: „Wenn ihr in mir bleibt und meine Worte in euch bleiben, so werdet ihr bitten, um was ihr wollt, und es wird euch geschehen.“

17. Der Herr im Gebet mit seinem Vater

Bibelstelle: Johannes 17

Dies redete Jesus und erhob seine Augen zum Himmel und sprach: Vater, die Stunde ist gekommen; verherrliche deinen Sohn, damit dein Sohn dich verherrliche – so wie du ihm Gewalt gegeben hast über alles Fleisch, damit er allen, die du ihm gegeben hast, ewiges Leben gebe. Dies aber ist das ewige Leben, dass sie dich, den allein wahren Gott, und den du gesandt hast, Jesus Christus, erkennen. *Ich* habe dich verherrlicht auf der Erde; das Werk habe ich vollbracht, das du mir gegeben hast, dass ich es tun sollte. Und nun verherrliche *du*, Vater, mich bei dir selbst mit der Herrlichkeit, die ich bei dir hatte, ehe die Welt war.

Ich habe deinen Namen den Menschen offenbart, die du mir aus der Welt gegeben hast. Dein waren sie, und mir hast du sie gegeben, und sie haben dein Wort gehalten. Jetzt haben sie erkannt, dass alles, was du mir gegeben hast, von dir ist; denn die Worte, die du mir gegeben hast, habe ich ihnen gegeben, und *sie* haben sie angenommen und wahrhaftig erkannt, dass ich von dir ausgegangen bin, und haben geglaubt, dass *du* mich gesandt hast.

Ich bitte für sie; nicht für die Welt bitte ich, sondern für die, die du mir gegeben hast, denn sie sind dein (und alles, was mein ist, ist dein, und was dein ist, mein), und ich bin in ihnen verherrlicht. Und ich bin nicht mehr in der Welt, und diese sind in der Welt, und *ich* komme zu dir. Heiliger Vater! Bewahre sie in deinem Namen, den du mir gegeben hast, damit sie eins seien wie wir. Als ich bei ihnen war, bewahrte *ich* sie in deinem Namen, den du mir gegeben hast; und ich habe sie behütet, und keiner von ihnen ist verloren gegangen – als nur der Sohn des Verderbens, damit die Schrift erfüllt würde. Jetzt aber komme ich zu dir; und dieses rede ich in der Welt, damit sie *meine* Freude völlig in sich haben. *Ich* habe ihnen dein Wort gegeben, und die Welt hat sie gehasst, weil sie nicht von der Welt sind, wie *ich* nicht von der Welt bin. Ich bitte nicht, dass du sie aus der Welt wegnehmest, sondern dass du sie bewahrest vor dem Bösen. Sie sind nicht von der Welt, wie *ich* nicht von der Welt bin. Heilige sie durch die Wahrheit: *Dein* Wort ist Wahrheit. Wie du mich in die Welt gesandt hast, so habe auch *ich* sie in die Welt gesandt; und *ich* heilige mich selbst für sie, damit auch *sie* Geheiligte seien durch Wahrheit.

> Aber nicht für diese allein bitte ich, sondern auch für die, die durch ihr Wort an mich glauben; damit sie alle eins seien, wie du, Vater, in mir und ich in dir, damit auch *sie* in uns [eins] seien, damit die Welt glaube, dass *du* mich gesandt hast. Und die Herrlichkeit, die du mir gegeben hast, habe *ich* ihnen gegeben, damit sie eins seien, wie wir eins sind; ich in ihnen und du in mir, damit sie in eins vollendet seien [und] damit die Welt erkenne, dass *du* mich gesandt und sie geliebt hast, wie du mich geliebt hast.
>
> Vater, ich will, dass *die*, die du mir gegeben hast, auch bei mir seien, wo *ich* bin, damit sie *meine* Herrlichkeit schauen, die du mir gegeben hast, denn du hast mich geliebt vor Grundlegung der Welt. Gerechter Vater! – Und die Welt hat dich nicht erkannt; *ich* aber habe dich erkannt, und diese haben erkannt, dass *du* mich gesandt hast. Und ich habe ihnen deinen Namen kundgetan und werde ihn kundtun, damit die Liebe, mit der du mich geliebt hast, in ihnen sei und ich in ihnen (Joh 17).

Wir haben ein sehr tiefgründiges Kapitel vor uns. Wenn wir das überdenken, was wir hier finden, kann es nicht anders sein, als dass wir alle für unser Herz einen reichen Segen empfangen. In den ersten fünf Versen dieses Kapitels finden wir vor allem eine Beschreibung dessen, wer der Herr Jesus ist und was Er getan hat. Er hat Gott, seinen Vater verherrlicht, indem Er Ihn völlig offenbart hat. Nun bittet Er dafür, dass der Vater Ihn verherrlichen möge. Er wollte all denen, die der Vater Ihm gegeben hatte, ewiges Leben geben. In Verbindung damit nennt der Herr einen wichtigen Charakterzug des ewigen Lebens: „Dies aber ist das ewige Leben, dass sie dich, den allein wahren Gott, und den du gesandt hast, Jesus Christus, erkennen“ (V. 3). Das heißt also, dass die Menschen, die der Vater dem Sohn geben würde, Gott als Vater und den Sohn als den, der von dem Vater gesandt war, erkennen würden. Ich wiederhole: Der Sohn Gottes ist auf die Erde gekommen, um den Vater zu offenbaren und um all denen, die der Vater Ihm geben würde, ewiges Leben

zu geben. Dieses Leben sollte sie befähigen, Gott *als Vater* und den Herrn Jesus *als Sohn des Vaters* zu kennen. Allein der Herr Jesus, der eingeborene Sohn, der in dem Schoß des Vaters ist und immer war, konnte Gott als Vater offenbaren, denn Er war der Einzige, der Ihn als Vater kannte. Kein anderes Geschöpf kannte Gott als Vater.

Die Jünger wurden in dieser Nacht Zeugen eines einzigartigen Gesprächs zwischen göttlichen Personen. Man hört hin und wieder, dass manche dieses Gebet des Herrn Jesus das „hohenpriesterliche Gebet“ nennen. Ich denke nicht, dass es gut ist, das zu sagen. Es geht in diesem Gebet darum, dass der Sohn zu dem Vater spricht und nicht der Hohepriester zu Gott.

In Johannes 15,15 hatte der Herr zu seinen Jüngern gesagt: „Ich habe euch Freunde genannt, weil ich alles, was ich von meinem Vater gehört, euch kundgetan habe.“ Nun, das war eine wunderbare Gnade. Der Sohn hat den Jüngern den Vater bekanntgemacht, indem Er ihnen alles sagte, was Er von seinem Vater gehört hatte. Wie kann man einen Vater anders kennenlernen als nur dadurch, dass man weiß, wie Er zu seinen Kindern steht. Wie hätten wir Gott als Vater kennenlernen können, wenn wir nicht wüssten, wie der Sohn zu seinem Vater gesprochen hat. Vor dem Kreuz war Er der einzige Sohn, doch danach finden wir, dass Er die Jünger seine „Brüder“ nennt.

Das Gebet des Herrn Jesus hier ist ein Beispiel dafür, mit welcher Freimütigkeit auch wir dem Vater nun nahen dürfen. In diesem Kapitel finden wir, dass der Herr uns durch sein Werk in dieselbe Beziehung der Liebe zu seinem Vater gebracht hat, in der auch Er hier auf der Erde war.

In den Versen 6–8 finden wir unsere Stellung, in die der Herr uns gebracht hat. Wir hören Ihn dort sagen: „Ich habe deinen Namen offenbart den Menschen, die du mir aus der Welt gegeben hast“

(V. 6). Dieser Name, von dem der Herr hier spricht, ist der Name des Vaters. Der Name „Vater“ ist der Schlüssel zu dem ganzen Kapitel. Wir finden diesen Namen bereits im ersten Vers. Der Name ist in Gottes Wort immer der Ausdruck dessen, was eine Person in sich ist. In dem Namen „Vater“ kommt daher all das zum Ausdruck, was Gott als Vater für uns ist. Darum geht es in diesem Kapitel. Aus diesem Gebet lernen wir, in welch eine Beziehung wir zum Vater gebracht worden sind und was wir für das Herz des Vaters bedeuten. Der Herr Jesus hat uns in die Stellung von Söhnen zu seinem Vater gebracht. Es hätte sein können, dass wir in eine niedrigere Stellung gebracht worden wären. Es gibt Menschen, die den Titel eines Prinzen tragen, aber doch nicht Söhne eines Königs sind. Sie kennen nicht die innige Beziehung zu einem König als ihrem Vater. So werden übrigens auch die Engel im Alten Testament einige Male „Söhne Gottes“ genannt, da sie von Gott erschaffen worden sind. In Epheser 4 wird Gott sogar der „Vater aller Menschen“ genannt. Dasselbe finden wir in Lukas 3, wo Adam ein „Sohn Gottes“ genannt wird. Das ist aber eine völlig andere Sache.

„Dein waren sie, und mir hast du sie gegeben“ (V. 6). Die Jünger waren das Eigentum des Vaters. Er hat sie seinem Sohn gegeben. Daran erkennen wir, welch hohen Wert wir in den Augen des Vaters haben. Die Jünger waren ein Geschenk des allmächtigen Gottes an seinen Sohn, an dem Er Wohlgefallen gefunden hatte. Der Sohn war von Ewigkeit her die Wonne des Vaters. Glauben wir nicht, dass solch ein Geschenk des Vaters an den Sohn nicht in Übereinstimmung mit dem Reichtum und seiner Liebe zu seinem Sohn wäre? Das kann nicht anders sein. Wenn wir 1. Mose 24 lesen, sehen wir, wie der Knecht der Rebekka und ihrer Mutter den Reichtum Abra-

hams beschreibt und dann sagt, dass Isaak der einzige Sohn sei, der alles erben würde.

Wie wertvoll müssen wir in den Augen des Vaters sein, dass Er uns seinem Sohn als ein Geschenk gegeben hat! Wenn wir auf uns blicken, können wir das nicht verstehen. Dann können wir höchstens fragen: Wie ist das nur möglich? Was hat Gott an uns gesehen, dass wir Ihm so viel wert sind? Was hat der Kaufmann in Matthäus 13 gesehen, der schöne Perlen suchte und, nachdem er eine sehr kostbare Perle gefunden hatte, alles verkaufte, was er hatte, und sie kaufte? Wie war es möglich, dass der Herr Jesus solch eine Wertschätzung für die Versammlung empfand? Doch wie hat die Versammlung im Blick auf ihre Verantwortung versagt. Wenn wir auf die Versammlung schauen, sehen wir nur Verfall, auch wenn wir an die denken, die auf schriftgemäße Weise im Namen des Herrn Jesus zusammenkommen möchten. Wir können nur staunen, dass Gott uns nicht schon lange beiseitegesetzt und andere genommen hat, die treuer sind als wir. Es ist allein Gottes Gnade, die uns einen solch erhabenen Platz gegeben hat, einen Platz, wo der Herr Jesus in der Mitte der Seinen ist und wo wir ein Zeugnis für Ihn sein dürfen. Wir können uns jetzt nur noch vor dem Herrn wegen all des Versagens demütigen und über seine Langmut, Gnade und Geduld staunen.

Welch einen Wert müssen wir in den Augen des Vaters und des Herrn Jesus haben. Wie hätte der Vater dem Sohn ein Geschenk geben können, das in dessen Augen wertlos war. Ich denke jetzt an das, was wir in 4. Mose 24 finden. Dort lesen wir von Bileam, der über das Volk Israel weissagen musste, obwohl er angetreten war, es zu verfluchen. Wir wissen aus 1. Korinther 10,5, was der Zustand des Volkes Israel in der Wüste war. Es heißt dort: „Aber an den meisten von ihnen hatte Gott kein Wohlgefallen, denn sie sind in der Wüste niederge-

streckt worden.“ Sie konnten wegen des Unglaubens nicht in das verheißene Land eingehen (Heb 3,19). Kurze Zeit später, nachdem Bileam geweissagt hatte, heißt es von dem Volk: „Und das Volk fing an zu huren mit den Töchtern Moabs; und diese luden das Volk zu den Opfern ihrer Götter, und das Volk aß und beugte sich nieder vor ihren Göttern. Und Israel hängte sich an Baal-Peor; und der Zorn des HERRN entbrannte gegen Israel“ (4Mo 25,1–3). Das war der Zustand des Volkes Israel. War das Volk nicht gerichtsreif?

Dennoch musste Bileam kurz zuvor durch den Geist Gottes herrliche Worte über dieses Volk aussprechen: „Es spricht Bileam, der Sohn Beors, und es spricht der Mann geöffneten Auges. Es spricht, der die Worte Gottes hört, der ein Gesicht des Allmächtigen sieht, der niederfällt und enthüllter Augen ist: Wie schön sind deine Zelte, Jakob, deine Wohnungen, Israel! Wie Täler breiten sie sich aus, wie Gärten am Strom, wie Aloebäume, die der HERR gepflanzt hat, wie Zedern am Gewässer!“ (4Mo 24,3–6). Da sehen wir das Volk mit den Augen Gottes. Ein Kapitel früher lässt Gott Bileam sogar aussprechen: „Er erblickt keine Ungerechtigkeit in Jakob und sieht kein Unrecht in Israel; der HERR, sein Gott, ist mit ihm, und Jubelrufe wie um einen König sind in seiner Mitte“ (23,21). Sollte Gott, der Vater, mit weniger Wohlgefallen auf die Jünger, ja, auf alle seine Kinder schauen?

„Denn die Worte, die du mir gegeben hast, habe ich ihnen gegeben“ (V. 8a). Der Herr Jesus hatte den Jüngern all das mitgeteilt, was der Vater Ihm gesagt hatte. Wer sagt schon anderen Menschen leichtfertig alles, was sein Vater ihm sagt? Aber hier erfahren wir, dass der ewige Sohn alles seinen Jüngern gesagt hat, was der Vater Ihm gesagt hatte; ja, nicht nur einen Teil, sondern *alles*. Das Teil des Sohnes war das Teil des Vaters, und das Teil des Vaters war auch das Teil des Sohnes (vgl. V. 10). Die Jünger, über die der Herr hier

mit dem Vater sprach, waren Ihm vom Vater gegeben. Das änderte nichts an der Tatsache, dass sie dennoch weiter dem Vater gehörten. Wenn der Herr hier den Vater für die Jünger bittet, so bedeutet das nicht, dass sie nicht zugleich dem Vater gehörten. Der Vater hat nichts, woran der Sohn kein Teil hat, und der Sohn hat nichts, woran der Vater kein Teil hat. Das gilt auch uneingeschränkt für die Zeit, wo der Sohn in Niedrigkeit auf der Erde war und den Platz der Unterwürfigkeit einnahm.

„Ich bitte für sie; nicht für die Welt bitte ich, sondern für die, die du mir gegeben hast, denn sie sind dein“ (V. 9). Der Herr Jesus sagt hier gleichsam: In meinem Herzen ist nur das eine Verlangen, dass Du sie segnen mögest. Es geht Ihm nun nicht um die Welt. Später wird Er Gott für die Welt bitten. In Psalm 2 spricht Gott Ihn als den König Israels an und sagt zu Ihm: „Fordere von mir, und ich will dir die Nationen zum Erbteil geben und die Enden der Erde zum Besitztum. Mit eisernem Zepter wirst du sie zerschmettern, wie ein Töpfergefäß sie zerschmeißen“ (V. 8.9). Dieser Augenblick ist jetzt noch nicht gekommen. Nun bittet der Herr allein im Hinblick auf die Jünger und später auch auf uns.

Der ewige Sohn spricht in diesem Kapitel mit dem ewigen Vater. Etwas weiter sagt der Herr: „und alles, was mein ist, ist dein, und was dein ist, mein“ (V. 10a). In diesen Worten kommt die völlige Einheit zwischen Gott, dem Vater, und Gott, dem Sohn, zum Ausdruck. Welch eine wunderbare Tatsache ist es doch, dass der Sohn hier so zu seinem Vater spricht. Er spricht so, dass die Jünger es hören konnten. Wir können es heute nachlesen, weil der Heilige Geist es niederschreiben ließ. Wir dürfen alle diese Worte, die der Herr hier gesprochen hat, in unser Herz aufnehmen. Der Sohn hat uns

den Namen des Vaters offenbart. Nur Er konnte das tun, weil nur Er Ihn als Vater kannte.

Nun nennt der Herr den Grund, warum Er für die Jünger bittet: „Und ich bin nicht mehr in der Welt, und diese sind in der Welt, und ich komme zu dir“. Das Entscheidende hier ist, dass Er diese Welt verlassen und die Jünger in dieser Welt zurücklassen würde. So fährt Er dann fort: „Heiliger Vater! bewahre sie in deinem Namen, den du mir gegeben hast“ (V. 11). Der Vater hatte Ihm den Vaternamen gegeben, damit Er ihn den Jüngern bekanntmachte. In diesem Namen sollte der Vater die Jünger bewahren.

Ich möchte kurz vorgreifen auf Vers 18: „Wie wie du mich in die Welt gesandt hast, so habe auch ich sie in die Welt gesandt“. Der Herr steht im Begriff, diese Welt zu verlassen. So wie der Vater Ihn in die Welt gesandt hatte, so sandte Er die Jünger in die Welt. Die Jünger des Herrn Jesus haben genauso wie Er selbst einen Auftrag bekommen. Und was war dieser Auftrag? Ich denke, dass wir den Auftrag, den der Herr hatte, in Kapitel 1,18 finden: „Niemand hat Gott jemals gesehen; der eingeborene Sohn, der im Schoß des Vaters ist, der hat ihn kundgemacht.“ Verstehen wir das richtig? Hier steht nicht der „Sohn, der in der Welt ist“, sondern der „Sohn, der im Schoß des Vaters ist.“ Er hat hier auf der Erde den Vater kundgemacht. Er hat die innersten Gedanken des Vaters kundgemacht. Er hat das Herz des Vaters, aus dem seine Liebe hervorgekommen ist, kundgemacht.

Von der Welt hatte der Herr in Kapitel 15 gesagt: „jetzt aber haben sie gesehen und doch gehasst sowohl mich als auch meinen Vater“ (V. 24). Das ist der Grundsatz, den wir im ganzen Neuen Testament finden, dass die Welt den Vater hasst. Die großen Gegensätze im Neuen Testament sind: die Welt und der Vater; das Fleisch und

der Heilige Geist; der Teufel und der Herr Jesus. „Denn alles, was in der Welt ist, ... ist nicht von dem Vater“ schreibt Johannes in seinem ersten Brief (2,16). Der Sohn, der immer im Schoß des Vaters war und ist, kam von außerhalb der Schöpfung in diese Welt, um den Namen des Vaters zu offenbaren. Unbegreifliche Tatsache, dass der Schöpfer selbst in seine eigene Schöpfung kam, um seinen Geschöpfen den Vater zu offenbaren. Und solche, die an Ihn glaubten und denen Er den Namen des Vaters offenbaren konnte, bringt Er in diese neue Stellung vor dem Vater, außerhalb dieser Welt. Dazu hat Er den Seinen ewiges Leben gegeben, das Leben, das den Vater und den Sohn erkennt.

Bereits in Johannes 14 hatte Er den Jüngern kundgetan, dass ihre Zukunft außerhalb dieser Welt liegen würde, nämlich im Haus des Vaters. Das Haus des Vaters gehört nicht zu der sichtbaren Schöpfung. Es ist ein *ewiges* Haus, so wie der Vater der *ewige* Vater ist und der Sohn der *ewige* Sohn ist. Da ist unsere Zukunft.

Ich wiederhole: Wir sehen in diesem Gebet, wie der Herr Jesus uns durch sein Werk in dieselbe Stellung gebracht hat, die auch Er auf der Erde hatte. Wir haben denselben Auftrag, nämlich den Vater hier auf der Erde zu offenbaren, den Vater, den wir kennen, weil wir das ewige Leben haben. Wir sind in diese Welt gesandt. Das ist nur möglich, weil wir nicht zu dieser Welt gehören. Wir sind das Werk Gottes, geschaffen in Christus Jesus (Eph 2,10). „Daher, wenn jemand in Christus ist, da ist eine neue Schöpfung; das Alte ist vergangen, siehe, Neues ist geworden“ (2Kor 5,17).

Diese Tatsache finden wir in diesem Evangelium auf eine andere Weise angedeutet. Wir haben den Sohn Gottes, der das ewige Leben ist (1Joh 5,20), als unser Leben empfangen. Wir besitzen somit ein Leben, das nicht von dieser Schöpfung ist. In dieser Schöpfung

ist alles zeitlich und vergänglich. Hier hat alles einen Anfang und wird auch alles ein Ende haben. Unser Leben hat weder einen Anfang noch ein Ende. Wir gehören zu einem Bereich völlig außerhalb dieser Schöpfung. Unsere Zukunft liegt nicht in dieser Welt, weder auf der neuen Erde noch in dem neuen Himmel, wie sie in dem Buch der Offenbarung in Verbindung mit dem ewigen Zustand erwähnt wird. Dort werden alle Gläubigen – außer – uns sein. Wir bilden eine Ausnahme, denn wir gehören zur Versammlung des lebendigen Gottes und sind somit Kinder des Vaters. Wir werden mit Ihm als die Hütte Gottes auf die Erde kommen (Off 21,3), doch unser eigentliches Zuhause ist der ewige Himmel außerhalb dieser Schöpfung.

Können wir begreifen, dass der Herr Jesus, der Sohn Gottes, uns hier seinen eigenen Platz auf dieser Erde, seine eigene Stellung gegeben hat? Wir sind Kinder des Vaters, des ewigen Vaters, geworden. Und nun ist es unsere Aufgabe, den Vater zu offenbaren, diesen Vater, den die Welt hasst. Wird uns da nicht klar, wie völlig wir von der Welt getrennt sind? Es geht nicht darum, dass wir von der Welt getrennt sein *sollen*. Der Herr sagt nicht: „Sie *sollen* nicht von der Welt sein“, sondern: „Sie *sind* nicht von der Welt.“ Jeder, der von neuem geboren ist, gehört nicht mehr zu dieser Welt. Würden wir uns so verhalten, als gehörten wir noch zur Welt, wären wir Heuchler. Ein Heuchler gibt etwas vor, was er in Wirklichkeit nicht ist.

Lasst uns auf die Begründung achten, die der Herr hier für diese Tatsache anführt, dass wir nicht zur Welt gehören. Es ist wahr, dass die Freundschaft mit der Welt Feindschaft gegen Gott ist, wie Jakobus sagt. An anderer Stelle heißt es, dass wir uns Gott als Opfer darbringen und nicht der Welt gleichförmig sein sollen (Röm 12,1.2). Hier wird ein anderer Grund genannt: „Sie sind nicht von der Welt, wie ich nicht von der Welt bin“ (V. 16). Die Welt ist nicht unser Zuhause, da

unser Leben zu einer anderen Welt gehört, zum Haus des Vaters. Wir sind nicht von der Welt, weil wir Kinder des ewigen Vaters sind. Es geht hier um Menschen, die der Herr in Johannes 20 nach seiner Auferstehung *seine Brüder* nennt. Wir sind *seine* Brüder. Das ist nicht etwa nur eine Anrede. Römer 8,29 bestätigt uns ausdrücklich, dass wir zuvorbestimmt sind, „dem Bild seines Sohnes gleichförmig zu sein, damit er der Erstgeborene sei unter *vielen* Brüdern." Diese Dinge sind nicht in unserem Herzen aufgekommen. Nein, der Sohn spricht mit dem Vater darüber, so dass wir alles hören können und somit erfahren, wie der Sohn und der Vater uns sehen. Wie glücklich werden wir, wenn wir all das in unser Herz aufnehmen?

Als Kinder des ewigen Vaters, die wir ewiges Leben haben, ist es nun unsere Aufgabe, den Vater zu offenbaren, so wie der Herr Jesus Ihn offenbart hat, als Er hier war. Dazu hat der Herr uns seinen Platz auf der Erde gegeben und uns in die Welt gesandt, wie der Vater Ihn gesandt hatte. Diesen Auftrag haben wir solange zu erfüllen, bis der letzte, der den Vaternamen kennenlernt, aus dieser Welt errettet wird. Dann werden wir zu unserer Wohnstätte, dem himmlischen Haus des Vaters, gebracht werden.

Darum geht es in diesem Kapitel. Wenn wir das erkennen und beherzigen, werden wir uns dann nicht völlig von der Welt absondern? Dann verstehen wir, dass es unmöglich ist, Gemeinschaft mit der Welt zu haben, denn wir gehören ja zu einer völlig anderen Welt. Das Vaterhaus ist erfüllt von der Liebe des Vaters zu seinem Sohn. Wenn wir bald dort sind, wird das Haus des Vaters auch erfüllt sein von der Liebe zu seinen Söhnen. In diesem Haus spiegelt alles die Herrlichkeit des Vaters und des Sohnes wieder. In dieser Herrlichkeit werden wir uns aufhalten. Dann sind wir dort, wo unser Leben zu Hause ist. Dadurch werden wir uns an allem erfreuen können, was

das Teil des Vaters und des Sohnes von Ewigkeit her war. Wenn es auch hier nicht gesagt wird, so hatte der Herr doch bereits in Kapitel 14 davon gesprochen, dass die Jünger den Heiligen Geist empfangen würden, der bei ihnen sein würde bis in Ewigkeit (14,17).

Wir kehren zu Vers 11 zurück: „Heiliger Vater! bewahre sie in deinem Namen, den du mir gegeben hast, damit sie eins seien, gleichwie wir. Als ich bei ihnen war, bewahrte ich sie in deinem Namen“ (V. 11.12). Der Herr bittet den Vater, dass Er die Jünger in dem Namen des Vaters bewahren möge. Das bedeutet, dass der Vater sie als seine Kinder bewahren sollte. So hat der Herr sie während der Zeit bewahrt, wo Er bei den Jüngern war, nämlich als Kinder des Vaters. Sicherlich hat Gott auch die Gläubigen während der Zeit des Alten Testaments bewahrt. Er wird auch die Gläubigen in Zukunft, während der Zeit des Friedensreiches, also nach der Entrückung, bewahren, aber nicht in dem Namen des Vaters, denn sie sind keine Kinder des Vaters.

Wie wenig haben die Jünger von alledem damals verstanden. Sie hatten zu der Zeit noch nicht den Heiligen Geist in sich wohnend. Das Werk auf Golgatha war noch nicht vollbracht. Wie wenig verstanden sie, wenn der Herr über den Vater sprach. Doch sobald das Werk vollbracht war, sandte der Herr Maria Magdalene zu den Jüngern mit den Worten: „Geh aber hin zu meinen Brüdern und sprich zu ihnen: Ich fahre auf zu meinem Vater und eurem Vater und zu meinem Gott und eurem Gott“ (Joh 20,17). Er sagt ausdrücklich: „zu meinen Brüdern“, was Er vorher nie gesagt hatte. Sein Vater war jetzt auch ihr Vater.

Im Bewusstsein dieser neuen Stellung und in der Kraft des Heiligen Geistes, den die Jünger empfangen würden, sollten sie Gott offenbaren. Zweimal lesen wir in Gottes Wort den Ausdruck: „Niemand

hat Gott jemals gesehen“. Das erste Mal in der bekannten Stelle in Johannes 1,18: „Niemand hat Gott jemals gesehen“, und als Erklärung heißt es dann weiter: „der eingeborene Sohn, der im Schoß des Vaters ist, der hat ihn kundgemacht.“ Und das zweitemal in 1. Johannes 4,12, wo es heißt: „Niemand hat Gott jemals gesehen“, und da lautet die Erklärung: „Wenn wir einander lieben, so bleibt Gott in uns, und seine Liebe ist vollendet in uns.“ Als der Herr Jesus hier war, hat Er Gott offenbart, so dass die Menschen – sofern sie glaubten – in Ihm Gott sehen konnten. Dasselbe gilt jetzt auch im Blick auf die Kinder Gottes. Wenn sie einander lieben, bleibt Gott in ihnen. Dadurch offenbaren sie die Natur Gottes, ja, Gott selbst. Und das können wir tun, weil wir das neue Leben empfangen haben.

Lasst uns beachten, dass wir in den Versen 8 und 16 zweimal lesen: „Gott ist Liebe“. Das ist seine Natur. Zwischen diesen beiden Versen, gleichsam in der Mitte, schreibt Johannes dann von der Liebe, die wir untereinander haben sollen. Lieben können nur solche, die die göttliche Natur empfangen haben. Wenn wir also einander lieben, offenbaren wir die Natur Gottes. Und dabei dürfen wir wissen, dass wir der besondere Gegenstand der Liebe des Vaters und des Sohnes sind (Joh 14,23).

„Jetzt aber komme ich zu dir; und dieses rede ich in der Welt, damit sie meine Freude völlig in sich haben“ (V. 13). Die Jünger sollten diese Worte hören, damit sie dieselbe Freude hätten, die der Herr Jesus allezeit während seines Erdenlebens genoss. Diese Freude sollte völlig in uns sein. Wenn wir über all die Dinge nachdenken, die wir soeben betrachtet haben, ist unsere Freude dann nicht völlig? Der Apostel Johannes schreibt in seinem ersten Brief dazu: „was wir gesehen und gehört haben, verkündigen wir auch euch, damit auch ihr mit uns Gemeinschaft habt; und zwar ist unsere Gemein-

schaft mit dem Vater und mit seinem Sohn Jesus Christus. Und dies schreiben wir euch, damit *eure Freude völlig sei*.“ „Gemeinschaft“ bedeutet hier wie an vielen anderen Stellen im Neuen Testament „Teilhaberschaft“, also ein gemeinsames Teil miteinander zu haben.

So dürfen auch wir den Sohn kennen, der den Vater offenbart hat. Gott hat den Apostel Johannes benutzt, um uns auf vielfache Weise den Herrn Jesus in seiner Herrlichkeit vorzustellen. Und warum hat Gott die Worte des Herrn Jesus niederschreiben lassen, die Er von seinem Vater empfangen hatte? Warum dürfen wir die Worte des Herrn, die Er in dieser Nacht an den Vater richtete, hören? Damit wir Gemeinschaft, dasselbe Teil, mit dem Vater und dem Sohn haben sollten.

So hatten die Apostel ein Teil mit dem Vater und mit seinem Sohn. Sie hatten dasselbe Teil wie der Herr Jesus. Sie durften den Genuss all seiner Liebe und der Herrlichkeit des Vaters mit dem Sohn teilen. Sie hatten dasselbe Teil wie der Vater, den Genuss all seiner Liebe und der Herrlichkeit des Herrn Jesus. Johannes fügt hinzu: „Und dies schreiben wir euch, damit eure Freude völlig sei.“ Es gibt wohl kein Kind Gottes auf der Erde, das sagen könnte, dass es immer vollkommene Freude hätte. Leider erfahren wir das nur in schwachem Maß, weil wir noch die Sünde in uns haben. Doch es wird eine Zeit kommen, wo wir ununterbrochene, vollkommene Freude haben werden.

Es ist keine Freude für uns, wenn wir uns mit uns selbst beschäftigen müssen. Wie oft ist es der Fall, dass wir Selbstgericht üben müssen, weil wir Sünde in unserem Leben zugelassen haben. Noch spüren wir auf alle Weise die Folgen der Sünde. Es ist keine Ursache der Freude für uns, wenn wir krank sind und arge Schmerzen haben. Es ist auch keine Ursache zur Freude, wenn wir bei einer geliebten Person

stehen und sehen müssen, wie sie leidet. Es kann durchaus ein Grund zur Freude sein, wenn der Herr jemand zu sich in das Paradies heimholt, doch zugleich ist der Schmerz der Trennung für uns da.

Dennoch kennen wir etwas von dieser völligen Freude, wenn wir bedenken, was wir geworden sind, und uns bewusst wird, was wir alles empfangen haben. Das ist der Fall, wenn wir bedenken, dass der ewige Sohn Gottes auf die Erde gekommen ist, um uns seinen Vater zu offenbaren und uns in das Verhältnis zu Gott als Vater einzuführen. Der Vater hat uns zu seinen eigenen Kindern gemacht, oder wie es in Epheser 1,5 heißt, uns zur Sohnschaft *für sich selbst* bestimmt. Er liebt uns mit derselben Liebe, wie Er den Herrn Jesus geliebt hat (V. 23), als dieser in den gleichen Umständen war, wie wir es jetzt sind. Wie können wir über all das nachsinnen und es in unser Herz aufnehmen, ohne dass unser Herz von Freude erfüllt wird? So kennen wir nicht nur den Frieden, von dem der Herr in Kapitel 14,27 gesagt hatte: „Meinen Frieden gebe ich euch“, sondern wir dürfen auch schon etwas von dieser völligen Freude erfahren, die in Ewigkeit unser Teil sein wird.

„Ich habe ihnen dein Wort gegeben, und die Welt hat sie gehasst, weil sie nicht von der Welt sind, wie ich nicht von der Welt bin. Ich bitte nicht, dass du sie aus der Welt wegnehmest, sondern dass du sie bewahrest vor dem Bösen“ (V. 14.15). Wie könnte ich jemals wieder Verbindung zu dieser Welt haben, die meinen Heiland hasst und die Ihn an das Kreuz gebracht hat? Wie könnten wir, die wir teilhaben an dem gekreuzigten und gestorbenen Christus, noch Gemeinschaft mit seinen Mördern haben? Wie ist es bei uns? Empfinden wir den Gedanken, von der Welt getrennt zu sein, als eine Pflicht? Dann stehen wir noch unter Knechtschaft. Es ist ein beklagenswerter Zustand, wenn jemand den Herrn angenommen hat und

dennoch nicht wünscht, von der Welt getrennt zu sein. Dann ist sein Christentum eine Last.

Deshalb stellt der Herr uns solche herrlichen Dinge hier vor. Wie können wir, wenn unser Herz davon erfüllt ist, noch Gemeinschaft mit der Welt haben? Denn wir sehen doch, dass wir zu der wunderbaren ewigen Welt in den Himmeln gehören, wo die Herrlichkeit des Vaters und des Sohnes zu Hause ist. Was haben wir dann noch mit dieser Welt zu tun? Wir durchziehen sie zwar, aber wir gehören ihr nicht mehr an. Die Welt des Vaterhauses ist unendlich herrlicher, unendlich schöner. Wir können diese beiden Welten nicht miteinander vergleichen. Verlangt unser Herz nicht danach, allein mit diesen herrlichen Dingen beschäftigt zu sein? Ja, wenn der Herr bald kommt, brauchen wir uns nie wieder um die Dinge der Erde zu kümmern. Wir brauchen uns dann niemals mehr mit sündigen Dingen zu beschäftigen, die uns nur von dem Herrn Jesus abziehen.

Ich las vor kurzem einen Vortrag, den Bruder G. V. Wigram (1805–1879) in England gehalten hat. Er sagte darin, dass, wenn er wüsste, dass der Herr heute Nachmittag um 15.30 Uhr kommen würde, es ihm aber möglich wäre, um 14.30 Uhr zum Herrn in das Paradies heimzugehen, er das vorziehen würde. Denn dann würde er eine Stunde früher beim Herrn sein. Da sehen wir, was das Herz dieses Bruders erfüllte. Wenn das Paradies auch nicht das Vaterhaus ist, so ist es doch ein wunderbarer Ort. Dort gibt es keine Sünde, kein Fleisch und keine Welt mehr. Dort brauchen wir keinen Schlaf mehr und brauchen auch keiner Arbeit mehr nachzugehen. Dort können wir uns uneingeschränkt mit dem Herrn beschäftigen. Dort werden wir immer seine Schönheit anschauen. Die heimgegangenen Gläubigen hören im Paradies herrliche Worte, wovon der Apostel Paulus sagte, dass es ihm nicht erlaubt war, diese Worte auszuspre-

chen, die er dort gehört hatte. Was wird es sein, wenn der Herr Jesus wiederkommt und uns in das Vaterhaus einführt!

„Heilige sie durch die Wahrheit: Dein Wort ist Wahrheit“ (V. 17). Das Wort des Vaters ist Wahrheit. Es ist die Offenbarung der Wahrheit über alle Dinge, wie sie in Wirklichkeit sind. Zuerst einmal geht es in diesem Vers allerdings um die Wahrheit, dass der ewige Gott unser Vater ist und dass wir Brüder des Herrn Jesus sind. Ich denke nicht, dass es geziemend ist, dass wir von dem Herrn Jesus als unserem Bruder sprechen. Das nimmt nichts davon weg, dass Er der Erstgeborene vieler Brüder ist. Wir teilen seine erhabene Stellung zum Vater. Er hat uns in diese Stellung geführt. „Dein Wort“ ist tatsächlich das Wort des Vaters und nicht allgemein das Wort Gottes, die Bibel. Es geht um die Offenbarung des Vaters, und das ist das Hauptthema des Neuen Testaments. Vielleicht können wir sogar sagen, dass damit insbesondere das Evangelium des Johannes und seine Briefe gemeint sind.

Das Wort des Vaters ist es, wodurch wir von der Welt abgesondert werden. Auf diese Weise sondert uns der Vater ab. Das Wort belehrt uns darüber, was wir empfangen haben und welchen Platz wir jetzt auf der Erde einnehmen. In dem Maß, wie uns das wertvoller wird, wird die Welt fremd für uns. Es ist unmöglich, diese sündige Welt mit der wunderbaren Welt des Lichtes, der Freude und der Liebe zu vergleichen oder an ihr festzuhalten. Das Bewusstsein dessen, was wir geworden sind, sowie die Vorfreude auf das Vaterhaus und unser Verlangen, dort zu sein, trennt uns völlig von der Welt. Der Maßstab und das Beispiel unserer Absonderung ist der Herr Jesus selbst.

„Wie du mich in die Welt gesandt hast, so habe auch ich sie in die Welt gesandt; und ich heilige mich selbst für sie, damit auch sie Ge-

heiligte seien durch Wahrheit“ (V. 18.19). Wir haben bereits darüber nachgedacht, was es bedeutet, dass der Herr die Jünger in die Welt sandte, so wie der Vater Ihn in die Welt gesandt hatte. Das ist der große Auftrag, den wir in dieser Welt zu erfüllen haben, nämlich Gott zu offenbaren. Soeben hatte der Herr den Vater gebeten, die Jünger durch sein Wort zu heiligen. Jetzt erfahren wir, dass der Herr sich selbst für die Jünger heiligen würde, und zwar dadurch, dass Er diese Welt verließ und zum Vater zurückkehrte. Es geht hier nicht darum, dass Er in seinem Leben immer vollkommen heilig war, völlig getrennt von der Sünde. In diesem Sinn brauchte Er sich nicht zu heiligen. Nein, Er wollte im Himmel allein für die Jünger da sein. Er heiligte sich nicht nur von der irdischen Schöpfung, sondern von der Welt.

Der Begriff „Welt“ geht weiter, als wir ihn normalerweise gebrauchen. Damit meine ich nicht nur die Vergnügungen der Welt, sei es nun Kino oder Theater oder was auch immer. Der Begriff „Welt“ geht im Neuen Testament – und besonders in den Schriften des Johannes – viel weiter. Das griechische Wort (*kosmos*) bedeutet an vielen Stellen „das Weltall“, die gesamte geschaffene Welt. Aus dieser Welt hat der Herr sich „geheiligt“. Er ist dort in der Herrlichkeit für uns, völlig getrennt von der Welt. Dort dürfen wir Ihn in seiner Herrlichkeit sehen (vgl. Heb 2,9). Wir sind berufen, nun auf der Erde seinen Platz einzunehmen. So lernen wir unsere Stellung kennen. Dadurch werden wir von der Welt abgesondert.

„Aber nicht für diese allein bitte ich, sondern auch für die, die durch ihr Wort an mich glauben; damit sie alle eins seien, wie du, Vater, in mir und ich in dir, damit auch sie in uns eins seien, damit die Welt erkenne, dass du mich gesandt hast“ (V. 20.21). Nun möchte noch etwas über die letzten Verse sagen. In den Versen 6–19 hatte der Herr Jesus zu seinem Vater über die Jünger gesprochen. Ab

Vers 20 bezieht Er nun die mit ein, die durch die Jünger ebenfalls an den Herrn glauben würden. Diese letzten Verse handeln hauptsächlich von der Einheit. Der Herr wollte, dass die Jünger und die Gläubigen alle eins wären, und zwar so eins, wie Er und der Vater eins sind. Das erinnert uns an die Worte, die der Herr bereits in Kapitel 14,20 gesprochen hatte: „An jenem Tag werdet ihr erkennen, dass ich in meinem Vater bin und ihr in mir und ich in euch.“ Wir sind vollkommen einsgemacht mit dem Herrn. Der Herr ist vollkommen eins mit dem Vater. Wenn wir auch Geschöpfe sind und immer bleiben, die niemals mit der Gottheit eins werden können, so sind wir dennoch eins mit dem Menschen Jesus Christus, der wiederum als ewiger Gott eins ist mit seinem Vater. Eine größere Nähe und Einheit ist nicht denkbar. Das ist unser Teil, unsere Stellung in dem Herrn Jesus. Und das ist das Teil und die Stellung jedes Gläubigen, der in dieser Zeit an den Herrn Jesus glaubt. Darin liegt die Einheit der Gläubigen untereinander begründet. Sie bilden zusammen diese eine Familie Gottes. Wo diese Einheit sichtbar wird, würde die Welt glauben, dass der Vater den Sohn gesandt hat. Da erkennt die Welt, dass die Kinder Gottes im Grunde doch alle eins sind und sich untereinander lieben und helfen.

Ich habe Ungläubige sagen hören, dass die Gläubigen, auch wenn sie verschiedene Wege gehen würden, doch alle Kinder eines Vaters seien und zur gleichen Familie gehören würden. Ist es nicht so, dass man unterwegs auf Reisen, wenn man einem Kind Gottes begegnet, zutiefst empfindet, dass wir eins sind? Wir gehören alle zu dieser einen Familie. Wenn ich einen katholischen Priester treffe, von dem ich empfinde, dass er ein Kind Gottes ist – denn auch in der katholischen Kirche gibt es Gläubige –, und jemand sieht uns im Gespräch miteinander, wird er nicht sagen, dass wir Freunde seien? Wir ha-

ben tatsächlich Gemeinschaft miteinander. Das ist der Fall, sobald ich feststelle, dass jemand ein Bruder in Christus ist. Dann können wir über den Herrn sprechen, der unser gemeinsamer Heiland ist. Es mag sein, dass wir es schmerzlich empfinden, wenn wir über kirchliche Dinge sprechen, dass da Dinge sind, die uns trennen. Aber wenn wir über den Herrn Jesus und über den Vater und über unser gemeinsames Leben sprechen, dann erfreuen wir uns gemeinsam an dieser beglückenden Einheit. Das ist es, wovon der Herr hier spricht.

„Und die Herrlichkeit, die du mir gegeben hast, habe ich ihnen gegeben, damit sie eins seien, wie wir eins sind“ (V. 22). Hier finden wir eine weitere wunderbare Tatsache. Wir sind nicht nur eins, sondern der Herr Jesus hat uns auch die Herrlichkeit gegeben, die der Vater Ihm nach vollbrachtem Werk gegeben hat. Die Welt wird, denke ich, diese Herrlichkeit einmal sehen, und zwar im Tausendjährigen Reich, wenn wir als das neue Jerusalem aus dem Himmel herniederkommen (Off 21,9–22,5). Als Johannes im Geist auf einen großen und hohen Berg geführt wurde, durfte er die heilige Stadt, das neue Jerusalem, sehen. Und was sah er? „Sie hatte die Herrlichkeit Gottes“ (Off 21,11). Diese Herrlichkeit wird, wie gesagt, von der Welt gesehen werden, denn einige Verse weiter heißt es: „Und die Nationen werden durch ihr Licht wandeln“ (V. 24). Welch eine Herrlichkeit wird diese Stadt dann haben! Wir werden bekleidet sein mit der Herrlichkeit Gottes. Diese Herrlichkeit wird in dem Gold und Silber symbolisiert.

Dann wird die Welt erkennen und wissen, dass der Vater uns so geliebt hat, wie Er den Herrn Jesus geliebt hat. Sie wird uns in seiner Herrlichkeit sehen. Es bleibt für sie nur die eine Schlussfolgerung: Wenn diese Menschen dieselbe Herrlichkeit haben wie der eingeborene Sohn, so kann das nur bedeuten, dass der Vater sie so liebt,

wie Er seinen eingeborenen Sohn geliebt hat: „damit die Welt erkenne, dass du mich gesandt und sie geliebt hast, wie du mich geliebt hast“ (V. 23).

„Vater, ich will, dass die, die du mir gegeben hast, auch bei mir seien, wo ich bin, damit sie meine Herrlichkeit schauen, die du mir gegeben hast, denn du hast mich geliebt vor Grundlegung der Welt“ (V. 24). Wir finden in diesem Vers eine Herrlichkeit, die weder die Welt noch die Gläubigen der Zeit des Alten Testaments je sehen werden. Die Betrachtung dieser Herrlichkeit ist das besondere Teil derer, die beim Herrn Jesus im Vaterhaus sein werden. Niemals wird dort ein Engel sein, geschweige denn je ein Ungläubiger. Doch auch die Gläubigen aus der Zeit des Alten Testamentes und aus der Zeit nach der Entrückung der Versammlung, werden das Vaterhaus nicht betreten. Der Zugang zum Vaterhaus ist das besondere Teil, das uns geschenkt ist, die wir zur Familie Gottes gehören.

Der Herr *wollte*, dass wir bei Ihm wären, also im Vaterhaus, um diese Herrlichkeit sehen zu können. Auch diese Herrlichkeit ist Ihm vom Vater gegeben. Es ist die Herrlichkeit, die wir in Vers 5 finden, die der Vater Ihm aufgrund seines vollbrachten Werkes gegeben hat. Ich sage nicht, allein aufgrund seines vollbrachten Werkes am Kreuz, weil dieses Werk seinen gesamten Dienst hier auf der Erde einschließt. Der Herr Jesus hat von seiner Geburt an bis zum Zeitpunkt seiner Rückkehr zum Vater den Menschen den Vater offenbart. Und Er hat den Vater gebeten, Ihm die Herrlichkeit zu geben, die Er als Gott, der Sohn, von Ewigkeit her hatte. Er verlangte als der Mensch Christus Jesus danach, diese Herrlichkeit zu besitzen, damit auch wir sie sehen könnten. Er wollte, dass wir sie sähen.

Wenn es in Vers 22 heißt, „Und die Herrlichkeit, die du mir gegeben hast, habe ich ihnen gegeben“, so verstehen wir, dass wir die

innere Herrlichkeit, die der Herr als der ewige Sohn Gottes hatte, nicht mit Ihm teilen können. Diese Herrlichkeit, die Er als Gott, der Sohn, hatte, kann niemals in Vollkommenheit von uns gesehen werden. Ebenso wenig können wir die Herrlichkeit des Vaters, wie der Sohn es wohl kann, in unser Herz aufnehmen, auch wenn wir den Vater kennen werden. Dafür ist unser Herz viel zu klein. Wie könnten wir je die Herrlichkeit des Sohnes völlig erfassen und genießen? Sie ist unendlich groß, so wie wir auch Gott niemals begreifen können, weil Er unendlich ist.

Und doch heißt es hier: „damit sie meine Herrlichkeit schauen, die du mir gegeben hast, denn du hast mich geliebt vor Grundlegung der Welt“ (V. 24). In welch einer Herrlichkeit werden wir den Herrn dennoch sehen! Wir werden Herrlichkeiten kennenlernen, die bisher nur der Vater kannte. Kein Engel hat je etwas von diesen Herrlichkeiten gesehen. Sie haben den Herrn Jesus nicht einmal gesehen, bevor Er Mensch wurde. Gott bewohnt ein unzugängliches Licht; kein Mensch hat Ihn gesehen noch kann Ihn sehen (1Tim 6,16).

Dann sagt der Herr: „Gerechter Vater! – Und die Welt hat dich nicht erkannt, ich aber habe dich erkannt, und diese haben erkannt, dass du mich gesandt hast“ (V. 25). Er weiß, dass der Vater gerecht ist. Und der gerechte Vater hat Ihn uns, die wir mit dem Sohn verbunden sind, als Leben gegeben. Wir sind die eigenen Kinder des Vaters, und als solche will Er uns all das geben. Ist das nicht eine wunderbare Tatsache? Es ist eine Sache der Gerechtigkeit, dass der Vater uns das geben kann, weil wir in diese wunderbare Beziehung zu dem Vater und seinem Sohn gebracht sind. Dazu gehört auch, dass wir den Sohn in dieser Herrlichkeit sehen und Ihn bewundern werden.

„Und ich habe ihnen deinen Namen kundgetan und werde ihn kundtun, damit die Liebe, womit du mich geliebt hast, in ihnen sei

und ich in ihnen“ (V. 26). Hier sehen wir, dass der Herr Jesus fortwährend damit beschäftigt ist, uns den Namen des Vaters kundzutun und in unserem Herzen zu wirken, damit wir wissen, wer unser Vater ist. Er will, dass wir den Vater so kennenlernen, wie nur Er Ihn kennt, damit wir auf diese Weise die wunderbare Beziehung, in die wir gebracht worden sind, genießen können. Das bedeutet auch, dass die Liebe, womit der Vater den Sohn geliebt hat, in uns ist und der Herr in uns ist. Die Liebe, die der Vater zu seinem Sohn hat, sollte auch in uns sein.

Wenn ich die Liebe kennenlernen will, die der Vater zu mir hat, muss ich den Sohn betrachten. Denn allein dort kann ich wirkliche Liebe kennenlernen. Wenn ich mir bewusst werden will, wie der Vater mich liebt, darf ich nicht auf mich selbst schauen. Wie kann ich glauben, dass der Vater mich liebt, wenn ich mich selbst betrachte, sowohl vor meiner Bekehrung als auch in der Zeit danach! Der Herr Jesus sagt gleichsam in diesem Gebet zu uns: „Betrachte nicht dich selbst, betrachte Mich. Sieh, wie der Vater Mich liebt.“ Dann können wir gut verstehen, dass der Vater uns mit derselben Liebe liebt, wie Er den Sohn geliebt hat und liebt.

Lasst uns betrachten, wie der Vater den Herrn Jesus, diese wunderbare Person, in aller Ewigkeit geliebt hat. Immer hat der Vater sein Wohlgefallen an Ihm gehabt. Lasst uns betrachten, wie der Vater sein Wohlgefallen an dem Herrn Jesus hatte, als Er auf der Erde war. Und was bedeutet das Werk des Herrn auf dem Kreuz für den Vater! Welche Freude hat der Vater jetzt an seinem Sohn in der Herrlichkeit! Und je mehr wir den Herrn und seine Herrlichkeit betrachten, desto mehr werden wir verstehen, wie sehr der Vater Ihn geliebt hat und liebt. Und diese Liebe soll nun auch in uns sein! Der Herr möchte, dass unser Herz von dieser Liebe erfüllt ist.

Welch ein wunderbarer Heiland ist Er. Er ist nicht nur am Kreuz für uns gestorben, sondern Er wirkt auch jetzt weiter für uns, wie wir hier sehen. Sollte Er uns jemals im Stich lassen können? Wir haben in diesem Kapitel gesehen, wie Er über die Seinen zu dem Vater gesprochen hat und wie Er den Vater gebeten hat, sie zu bewahren. Der Vater sollte sie in seinem Namen, dem Namen des Vaters, bewahren. Er sollte sie also als seine Kinder bewahren, so dass sie im Bewusstsein und im Genuss dieser Beziehung ihren Weg durch diese Welt gehen könnten. Und dabei hat der Herr unsere Augen auch auf die Zukunft gerichtet, wie Er das immer tut. Wenn wir im Tausendjährigen Reich vor der Welt offenbar werden, wird Er in seinen Heiligen verherrlicht, in allen, die geglaubt haben. Was wird es sein, wenn uns dann die Menschen in der göttlichen Herrlichkeit sehen werden! Doch all das ist nicht vergleichbar mit der Herrlichkeit, die wir im Vaterhaus sehen werden, wo wir immer bei dem Vater und dem Sohne sein werden. Dort werden wir den Herrn Jesus in all seiner Herrlichkeit sehen, die der Vater Ihm gegeben hat. Nie werden wir aufhören, den Sohn Gottes in seiner Herrlichkeit zu betrachten, zu bewundern und anzubeten.

18. Dem Bild seines Sohnes gleichförmig

Bibelstellen: Römer 8,1.15–17.26–39

Also ist jetzt *keine* Verdammnis für die, die in Christus Jesus sind. 15 Denn ihr habt nicht einen Geist der Knechtschaft empfangen, wiederum zur Furcht, sondern einen Geist der Sohnschaft habt ihr empfangen, in dem wir rufen: Abba, Vater! Der Geist selbst bezeugt mit unserem Geist, dass wir Kinder Gottes sind. Wenn aber Kinder, so auch Erben – Erben Gottes und Miterben Christi, wenn wir nämlich mitleiden, damit wir auch mitverherrlicht werden.

Ebenso aber nimmt auch der Geist sich unserer Schwachheit an; denn wir wissen nicht, was wir bitten sollen, wie es sich gebührt, aber der Geist selbst verwendet sich für uns in unaussprechlichen Seufzern. Der aber die Herzen erforscht, weiß, was der Sinn des Geistes ist, denn er verwendet sich für Heilige Gott gemäß. Wir wissen aber, dass denen, die Gott lieben, alle Dinge zum Guten mitwirken, denen, die nach Vorsatz berufen sind. Denn welche er zuvor erkannt hat, die hat er auch zuvor bestimmt, dem Bild seines Sohnes gleichförmig zu sein, damit er der Erstgeborene sei unter vielen Brüdern. 30 Welche er aber zuvor bestimmt hat, diese hat er auch berufen; und welche er berufen hat, diese hat er auch gerechtfertigt; welche er aber gerechtfertigt hat, diese hat er auch verherrlicht.

Was sollen wir nun hierzu sagen? Wenn Gott für uns ist, wer gegen uns? Er, der doch seinen eigenen Sohn nicht verschont, sondern ihn für uns alle hingegeben hat: wie wird er uns mit ihm nicht auch alles schenken? Wer wird gegen Gottes Auserwählte Anklage erheben? Gott ist es, der rechtfertigt; wer ist es, der verdamme? Christus ist es, der gestorben, ja noch mehr, der [auch] auferweckt worden, der auch zur Rechten Gottes ist, der sich auch für uns verwendet. Wer wird uns scheiden von der Liebe des Christus? Drangsal oder Angst oder Verfolgung oder Hungersnot oder Blöße oder Gefahr oder Schwert? Wie geschrieben steht: „Deinetwegen werden wir getötet den ganzen Tag; wie Schlachtschafe sind wir gerechnet worden.“ Aber in diesem allen sind wir mehr als Überwinder durch den, der uns geliebt hat. Denn ich bin überzeugt, dass weder Tod noch Leben, weder Engel noch Fürstentümer, weder Gegenwärtiges noch Zukünftiges, noch Gewalten, weder Höhe noch Tiefe, noch irgendein anderes Geschöpf

uns zu scheiden vermögen wird von der Liebe Gottes, die in Christus Jesus ist, unserem Herrn (Röm 8,1.15–17.26–39)

Die ersten sieben Kapitel des Briefes an die Römer zeigen uns, dass der Mensch als Sünder verloren ist, aber dass Gott einen Weg bereitet hat, auf dem der Sünder mit Ihm in Verbindung kommen kann. Dieser Weg ist ein Weg des Glaubens. Gott hat wunderbare Dinge für uns bereitet, doch wir können sie nur durch den Glauben erlangen. Die Kapitel 3–5 zeigen uns, dass wir aufgrund des Glaubens Vergebung der Sünden empfangen, gerechtfertigt werden und Frieden mit Gott bekommen. Die folgenden Kapitel zeigen uns, dass Gott nicht nur das Problem unserer Sünden gelöst hat, sondern auch der *Sünde*, das heißt unserer alten, sündigen Natur. Christus ist nicht nur für unsere Sünden gestorben, sondern auch zur Sünde gemacht worden; Gott hat Ihn gerichtet und den alten Menschen mitgekreuzigt. So hat unser alter Mensch durch das Kreuz Christi sein Ende gefunden. Durch den Glauben eignen wir uns diese Wahrheiten an.

Und so lesen wir in Kapitel 8,1: „Also ist jetzt keine Verdammnis für die, die in Christus Jesus sind.“ Es gibt kein Gericht mehr für uns. Durch den Glauben wissen wir, dass unsere Beziehung zu Gott für immer in Ordnung ist. Auch wissen wir, dass der Heilige Geist herabgekommen ist, um in uns zu wohnen. Durch ihn können wir ausrufen: „Abba, Vater.“ Wir sind Kinder Gottes!

Vielleicht fragt jemand: Wenn alles aus Glauben ist, wie steht es dann mit unserer Verantwortung? Ja, es ist so, dass wir aus Glauben gerechtfertigt sind und Frieden mit Gott haben (Röm 5,1). Und wenn wir auf uns selbst schauen, können wir es mit der Angst zu tun bekommen. Dann kommen Fragen in unserem Herzen auf, wie alles

weitergehen mag. Und das ist eine ganz normale Erfahrung. Wenn wir wirklich mit dem Herrn den Weg gehen wollen, lernen wir immer mehr die Wahrheit des Wortes Gottes verstehen: „Denn ich weiß, dass in mir, das ist in meinem Fleisch, nichts Gutes wohnt“ (Röm 7,18). Es ist wahr, dass wir als Sünder kraftlos waren (5,6). Und wir sind leider auch als Gläubige kraftlos, sobald wir auf uns selbst vertrauen und meinen, etwas aus uns selbst tun zu können. Das führt uns nur auf einen Weg der Enttäuschung, wo wir erkennen müssen, dass wir nichts aus uns selbst vermögen und völlig abhängig sind von der Gnade Gottes.

Wir brauchen Gottes Gnade nicht nur, um uns bekehren zu können und durch die Wiedergeburt neues Leben zu empfangen. Wir brauchen sie nicht nur, um zum Bekenntnis unserer Sünden und unserer Schuld zu kommen und danach dem Evangelium glauben zu können, so dass wir gerechtfertigt werden und Frieden mit Gott erhalten, sondern wir brauchen sie auch als Gläubige, die ihren Weg mit dem Herrn Jesus gehen möchten. Wir haben keine Kraft in uns und sind völlig abhängig von Ihm. Auch wenn wir danach verlangen, aus Liebe dem Herrn zu dienen und Ihm unser ganzes Leben zu weihen, so müssen wir leider feststellen, dass wir dazu keine Kraft in uns selbst haben. In uns ist auch keine Kraft, die Sünde im Tod zu halten, wodurch wir eine ununterbrochene Gemeinschaft mit dem Herrn haben könnten.

Und doch dürfen wir im Glauben erfassen, dass es keine Verdammnis für die gibt, die in Christus Jesus sind. In Römer 8 wird der Heilige Geist sehr oft erwähnt. Er wohnt in den Gläubigen. Erkennen wir daran nicht, wie Gott alles für uns bereitet hat, so dass wir uns um künftige Tage nicht zu sorgen brauchen? Gott hat alles getan. Er

ist es auch, der uns den Glauben geschenkt hat, wie wir in Epheser 2,8 lesen. Sogar den Glauben haben wir nicht aus uns selbst.

Wir finden herrliche Dinge in Römer 8. Christus ist für uns gestorben und auferweckt und verwendet sich zur Rechten Gottes für uns. Gott ist unser Vater geworden. Und schließlich wohnt Gott, der Heilige Geist, in uns. Er ist die Kraft, in der wir „Abba, Vater“ sagen können, und Er ist es, der sich unserer Schwachheiten annimmt. Er kennt unsere täglichen Bedürfnisse und Umstände. Er macht sich eins mit uns und verwendet sich für uns in unaussprechlichen Seufzern. Er betet an unserer statt, weil wir häufig nicht wissen, was wir beten sollen.

Vielleicht meinen wir oft, dass wir wüssten, um was wir bitten sollen. Sind die meisten älteren Brüder und Schwestern Gott nicht dankbar, dass Er ihnen häufig nicht das gegeben hat, worum sie gebetet hatten? Ich jedenfalls bin Gott dafür dankbar, dass Er meine Gebete oft nicht erhört hat. Dass unsere Gebete oft nicht so erhört werden, wie wir uns das gedacht haben, ist der Beweis dafür, dass wir oft nicht wissen, was wir beten sollen, wie es sich gebührt. Welch ein Trost ist es daher für uns, dass der Geist Gottes sich in unaussprechlichen Seufzern für uns verwendet. Er betet für uns in Übereinstimmung mit den Gedanken Gottes. Er betet in unserem Namen zu Gott. In den Kapiteln Johannes 14–16 spricht der Herr Jesus öfter über den Heiligen Geist und nennt Ihn den Sachwalter. Das bedeutet, dass der Heilige Geist uns völlig bei Gott vertritt und Sorge dafür trägt, dass wir all das bekommen, was gut für uns ist. So ist das auch in Bezug auf den Herrn Jesus. Auch Ihn nennt Johannes den Sachwalter bei dem Vater (1Joh 2,1). Auch Er vertritt uns beim Vater.

Wenn wir den Hebräerbrief lesen, finden wir den Herrn Jesus dort als unseren Hohenpriester bei Gott beschrieben. Als Hoherpriester tritt Er für uns ein im Blick auf unsere Schwachheiten. Er ist es, der unseren Gebeten Kraft gibt dort am Gnadenthron, der früher für uns ein Gerichtsthron war. Doch nun ist das Blut des Herrn Jesus auf diesen Thron gesprengt, und dadurch ist er für uns ein Gnadenthron geworden. Wie nötig haben wir die Hilfe des Herrn Jesus als Hoherpriester im Blick auf unsere Schwachheiten, solange wir in dieser Welt sind, wo Satan herrscht. Die Welt und Satan haben durch die in uns wohnende Sünde immer noch einen Anknüpfungspunkt, einen Bundesgenossen in uns.

So vertritt uns der Herr Jesus nicht nur als Hoherpriester bei Gott, sondern Er ist auch unser Sachwalter im Himmel, um uns vor dem Vater zu vertreten, wenn wir gesündigt haben. Dazu kommt, wie gesagt, dass der Heilige Geist in uns wohnt, um sich für uns zu verwenden. Er weiß, was gut für uns ist, weil Er Gott selbst ist. Sollte das nicht ausreichend sein für alle Umstände, in die wir kommen können? Ja, Gott hat uns nicht nur durch Glauben gerechtfertigt, sondern hat alle Vorkehrungen getroffen, damit wir auf unserem Weg durch diese Welt bis ans Ende bewahrt werden. Wir werden alles empfangen, was Er für uns bereitet hat. Natürlich hängt alles vom Glauben ab, doch auch dieser Glaube ist eine Gabe Gottes (Eph 2,8).

Wir haben in Römer 8,28 gelesen, „dass denen, die Gott lieben, alle Dinge zum Guten mitwirken, denen, die nach Vorsatz berufen sind.“ Jeder, der bekehrt ist, ist nach dem Vorsatz Gottes berufen. Wie sollte es auch anders sein. Der Apostel zitiert in Römer 3,10–12 eine Stelle aus Psalm 14, wo es heißt, dass kein Mensch von sich aus Gutes tut und kein Mensch Gott sucht. Wie soll dann ein Mensch zu

Gott kommen, wenn Gott nicht in ihm wirkt? Und wenn kein Mensch Gutes tut, wie soll er dann seine Sünden und seine Schuld vor Gott bekennen und sich bekehren, denn das ist eine gute Tat? Das muss Gott in ihm wirken. Ist das nicht ein wunderbares Geheimnis? Auf der einen Seite befiehlt Gott den Menschen, dass sie über Buße tun sollen (Apg 17,30.31), sich also bekehren sollen, und andererseits erkennen wir, dass Gott den Gehorsam dazu im Herzen der Menschen wirkt, denn von sich aus würden sie sich niemals bekehren.

So ist es auch bei einem Kind Gottes. Wenn wir auf uns selbst blicken und unsere eigene Schwachheit vor Augen haben, dann sagen wir: „O Herr, wie sollen wir jemals zum Ziel kommen?“ Und zugleich dürfen wir wissen, dass wir in der Hand des Herrn sind und dass Gott die, die Er zuvorerkannt hat, auch zuvorbestimmt hat, dem Bild seines Sohnes gleichförmig zu sein, damit Er der Erstgeborene sei unter vielen Brüdern. Welch ein Ziel ist das! Sind wir uns bewusst, wer der Sohn Gottes ist? Von Ihm hat Gott gezeugt, dass dieser sein geliebter Sohn war, an dem Er Wohlgefallen gefunden hatte. Er ist „der Sohn seiner Liebe“ (Kol 1,13), der „Geliebte“ (Eph 1,6). Er war immer im Schoß des Vaters, der Gegenstand all seiner Wonne. Auch Johannes bezeugt von Ihm, dass die Apostel seine Herrlichkeit angeschaut haben (Joh 1,14). Empfinden wir nicht die tiefe Freude, die in den Worten des Johannes zum Ausdruck kommt? Wenn wir den Herrn Jesus so in seiner Herrlichkeit betrachten, dann dürfen wir uns bewusst werden, dass Gott uns zuvorbestimmt hat, seinem Bild gleichförmig zu sein. Und nicht nur das. Er sollte auch der Erstgeborene unter vielen Brüdern sein. Das bedeutet also, dass Er viele Brüder haben sollte. Jeder – ob Bruder oder Schwester –, der dem Evangelium geglaubt hat, gehört dazu. Jeder

ist dazu von Gott auserwählt und dazu bestimmt, dieses Teil zu empfangen.

Nun liegt es an uns, all das im Glauben anzunehmen. Doch dann schauen wir auf uns selbst. Dann ergeht es uns wie Mephiboseth in 2. Samuel 9, der an beiden Füßen lahm war. Wenn er unter den Tisch schaute, dann sah er seine verkrüppelten Füße. Sind nicht auch unsere Füße verkrüppelt? Ganz anders bei dem Herrn Jesus. Er ging immer einen geraden Weg zur Ehre Gottes. Wenn wir auf unsere Praxis sehen, dann sagen wir, es ist unmöglich, dass wir diesem geliebten Sohn des Vaters gleichförmig werden. Und Gott antwortet darauf: Wenn ihr auch voller Furcht seid und nicht wisst, wie das geschehen soll, Ich weiß es wohl. Gebt Mir eure Hände. *Ich* werde für euch sorgen und euch führen. *Ich* habe bestimmt, dass ihr einmal dem Herrn Jesus gleichförmig seid. Es ist so, dass ihr jetzt noch alles im Glauben ergreifen müsst, doch Ich werde dafür sorgen, dass ihr die nötige Kraft empfangt. *Ich* habe die Verantwortung dafür übernommen, dass ihr das Ziel erreicht.

Gott erreicht sein Ziel nicht dadurch, dass Er uns gleich nach der Bekehrung in den Himmel aufnimmt. Er schließt uns auch nicht in einen Käfig ein, so dass Satan und die Welt keinerlei Einfluss mehr auf uns ausüben können, sondern Er tut das, indem Er uns durch alle Gefahren hindurchführt und unseren Glauben erprobt und stärkt (1Pet 1,5–7). So können wir durch den Glauben unseren Weg gehen, all die Verheißungen in Besitz nehmen und dem Herrn Jesus nachfolgen. Durch den Glauben werden wir moralisch zur Gleichförmigkeit mit dem Herrn verändert (vgl. 2Kor 3,18). Und wenn wir jemals entmutigt sind und daran zweifeln, dass wir das Ziel erreichen können, dürfen wir uns erinnern, dass Er uns nicht nur berufen, sondern auch zuvorbestimmt hat.

Wann hat Er uns berufen? Es liegt nun bereits mehr als 1900 Jahre zurück, dass der Apostel Paulus dies geschrieben hat: „Welche er aber zuvorbestimmt hat, diese *hat* er auch berufen“ (Röm 8,30). Jeder von uns, der ein Kind Gottes ist, der auserwählt ist und zur Bekehrung gekommen ist, den hat Er zuvorbestimmt. Weiter heißt es hier: „diese hat er auch berufen“. Wann hat Er uns berufen? Bevor wir geboren wurden? Nein. Sogar als wir geboren waren, wurden wir noch nicht sofort berufen. Gott hat uns erst berufen, als wir älter wurden und somit verantwortlich waren, uns zu bekehren. Dann hat Gott uns durch sein Wort gerufen und das Wort durch den Heiligen Geist auf unser Herz und Gewissen angewandt.

Gott hat uns, lange bevor wir geboren wurden, ja, lange bevor ein Mensch da war, vor Grundlegung der Welt, zuvorerkannt. Er hat festgelegt, dass jeder Gläubige, der einmal zum Glauben käme, berufen würde. Es ist nicht nur so, dass Gott uns aufgefordert hat, wie es in Offenbarung 22,17 heißt: „Und wen da dürstet, der komme; wer will, nehme das Wasser des Lebens umsonst.“ Es ist auch nicht nur so, dass Gott uns durch seine Diener ermahnt hätte: „Lasst euch versöhnen mit Gott“ (2Kor 5,20), sondern Er hat uns mit der Stimme seiner Macht berufen, der sich keiner widersetzen kann. Wenn Gott spricht, ist es im gleichen Augenblick da, wenn Er gebietet, steht es da (Ps 33,9). So schreibt auch der Apostel Paulus von sich selbst, dass er ein *berufener* Apostel Jesu Christi war (Röm 1,1; 1Kor 1,1). Wenn Gottes Wille ruft, kann sich niemand seiner Macht widersetzen. Wir mussten uns bekehren, weil wir diesem Ruf Gottes keinen Widerstand leisten konnten.

Ist es nicht wunderbar, von Gott vor Grundlegung der Welt auserwählt worden zu sein? Ja, und Er hat uns nicht nur berufen, sondern auch gerechtfertigt. Waren wir denn gerechtfertigt, bevor wir

uns bekehrten? Nein, durchaus nicht. Aber Gott hat es in seinem Ratschluss festgelegt. Wir wurden, nachdem wir uns bekehrt hatten, durch Glauben gerechtfertigt. So lesen wir es einige Kapitel zuvor: „die wir an den glauben, der Jesus, unseren Herrn, aus den Toten auferweckt hat, der unserer Übertretungen wegen hingegeben und unserer Rechtfertigung wegen auferweckt worden ist“ (Röm 4,24.25). Der Glaube, der rechtfertigt, ist der Glaube, der auf Gott vertraut als den, *der den Herrn Jesus auferweckt hat*. Dadurch ist erwiesen, dass Gott durch das Werk des Herrn Jesus im Blick auf unsere Sünden vollkommene Genüge getan ist. Deshalb hat Er Ihn auferweckt und Ihm einen Platz zu seiner Rechten gegeben.

Und das konnten wir erst glauben, nachdem wir uns bekehrt hatten und von neuem geboren waren. Wir haben das geglaubt, nachdem Gott uns das Evangelium vorstellte, nämlich dass Er seinen Sohn für unsere Sünden gesandt hat, damit jeder, der an Ihn glaubt, nicht verlorengehe, sondern ewiges Leben habe. Jemand wird dann gerechtfertigt, wenn er glaubt, was das Wort Gottes sagt, dass der Herr Jesus unsere Sünden an seinem Leib getragen hat und Gott sie an Ihm gerichtet hat und dass Er, nachdem Er dafür gestorben ist, von Gott aus den Toten auferweckt worden ist. Die Auferweckung des Herrn Jesus ist der Beweis, dass es für uns kein Gericht mehr gibt. Wenn Gott etwas festlegt, dann ist es ebenso sicher, als wäre es bereits geschehen. So hat Gott festgelegt, dass wir einmal gerechtfertigt würden, und zwar auf dem Weg, den wir hier beschrieben finden.

Und nicht nur das. „Welche er aber gerechtfertigt hat, diese hat er auch *verherrlicht*.“ Sind wir bereits *verherrlicht*? Wir wissen, dass das noch nicht der Fall ist. Wir brauchen nur unsere Leiber zu betrachten, um zu wissen, dass wir noch nicht verherrlicht sind. Wir

werden erst dann verherrlicht, wenn der Herr Jesus als Heiland aus dem Himmel kommen wird, von woher wir Ihn erwarten, wenn Er dann unsere Leiber der Niedrigkeit umgestalten wird zur Gleichförmigkeit mit seinem Leib der Herrlichkeit (Phil 3,20.21). Dann werden wir denselben Herrlichkeitsleib haben, den der Herr Jesus jetzt bereits im Himmel hat.

Der Leib, den Er jetzt hat, ist derselbe Leib wie der, den Er hier auf der Erde hatte; doch sein Leib ist jetzt ein Leib, der die Auferstehung erfahren hat, ein Leib, der durch den Tod gegangen und daher unsterblich ist. Auch wir werden Leiber bekommen, die seinem Leib der Herrlichkeit gleichförmig sein werden. Das war im Ratschluss Gottes enthalten, als Er bestimmte, dass wir dem Bild seines Sohnes gleichförmig sein sollten. Natürlich bezieht sich dieser Ratschluss nicht nur auf unseren Leib, nein, wir werden Ihm in jeder Hinsicht gleichförmig sein, damit Er der Erstgeborene unter vielen Brüdern sei. So finden wir es auch in 1. Johannes 3,2: „Geliebte, jetzt sind wir Kinder Gottes, und es ist noch nicht offenbar geworden, was wir sein werden; wir wissen, dass wir, wenn es offenbar werden wird, ihm gleich sein werden, denn wir werden ihn sehen, wie er ist.“ Das wird geschehen, wenn der Herr Jesus wiederkommt, um uns zu sich aufzunehmen.

Wir werden Ihm also gleich sein, und das nicht nur äußerlich, sondern auch innerlich. Wir werden fähig sein, Ihn so zu sehen, wie Er ist. Wir werden seine inneren, moralischen Herrlichkeiten sehen, denn wir besitzen sein Leben, das ewige Leben. Das ist auch in den Worten enthalten, die der Herr Jesus in der letzten Nacht vor seinem Sterben zu seinem Vater gesprochen hat: „Dies aber ist das ewige Leben, dass sie dich, den allein wahren Gott, und den du gesandt hast, Jesus Christus, erkennen“ (Joh 17,3). Wir haben Ihn als

unser Leben empfangen, als wir zum Glauben kamen. Wenn Er unser Leben ist, dann ist mein Leben Ihm gleichförmig. Kann ich das verstehen, wenn ich auf mich selbst sehe? Doch Gott hat es festgelegt. Auch wenn wir noch nicht verherrlicht sind, so bleibt es doch wahr: „Diese *hat* er auch verherrlicht." Wer kann Gott daran hindern, das auszuführen, was Er sich vorgenommen hat?

Das ist ein wunderbarer Trost für uns, auch wenn ich nicht verstehe, auf welche Weise das geschehen wird. Wenn ich mein tagtägliches Leben betrachte, kann ich nicht verstehen, dass ich dem Bild seines Sohnes gleichförmig sein werde. Sehe ich nicht die Narben der Sünde in meinem Leben und so manche Sünden und Flecken? Wie ist es dann möglich, dass der Herr Jesus „die Versammlung sich selbst verherrlicht" darstellen wird, „die nicht Flecken oder Runzel oder etwas dergleichen habe, sondern dass sie heilig und untadelig sei" (Eph 5,27)? Gibt es nicht viele Runzeln, das sind Alterserscheinungen, in meinem und deinem Leben? Sehen wir nicht viele Dinge bei den Gläubigen um uns her? Ist nicht im Herzen vieler von uns die Frische in ihrer Beziehung zum Herrn Jesus und dem Vater verlorengegangen? Wie viel Abweichen, wie viele Risse gibt es in unserem Leben als Versammlung! Die Narben sind überall zu sehen.

Doch wir wissen, dass Gott sein Ziel mit uns erreichen wird. Er hat sich dieses Ziel vorgenommen. Kennen wir Ihn nicht als den Allmächtigen, und kennen wir nicht seine große Liebe, in der Er seinen eingeborenen Sohn, den Liebling seines Herzens, in den Tod hingegeben hat, damit dieser uns rette und Er seinen Ratschluss erfüllen konnte? Ja, Er wollte uns den Platz seines Sohnes in der Herrlichkeit geben. Dann verstehen wir auch, dass Gott seine Pläne vollenden wird. *Er wird es tun*. Das gibt uns eine wunderbare Sicherheit und

Ruhe. Weil wir Ihn kennen, können wir mit den Söhnen Korahs sagen: „sie erscheinen vor Gott in Zion“ (Ps 84,8). Deshalb können auch wir sagen: Ich werde dort ankommen, ich werde dem Bild seines Sohnes gleichförmig sein. Der Herr Jesus wird der Erstgeborene unter vielen Brüdern sein. Ich werde einmal im Haus des Vaters ankommen. Das wird geschehen, weil Gott es in seinem Wort gesagt hat und weil Er es in seinem Ratschluss festgelegt hat.

Wenn es nun wahr ist, dass Gott sich das vorgenommen hat und es auch ausführen wird, warum machen wir uns dann noch Sorgen? Warum fragen wir uns dann noch, wie wir ans Ziel kommen sollen? Niemals wird Satan mir etwas anhaben oder mich verderben können. Gott hat es doch gesagt, dass Er mich an das Ziel bringen wird. Wie könnte ich dann denken, dass die Welt mich vom Herrn abziehen kann? Gott hat es verheißen, dass Er mich dorthin bringen wird. So dürfen wir unsere Augen zu Ihm aufheben und voller Vertrauen sagen: „Vater, ich übergebe Dir alles. Du hast mir verheißen, dass Du mich ans Ziel bringen wirst. Es ist nun deine Verantwortung, ich nehme Dich beim Wort.“ Und Gottes Antwort lautet dann: „Deine Bitte ist Mir wohlgefällig. Ich werde das tun.“

„Was sollen wir nun hierzu sagen? Wenn Gott für uns ist, wer gegen uns?“ (V. 31). Gott ist der allmächtige Schöpfer. O, Satan ist ein gewaltiger Engelfürst; er verfügt über große Kraft; doch er ist und bleibt ein Geschöpf. Wenn der große Schöpfer mich an seine Hand nimmt, was kann Satan dann gegen mich ausrichten? Wir hören den Herrn Jesus sagen: „Meine Schafe hören meine Stimme, und ich kenne sie ..., und ich gebe ihnen ewiges Leben, und sie gehen nicht verloren ewiglich, und niemand wird sie aus meiner Hand rauben, ... und niemand kann sie aus der Hand meines Vaters rauben. Ich und der Vater sind eins“ (Joh 10,27–30). Wenn wir also si-

cher in der Hand des Herrn Jesus und in der Hand des Vaters sind und niemand uns daraus rauben kann, wie könnte uns dann Furcht ankommen, dass wir doch noch verlorengehen könnten?

Wer sollte gegen uns sein, wenn doch Gott für uns ist? An sich ist uns das sicher klar. Doch dann kommt die Praxis unseres täglichen Lebens. Was ist mit meinen mancherlei Sünden, meiner Untreue, all meiner Schwachheit? Wir nennen so manches Schwachheit, was das Wort Gottes eindeutig Sünde nennt. Gottes Wort unterscheidet deutlich zwischen Schwachheit und Sünde. Schwachheit ist Mangel an Kraft, wodurch wir in der Gefahr sind, vom Herrn abzuweichen, so dass wir zur Sünde verleitet werden. Das Thema der Schwachheiten finden wir ausführlich im Brief an die Hebräer beschrieben. Im Hebräerbrief werden die Gläubigen in ihrer Beziehung als Menschen zu Gott gesehen. Die Sünden hat der Herr Jesus ein für allemal auf dem Kreuz gesühnt. Unser Verhältnis als Menschen zu Gott ist für immer in Ordnung gebracht (Heb 10,14.18). Der Hohepriester vertritt die Gläubigen vor Gott in ihren vielfachen Schwachheiten.

„Wenn Gott für uns ist, wer gegen uns? Er, der doch seinen eigenen Sohn nicht verschont, sondern ihn für uns alle hingegeben hat: wie wird er uns mit ihm nicht auch alles schenken?“ (V. 31.32). Vielleicht denkt jemand, dass Gott das wohl in seinem Ratschluss festgelegt hat, aber dass es Ihn eines Tages reuen könnte, so wie es Gott reute, einmal den Menschen gemacht zu haben (1Mo 6,6). Meine Schwiegermutter hatte einen kleinen Spruch, den sie uns vererbt hat, der lautet: „Gott hat uns keine ruhige Überfahrt verheißen, wohl aber, dass wir sicher ans Ziel kommen.“ Auch die Überfahrt ist in seiner Hand. Möglicherweise ist es keine ruhige Überfahrt. Doch lasst uns bedenken, dass Gott uns seinen eigenen Sohn gegeben hat. Mit Ihm wird Er uns alles schenken.

Könnte es je möglich sein, dass ein Gott, der uns so liebte, dass Er seinen Sohn in diese Welt sandte und selbst unsere Sünden auf Ihn legte, der seinen Sohn im Gericht für unsere Sünden schlug, so dass Er sterben musste und unter dem Gericht Gottes ausrief: „meine Ungerechtigkeiten haben mich erreicht, ... zahlreicher sind sie als die Haare meines Hauptes“ (Ps 40,13) und: „und in den Staub des Todes legst du mich“ (Ps 22,16) – könnte solch ein Gott zusehen, dass kleine Dinge uns dauerhaft schaden? Und mögen unsere Nöte noch so groß sein, sie sind wie nichts für den allmächtigen Gott, der durch ein Wort das Weltall geschaffen hat und alles durch das Wort seiner Macht trägt. Seine Liebe ist unendlich groß. Niemals wird Er auch nur einen Tag aufhören, für uns zu sorgen. Gott wird uns mit dem Herrn Jesus *alles schenken*.

Vielleicht schauen wir wieder auf uns und fragen uns, wie unser praktisches Leben damit vereinbar ist. Ist es nicht so, dass Gott ein verzehrendes Feuer ist (Heb 12,29)? Natürlich können der Vater und der Sohn keine Gemeinschaft mit uns haben, wenn wir gesündigt haben. Eine einzelne Sünde, die ich tue, ein leichtfertiges Wort, ein sündiger Gedanke reichen aus, um meine Gemeinschaft mit dem Vater und dem Sohn zu unterbrechen. Gott ist zu heilig, als dass Er Sünde sehen könnte. Wie oft mag Satan zu einem Gläubigen kommen und ihm seine Sünde vorstellen. Er macht ihm Vorhaltungen und sagt zu ihm: So kannst du keine Gemeinschaft mit Gott haben. Außerdem klagt er uns bei Gott an. Solange er im Himmel ist, ist er der Verkläger der Brüder. Er tut das Tag und Nacht (Off 12,10). In Sacharja 3,1 steht der Hohepriester Josua vor dem Engel des HERRN. Satan steht zu seiner Rechten, um ihm zu widerstehen.

Doch hier heißt es: „Wer wird gegen Gottes Auserwählte Anklage erheben? Gott ist es, der rechtfertigt; wer ist es, der verdamme?“

(V. 33.34). Wenn Gott rechtfertigt, wer sollte uns dann verdammen können? Gott ist überhaupt der Einzige, der verdammen kann. Er ist der Richter, vor dessen Thron einmal alle Toten stehen werden, um gerichtet und verdammt zu werden (Off 21,11–15). Es ist eine völlig andere Sache, dass auch alle Gläubigen einmal vor dem Richterstuhl Christi offenbar werden müssen (2Kor 5,10). Das wird vor der Hochzeit des Lammes geschehen, die in Offenbarung 19 beschrieben wird. Und wer ist es, der dann auf diesem Richterstuhl sitzen wird? Es wird der Herr Jesus sein. Er wird sowohl auf dem Richterstuhl sitzen, vor dem wir offenbar werden, als auch auf dem großen weißen Thron, vor dem alle Toten erscheinen werden.

Was wird das für uns sein, wenn wir den Herrn Jesus dort auf dem Richterstuhl sehen werden! Er ist es, der meine Sünden an seinem Leib getragen hat und der das Gericht auf sich genommen hat. Es ist wahr, ich werde dort alle meine Sünden sehen, doch ich kann dann zu dem Richter sagen: Du hast selbst das Gericht für meine Sünden erlitten. Nein, ich brauche es nicht zu sagen, der Herr weiß es viel besser als ich. Es gibt kein Gericht mehr für mich. Gott richtet die Sünde nie zum zweiten Mal. Niemand kann gegen Gottes Auserwählte Anklage erheben. Niemand kann uns je wieder verdammen.

Und nicht nur das. „Christus ist es, der gestorben“ ist. In Christus hat Gott auch unsere alte Natur zu Tode gebracht. Er starb an unserer statt, so dass Gott uns als solche betrachtet, die mit Ihm gestorben sind. Gott hat seinen Sohn in Gleichgestalt des Fleisches der Sünde und für die Sünde gesandt. In Ihm hat Er die Sünde verurteilt (o. verdammt). Aber der Herr Jesus ist nicht im Tod geblieben. Er ist nicht nur gestorben, sondern Gott hat Ihn danach auferweckt. Und dann hat Gott Ihn zu seiner Rechten gesetzt. Gott hat sein Werk völ-

lig angenommen. Es gibt für uns kein Gericht mehr, nein, ganz im Gegenteil, Christus verwendet sich dort zur Rechten Gottes für uns. Er ist dort unser Hoherpriester bei Gott und unser Sachwalter beim Vater. Wovor sollte ich also noch Angst haben? Er ist es, der alles für uns in Ordnung bringt.

So sehen wir also, dass es Gott, der Vater ist, der für uns ist. Er hat uns zuvorbestimmt, berufen und gerechtfertigt. Der Sohn Gottes ist es, der für uns gestorben ist und sich jetzt für uns im Himmel verwendet. Und Gott, der Heilige Geist, ist es, der in uns wohnt und sich völlig mit uns einsmacht und sich ebenfalls für uns verwendet. Er nimmt sich unserer Schwachheiten an und verwendet sich für uns in unaussprechlichen Seufzern, weil wir nicht wissen, was wir beten sollen. Was soll nun noch geschehen, da sich der dreieine Gott in dieser Weise mit uns beschäftigt und alles für uns tut?

„Wer wird uns scheiden von der Liebe Christi? Drangsal oder Angst oder Verfolgung oder Hungersnot oder Blöße oder Gefahr oder Schwert“ (V. 35)? Wie sollte es etwas auf der Erde geben, das uns von dieser Liebe scheiden könnte? Könnte etwas, was von einem Geschöpf kommt – und außer Gott sind alle anderen Wesen Geschöpfe – uns von der Liebe des dreieinen Gottes trennen? Das ist unmöglich. Lasst uns die Dinge, die Gottes Wort uns hier vorstellt, in unserem Herzen aufnehmen und darüber nachsinnen. Dann gewinnen wir die feste Überzeugung, dass nichts uns von der Liebe Gottes trennen kann.

„Denn ich bin überzeugt, dass weder Tod noch Leben, weder Engel noch Fürstentümer, weder Gegenwärtiges noch Zukünftiges, noch Gewalten, weder Höhe noch Tiefe, noch irgendein anderes Geschöpf uns zu scheiden vermögen wird von der Liebe Gottes, die in Christus Jesus ist, unserem Herrn“ (V. 38.39). Sogar wenn morgen

ein Krieg losbrechen würde, so dass Deutschland und Holland überrollt würden, so weiß ich doch, dass die Hand des Vaters und die Hand des Herrn Jesus stärker ist als alle feindlichen Mächte. Wenn Gott es nicht für uns für gut erachtet, dann kann kein Krieg ausbrechen. Gott weiß, welche Umstände zu unserem Besten dienen. Wenn sie gut sind für uns, dann werden sie eintreten. Ich kann morgen eine unheilbare Krankheit bekommen. Dennoch ist Gott mächtiger als jede Krankheit. Wenn Gott eine Krankheit für mich für gut erachtet und wenn Er sie in seiner Liebe gebrauchen will, um sein Ziel mit mir zu erreichen – nämlich letztlich, dass ich dem Bild seines Sohnes gleichförmig werde –, dann ist das gut für mich. Was auch immer geschehen mag, nichts kann uns von der Liebe Gottes, des dreieinen Gottes, trennen, der sich in der Person des Herrn Jesus Christus offenbart hat.

In seiner Liebe hält Gott alle Dinge in seiner Hand. Ist das nicht ein wunderbarer Trost für uns? Wir lernen es in der tagtäglichen Praxis unseres Lebens, dass wir nichts aus uns selbst vermögen. Wir können nicht von uns aus unseren Weg mit dem Herrn gehen, wir haben keine Kraft dazu. Dann dürfen wir wissen, dass Gott für uns ist und dass der Herr Jesus und der Heilige Geist sich für uns verwenden und Gottes Ratschlüsse zur Vollendung bringen werden. Ja, der dreieine Gott ist damit beschäftigt, seine Ratschlüsse zu vollführen und uns dahin zu bringen, dass wir dem Bild seines Sohnes gleichförmig werden, so dass Er der Erstgeborene unter vielen Brüdern ist. Und das bedeutet, dass wir alle einmal als Kinder des Vaters in seinem Haus und als Brüder des Herrn Jesus dort wohnen werden. Alles, was Gott in meinem Leben zulässt, hat nur dieses eine Ziel. Seine Liebe wird dieses Ziel mit mir erreichen.

Wie ruhig und glücklich können wir daher sein. Wir dürfen dieses wunderbare Ziel immer vor Augen haben: „Sie gehen von Kraft zu Kraft; sie erscheinen vor Gott in Zion“ (Ps 84,8). Wir dürfen gleichsam sagen: Jeder von uns wird im Haus des Vaters ankommen und dem Herrn Jesus gleichförmig sein. Was auch immer in unserem Leben geschehen mag, alles hat dieses eine Ziel: uns dem Herrn Jesus gleichförmig zu machen. Seine Liebe hat nur das für uns ausgesucht, was gut für uns ist.

Wollen wir unser Leben nicht in seine Hand geben und uns Ihm völlig anvertrauen und zu Ihm sagen: „Vater, Du hast mir versprochen, dass Du mich an das Ziel bringen wirst. Ich übergebe Dir mein ganzes Leben. So nimm denn meine Hände und führe mich.“

19. Leitung durch den Heiligen Geist

Bibelstellen: Römer 8,4–6.14–17; Galater 5,1.13.16–18.22–25

> damit die Rechtsforderung des Gesetzes erfüllt würde in uns, die nicht nach dem Fleisch, sondern nach dem Geist wandeln. Denn die, die nach dem Fleisch sind, sinnen auf das, was des Fleisches ist; die aber, die nach dem Geist sind, auf das, was des Geistes ist. Denn die Gesinnung des Fleisches ist der Tod, die Gesinnung des Geistes aber Leben und Frieden, … Denn so viele durch den Geist Gottes geleitet werden, diese sind Söhne Gottes. Denn ihr habt nicht einen Geist der Knechtschaft empfangen, wiederum zur Furcht, sondern einen Geist der Sohnschaft habt ihr empfangen, in dem wir rufen: Abba, Vater! Der Geist selbst bezeugt mit unserem Geist, dass wir Kinder Gottes sind. Wenn aber Kinder, so auch Erben – Erben Gottes und Miterben Christi, wenn wir nämlich mitleiden, damit wir auch mitverherrlicht werden (Röm 8,4–6.14–17).
>
> Für die Freiheit hat Christus uns freigemacht; steht nun fest und lasst euch nicht wieder unter einem Joch der Knechtschaft halten. … Denn *ihr* seid zur Freiheit berufen worden, Brüder; nur gebraucht nicht die Freiheit zu einem Anlass für das Fleisch, sondern durch die Liebe dient einander. … Ich sage aber: Wandelt im Geist, und ihr werdet die Lust des Fleisches *nicht* vollbringen. 17 Denn das Fleisch begehrt gegen den Geist, der Geist aber gegen das Fleisch; denn diese sind einander entgegengesetzt, damit ihr nicht das tut, was ihr wollt. Wenn ihr aber durch den Geist geleitet werdet, so seid ihr nicht unter Gesetz. …
>
> Die Frucht des Geistes aber ist: Liebe, Freude, Friede, Langmut, Freundlichkeit, Gütigkeit, Treue, Sanftmut, Enthaltsamkeit; gegen solche Dinge gibt es kein Gesetz. Die aber des Christus sind, haben das Fleisch gekreuzigt samt den Leidenschaften und den Begierden. Wenn wir durch den Geist leben, so lasst uns auch durch den Geist wandeln (Gal 5,1.13.16–18.22–25).

Es sollte für jeden Gläubigen selbstverständlich sein, dass er dem Heiligen Geist den Ihm gebührenden Platz in seinem Leben einräumt. Gott hat den Menschen als eine Dreieinheit geschaffen; er besteht aus Geist, Seele und Leib. Die Seele ist der Sitz der Persön-

lichkeit, das Ich, der Sitz der Gefühle, Begierden und Leidenschaften. Der Geist ist der höchste Teil des Menschen, der ihn so völlig von den Tieren unterscheidet. Tiere haben ebenfalls eine Seele und einen Leib, aber keinen Geist. Der Geist ist es, der den Menschen befähigt, mit geistlichen Wesen und vor allem mit Gott zu kommunizieren. Mit dem Geist verstehen wir Gottes Gedanken. Gott hat den Menschen so geschaffen, dass er vor dem Sündenfall fähig war, seine Stimme zu hören und Gemeinschaft mit Ihm zu haben. Außerdem hat der Mensch einen Leib, wodurch sich Geist und Seele offenbaren können, soweit sie mit anderen Geschöpfen in Verbindung kommen. Wenn ich etwas sagen will – durch meinen Geist, und ich hoffe durch den Heiligen Geist –, so muss ich meinen Mund gebrauchen, um das zum Ausdruck zu bringen. Nur dadurch kann ich anderen mitteilen, was ich denke.

Dabei ist es wichtig zu bedenken, dass das Wort Gottes im Allgemeinen sagt, dass der Heilige Geist in unseren Leibern wohnt. Er wohnt dort, um diesen Leib zu gebrauchen. Er will bewirken, dass unser Leib nicht mehr von der Sünde des durch die Sünde gefallenen Menschen beherrscht wird und von den Begierden und Leidenschaften, die von der Seele ausgehen, sondern durch den Heiligen Geist geleitet wird. Wenn der Heilige Geist uns beherrscht und leitet, ist alles, was wir sagen und tun, in Übereinstimmung mit Gott. In dem Maß, wie wir durch den Heiligen Geist beherrscht werden, sind wir frei von der Sünde.

Er ist der *Heilige* Geist. Der Heilige Geist *heiligt* uns, er *sondert* uns ab von allem, was sündig ist. Er bewirkt, dass all unser Denken, Handeln und Sprechen in Übereinstimmung mit Gottes Gedanken ist. Sollte es nicht selbstverständlich sein, dass der Heilige Geist – Gott, der Heilige Geist –, der in meinem Leib wohnt, die Führung in

meinem Leben hat? Könnte es sein, dass Gott in mir wohnt und dass ich, der ich ein Geschöpf bin, Ihn gebrauchen will, um meine Pläne auszuführen, Ihn gebrauchen will, um das zu tun, was ich selbst will? Das würde in völligem Widerspruch dazu stehen, dass Er Gott ist und ich ein Geschöpf bin. Außerdem haben wir als Gläubige das neue Leben empfangen, das das Leben des Herrn Jesus selbst ist. Wir haben Ihn selbst als unser Leben empfangen. In Kolosser 3 lesen wir von Ihm als „Christus, unser Leben“. An anderer Stelle heißt es, dass Christus der wahrhaftige Gott und das ewige Leben ist, so dass wir Ihn als unser Leben haben (1Joh 5,20).

Er ist auf die Erde gekommen, um den Willen Gottes zu tun (Heb 10,7). In Johannes 4 hören wir Ihn sagen, dass es seine Speise war, den Willen dessen zu tun, der Ihn gesandt hatte (V. 34). Er sagte später, dass Er immer das tat, was dem Vater wohlgefällig war (Joh 8,29). Könnte sich das Leben, sein Leben, das nun in mir wohnt, anders offenbaren, als es sich in Ihm gezeigt hat? Könnte das Leben in mir anders sein als in der Quelle? Unmöglich. Das neue Leben, das ich durch die neue Geburt empfangen habe, ist in mir dasselbe. Es kann sich in mir nicht anders offenbaren.

Der Apostel Petrus schreibt in der Anrede seines ersten Briefes an die gläubigen Fremdlinge: „auserwählt nach Vorkenntnis Gottes, des Vaters, durch Heiligung des Geistes, *zum Gehorsam* und zur Blutbesprengung Jesu Christi“ (V. 1.2). Das bedeutet, dass sie zum Gehorsam des Herrn Jesus selbst gebracht waren. Der Gehorsam, der den Herrn Jesus während seines Lebens hier auf der Erde kennzeichnete, muss auch für unsere gesamte Lebensführung bestimmend sein. Die neue Natur, die wir empfangen haben, hat nur diesen einen Wunsch, dem Vater und dem Sohn gehorsam zu sein und das zu tun, was dem Vater und dem Sohn wohlgefällig ist. Kann es in

einem Gläubigen, der den Herrn Jesus als seinen Heiland kennengelernt hat und mit Paulus sagen kann, „der Sohn Gottes, der mich geliebt und sich selbst für mich hingegeben hat“ (Gal 2,20), anders sein? Das ist nicht möglich.

Dennoch hat das neue Leben, das ich empfangen habe, in sich selbst keine Kraft. Der Herr Jesus, der die Quelle dieses Lebens ist, tat alles durch die Kraft des Heiligen Geistes. Er wurde durch den Heiligen Geist geboren (Lk 1,35). Er wurde von dem Heiligen Geist in die Wüste geführt, um dort versucht zu werden (Mt 4,1). Er kehrte in der Kraft des Heiligen Geistes nach Galiläa zurück (Lk 4,14). Durch den Heiligen Geist hat Er das Evangelium verkündigt. Durch den Heiligen Geist hat Er Kranke geheilt und Tote auferweckt (Apg 10,38). Er hat sich selbst durch den ewigen Geist ohne Flecken Gott geopfert (Heb 9,14) und ist durch den Heiligen Geist aus den Toten auferstanden (Röm 1,4). Er tat also alles in der Kraft des Heiligen Geistes. Könnte sein Leben in mir auf andere Weise handeln?

Gott, der Heilige Geist, wohnt in jedem, der dem Evangelium geglaubt hat und somit Frieden mit Gott hat und dann versiegelt worden ist mit dem Heiligen Geist. Durch das neue Leben und den Heiligen Geist stehen wir in einer lebendigen Verbindung mit der Quelle des ewigen Lebens, mit dem verherrlichten Herrn im Himmel, so dass wir Ihn jetzt in der Herrlichkeit verherrlicht sehen können: „Wir sehen aber Jesus, mit Herrlichkeit und Ehre gekrönt“ (Heb 2,9).

Wir *sehen* Ihn nicht nur in einer unbeschreiblichen Herrlichkeit, sondern dürfen Ihn auch kennen, wie der Herr in Johannes 17,3 zu dem Vater sagt: „Dies aber ist das ewige Leben, dass sie dich, den allein wahren Gott, und den du gesandt hast, Jesus Christus, erkennen.“ Durch das ewige Leben kennen oder erkennen wir den Vater und den Sohn und dürfen Gemeinschaft mit Ihnen haben. Durch die

Betrachtung der Herrlichkeit göttlicher Personen werden wir verwandelt: „Wir alle aber, mit aufgedecktem Angesicht die Herrlichkeit des Herrn anschauend, werden verwandelt nach demselben Bild von Herrlichkeit zu Herrlichkeit, als durch den Herrn, den Geist“ (2Kor 3,18).

Ist es nicht selbstverständlich für uns, dass der Heilige Geist die Leitung in unserem Leben haben muss? Wir sind nicht nur durch seine Kraft aus Wasser und Geist wiedergeboren, wie wir in Johannes 3 lesen; wir sind nicht nur versiegelt mit dem Heiligen Geist, nein, er ist auch die Kraft, durch die wir schon jetzt mit den Augen unseres Herzens zu der Herrlichkeit aufblicken können, wo wir den verherrlichten Herrn sehen. Wie könnte es anders sein, als dass wir Ihm die Führung in unserem Leben übergeben und uns von Ihm in allen Umständen des Lebens leiten lassen? Er ist auf die Erde gekommen, um uns zu leiten. Er will uns die Kraft geben, durch die wir schon jetzt alles genießen können, was in der Herrlichkeit auf ewig unser Teil sein wird: alle Herrlichkeiten des ewigen Vaters und des ewigen Sohnes. Er ist gekommen, um uns durch diese Welt zu führen und uns in die Gegenwart des Herrn Jesus, ja, in das Vaterhaus zu bringen.

Wir kennen alle die wunderbare Begebenheit in 1. Mose 24, wo Abraham seinen Knecht aussendet, um eine Frau für Isaak zu holen. Diese Frau sollte von Abrahams Verwandtschaft sein. Abraham wollte, dass sie die gleiche Gesinnung wie Isaak hätte. Wir sehen dann, wie Rebekka bereitwillig war, ihre alte Umgebung zu verlassen, um mit dem Knecht durch die Wüste zu Isaak zu ziehen, um seine Frau zu werden und ihr Leben mit ihm zu teilen. Der Knecht schaut staunend zu, wie Gott alles führt. Er gibt Rebekka allerlei goldenes und silbernes Geschmeide und kostbare Kleider. Gold ist in der Heiligen

Schrift ein Bild der Herrlichkeit und Gerechtigkeit Gottes. Durch den Schmuck wurde die Braut Isaaks in Übereinstimmung mit dieser Herrlichkeit gebracht, die einmal ihr Teil sein würde, wenn sie bei Isaak wäre. Silber ist ein Bild des Preises, der für die Erlösung bezahlt werden musste. Wir sehen das in 2. Mose 30,11–16, wo bei der Musterung des Volkes Israel für jeden Israeliten über zwanzig Jahren ein Betrag bezahlt werden musste. Das war der Preis, der bezahlt werden musste, damit jemand vor dem Gericht Gottes verschont wurde. Silber erinnert an die Leiden und die Liebe des Herrn Jesus, der bereit war, sich selbst zu geben, um uns zu retten. Die Kleider sind ein Bild der Dinge, die andere Menschen an uns sehen, unserer Lebensführung und Gewohnheiten. Von diesem Augenblick an hatte Rebekka Kleider aus den Schätzen Isaaks an, so dass jeder, der sie sah, die Reichtümer Isaaks sah. Dadurch wurde für jeden deutlich, dass Rebekka zu Isaak gehörte. So bringt der Knecht sie durch die Wüste zu Isaak. Am Ende der Reise gelangt Rebekka zu Isaak und wird seine Frau.

Das ist das Ziel, das der Heilige Geist mit uns hat. Er führt uns durch die Welt, hin zu dem Herrn Jesus. Natürlich müssen wir zuerst einmal von seiner Verwandtschaft sein, nämlich von neuem geboren sein. Deshalb wirkt der Heilige Geist in einem Sünder, der aufrichtig Buße tut, neues Leben. Der Heilige Geist führt ihn dazu, dem Wort Gottes zu glauben. Wenn er dem Wort Gottes glaubt, versiegelt Gott ihn mit dem Heiligen Geist, so dass dieser in ihm wohnt. Er bekommt Frieden mit Gott. Wenn Gott sein Siegel auf jemanden setzt und ihn damit als jemand anerkennt, der zur Familie Gottes gehört, beginnt der Heilige Geist damit, ihn durch die Wüste zu dem Bräutigam zu führen. Der Heilige Geist wohnt nicht nur für die Zeit der Erdenreise in einem Gläubigen, sondern wird in Ewigkeit in uns

sein (Joh 14,17). In Ewigkeit wird der Geist Gottes – dann braucht Er uns nicht mehr durch die Wüste zu führen – die Kraft in uns sein, alle Segnungen Gottes zu genießen und die Herrlichkeit des Herrn Jesus zu sehen. Er wird uns die Kraft geben, die Herrlichkeit des Vaters zu sehen und zu genießen. Er wird uns die Kraft geben, alles, was im Haus des Vaters ist, aufzunehmen, zu verstehen und uns daran zu erfreuen. Wir werden den Herrn Jesus sehen, wie Er ist. Dazu wird der Heilige Geist in Ewigkeit in den Gläubigen bleiben.

In den Versen, die wir gelesen haben, geht es um unser Leben auf der Erde und ob unser Wandel Ihm wohlgefällig ist. Wir sind Ihm wohlgefällig, wenn wir durch den Geist wandeln und nicht das tun, was nach dem Fleisch ist. Mit Fleisch ist hier all das gemeint, was vom natürlichen Menschen ist, verdorben durch die Sünde und somit völlig in der Macht des Feindes. Deshalb heißt es im Wort Gottes, dass wir nicht nach dem Fleisch wandeln sollen. Solche, die nach dem Fleisch wandeln, können Gott nicht wohlgefallen.

Welcher Gläubige, der älter geworden ist, denkt nicht mit Freude an den Augenblick, wo der Herr zur Entrückung kommen wird und das Fleisch zurückbleibt? Sogar dann, wenn ein Gläubiger zum Paradies Gottes geht, bleibt das Fleisch zurück. Sobald wir die Erde verlassen, haben wir das Fleisch nicht mehr. Dann haben wir nur noch das neue Leben, das nicht sündigen will noch kann, genauso wie der Herr Jesus nicht sündigen konnte und gesündigt hat. Denn Er ist ja mein Leben. Dann sind wir dort, wo es keine Sünde gibt und geben kann. Wie viel macht uns das Fleisch hier auf der Erde noch zu schaffen. Wie viel haben wir darunter zu leiden. Ist die Anwesenheit des Fleisches nicht eine Quelle der Betrübnis für jeden von uns, der mit dem Herrn den Weg gehen möchte? Und doch ist es möglich, in gewissem Maß Ruhe im Herrn zu finden, wenn man erkennen darf,

dass das Fleisch in den Augen Gottes gekreuzigt ist. Gott sieht das Fleisch nicht mehr in uns, für Ihn ist der alte Mensch gestorben (Röm 6,6). Er hat das Fleisch im Werk des Herrn Jesus gerichtet. Es ist eine schmerzliche Sache, dass das Fleisch noch in uns ist.

Es ist das Werk des Heiligen Geistes, die Gläubigen zu einer würdigen Braut für Christus zuzubereiten. Doch auch vom Herrn Jesus lesen wir in Epheser 5, dass „der Christus die Versammlung geliebt und sich selbst für sie hingegeben hat, damit er sie heiligte [also absonderte], sie reinigend durch die Waschung mit Wasser durch das Wort, damit er die Versammlung sich selbst verherrlicht darstellte, die nicht Flecken oder Runzel oder etwas dergleichen habe, sondern dass sie heilig und untadelig sei“ (V. 25–27).

Das ist sein Dienst, den Er während all der Zeit tut, seit Er zu seinem Vater zurückgekehrt ist, nachdem Er das Werk vollbracht hatte. Bald wird Er kommen und die Braut heimholen. Dann werden die in Christus Entschlafenen auferweckt und die lebenden Gläubigen verwandelt, und somit wird die ganze Versammlung Gottes Ihm zugleich entgegengerückt. Das ist der Augenblick, wo Er die Versammlung sich selbst verherrlicht darstellen wird. Dann wird sie weder Flecken noch Runzel haben. Zugleich ist es der Heilige Geist, der uns durch das Anschauen des Herrn Jesus moralisch in dessen Herrlichkeit verwandelt.

Darum geht es in den gelesenen Abschnitten. Das bedeutet, dass der Heilige Geist sein Ziel nur dann erreichen kann, wenn wir Ihm wirklich die gesamte Führung unseres Lebens anvertrauen. Dann gehen wir keine eigenen Wege mehr. Dann überlegen wir nicht mehr selbst, was wohl am besten für uns ist. Dann machen wir keine eigenen Pläne mehr, sondern tun das, was wir gelesen haben:

„die nicht nach dem Fleisch, sondern nach dem Geist wandeln“ (Röm 8,4).

Wir haben im Brief an die Galater gelesen, dass Christus uns für die Freiheit freigemacht hat. Das bedeutet, dass wir unser gesamtes Leben dem Herrn Jesus weihen. Das können wir, wenn wir dem Heiligen Geist das Ruder unseres Lebens übergeben. Wir haben im Brief an die Galater aber auch gelesen, dass wir die Freiheit nicht zu einem Anlass für das Fleisch gebrauchen dürfen. Um die wirkliche Bedeutung dieser Verse aus Galater 5 zu verstehen, müssen wir wissen, was Gottes Wort unter Freiheit versteht. Wir verstehen unter Freiheit, das zu tun, was wir gern wollen. Und genau das versteht auch Gottes Wort darunter. Doch Gottes Wort sieht uns als neue Menschen. Entsprechend dem Ratschluss Gottes, von dem wir in Epheser 1 lesen, sind wir heilig und untadelig vor Ihm in Liebe. Dazu hat Gott uns durch die Auserwählung bestimmt. So sieht Gott uns.

Gott hat alle meine Sünden, die ich getan habe, und auch alle, die ich leider noch tun werde, wenn der Herr nicht bald kommt, sondern mich noch einige Zeit auf der Erde lässt, auf dem Kreuz auf den Herrn Jesus gelegt und an Ihm gerichtet. Die Strafe für alle meine Sünden hat der Herr erlitten. Gott sieht bei mir keine einzige Sünde mehr. Im Hebräerbrief heißt es, dass der Christus mit einem Opfer auf immerdar die vollkommen gemacht hat, die geheiligt werden (10,14). Das griechische Wort für „immerdar“ bedeutet auch „ununterbrochen“. Seit dem Augenblick, wo ich Teil bekommen habe an diesem Werk, hat Gott nie wieder eine Sünde bei mir gesehen. Gott holt Sünde, die gerichtet ist, niemals wieder hervor.

Außerdem hat Er den Herrn Jesus am Kreuz zur Sünde gemacht, den, der Sünde nicht kannte (2Kor 5,21). Am Kreuz hat Gott nicht nur meine Sünden an dem Herrn Jesus gerichtet, sondern auch mei-

ne sündige Natur, das Fleisch, zu Tode gebracht. Durch dieses Werk sind wir Gottes Gerechtigkeit geworden. In Römer 8,3 heißt es: „Denn das dem Gesetz Unmögliche, weil es durch das Fleisch kraftlos war, tat Gott, indem er, seinen eigenen Sohn in Gleichgestalt des Fleisches der Sünde und für die Sünde sendend, die Sünde im Fleisch verurteilte“. Gott hat meine böse Natur in Christus zu Tode gebracht. Gott sieht sie aufgrund des Werkes des Herrn Jesus nicht mehr in mir. Gott sieht mich in dem, was ich aufgrund des Werkes des Herrn Jesus und der neuen Geburt durch den Heiligen Geist geworden bin. Er sieht mich allein in dem neuen Leben, das ich da empfangen habe.

Wenn das Wort Gottes über Freiheit spricht, geht es um die Freiheit des neuen Menschen, der eine neue Schöpfung ist (2Kor 5,17). Es ist also eine Freiheit, die darin besteht, das zu tun, wonach das neue Leben verlangt, nämlich dem Herrn Jesus gleichförmig zu sein. Dann sind wird dem Vater wohlgefällig. Dann haben wir völlige Gemeinschaft mit dem Herrn Jesus und mit dem Vater. Dann gebe ich dem Heiligen Geist völlige Freiheit, in meinem Leben zu wirken, was Er wünscht. Das ist immer zum Wohlgefallen Gottes. Freiheit bedeutet in Gottes Wort, dass es kein einziges Hindernis gibt, dem Vater und dem Sohn zu dienen. Das ist wirkliche Freiheit.

Wir stehen in der ständigen Gefahr, dass das Fleisch, die Welt und Satan uns wieder beherrschen. Das ist das genaue Gegenteil von Freiheit: „steht nun fest und lasst euch nicht wieder unter einem Joch der Knechtschaft halten“ (Gal 5,1). Der Heilige Geist will die Führung in unserem Leben übernehmen, so dass wir „nicht nach dem Fleisch, sondern nach dem Geist wandeln“.

Wir haben in Römer 8,14 gelesen: „Denn so viele durch den Geist Gottes geleitet werden, diese sind Söhne Gottes.“ Es gibt einen Un-

terschied zwischen dem Begriff „Kinder“ und „Söhne“. „Kinder“ weist auf die Lebensverbindung hin. Ein Kind Gottes hat Leben aus Gott. In den Briefen und dem Johannesevangelium finden wir nur den Begriff „Kind“ im Blick auf die Gläubigen. Wenn von „Sohn“ die Rede ist, bezieht sich das immer auf den Herrn Jesus. Er ist der eingeborene Sohn Gottes. Er ist als Mensch der „Erstgeborene unter vielen Brüdern“ (Röm 8,29). Kindschaft hat mit der Lebensverbindung zu tun, mit der neuen Geburt. Wir lesen siebenmal im Neuen Testament, dass wir aus Gott geboren sind. Sohnschaft hingegen weist auf eine bewusste Gemeinschaft und Austausch der Gedanken hin. Es steht nicht in Gottes Wort, dass wir als Söhne oder „zur Sohnschaft“ *wiedergeboren* sind. In Epheser 1,5 heißt es, dass Gott uns zur Sohnschaft *bestimmt* hat. Das griechische Wort bedeutet eigentlich „zu Söhnen adoptiert“. Gott hat uns in die Stellung von Söhnen eingesetzt. Sohnschaft hat zu tun mit dem Erwachsensein, mit der Einsicht in die Gedanken Gottes. Sohnschaft steht auch in Verbindung mit der Erbschaft, mit dem Teilhaben an allem, was der Vater hat. Wir sind zur Sohnschaft geführt. Wenn wir uns durch den Geist Gottes leiten lassen, sind wir Söhne Gottes.

Es ist der Heilige Geist, der uns die Gedanken Gottes offenbart. Er ist es, der uns die Herrlichkeiten des Herrn Jesus und des Vaters offenbart. Das ganze Wort Gottes ist die Offenbarung der Gedanken Gottes. Aus 1. Korinther 2 wissen wir, dass das Wort Gottes aus „geistlichen Worten“ besteht, wodurch der Heilige Geist geistliche Wahrheiten mitgeteilt hat. Kein Mensch kann je ergründen, wer Gott ist und was im Herzen Gottes ist und was Gott denen bereitet hat, die mit Ihm im Haus des Vaters sein werden. Darum hat es der Heilige Geist in dem Wort offenbart. Doch Er hat es in geistlichen Worten ausgedrückt, die nur die verstehen können, in denen der

Heilige Geist wohnt und die geistlich sind. Solche sind nicht mehr mit sich selbst beschäftigt. Sie haben Frieden mit Gott. Der Heilige Geist kann ihre Gedanken mit der Person des Herrn Jesus und des Vaters beschäftigen und ihnen die Gedanken des Vaters und des Sohnes offenbaren. Lassen wir uns von dem Geist Gottes leiten, so dass auch von uns gesagt werden kann, dass wir Söhne Gottes sind?

Wenn der Heilige Geist frei in mir wirken kann, richtet Er meine Augen auf den Herrn Jesus. Dann erleuchtet Er meine Augen, damit ich schon jetzt die Herrlichkeit des Herrn anschauen kann. Der Heilige Geist will in mir bewirken, dass alle Gedanken, die ich habe, aus dem neuen Leben hervorkommen. Dann sind meine Gedanken in völliger Übereinstimmung mit den Gedanken des Vaters und des Herrn Jesus. Dasselbe gilt für alles, was ich tue. Wenn das so ist, dann habe ich Gemeinschaft mit dem Vater und dem Sohn. Dann gibt es kein einziges Hindernis, dass der Herr mir seine Gedanken mitteilen kann, kein einziges Hindernis, dass der Vater mir seine Gedanken mitteilen kann.

In Johannes 14 hören wir den Herrn Jesus sagen: „Wer meine Gebote hat und sie hält, der ist es, der mich liebt; wer aber mich liebt, wird von meinem Vater geliebt werden; und ich werde ihn lieben und mich selbst ihm offenbar machen“ (V. 21). Die Voraussetzung, den Herrn Jesus besser kennenzulernen, besteht darin, Ihn zu lieben. Die Liebe kommt dadurch zum Ausdruck, dass wir das halten, was Er gesagt hat. In Vers 23 heißt es weiter: „Wenn jemand mich liebt, wird er mein Wort halten“. Sein *Wort* ist ein weiterer Bereich als seine Gebote. Gebote sind ausdrückliche Anordnungen, sein Wort beinhaltet alles, was Er gesagt hat. Das geht viel weiter als die Gebote, von denen der Herr in Vers 21 gesprochen hat. Die Beziehung zwischen den Gläubigen und dem Herrn Jesus und dem Va-

ter ist nicht auf Gebote oder Verbote gegründet. Es ist sogar für die Beziehung zwischen Eltern und Kindern nicht natürlich, wenn es auf Geboten und Verboten beruht. Wäre das nicht eine schreckliche Atmosphäre? Das ist doch keine Beziehung gegenseitiger Liebe und Zuneigungen. Für eine Beziehung der Liebe gilt, wie es in dem deutschen Ausdruck heißt: „Dein Wunsch ist mir Befehl." Wenn ich weiß, dass der Herr etwas gern hat, dann ist das für mich ein ausreichender Grund, es zu tun. Wenn ich etwas sehe, was der Herr nicht wünscht, dann will ich das auch nicht tun, denn ich möchte Ihm wohlgefällig sein. Das neue Leben in mir möchte nur das tun, was zur Freude des Herrn ist. Ich habe es schon erwähnt, dass der Herr Jesus selbst gesagt hat: „weil ich allezeit das ihm Wohlgefällige tue" (Joh 8,29).

Es ist also das Wort Gottes, das Wort des Herrn Jesus, worin Er uns seine Gedanken offenbart hat. Der Heilige Geist sucht in uns ein Verständnis dieses Wortes zu bewirken. In Vers 21 ist es der Herr Jesus, der sich uns offenbaren will, so dass wir Ihn besser kennenlernen. In Vers 23 sind es der *Vater* und der *Sohn*, die zu uns kommen wollen, um Wohnung bei uns zu machen. Hier geht es nicht um die Versammlung in ihrer Gesamtheit, sondern um die einzelnen Gläubigen. Es geht um die persönliche Treue. Bedenke, dass der Vater und der Sohn bei jedem von uns wohnen wollen, wenn es sich in unserem Herzen findet, nur dem Herrn und dem Vater wohlgefällig zu sein. Wenn das bei mir Wahrheit wäre, würde ich dann den Herrn Jesus nicht viel besser kennen können? Würde ich dann den Vater nicht viel besser kennen können?

Vor Jahren schrieb mir eine junge Schwester aus Zürich einen Brief. Sie stellte darin die Frage, wie man den Willen des Herrn Jesus erkennen kann. Ich zweifle nicht daran, dass sie tatsächlich nur nach

seinem Willen handeln wollte. Haben wir nicht alle diese Frage gehabt, besonders in jungen Jahren, doch auch auf vielfache Weise später? Ich selbst wusste oft den Willen des Herrn nicht. Dann habe ich dieser Schwester geschrieben: Wenn eine junge Frau heiratet und ich sie nach einem Jahr fragte, was ihr Mann gern esse, und sie sagte, dass sie es nicht wüsste – oder welche Kleider ihr Mann am liebsten an ihr sähe, und sie es nicht wüsste, und sie auch bei weiteren Fragen nicht wüsste, wie ihr Mann darüber dächte, dann ist die einzige Schlussfolgerung, die ich daraus ziehen kann, dass sie ihren Mann überhaupt nicht liebt. Wenn sie ihn wirklich liebte, würde sie schon nach wenigen Wochen wissen, was er gern isst und was nicht. Sie würde schon nach wenigen Wochen wissen, welche Kleider ihm an ihr gefallen und welche nicht. Wenn sie das nach einem Jahr nicht weiß, ist das der deutlichste Beweis dafür, dass sie nicht wirklich an ihm interessiert ist und ihn nicht wirklich liebt; sie ist nur mit sich selbst beschäftigt.

Das ist das ganze Geheimnis, den Willen des Herrn Jesus zu kennen. Wenn Er und der Vater bei mir wohnten, wie wir in Johannes 14,23 gelesen haben, würde ich dann nicht sehr schnell wissen, was der Herr Jesus gern hat und was nicht? Würde ich nicht sehr schnell wissen, wie der Vater die Dinge beurteilt? Das ist es, was wir im Alten Testament bei den Söhnen Aarons finden. Sie waren es, die gewohnt waren, jeden Tag in der Gegenwart Gottes im Heiligtum zu dienen. Sie kannten die Gedanken Gottes. Sie lernten, alles mit den Augen Gottes zu sehen und alles zu beurteilen, wie Gott es beurteilt. Das will der Heilige Geist auch bei uns bewirken. Er will unsere Augen auf den Herrn Jesus richten. Wenn wir Ihn sehen, lieben wir Ihn. Könnte es möglich sein, dass jemand, der den Herrn Jesus als den Sohn Gottes kennt, der ihn geliebt und sich selbst für ihn hinge-

geben hat, an Ihn denkt und seine Herrlichkeit sieht, ohne dass sein Herz angezogen wird und vor Liebe brennt? Unmöglich. Wenn wir Ihn lieben, achten wir auf seine Gefühle, auf seine Worte und auf seine Taten. Dann weiß man sehr bald, was Ihm wohlgefällt und was nicht. Wenn der Heilige Geist in unserem Herzen wirken kann, zeigt er uns deutlich, was der Wille des Herrn ist.

Ich möchte es allen jungen Leuten sagen, die diese Frage bewegt: Wenn in deinem Herzen der Wunsch ist, nur das zu tun, was dem Herrn wohlgefällt, wirst du, wenn auch nicht in allen Fällen, so doch in der allergrößten Mehrzahl der Fälle genau wissen, was der Herr gern hat. Die entscheidende Frage ist, ob du Ihm wirklich wohlgefallen willst. Wünschst du, Ihm dein Leben zu weihen, Ihm, der sich selbst für dich gegeben hat? Er, der reich war und arm wurde, hat alles für uns bezahlt, damit wir reich würden. Wollen wir nicht für Ihn leben, um Ihm gänzlich wohlgefällig zu sein? Wollen wir uns nicht durch den Heiligen Geist leiten lassen? Er will uns so führen, dass alles aus dem neuen Leben kommt. Das neue Leben hat nur den einen Wunsch, so zu sein, wie der Herr Jesus es möchte. Der Sohn Gottes ist unser Leben. Dieses neue Leben kann nicht anders handeln, als Ihm und dem Vater wohlgefällig zu sein.

Das ist es, was der Heilige Geist in uns bewirken möchte. Dann sind wir Söhne Gottes, die Gemeinschaft mit dem Vater und dem Sohn haben. Auf diesem Weg lernen wir den Herrn, der unser Heiland ist, und den Vater, immer besser kennen. Wir lernen immer mehr die Herrlichkeit dieser göttlichen Personen kennen. Dann lernen wir aus dem Wort Gottes und aus dem Umgang mit dem Vater und dem Sohn die Herrlichkeiten des Himmels kennen, so dass wir alle Reichtümer kennenlernen, die uns geschenkt sind.

Ich möchte dazu eine kleine Geschichte erzählen. Sie hat sich in der Zeit zugetragen, als die Römer die Christen verfolgten. Als eine neue Verfolgungswelle losbrach, wurde ein alter Gläubiger, der weit über neunzig Jahre alt war, vor den Statthalter gerufen. Dieser sagte zu ihm: „Ich habe gehört, dass du ein Christ bist. Du bist jedoch so alt, dass ich Mitleid mit dir habe. Nimm etwas Weihrauch und tu ihn auf den Altar vor dem Kaiser. Dann werde ich nichts weiter unternehmen, und du kannst frei ausgehen.“ Daraufhin sagte dieser Bruder: „Achtzig Jahre lang kenne ich meinen Heiland. Achtzig Jahre bin ich oft untreu gewesen, aber Er war niemals untreu. Er war immer treu. Immer, wenn ich Ihm nicht treu war, hat Er mich zurückgebracht. Achtzig Jahre habe ich nur Liebe von ihm erfahren, nur Gnade, nur Hilfe. Sollte ich Ihn verleugnen? Das werde ich niemals tun!“ Da sagte der Statthalter: „Wir können dich zu Tode bringen.“ Darauf erwiderte er: „Das können Sie nicht tun, denn mein Leben ist mit Christus verborgen in Gott. Sie können mir das Leben nicht nehmen.“

„Wir können dir aber die Hände abhacken!“

„Das macht nichts, denn wenn ich im Himmel ankomme, steht die Tür weit offen. Ich brauche dort nicht anzuklopfen.“

„Wir können dir die Beine abhacken.“

„Das macht auch nichts aus, denn die Engel stehen bereit, um mich in den Himmel zu tragen.“

Dieser alte Bruder kannte die Gedanken Gottes, deshalb konnte ihn nichts erschrecken.

Sohnschaft bedeutet, dass man die Gedanken Gottes kennt und weiß, wer der Herr ist. Lasst uns bedenken, dass kein Sperling zur Erde fällt ohne den Willen des Vaters und alle Haare unseres Hauptes gezählt sind (Mt 10,29.30). Alles liegt in den Händen des Herrn.

Er ist es, der mich geliebt und sich selbst für mich hingegeben hat. Er hat alle Macht im Himmel und auf der Erde (Mt 28,18). Würden wir jemals Furcht haben, wenn wir uns dessen bewusst wären? Das sollte uns anspornen, allein nach seinem Willen zu fragen und den Weg zu gehen, den Er für uns bereitet hat. Er hat nur das Allerbeste für uns vorgesehen, das, was am meisten zu unserem Glück beitragen kann, um uns bereitzumachen für die ewige Herrlichkeit, wo wir bei Ihm sein werden und Ihn sehen werden, wie Er ist.

Wie kann man nun die Leitung des Heiligen Geistes erkennen? Das erste ist sicherlich, dass wir *Glauben* haben. Doch auch wenn wir Glauben haben und es mit Ihm wagen, wird es dennoch immer wieder Fragen in unserem Herzen geben. Lasst uns bedenken, dass das, was Gottes Wort uns sagt, wahr ist, auch wenn wir es nicht immer verstehen. Die Leitung durch den Heiligen Geist ist eine Realität. Ich möchte gern einige Erfahrungen weitergeben, damit die Jüngeren unter uns sehen, dass es eine Wirklichkeit ist, durch den Heiligen Geist geleitet zu werden, wenn wir uns ihm unterwerfen.

Vor ungefähr dreißig Jahren sagte mein leiblicher Bruder zu mir: „Diesen Winter hat mein fünfjähriger Junge zweimal auf dem Weg zur Zusammenkunft zu mir gesagt, ob ich nicht ein bestimmtes Lied vorschlagen könnte. Er wollte dieses Lied so gern singen. Beide Male habe ich ihm geantwortet, dass er doch wisse, dass ich das nicht tun könne, sondern wir warten müssten, was der Herr wollte. Ich habe ihm gesagt, dass, wenn er das Lied gern singen würde, er es doch dem Herrn Jesus sagen könnte. Beide Male war das Anfangslied das Lied, das sich der fünfjährige Junge gewünscht hatte.“

Viele von uns kennen den Missionar Oostra, der in Kolumbien arbeitet. Als er noch zu Hause war, gewann er mit seiner Frau die Überzeugung, dass sie nach Kolumbien gehen sollten, um dem

Herrn dort zu dienen. Er sagte zum Herrn: „Herr, ich bin kein Lehrer, ich bin kein Evangelist, was soll ich denn in Kolumbien?“ Er war nicht sicher, ob es der Wille des Herrn war. Sie sprachen zu keinem Menschen darüber. Aber sie beteten zum Herrn: „Herr, zeige uns deinen Willen in dieser Sache.“ Immer wieder machte der Herr es ihnen deutlich: „Geht nach Kolumbien.“ Eines Sonntag nachmittags fuhr er mit seinem Rad zur Versammlung. Unterwegs betete er: „Herr, wenn es wirklich Dein Wille ist, dass wir nach Kolumbien gehen, dann zeige es mir heute Nachmittag.“ An diesem Nachmittag tat ein Bruder in der Versammlung den Dienst, der nichts von diesen Dingen wusste, und sprach über Gehorsam. Mitten im Vortrag sagte er: „Wenn der Herr dir sagt, dass du nach Kolumbien gehen sollst, dann musst du nach Kolumbien gehen.“ Er hätte auch „Afrika“ sagen können, aber er sagte „Kolumbien“. Ist es nicht eindeutig, was der Herr sagt?

So könnte ich viele Dinge nennen, auch aus meinem eigenen Leben, doch ich will es nicht tun, um mich nicht selbst in den Mittelpunkt zu stellen. Die Leitung durch den Heiligen Geist ist eine Wirklichkeit. Nein, es ist nicht immer so offenbar wie in diesen Fällen. Wenn wir alle immer sofort die Ergebnisse seiner Führung sehen würden, wo wäre dann unser Glaube? Ja, wenn wir allein dann dem Herrn folgen würden, wenn wir immer sähen, dass sein Weg weise ist, wo wäre dann unser Vertrauen auf Ihn? Wir können uns Ihm ruhig anvertrauen. Wir haben uns Ihm im Hinblick auf die ewige Errettung anvertraut, dürfen wir uns Ihm nicht auch in den großen und den kleinen Dingen unseres Lebens anvertrauen? Dann kann der Heilige Geist uns leiten und uns dahin bringen, wo der Ratschluss Gottes und die Wünsche des Herrn erfüllt werden, wo wir jeder einzelne als Teil des ganzen Leibes heilig und untadelig vor ihm sind.

Dazu reinigt der Herr Jesus seine Versammlung. Er tut das durch den Heiligen Geist.

Gilt das nicht auch für das Zusammenkommen als Versammlung? Wir kommen zu seinem Namen hin zusammen, so dass Er der Gastherr ist und Er allein Autorität hat. Der Herr leitet in den Zusammenkünften durch den Heiligen Geist. Dort will der Heilige Geist nach 1. Korinther 12,11 gebrauchen, wen Er will. Dort ist der Herr Jesus frei, durch den Heiligen Geist zu wirken und alles zu bestimmen. Dort bestimmt Er, wer ein Gebet spricht oder einen Dienst tut. Dort bestimmt Er, wen Er gebrauchen will, um in diesem Augenblick seine Gedanken auszusprechen, denn nur Er kennt das Herz aller Anwesenden. Dann ist es so, wie es in 1. Petrus 4,11 heißt: „Wenn jemand redet, so rede er als Aussprüche Gottes“. Im Griechischen heißt es wörtlich *Orakel Gottes*. Wenn jemand Aussprüche Gottes redet, wird genau das ausgedrückt, was Gott in diesem Augenblick zu diesen Anwesenden sagen will. Niemand kann wissen, was alle Anwesenden in einem bestimmten Augenblick brauchen. Deshalb ist es so wichtig, dass der Bruder sich unter die Leitung des Heiligen Geistes stellt und sich den Händen des Herrn übergibt. Allein der Herr kann deutlich machen, welchen Bruder Er gebrauchen will und über welchen Gegenstand gesprochen werden soll. Wer sich so der Leitung des Heiligen Geistes anvertraut, dem kann der Herr die entsprechenden Gedanken geben, die zur Auferbauung der Versammlung dienen. Das ist Weissagung, die zum Nutzen der Versammlung ist (1Kor 14,3).

Welche gesegneten Zusammenkünfte würden wir haben, wenn wir das alle täten. Dann schlagen wir kein Lied vor, weil wir es so schön finden, sondern warten auf das, was der Heilige Geist deutlich macht. Dann bringen wir nicht unsere eigenen Gedanken im Gebet

zum Ausdruck, sondern das, was der Herr uns aufs Herz legt. Dann ist das Gebet tatsächlich der Ausdruck der Gefühle aller Versammelten. Das ist sicherlich nicht einfach. Es ist nicht einfach für einen Bruder, zur Zusammenkunft zu gehen – vor allem, wenn es sich um eine kleine Versammlung handelt – und dann denken zu müssen: „Ich muss heute wieder einen Dienst tun“. Wie leicht geschieht es, dass er sich dann vorher mit einem Kapitel der Bibel beschäftigt, um darüber einen Dienst zu tun. Das ist keine leichte Situation. Natürlich ist es gut, wenn Brüder sich mit dem Wort Gottes beschäftigen, auch wenn es sonntags vor den Zusammenkünften geschieht. Meine Erfahrung ist es, dass der Herr es oft gebraucht hat, auch wenn ich nicht mit dem Vorsatz zur Versammlung ging, darüber einen Dienst zu tun. Wie oft habe ich den Herrn gefragt, was ich in einem bestimmten Augenblick lesen sollte. Dann erinnerte Er mich an Dinge, woran ich jahrelang nicht gedacht hatte. Wenn wir immer vom Herrn abhängig wären, könnte es sein, dass der Herr durch einen Dienst, der nur fünf Minuten dauert, viel größeren Segen geben könnte als durch das, was in einer Stunde gesagt wird. Der Herr kennt genau die Bedürfnisse der Anwesenden. Er kann in fünf Minuten allen Bedürfnissen entsprechen. Es kann geschehen, dass jemand eine Stunde lang spricht – und es mögen Dinge sein, die alle wahr sind –, aber nicht das gesagt wird, was die Einzelnen nötig haben.

Zum Abschluss möchte ich noch einmal an die gewaltige Tatsache erinnern, dass der Heilige Geist in unseren Leibern wohnt, wie es uns ausdrücklich in 1. Korinther 6,19 mitgeteilt wird. Ich möchte es uns allen aufs Herz legen, allen Brüdern, und vor allem den jungen Brüdern: Bedenkt gut, dass euer Leib der Tempel des Heiligen Geistes ist. Und auch ihr Schwestern, und besonders ihr jungen Schwestern: Bedenkt gut, dass euer Leib der Tempel des Heiligen

Geistes ist. Gott, der Heilige Geist, wohnt in eurem Leib. Benutzt euren Leib nur zur Ehre Gottes. Nehmt auch das, was euren Leib betrifft, aus der Hand des Herrn an. Unterstellt euch in allem der Leitung des Heiligen Geistes, und ihr werdet erfahren, wie der Herr euch überreich segnen wird.

Wünschen wir es nicht alle, dass wir allein zur Ehre des Herrn sind, der uns für einen solch kostbaren Preis, den Preis seines Lebens, erkauft hat?